TzBr
2017
-2-

Zweytes Buch.

# Der
# Hauptgegenstand des Christen:
# Gott
## und seine
# unendliche Vollkommenheiten.

In
# Predigten
von
## P. Ulrich Pfeiffer,
Benedictiner im Reichsstifte Petershausen.

## Zwey Bändchen.

## Zweytes Bändchen.

Mit Gutheißung der Obern.

Augsburg,
bey Ignatz Adam Veith, Buchhändler.
1796.

# Verzeichniß

## der in diesem Bändchen enthaltenen Predigten.


### Erste Predigt.

Die belohnende Allgerechtigkeit Gottes. Seite 1

### Zweyte Predigt.

Die strafende Allgerechtigkeit Gottes. 25

### Dritte Predigt.

Rechtfertigung der göttlichen Allgerechtigkeit, besonders in Hinsicht auf die ewigen Strafen. 57

### Vierte Predigt.

Es giebt eine Vorsehung. 87

### Fünfte Predigt.

Von den Wegen der göttlichen Vorsehung, und Weltregierung. 129

### Sechste Predigt.

Oder

der fünften

Von den Wegen der göttlichen Vorsehung ꝛc. zweyter und dritter Theil. 153

# Verzeichniß.


## Siebente Predigt.

Der Gedanken: Es giebt eine Vorsehung. Ein wahrhaft seliger Gedanke. 176

## Achte Predigt.

Von der göttlichen Dreyeinigkeit. 199

## Neunte Predigt.

Vom Erkenntnisse unsers Herrn Jesu Christi. 229

## Zehnte Predigt.

Glaubenslehre vom heiligen Geiste. 275


Erste

# Erste Predigt.

## Die belohnende Allgerechtigkeit Gottes.

### Vorspruch.

Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones. Psalm 88, 15.

### Eingang.

Heute, meine vielgeliebten Christen! soll ich mit euch von der Allgerechtigkeit Gottes reden. Damit euch dann die Sache um so deutlicher werde, will ich einige Bemerkungen vorausschicken, die zugleich die Stelle eines vorläufigen, und allgemeinen Beweises vertretten werden. Höret also, und fasset wohl was ich sage. Gott, indem er den Menschen schuf, hat ganz gewiß, als ein höchst verständiges Wesen, was immer für eine Absicht gehabt, und ihn, den Menschen, zu einem Endzwecke gemacht: denn wenn kein vernünftiger Mensch eine wichtige Unternehmung gar ohne alle Absicht zu Stande bringt, wie läßt es sich wahrscheinlicher Weise vermuthen, daß der allweise Gott dieses bewundernswürdige Weltall, bevorab das größte Meisterstüke seiner Hände, den Men-

schen, ganz ohne Absicht werde geschaffen haben? Er konnte aber, als ein unendlich weises, höchst vollkommnes Wesen nur aus einer Absicht handeln, die seiner würdig war, und kurzum die beste und weiseste ist: — auch dieses läßt sich nicht läugnen, ohne den wesentlichen Begriff, den wir von Gott haben, ganz zu verlieren.

Nun ist die beste, und weiseste Absicht, jene, welche sowohl der Vortrefflichkeit des Schöpfers, als der Fähigkeit des Geschöpfes am besten angemessen ist. Abermal eine Wahrheit, die so hell und klar ist, wie der heiterste Tag.

Welcher Endzweck, welche Absicht kann denn aber des allerhöchsten Wesens würdiger, und der Fähigkeit eines denkenden Geschöpfes angemessener seyn, als Gott selbst, und die Verherrlichung seines allerheiligsten Namens? Gewiß! alles übrige, was nicht Gott ist, ist unendlich unter ihm, und kann auf keine Art mit ihm verglichen werden; Er konnte es also, sich und seinen Handlungen, auch nicht zum Ziele setzen. Es ist aber auch dem Menschen, diesem vernünftigen Geschöpfe, keine Absicht angemessener; weil derselbe unmöglich eine höhere Bestimmung haben kann, als die Anbethung und Verherrlichung seines Schöpfers, noch ist er einer vortrefflichern Beschäftigung fähig, als wie diese ist. Es ist hiemit gewiß, daß der allerhöchste Gott, gleichwie er allein der Erschaffer und Erhalter des Menschen ist, also auch allein die letzte Bestimmung, das letzte Ziel desselben seyn wolle; das heißt: Gott will, daß der Mensch durch die Richtung seiner Kräfte, bevorab seiner innerlichen Kräfte der Seele zu Gott, das allerhöchste Wesen verherrliche, daß er durch Nachahmung der göttlichen Vollkommenheiten seine dankbare Liebe zu Gott bewähre, und selbst dadurch sich glückselig mache.

Jezt weiters: Läßt es sich wohl vernünftig zweifeln, ob Gott der Herr diesen Zweck ernstlich wolle?

wolle? — Wenn er ihn aber ernstlich will; so mußte er ihn ja eben darum allererst seinen vernünftigen Geschöpfen, auf was immer für eine Art, und durch was immer für einen Weg bekannt machen: dann mußte er als ein unveränderlicher Gott auf diesen seinen Willen fest halten, auf die Befolgung desselben dringen, die Handlungen, die demselben gemäß sind, billigen, genehm halten, und als etwas Gutes fordern; hingegen die Zuwiderhandlungen hassen, misbilligen, und als etwas Böses verabscheuen. Nicht genug; damit dieser sein ernstlicher Wille nicht vergeblich, und ohne Wirkung wäre; damit das vernünftige, freye Geschöpfe demselben nicht vermessen zuwiderhandelte; so mußte Gott zugleich etwas festsetzen, daß den Menschen zur Beobachtung des göttlichen Willens zöge, und ihn von der Uebertrettung desselben zurückschröckte. Was ist dieses? wodurch kann das vernünftige freye Geschöpf, welches sich eben darum, weil es mit einem freyen Willen begabet ist, in vielem weigern kann, zu jener Beobachtung geleitet, und von jener Uebertrettung zurückgeschröckt werden? Das erstere kann fürwahr nur durch den Reiz des Guten; und das zweyte nur durch die Furcht des Bösen geschehen: So mußte dann Gott, um seinen ernstlichen Willen zu handhaben, für den Beobachter etwas, das ihm gut ist, und für den Uebertretter etwas, das für ihn böß, oder das ihm beschwerlich ist, festsetzen: nun setzet; das erste nennen wir Belohnung, das zweyte, Strafe; und jene Eigenschaft Gottes, welche diese Gesetze also durch die Belohnung des Guten, oder Strafe des Bösen handhabt, heissen wir die Allgerechtigkeit: „Es giebt also (dieß ist hier die ganz ungezwungene, natürlichste Folge die aus den zuvor festgesetzten Begriffen herfließet) Es giebt in Gott eine wahre, eine wesentliche, sowohl belohnende, als strafende Gerechtigkeit. Ihr wisset, meine liebsten Christen! daß dieß eine Wahrheit ist, welcher man in unsrer Religion, als einer der ersten, beypflichten muß, und die eigentlich keines Beweises bedarf. Allein; gleichwie es mit allen übrigen Eigenschaften Got-

tes ist, so ist es auch mit dieser. Man glaubt sie freylich; weil man aber hievon keine genugsam geläuterte Begriffe hat, so machen sie auch den Eindruck nicht, den sie machen sollten. Wie viele leben so frey hin, als hätten sie weder etwas zu fürchten, noch etwas zu hoffen, weder in diesem, noch in dem zukünftigen Leben? Es liegt also viel, überaus viel daran, daß man den Gläubigen ihren Gott so zeige, wie man ihn zeigen kann; so, daß das Gefühl von Religion ꝛc. auflebe, oder erfrischet werde. Das ist eben auch das Ziel dieser gegenwärtigen Rede.

## Vortrag und Abtheilung.

Ich sage mit dem Propheten:

Gerechtigkeit, und Gericht, ist die Grundveste seines Thrones:

oder ich sage, was man euch oft in eurer Kindheit sagte, und was ihr bereits vorhinein glaubt: Gott ist gerecht, unendlich gerecht;

Denn er belohnet das Gute, und bestrafet das Böse.

Ihr glaubet es vorhinein, sagte ich. Aber ich muß euren Glauben befestigen; ich muß daran seyn, daß euer Herz zugleich zur Hoffnung des lohnenden, und zur Furcht des strafenden Gottes lebhaft aufgewecket werde. Ich muß euch demnach erklären, nicht nur, daß Gott das Gute belohne, sondern auch, wie reichlich, wie überschwänglich er es belohne: und dann, nicht nur, daß er das Böse bestrafe, sondern auch, wie streng, wie entsetzlich er es strafe. — Werd ich aber wohl alles dieses in einer einzigen Rede durchmessen können? Nein, meine geschäzten Zuhörer! ich würde die gewöhnliche Zeit weit überschreiten, und doch nicht ausführlich genug reden. Ich halte mich also heute allein an die belohnende Allgerechtigkeit, und zeuge euch zwey Stücke: Daß Gott das Gute gewiß und sicher belohne;

lohne; ist das Erste, und der 1ste Theil. Daß er es reichlich, ja überschwänglich belohne; ist das zweyte Stück, und der 2te Theil. Und das sollte doch hinreichen, auch den Lauen Lust zur Ausübung der Tugend zu machen. ꝛc.

## Erster Theil.

Nichts ist auf der Welt, und in dem Dienst der Welt so unsicher, wie die Belohnungen. Nachdem man oft seine Kräfte erschöpfet, seine Ruhe und Gesundheit daran gewendet hat, so hat man am Ende noch den beissenden Verdruß, sich von der verdienten Belohnung ganz, oder zum Theil ausgeschlossen zu sehen. — Mit Gott, und in seinem Dienste verhält sich die Sache nicht also. Alles Gute, das wir nach seinem Willen, und zu seiner Ehre thun, das belohnet er uns sicher. Welcher Beweggrund, dem Dienste dieses so guten und gerechten Herrn sich ganz und mit wahrem Ernste zu ergeben! Wenigstens sehen wir schon einmal, daß unser Gott ein gerechter Gott, „daß Gerechtigkeit und Gericht die Grundveste seines Thrones ist.“ Ich habe gesagt, daß Gott alles Gute, das wir in seinem Dienste, nach seinem Willen, und zu seiner Ehre thun, gewiß, und sicher belohne. Denn sehet; Er muß es belohnen: Er will es belohnen: Er hat es noch allzeit belohnet.

1) Er muß das Gute belohnen. — Verstehet dieß recht, und im katholischen Sinne. Wahr ists; der höchste Herr und Schöpfer könnte die Beobachtung seiner Gebothe, und das, was wir Tugend, oder ein gutes Werk nennen, als Pflicht, ohne allen Lohn, von uns fordern. Auch ist das, was wir dazu beytragen, an sich so gering; es steuret sich von allen Seiten so wesentlich auf seine unverdiente Gnade; es wächst ihm daraus so gar kein wesentlicher Vortheil zu, daß uns Jesus Christus, sein göttlicher Sohn, beym heiligen Lukas mit bestem Rechte sagt:

„Wenn ihr alles gethan habet, was euch gebothen ist, so saget: Wir sind unnütze Knechte. a)

Allein; kann der Allgütige nicht auch solchen Werken, einen seiner Größe angemessenen Lohn barmherzig verheißen? und wenn er ihn einmal verheißen hat, muß er nicht das Versprechen erfüllen, und unsre tugendliche Handlungen doch belohnen? Recht sprach ehemals Balaam zu dem König Balac: „Gott ist nicht, wie der Mensch, daß er lüge; noch wie der Sohn eines Menschen, daß er verändert würde. Nun hat er's gesagt: Soll ers nicht thun? — et hats geredet: soll er's nicht vollziehen? b) Diese Rede, meine Brüder! hat hier ihre volle Anwendung; denn unser Gott hats gesagt: er hats geredet; er hat der Tugend Belohnung verheißen. Die Versprechungen, die er dießfalls gemacht hat, sind, wie ihr nachmals hören werdet, die deutlichsten und verbindlichsten: Soll ers also nicht thun? nicht vollziehen? noch das Gute, das wir unter seinem Beystande ausüben, belohnen? Ach! Gott ist getreu c) spricht der Apostel, unendlich getreu; und diese Eigenschaft, die ihm so wesentlich ist, wie jede andere, verbindet ihn, das unverbrüchlich zu halten, was er versprochen hat. — Wollte man nochmals fragen, warum es dem Herrn gefallen, seinen Knechten die Verheißung eines Lohnes zu machen? so denke man nur wieder auf das zurück, was ich schon im Eingange zum voraus angemerket habe; und man wird begreifen, daß es in Hinsicht auf die gegenwärtige Einrichtung der Dinge, für die weisheitsvolle Güte und Vorsicht des Schöpfers gewissermaßen geziemend war, der Tugend eine Belohnung auszusetzen.

Wenn wir also schon, im genauen Verstande, wegen unsern tugendlichen Handlungen, eben keine strenge Rechtsansprüche auf Gottes Belohnungen machen können, so können

a) Luk. 7, 10. b) 4. B. Mos. 23, 19.
c) 1. Thessal. 5, 24. Item 2. Thessal. 3, 3.

nen wir uns doch auf seine Zusage berufen; und seine Treue, hält ihn an, daß er diese Zusage nun einmal erfüllen muß. — So ist es zu nehmen, wenn ich sage, Gott müsse das Gute belohnen: und in diesem Sinne sagt auch der heilige Kirchenrath von Trient d) man müsse den Gläubigen das ewige Leben nicht bloß als eine Gnade, die den Kindern Gottes durch Jesum Christum barmherzig ist verheißen worden, sondern auch als einen Lohn vorstellen, den ihnen Gott, kraft seiner eignen Zusage, für ihre gute Werke, und Verdienste getreulich ertheilen werde. — In der Schrift selbst wird das ewige Leben, bald eine Belohnung unsrer Werke; bald eine Vergeltung unsrer Arbeiten, bald eine Krone der Gerechtigkeit genennt. e) Im Briefe an die Römer sagt der Apostel: dem, der (Gutes) wirket, wird der Lohn zuerkennet, nicht bloß, als eine Gnade, sondern auch als eine Schuld. f)

Bey dem allen bleibt es doch wahr, was Christus gesprochen hat, daß, wenn wir alles, was uns gebothen ist, gethan haben, wir uns noch unnütze Knechte zu seyn bekennen sollen. Wir sinds in der That; weil endlich die ganze Einrichtung der gegenwärtigen Vorsehung, mithin auch die Verheißung einer Vergeltung eigentlich eine Wirkung der göttlichen Allgüte ist: — wir sinds ferner, weil Gott dem Herrn durch unsre verdienstliche Handlungen kein wesentlicher Vortheil zuwächst: — wir sinds endlich, weil wir aus eignen Kräften, und ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes, nicht einmal das geringste gute Werk verrichten können; und weil diese guten Werke ihre Würdigkeit vorzüglich eben von dem Einfluß der Gnade Jesu Christi hernehmen. „Christus Jesus (so spricht wieder der zuvorgenannte heilige Kirchenrath) verbreitet die Kraft seines Einflusses auf die Gerechtfertigten, wie das Haupt

d) Trid. Seff. VI. Cap. 16. e) Matth. 5, 12. Röm. 2, 1
1. Korint. 3, 6. f) Röm. 6, 4.

Haupt auf die Glieder, und der Weinstock auf die Rebzweige. Diese Kraft aber kömmt den guten Werken nicht nur zuvor; sie begleitet auch dieselben allzeit, und wirket sie bis ans Ende mit. Ohne diesen Einfluß könnten dergleichen Werke niemals vor Gott angenehm, und verdienstlich seyn g)." Es sind hiemit unsre guten Werke zugleich, ja vorzüglich Werke des göttlichen Hauptes, Christi Gaben, und Werke seiner Gnade; und wenn sie Gott belohnet, so belohnet er eigentlich, wie der heilige Augustin redet, seine eigne Gaben, oder die Verdienste Jesu Christi seines göttlichen Sohnes, unsers Heilandes, in seinen sittlichen Gliedern, welches die Gerechtfertigten sind h). — Können wir wohl bey dieser katholischen Lehre Anlaß haben, auf uns selbst zu vertrauen, oder uns anderst, als im Herrn zu rühmen? Müßen wir nicht bekennen, daß wir sind, was Christus sagt, unnütze Knechte i)?

Beydes steht also wohl beysammen, daß wir unnütze Knechte seyn, und daß Gott unsre guten Werke doch belohnen müße.

2) Er will sie aber auch belohnen. Eben die Verheißungen, die er uns dießfalls machte, sind hier die unverwerflichsten Proben dieses seines ernstlichen Willens.

Zwar sind die zeitlichen Güter viel zu niedrig, als daß man um ihretwillen die Tugend üben sollte. Nichts desto minder wie zahlreich, mit welch prächtigen Ausdrücken gezeichnet, sind nicht die Versprechungen, welche Gott einem Abraham, einem Isaak, einem Israel, einem Moyses, einem David, und andern Gerechten des alten Bundes gemacht hat? — Was hat er nicht dem gesammten Volke

g) Trident. sess. 6. cap. 16.

h) „Die Güte unsers Herrn gegen alle Menschen ist so groß, und unermeßlich, daß er's sich sogar gefallen läßt: daß seine Gaben unsre Verdienste werden." Trid. loc. cit.

i) Loc. supra cit.

Volke Israel verheißen, wenn es seinen Befehlen, und dem Bunde seiner Väter mit Gott, getreu verbleiben würde? — Sogar dem Gesetzgeber des neuen Bundes hat es gefallen, die christliche Tugend nicht ganz ohne zeitliche Belohnung zulassen. Nachdem er bey den heiligen Evangelisten, Matthäus k) und Lukas l) die überflüßigen Sorgfältigkeiten für die Nahrung und Kleidung verboten hat, so verheißet er den Tugendhaften wenigstens die zeitlichen Nothwendigkeiten, doch unter dem Bedingniße, wenn sie zuerst, vor allem, das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen würden: „Euer Vater (spricht er) weißt ja, daß ihr alles dieses bedürfet. Deßwegen suchet zum ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, dann wird euch das übrige (als eine gewiße Zulage) mitgegeben werden m): aber wie gesagt, die zeitlichen Güter sind für die Menschen des vollkommnern Gesetzes, und ihre Tugendhandlungen, auf welche Jesus Christus, als ihr sittliches Oberhaupt die Kraft seines Einflußes verbreitet, viel zu niedrig. — Geistliche, himmlische, ewig daurende Güter will er ihnen geben. — Daher gehören die Tröstungen, welche aus dem Zeugniße des guten Gewissens herkommen, und die noch überdieß durch viele andere, innerliche und himmlische Tröstungen erhöhet werden. Daß der gute Gott fromme Seelen zuweilen mit solchen Tröstungen erquicken wolle, dafür haben wir sein Wort beym Propheten: „Gleichwie eine Mutter ihrem Kinde liebkoset; also will ich euch trösten n).“ — Hernach läßt er uns durch seine heilige Kirche versichern *), daß er jede Tugendübung des Gerechten sogleich mit einem ansehnlichen Zusatz, und Wachsthum jener heiligmachenden Gnade vergelten wolle, die in der heiligen Schrift, der Saame des ewigen Lebens genennet wird; ein Saame, der sogleich eine ens

gere

k) Math. 6.
l) Luk. 12.
m) Locis mox citatis.
n) Isajas 66, 13.
*) Concil. Trident.

gere Freundschaft mit Gott, ein stärkeres Recht zum Himmelreich, zu einer glänzendern Krone, und einem erhabnern Sitze daselbst, sammt einer überfließenden Menge von andern wirklichen Gnaden hervorbringt. Da es nun gewiß ist, daß oft von einem kleinen das ganze tugendliche Leben, und selbst die ewige Seligkeit abhängt, so ermesset, wie wichtig diese Belohnung ist? — Diese, und andere solche Vergeltungen will der unendlich Gütige endlich mit einem sanften, ruhigen, friedlich und fröhlichen Tode krönen. Wir haben hievon die Verheissung im Buche der Weisheit o) mit folgenden Worten verzeichnet: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes: die Quaal des Todes wird sie nicht berühren; das heißt: die gewaltsame Trennung wird ihren durch die Gnade des Allerhöchsten gestärkten Seelen weniger empfindlich, und furchtbar; sie wird ihnen vielmehr, wegen der seligen Hoffnung auf die Zukunft, wovon sie erquicket werden, erfreulich seyn: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes: die Quaal des Todes wird sie nicht berühren. Welche Belohnung! hätte die Tugend keine andere, als diese eines sanften, ungestörten Todes, müßte sie uns nicht wichtig genug scheinen, und zum mächtigsten Antriebe werden, verdienstliche Werke zu üben? — Aber nach diesem heißt es erst noch in dem nämlichen göttlichen Buche: „Die Gerechten werden ewig leben; ihre Belohnung ist bey dem Herrn, und ihr Angedenken bey dem Allerhöchsten; darum werden sie ein herrliches Reich, und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn empfangen p). Erinnert euch der sogenannten acht Seligkeiten q) die man euch schon in euren kindlichen Jahren ins Herz, und Gedächtniß druckte. Verspricht da der Sohn Gottes jenen acht Heldentugenden nicht alles, was je den geizigsten Menschen in diesem sowohl, als zukünftigen Leben vollkommen beglücken kann? In diesem Leben zwar die reinsten

o) Weisheit 3, 1. p) Ebendas. 5, 16.
q) Matth. 5.

reinsten Güter und Erquickungen des Geistes; im andern Leben die Freuden und Seligkeiten der Heiligen, und Auserwählten. — Nach so mannichfaltigen und theuren Versicherungen können wir fürwahr! nichts weiters mehr fodern, um uns von jenem ernstlichen Willen des Allerhöchsten zu überzeugen, daß er nämlich das Gute belohnen wolle, daß hiemit „Gerechtigkeit und Gericht die Grundveste seines Thrones sey." Gewiß! hätte Gott diesen Willen nicht, die Tugend wenigstens dermaleinst zu krönen, ach! wer wäre manchmal schlimmer daran, als der Fromme, der hier, auf dieser Welt, sehr oft bis an seinen Tod hin, mit Wehethumen, und Peinlichkeiten geplagt ist? — Sehet; so verkehrt die Welt je seyn mag, so giebt es immer noch gute Seelen, die unter den irrenden Haufen, wie ehmals Tobias, fromm leben: Seelen, die einen stillen, aber zugleich auferbäulichen Wandel führen; die ihre bösen Anmuthungen unter dem Zaume der Furcht Gottes halten; die Gott mit einem redlichen, aufrichtigen Herzen dienen, und in den Werken der Liebe Gottes, und des Nächsten mit wahrem Eifer sich üben. Unterdessen sehen wir nicht, daß diese guten Seelen allemal auf Erde für ihre Tugendhandlungen einen angemessenen Lohn erhalten. Vielmehr sind sie oft der Gegenstand der Verachtung, die Zielscheibe der wüthendsten Verfolgungen, und ihr Leben ist, wenigstens, wenn man es nach dem äußerlichen beurtheilet, ein bitteres Leben. Endlich, gleichwie sie unbemerkt, und ohne Achtung gelebt haben, so werden auch ihre entseelten Leichname unbemerkt, und ohne Gepränge zu Grabe getragen. Wie? Soll für eine solche Kronenwürdige Tugend gar keine, oder keine andere Belohnung aufbewahret seyn? Wer kann das glauben? Fürwahr! nur jener, der gar keinen Glauben hat. Aber nein. Gott ist gerecht: „Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones:" Was er verheißen, das will er auch halten: er hat aber der Tugend die Krone versprochen: er wird sie also auch krönen, zuweilen, und in gewißem Maaße schon hier,

aber

aber allzeit sicher und gewiß dort, in dem zukünftigen Leben. — Dieß war zu allen Zeiten der Glaube, und die selige Hoffnung der Gerechten; eines Tobias: als man seines Lebens, und seiner Hoffnung spottete, sprach der gottesfürchtige Mann die schönen Worte: „Redet nicht also, denn wir sind Kinder der Heiligen, und warten auf das Leben, welches Gott denjenigen geben wird, die ihren Glauben nimmer von ihm abwenden r):" — eines Jobs: „Ich weiß (sind seine Worte) daß mein Erlöser lebt, und ich werde zu ihm am jüngsten Tage auferstehen. Diese Hoffnung ist mir in meine Schooße gelegt s): — eines Davids: der Herr wird es mir vergelten nach seiner Gerechtigkeit; — weil ich seine Wege bewahret habe, und nicht gottlos vor ihm gewandelt bin t):" — Eines heiligen Paulus; „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, meinen Lauf vollendet, den Glauben behalten, übrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr an jenem Tage geben wird u)." — Dieß war nicht minder der Glaube, und die Hoffnung der ersten Christen. Er hat aber vorzüglich die heiligen Blutzeugen beseelet. Oder was machte sie die unmenschlichen Grausamkeiten mit einem so unbezwinglichen Heldenmuthe überstehen, und selbst ihr Leben, dieses dem Menschen sonst so theure Gut, für Nichts zu achten? Die Hoffnung, meine Brüder! die Hofnung des gewißen und häufigen Lohnes, machte sie zu solchen Helden des Christenthumes. — Eben dieß ist noch wirklich das Labsal aller frommen Christen, daß sie großmüthig im Leiden, standhaft in der Tugend beharren: nämlich die Hoffnung, ja die Ueberzeugung, daß auf den Streit die Krone folge, daß Gott die Tugend belohnen wolle, und vermöge seiner Treue sogar belohnen müße.

3. Da-

r) Tob. 2, 18. s) Job 18, 25

t) 2. König 22, 21. — item Psalm 118.

u) 2. Timoth. 4, 7.

3. Haben wir nicht über alles dieses, an dem, was der Allgütige zu allen Zeiten gethan hat, eine sichere Gewährung dessen, was er ferner thun wird? Wo ist der Gerechte, den der Herr je und allzeit ohne Belohnung gelassen? — wollet ihr Beyspiele vom zeitlichen Segen? So ist die heilige Schrift davon voll. Gott hat es zu allen Zeiten in der That bewiesen, das er eben so gütig und gerecht, als mächtig sey, seine Diener auch zeitlich zu beglücken, und zu belohnen. Es sind der Zeugen so viel, das sich schon der gekrönte Prophet dreust auf die Erfahrung beruft (w); und es würde wahrer Ueberfluß seyn, wenn ich mich in Erzählung derselben sonderheitlich aufhalten wollte; besonders, nachdem wir die ausdrückliche Verheißung des Sohnes Gottes vor uns haben, daß den Frommen, die vor allem das Reich Gottes suchen würden, doch die zeitlichen Nothwendigkeiten, als eine gewiße Zulage sollten gegeben werden: denn läßt es sich wohl denken, daß der unendlich getreue Gott dieses Versprechen nicht zu allen Zeiten werde in die Erfüllung gebracht haben? — Unterdessen sind die Belohnungen von der Art, wie ich schon einmal angemerkt habe, aus allen die niedrigsten. Der gerechte Gott hat den Seinigen viel reinere und höhere Güter zur Belohnung bestimmt, und gegeben. Wollen wir Beyspiele hievon, zum Ex. von jenen herzerhebenden himmlischen Tröstungen im Leben und Tode, wovon ich gleichfalls sagte, so ist David wieder einer der ersten Zeugen. Seine Tröstungen waren so mannichfaltig, und sie hatten etwas so göttliches an sich, daß sie ihm das Bekenntniß abzwangen: Nach dem Maaße meiner Schmerzen, haben deine Tröstungen, o Gott! mein Herz, und meine Seele erfreuet x)." Den heiligen Paulus machten sie ausrufen: „Ich bin mit Trost erfüllet, ich überfließe sogar von Freuden, bey aller meiner Trübsal (y)! Wie deutlich konnte man solche Tröstungen bey andern Heiligen,

w) Psalm 36, 25. x) Psalm 93, 19.
y) 2. Korinth. 7, 4.

gen, sogar bey den heiligen Martyrern zur Zeit, wo sie die grausamsten Marterzeuge vor Augen hatten, in ihrem Antlitze lesen? — Oft ließ der Allgütige den Gerechten auch noch äußerliche Tröstungen zu kommen, die sie von rechtschafnen Leuten erhielten, derer Hochachtung, Liebe, und Zutrauen ihnen die Last und Strenge der Tugend ertragen half. — Freylich ließ der Herr über dieselben auch Zeiten und Stunden der Verfinsterung und Trockenheit kommen. Er ließ es geschehen zur Reinigung ihrer noch anklebenden Schwachheiten, oder zur Vermehrung ihrer Verdienste. Allein, gleichwie die Sonne, nachdem sie sich eine Zeitlang unter den Wolken verborgen hat, doch wieder, und mit einem neuen Glanze hervorbricht; also ließ sich die unerschaffene Sonne der Gerechtigkeit, nachdem sie ihren Dienern den Einfluß ihrer holden Stralen aus heilsamen Absichten auf eine Zeit versagte, auf einmal wieder sehen, und ihre Gemüther jene köstliche Süßigkeit, die in den göttlichen Tröstungen, und in dem Zeugniße des guten Gewissens ist, empfinden. — Wenn wir sogar annehmen, daß Gerechte gewesen, welche als besonders auserlesene Kinder des Gekreuzigten, auf dieser Erde durchgehends das erfahren mußten, was Christus seinen ersten Jüngern vorgesagt hat: „Ihr werdet trauren, und weinen z): so lang ihr lebet, werdet ihr Bedrangniß haben aa): mußten sie wohl, diese besten und jede andere Jünger des Herrn, allzeit trauren? Nein; es geschah, was wiederum Christus sagte: „Seyd nur getröstet, eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden bb)." So unfehlbar diese Verheißung ist, so gewiß ist es, daß sie bey allen Frommen in die Erfüllung gegangen. „Hernach sah ich (so lautet das Zeugniß des Apokalyptischen Propheten, deßen Geist in die Wohnungen der Seligen entzücket worden ist) ich sah eine große Schaar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen, und Zünften, und Völkern, und Spra-

z) Johan. 16, 20.
aa) Ebendas. 33.
bb) Ebendas. 20.

Sprachen, die vor dem Throne, und im Angesichte des Lammes stunden; sie waren mit weißer Stohle angethan, und hatten Palmzweige in ihren Händen cc). — Diese sinds, die von großer Trübsal hergekommen, — darum sind sie jezt vor dem Throne Gottes." — War hiemit die Zeit ihres sterblichen Lebens eine Zeit des Traurens; so ist jezt die Zeit ihrer seligen Verklärung für sie eine Zeit der unaussprechlichsten, ewig daurenden Freude geworden: mußten sie zuvor, gleichwie ihr Brod im Schweiße des Angesichtes, also ihr Heil unter Stürmen und Ungewittern, oft unter den bittersten Verfolgungen suchen: so wurden sie am Abend ihres sterblichen Lebens zur ewigen Ruhe, zur Freude des Herrn berufen.

Darum trauret und arbeitet auch ihr unermüdet fort, ihr Gerechten des Herrn! bauet den Weinberg, welcher die Kirche Gottes, und eure selbsteigene Seele ist. Auf die Zeit der Trauer, folgt sicher die Zeit der Freude; und was der Herr itzt nicht belohnet, das wird er zu seiner Zeit vergelten. Kömmt der Abend herbey, „so wird der Geist zu denen, die im Herrn sterben, sagen, daß sie von nun an von ihren Arbeiten ruhen sollen; wie es abermal im Buche der Offenbarung heißt dd); mit einem Worte: Gott ist allgerecht: „Gerechtigkeit, und Gericht ist die Grundveste seines Thrones:" auch ist er nicht wie die Menschen vergeßlich. Was wir immer für ihn, und für unsre Seele thun, das wird in demselben Augenblicke in das Buch des Lebens verzeichnet, und mit Buchstaben verzeichnet, welche weder Vergessenheit, noch Zeit jemals auslöschen wird. Schon vorlängst hat Gott erkläret, daß er alle unsere Verdienste im Schatzkasten seiner Barmherzigkeit gleichsam verschlossen, und versiegelt aufbewahre, damit nichts davon verloren gehe ee). — Womit hat er den Propheten getröstet? Mit dem, daß seine Gebe-

cc) Offenbarung 8, 9.
dd) Offenbar. 14, 13.
ee) 5. Buch Moys. 32, 43.

Gebethe, seine Almosen, die Siege und Ueberwindungen seiner selbst, zu allen Zeiten dem Herrn vor seinem Angesichte wären ff): — Wie spricht der Apostel von sich? „Ich weiß, sagt er, wem ich mich vertrauet, welch' einem Herrn ich gedienet habe: und ich bin gewiß, daß er das, was ich gutes gethan, und bey ihm gleichsam hinterlegt habe, bis auf jenen Tag, welcher zur Belohnung ausgesetzet ist, getreulich aufbehalten wird, um es mir zu vergelten gg).“ Das ist es, was auch jeder aus uns nachsprechen kann: „Ich weiß, wem ich mich vertrauet, wem ich meine Dienste gewidmet habe: ich weiß, daß alles, was ich Gott zu lieb wirke und leide, so viel, als ein hinterlegtes Gut ist, welches mir Gott aufbewahret, das er mir an jenem Tage vergelten wird, und das unter seinen Händen unmöglich verloren gehen kann; mit einem Worte: ich weiß, daß ich mich demjenigen vertrauet habe, der allgerecht ist, der die Gerechtigkeit, und das Gericht zur Grundveste seines Thrones hat.“ So ist hiemit die Belohnung des Guten gewiß und sicher, meine Christen! — Was uns aber noch mehr erfreuen muß, und ein neuer, noch herrlicherer Zug der göttlichen Güte und Allgerechtigkeit ist, so will uns Gott unsre Tugendwerke nicht nur vergelten, sondern, wie ich es itzt im —

## Zweyten Theile

erklären soll, auch reichlich, ja überschwänglich vergelten.

I. Reichlich vergelten, das will zum ersten so viel sagen: Gott belohnet unsre Tugend nach dem Maaße und Gewicht unsers Verdienstes. — Auf der Welt wird man in Austheilung der Belohnungen, bald von fremder Arglist, bald von der Eigenliebe hintergangen. Menschen sind Menschen, spricht der heilige Augustin, und beloh-

ff) Psalm 49, 8. gg) 2. Thimoth. 1, 12.

belohnen auch als Menschen, das ist, öfters nach der vorwiegenden Neigung ihres Herzens, als nach dem Gewichte der Verdienste. Daher sieht man oft jene, die uns schmeicheln, und hintergehen, oder höchstens mittelmäßige Verdienste haben, viel besser belohnt, als die so getreu waren, und sich um uns mehr verdient gemacht haben. — Bey Gott ist's nicht so. Da entscheiden nur die Verdienste, und das Maaß derselben das Gewicht der Glorie und der Belohnung. „Einem jeden wird vergolten nach dem Verdienste seiner Werke," sagt Syrach. hh) Und der heil. Paulus schreibt: „Ein jeglicher wird seine eigne Belohnung, gemäß seiner Arbeit empfangen. ii) Je größer also, und zahlreicher die Verdienste sind, um so größer und herrlicher wird auch die Belohnung seyn. Wer reichlich aussäet, (spricht der zuvorgenannte Apostel) der wird auch eine reiche Aernte haben. kk) Wie schön, und nachdrücklich hat selbst unser Herr und Lehrmeister Jesus Christus diese Wahrheit vorgetragen? beym heil. Johannes heißt es: „Im Hause meines Vaters sind viele, und verschiedene Wohnungen. ll) Warum (fragt da der heil. Bernard) viele, und verschiedene Wohnungen? als weil auch die Verdienste der Auserwählten verschieden, ungleich, und nicht die nämlichen sind. — Dem Diener Gottes, der mit seinen Pfunden fünf andere Pfund der guten Werke gewonnen hat, wird in jener bekannten Gleichnißrede des Gottheilandes, mm) auch eine fünffache Belohnung; und jenem, der gar zehn Pfund gewonnen, auch eine zehnfache Belohnung zuerkennet, — So ist es denn die Zahl, das Maaß, und das Gewicht der gemachten Verdienste, was hinwiederum das Maaß und das Gewicht der göttlichen Belohnung bestimmen wird; und ein jeder wird im Reiche Gottes an jene Stelle, zu jenem Range kommen, der seinen Verdiensten gebührt, und mit

den-

hh) Syrach. 16, 15.
kk) 2. Korinth. 9, 6.
mm) Luk. 18, 17.
ii) 1. Korinth. 3. 8.
ll) Joh. 14, 2.

denselben das rechte Ebenmaaß hat. So gerecht, meine Brüder! ist Gott: „das ist die Grundveste seines Thrones;“ Er wird an jenem Tage, einem jeden nach seinen Werken; nn) mithin genau nach den Regeln der Gerechtigkeit, vergelten: und ich nenne dieß billig eine reichliche Belohnung, eben darum, weil es eine Belohnung ist, die nach dem ganzen Gewicht der Verdienste abgemessen seyn wird.

2. Gott belohnt reichlich, das heißt zum andern so viel, als: Gott belohnt auch die geringsten Acte und Handlungen; die mindesten guten Werke, und frommen Bemühungen; jede Schritte, jede Seufzer, und gottselige Erhebungen der Seele, und trägt sie in das Buch des Lebens ein. — Können wir an dem zweifeln, da geschrieben steht, daß Gott alle Haare unsers Hauptes, oo) alle unsre Schritte, pp) — und die Zahl unsrer Monathe zähle? qq) denn; wenn er unsre hinfällige Haare, unsre oft vergeblichen Schritte, unsre oft fruchtlosen Monathe, wenn er diese Kleinigkeiten zählt, um wie viel mehr wird er seine Augen auf jene Werke richten, die nach seinem Willen, und zu seiner Ehre geschehen, sey es, daß es an und vor sich selbst, bloß kleine, und geringe Werke der Tugend sind? und warum wird er sie zählen und bemerken, als um sie zu vergelten? — Was ist geringer, als ein Schluck Wasser, den man um Gottes Willen einem Durstigen reicht? und doch wird diese geringe gute Handlung, nach der eigenen Versicherung Christi Jesu, ihren ewigen Lohn haben. rr) — Zween Heller, was ist in unsern Augen unbedeutender, als wie diese? aber nicht so unbedeutend in den Augen Gottes; sonst wurde der Erlöser jener armen Wittwe, die zween solche Pfennige in den Opferkasten legte, kein solches öffentliches Lob gesprochen haben. ss) Wie wird der göttliche Rich-

nn) Matth. 16, 24.
pp) Job. 14, 16.
rr) Matth. 10, 42.
oo) Luk. 12, 7.
qq) Ebendaselbst.
ss) Luk. 21, 3.

Richter am Tage der allgemeinen Vergeltung reden? Er wird sagen: „Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket," und so weiter. tt) Sehet da! wie die geringsten Handlungen der Tugend zur ewigen Belohnung aufgerufen werden. — Nein, Geliebte! es ist keine gute Begierde in unserm Herzen; keine reumüthige, gottselige Bitte in unserm Munde; keine Bußthräne in unserm Auge; kein Opfer, keine Tugendhandlung, kein Liebesdienst in unsrer Hand; keine Verläugnung in unsern Sinnen, und keine Abtödtung in unserm Fleische ꝛc. daß sie Gott nicht bemerke, vergelte, und belohne. — Ach! seiner genauen Gerechtigkeit! ja, sollte ich sagen, seiner grundlosen Güte! welche aus einer Sache, die so gering ist, die kaum ein Beschwerniß hat, so viel Wesens macht, und ihr eine so reichliche, ja ewige Vergeltung zuspricht!!!

3. Aber die Worte: Reichlich, und überschwenglich belohnen, wollen noch mehr, und zwar zum dritten so viel sagen; daß Gott nicht nur die Werke, die wir üben, sondern auch den guten Willen, sie zu thun, zum Verdienste anrechne, und belohne. Ja, meine vielgeliebten Christen! alle unsre guten Vorhaben, alle unsre frommen Wünsche, Gesinnungen, und Begierden, die wir gefaßt haben, die wir aber aus Unvermögen, oder wegen eintrettenden Hindernissen nicht zu Stande bringen konnten; — alles, was wir um Gottes Willen zu thun, zu leiden, oder zu verlassen bereit waren; alle diese Dinge stehen bey ihm in der Klasse der übernatürlichen Verdienste, alle werden ihre Vergeltung haben. — Wie manche unter den Heiligen, selbst unter den ersten Heiligen sind, die wegen Schwächlichkeiten des Leibes, oder aus Abgang der Gelegenheit, oder wegen den Hindernissen ihres Stan-

des

tt) Matth. 25, 34.

des, wenige ausserordentliche, scheinbare Werke, sondern fast nur ihren guten Willen aufweisen konnten, die aber doch das geworden sind, was sie sind, nämlich Heilige, große Heilige? — Von diesen sagt der gekrönte Sänger: „Dein Ohr, o Herr! hat die Bereitwilligkeit ihres Herzens vernommen: uu) und der Apostel: Wenn der Wille bereit ist, so ist er angenehm, nach dem, was er nicht hat. ww) Dahin sind gleichfalls die Worte des Isaias xx) gerichtet: „Auch ihr, die ihr kein Geld, (das ist, kein Vermögen habet, Gutes zu wirken) auch ihr kommet, und kaufet ohne Geld; das heißt: kommet, bringet nur den guten Willen mit, und es ist genug, um den Himmel, die Seligkeit, die ewig daurende Freuden einzuhandeln. — Nun; heißt das nicht reichlich belohnen, wenn man nicht nur das, was man thut, sondern auch jenes, was man bloß thun will, zum Verdienste schreibt, um es zu vergelten? was für einen wunderbarlichen Beweiß, o mein Gott! giebst du uns, deinen Dienern, in diesem, daß du „die Gerechtigkeit zur Grundveste deines Thrones gemacht!!

4. Allein, es ist in einem noch weit erhabnern Sinne wahr, daß Gott reichlich, und überschwenglich belohne. Nämlich; der Allgütige sieht bey der Belohnung nicht allein auf das Verdienst unsrer Werke, sondern auch auf seine Würde und Größe; darum will er die Gerechten am Ende kurzum mit nichts geringerem, als mit sich selbst, und zwar bis zu ihrer vollkommenen Ersättigung belohnen.

Mit sich selbst. Wir haben hiervon die Versicherung an jener Stelle des Evangeliums, yy) wo es heißt, es werde am Tage der Vergeltung demjenigen, der nur zwey Pfund erhielt, und damit zwey andere Pfund gewonnen hat, — gesagt werden: „Ey! du guter, und getreuer Knecht! weil du über dem wenigen bist getreu gewesen, so will

uu) Psalm. 9, 17.
xx) Isai. 55, 1.
ww) 2. Korinth. 8, 12.
yy) Matth. 25, 23.

will ich dich über vieles setzen: gehe ein in die Freude deines Herrn. — In die Freude deines Herrn! welche Belohnung! — die Freude Gottes, die Glückseligkeit Gottes, Gott selbst zur Belohnung haben, und dieß von darum, weil man im wenigen getreu gewesen, nochmal: welche Belohnung! welch eine reichliche, überschwengliche Belohnung! — Schon zu dem Erzvater Abraham sprach Gott: „Fürchte dir nicht, Abraham, ich werde dein Lohn, dein überaus großer Lohn seyn. zz) Geht etwa diese Verheißung, blos gedachten Altvater Abraham an? Nein, meine Brüder! alle Gerechte geht sie an; alle Seligen werden Gott zur Belohnung haben, und im Genusse Gottes sich erfreuen: Sie werden ihn (wie der Apostel redet) von Angesicht zu Angesichte sehen; mit der süssesten Wonne, und ohne Maße lieben; durch dieses und durch das unaussprechliche Vergnügen, so daherfließt, werden sie Gott besitzen: Gott wird also ihr Lohn, ihr übergroßer Lohn seyn, wie er es für Abraham war. Der Glaube läßt uns nicht anderst denken, nicht anderst reden. — Höret es also, ihr Christen alle, meine theureste Brüder und Freunde! für die Treue, womit ihr den Gebothen des Herrn, den Gesetzen des Evangeliums, und den Pflichten eures Berufes genug thut, wird Gott euer Lohn seyn. — Ihr besonders, ihr Väter und Mütter! hört es! für die Mühe, die ihr euch gebet, eure Kinder zum Guten, und in der Furcht Gottes zu erziehen, wird Gott euer Lohn seyn. Und du, o christliche Jugend! du kostbarer Keim einer neuen, und künftigen Welt! öffne Ohr, und Herz! — für die Ehrerbiethung, womit du dich der Leitung derer, die dir vorstehen, unterwirfst; für die Strenge, womit du dein Herz, und deine Sinne bewachest; für die tafere Entschlossenheit, womit du dich den verführerischen Thorheiten der Welt, und allen Gefahren entreissest, wird Gott dein Lohn seyn. — Endlich; — o ihr bedrängten uud armen Kinder der Erde! derer Erbtheil hier Trauren und Elend,



zz) 1. B. Moys. 15, 1.

Elend, Armuth und Krankheit, Verfolgung und Unterdrückung, Müheseligkeit und Versuchung ist; die ihr in diesem Thal der Zäher keine andere, als betrübte Stunden schlagen höret! — Denket, und erwöget, — schreibet es in euer Herz, und lasset es euch unaufhörlich vor euren Augen schweben: Gott wird euer Lohn seyn; Gott wird eure Zähre von euren Augen wischen; Gott wird euch von diesem Elende, zu seinem Reiche erheben; Gott wird euch die Krone der Gerechtigkeit und Herrlichkeit auf euer Haupt drücken; Gott wird euch, als seine vielgeliebten Kinder, zu den süssesten Umarmungen seiner ewigen Liebe rufen: Gott wird euer Lohn seyn. — Euer überaus großer Lohn! Denn; wer will es sagen, wer beschreiben, was mit dem Besitze Gottes, des unendlichen Guts, und der unerschöpflichen Quelle alles Guten, mit dem Besitze Gottes, unsers ersten Ursprungs, und letzten Endzweckes, alles verbunden ist? — O! diese Belohnung wird den ganzen Umfang, den ganzen unermeßlichen Raum unsers Herzens erfüllen; wird alle unsre Begierden, und alle unsre Wünsche, so unersättlich sie auch seyn mögen, vollkommen vergnügen. Die ganze Seele, mit allen ihren Fähigkeiten, wird in ein grundloses Meer der Freuden versenket: weder wird in dem Herzen noch ein Platz für ein neues Gut, noch ein Gut für einen Wunsch übrig seyn. Soviel sagend sind die Worte: Gott wird euer Lohn, euer übergroßer Lohn seyn. Lasset sich wohl ein größerer denken? kann das geizigste Herz einen größern begierden? heißt das nicht im strengsten Sinne des Wortes, reichlich, überschwenglich belohnen? und damit ich es hier ende; —

## Beschluß.

Muß der Gott, der das Gute so gewiß und sicher, so reichlich und überschwenglich belohnt, nicht ein allgerechter, oder unendlich gerechter Gott heißen? Wahrlich! Gerechtigkeit und Gericht ist (im ausnehmendsten Verstande) die Grundveste seines Thrones.

Soll-

Sollte uns aber diese belohnende Allgerechtigkeit nicht zugleich zum mächtigsten Beweggrunde dienen, ihr Christen! alles zu thun, und alles zu leiden, um solcher Belohnung würdig zu werden? Was sind wir doch für verkehrte sinnliche Geschöpfe! daß wir uns von dem schweren Gewichte unsers Körpers so sehr zur Erde darnieder drücken lassen, und immer nur auf das Gegenwärtige, nie auf das Zukünftige; immer nur auf das Sichtbare; nie auf das Unsichtbare; immer nur auf das Irrdische; nie auf das himmlische; allzeit auf die Bemühung und auf das Beschwerniß, nie auf die Belohnung, und Ruhe sehen! — Der heilige Paulus sah diese Unordnung und das, was daher erfolgen würde, zuvor. Deßwegen wollte er nicht ermangeln, mit Kraft und Nachdruck in uns zu dringen, daß wir ja unsre Blicke nicht solchergestalten auf den vergänglichen Dingen sollen verweilen lassen, sondern an das hefften, was wir im zukünftigen Leben erwarten. „Nicht auf das Sichtbare (sind seine Worte) auf das Unsichtbare lasset uns sehen; denn, was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. a) O! daß wir doch dieser apostolischen Erinnerung stets, und besser folgten! wie eben, wie angenehm würde uns der Weg der Tugend vorkommen, der uns jetzt so rauh, so uneben, und beschwerlich vorkömmt; weil wir nämlich die übernatürliche Belohnung stets aus dem Gesichte verlieren, weil wir darauf vergessen, daß Gott allgerecht, daß er das Gute gewiß, und reichlich belohne, daß er selbst unser übergroßer Lohn seyn wolle. Dieser Vergessenheit, meine Brüder! wollte ich begegnen, und o! wie leicht wäre es, derselben auf immer und allzeit ein Ende zu machen, wenn wir nur unser Aug zum öftern Anblick des Himmels gewöhneten! — Was für eine bewundernswürdige Kraft äußerte nicht dieser Anblick bey dem jüngsten Sohn jener heldenmüthigen Machabäermutter? „Seh den Himmel an! rief ihm die vortreffliche Mutter zu, da nach 6 ermordeten

a) 2. Korinth. 14, 8.

ten Brüdern, an ihn die Reyhe kam, für das göttliche Gesetz seiner Väter zu sterben. b) „Sieh den Himmel an! Der Knabe folgte, sah den Himmel an; und spottete des Tyrannen. Er sah den Himmel an; und schon waren keine Peinen mehr, auch nicht die empfindlichsten vermögend, ihn weich und wankend zu machen: Er sah den Himmel an; und zeigte eine Standhaftigkeit, welche selbst seinen Henkern zur Bewunderung war.

Sieh den Himmel an! — edle Worte! — ach! daß wir sie uns gleichfalls, und öfters sagten! besonders, wenn die Ertödtung der Sinne; die Vermeidung der Sünde; die Entsagung verbothener Freuden und Freundschaften; wenn die Kreuze und Drangsalen, die stete Uebung verschiedener christlichen Tugenden ꝛc. uns zu viel Beschwerniß machen wollen. — Sieh den Himmel an! sollte es dazumal heißen: dort wird dir alles sicher und gewiß, reichlich und überschwenglich vergolten werden; denn dort wird Gott, der unendlich glückselige Gott selbst, dein übergroßer Lohn seyn! — Glaubet ihr wohl, meine Christen! dieser recht überlegte Gedanke würde so ganz, und allzeit ohne Kraft bleiben? ꝛc. ꝛc. — Unterdssen, was ihr wollet. Wenn euch die belohnende Gerechtigkeit nicht reizet, so wisset, daß in Gott auch eine strafende ist, eine Gerechtigkeit von solcher Strenge, die auch den beherztesten in Schrecken setzen muß. — Es liegt daran, auch diese näher kennen zu lernen. Ich werde das nächstemal davon reden, und bitte zum voraus, diese Rede gleichfalls zu hören; damit ihr den Ausspruch des Propheten nach seiner ganzen Stärke und Umfang verstehet, und ihn euch zu einem ewigen, unvergeßlichen Denkspruch machet: „Gerechtigkeit und Gericht, ist die Grundveste seines Thrones.“ Amen.

---

b) 2. Machab. 7, 28.

Zwey-

# Zweyte Predigt.

## Die strafende Allgerechtigkeit Gottes.

### Vorspruch.

Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones. Psalm. 78, 15.

### Eingang.

Eben derselbe Prophet, der uns, wie wir in der vorletzten Rede, verstanden haben, die Güte und Barmherzigkeit Gottes mit so beweglichen, herzerhebenden Ausdrücken unter die Augen hebt, damit wir dadurch erfreuet und getröstet, mit kindlicher Zuversicht derselben uns ergeben möchten: eben dieser Mann Gottes, sprich ich, hat an einer andern Stelle, damit das Vertrauen nicht in eine Vermessenheit, und der Eifer, Gutes zu thun, nicht in eine heillose Trägheit ausarte, jenen höchst denkwürdigen Gegensatz darniedergeschrieben, den ich schon einmal einer Rede zum Grunde geleget habe; Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones. Nämlich; nebst andern, ist auch dieß das große Verderbniß vieler Menschen, daß sie, gleich Einäugigen, nur auf eine Seite, ich will sagen, nur auf die Barmherzigkeit Gottes hinsehen; zugleich machen sie sich von derselben oft solche überspannte Begriffe, daß sie dadurch zu einer recht sinnlosen Verwegenheit verleitet werden. Gott ist gut, ist barmherzig; aus diesem nehmen sie Anlaß, sich in die Laster zu vertiefen, und nachdem sie in denselben ergrauet sind, abermal mit jenen zuvorgenannten Trostsprüchen sich zu beruhigen, so, daß sie weder ernstliche Gesin-

nungen der Bußfertigkeit ergreifen, noch die Ausübung guter Werke ernstlich vor die Hand nehmen. —

Diesem Uebel begegnet der Prophet mit dem, daß er sagt: Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Throues. Wenn es schon Wahrheit ist (will der Prophet sagen) daß Gott gut, daß seine Barmherzigkeit ewigwährend, daß seine Erbarmungen über alle seine Werke seyn, mithin jeder, auch der größte Sünder Muth fassen, und keiner verzweifeln soll; so muß man sich doch sehr hüten, um nicht vermessen zu werden, nicht auf Gottes Barmherzigkeit zu sündigen, und die thätige Ausübung christlicher Tugendwerke zu vernachläßigen, weil es nicht minder wahr ist, daß Gerechtigkeit, und Gericht die Grundveste seines Thrones, daß Gott, gleichwie barmherzig, also auch nothwendig gerecht ist, und einem jeden, nach seinen Verdiensten die Belohnung oder die Strafe zuerkennen muß.

Damit also weder meine letzte, noch die vorletzte Rede, womit ich vornehmlich kleinmüthige Seelen aufrichten wollte, andern frechen Sündern dahin diene, sich in ihrem erboßten Sinne noch mehr zu erhalten, so muß ich denselben eine andere von der strafenden Allgerechtigkeit Gottes nachschicken, und meinen Zuhörern nochmal mit den wichtigen Worten des Propheten anliegen: Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones: das heißt: nachdem ich von der belohnenden Allgerechtigkeit Gottes geredet habe, so ist es an dem, ja es ist nothwendig, daß ich die Strafende zeige: Gerechtigkeit und Gericht, ist die Grundveste seines Thrones: Wie? verfahre ich etwa nicht nach ächten Mustern? haben die Propheten, haben die Apostel, hat der Herr, der Meister der Apostel und Propheten, Jesus Christus, haben sie den allerhöchsten Gott auch so einseitig, wie es einige aus den jezigen Modeschreibern verlangen und wünscheu, bloß als eine weichherzige, väterliche Allgüte vorgestellt? Wahr ists, viel, sehr viel redete der große Völkerlehrer, der heil.

Pau-

Paulus, von der Langmuth, Güte, und unendlichen Erbarmnissen Gottes, um dadurch die Kleinmüthigen aufzurichten, und allen auf die Barmherzigkeit Gottes ein unveränderliches Vertrauen einzuflößen. Hat er aber wohl vergessen, sorglosen Sündern, die unaufhörlich Böses thun, zu verkünden, daß Angst und Trübsal über ihre Seelen kommen würde? a) Fließend, erquickend sind die Reden, die der göttliche Erlöser von der Liebe seines himmlischen Vaters zu uns Menschen sprach; aber wie schmetternd waren zugleich seine Drohungen, die er da und dort machte? b) Eben so nachdrücklich redete der Vorläufer Jesu Christi, und die Propheten des alten Bundes von dem zeitlich- und ewigen Zorne Gottes auf die Lasterhaften und Verworfenen. Sehet also, nach welchen Mustern ich mich verhalte, wenn ich den tröstlichen Wahrheiten die für die Gewissenhaften sind, die schröckbaren für die Sorglosen und Unverbesserlichen an die Seite setze.

## Vortrag und Eintheilung.

Es geschehe also: ich rede heute von der strafenden Allgerechtigkeit Gottes; und was ich davon rede, das geht vornehmlich jene Träumer an, die sich immer bereden wollen, die Sünde sey keine große Sache, und auch Gott kein so strenger Herr, wie man sagt.

Ich zeige euch, daß Gott grade so gerecht gegen die Lasterhaften verfährt, wie er es gegen die Tugendhaften ist. Er belohnet (sagte ich letzthin) das Gute gewiß, und er belohnet es reichlich, ja überschwenglich. Jetzt sage ich:

**Gott straft das Böse gewiß: und er straft es streng,**

obschon nie über unser Verschulden. Es ist also in Gott, gleichwie eine belohnende, also auch eine strafende Allgerech-

a) Röm. 2, 9. 2. Thessal. 1, 6 u. 7.
b) Luk. 13, 3. Joh. 5, 14. Matth. 25, 41 — 46.

gerechtigkeit. „Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones. Vernehmet die Ausführung dieser zween Punkten, und lernet Gott fürchten. Diese Furcht kann ein Anfang eures ewigen Heils werden, weil geschrieben steht, daß die Furcht des Herrn ein Anfang der Weisheit sey.

## Erster Theil.

Gott straft das Böse gewiß; so gewiß und unfehlbar, als gewiß er das Gute belohnet. Wie bewies ich ehemals das Letztere? ich bewiese es so. Sehet, sagte ich, Gott muß das Gute belohnen; Er wird das Gute belohnen, und er hat es noch allzeit belohnet. Grad so, und nicht anderst können wir von der strafenden Gerechtigkeit reden:

Gott muß das Böse strafen:

Er will das Böse strafen:

Und hat es wirklich noch allzeit gestraft.

Was wollet ihr mehr zum Beweisthum dieses sagen?

1) Ich habe gesagt, Gott müsse das Böse bestrafen. Schon die Eigenschaft eines weisen, vorsichtigen Gesetzgebers erfodert dieß. — Es erlasse ein Monarch an seine Unterthanen die schönsten Gesetze, Meisterstücke der menschlichen Klugheit und Politick; er gebe aber zugleich zu erkennen, daß weder die Gehorsamen eine Belohnung, noch die Uebertretter eine Bestrafung zu erwarten haben; was werdet ihr von diesem Fürsten denken? — Er sey ein guter Herr? — geben wir es einsweilen zu. Ist er aber auch ein guter Gesetzgeber? ein Gesetzgeber, der die Befolgung seiner Verordnungen ernstlich und wirksam verlangt? — Was sind Gesetze, die durch keine Belohnung unterstützt, noch durch Strafgerichte furchtbar gemacht werden? Sie gleichen einem Herrn Soldaten, welches man ohne Wehr

und

und Waffen ins Feld stellte. Man wird dieser Soldaten spotten. — Wahr ist's, der Wille, der Beyfall, das Lob des Gesetzgebers sollte den Untergebenen schon genug seyn, um sich den Gesetzen zu unterwerfen. Aber von wie vielen läßt sich dieses erwarten? Ja von Menschen, die eine edle Seele haben, die ein erhabener, großmüthiger Geist belebet. Aber insgemein, und in Hinsicht auf den großen Haufen ist das Gewicht der Ehre, des Lobes, und der Gunst des Gesetzgebers viel zu gering, um freye, durch das Verderbniß der Natur zur Zügellosigkeit, und Unordnung hingeneigte Menschen zum Gehorsam zu bringen, oder in gehörigen Schranken zu erhalten. Wer anderst denkt, der kennt fürwahr die Menschen, der kennt ihr Verderbniß nicht. Sogar die weisern aus den Heiden haben davon sowohl, als von der Wirksamkeit der Gesetze viel richtigere Begriffe gehabt. „Die Hoffnung, und die Furcht (spricht schön Solon) „sind die zwey Axen, in welchen das menschliche Herz beweget wird; die Belohnung aber und die Bestrafung sind die zwo Federn, die jene in Bewegung setzen. Und Socrates, gleichfalls einer aus den hellesten Köpfen des alten Heidenthums: wenn die Gesetze (sagt. er) ohne Belohnung und Strafe wären, so wurden die Bösen und Ruchlosen gewinnen. Es wäre dieß nichts anders, als allen Lastern ein weites Thor eröffnen.“ Deßwegen hat es unter gesitteten Völkern nie einen weisen und berühmten Gesetzgeber gegeben, der nicht seine Willensmeinungen durch verheißene Belohnungen, oder angedrohte Züchtigungen unterstützet, der nicht so der zügellosen Freyheit der Untergebenen einen Zaum angelegt hätte. Wie kann man also mit Vernunft behaupten, oder auch nur vermuthen, daß der höchste, der weiseste, und vorsichtigste Gesetzgeber, seine Gesetze, die zur Erhaltung der moralischen Ordnung der ganzen Welt so wichtig und nothwendig, die in jeder Rücksicht weit über alle Menschengesetze erhaben, ja die Muster aller Gesetze sind; wie lässet es sich vermuthen, sprich ich, daß er sie ohne Belohnung und ohne Strafe, hiemit gleichsam der Willkühr, ja der Zügellosigkeit verderbter Menschen habe

über-

überlassen wollen? — Wohl eine schöne Vorsicht! eine schöne Ehre für den höchsten Herrscher und Weltregenten, wenn jeder tollkühne Mensch ohne Furcht einer Strafe alles unter, und über sich kehren könnte! Man nehme doch nur wieder das Gleichniß von einem irdischen Regenten daher, und man wird bald die schrecklichen Ungereimtheiten und Verwirrungen mit Händen greifen. „Eine Regierung die man nicht fürchtet, ist verachtungswürdig, sagt recht ein berühmter Mann d): nun ist da, wo keine Strafe ist, auch keine Furcht; mithin die Verwirrung, und die Verachtung der Gesezgebenden Gewalt soviel, als unvermeidlich; und von dieser Art soll nun selbst die Regierung Gottes seyn?

Kann denn aber Gott auch zörnen? „Wenn Gott nicht zörnen kann (erwiedert der alte Lehrer Tertullian) woher kömmt die natürliche Furcht der Seele gegen Gott? Denn was fürchtet man, als seinen Zorn, und warum fürchtet man seinen Zorn, als wegen der Strafe e)?" Wiederum: wenn Gott nicht zörnen kann, was müßen wir uns von jenen fast 300 Stellen denken, die in den göttlichen Büchern des alten und neuen Bundes sind, und worinn das Zeugniß gegeben wird, daß Gott zörne? Unterdessen müßet ihr nicht glauben, daß Gott so, wie die Menschen, zörne, daß dadurch der göttliche Friede gestöhrt, seine Glückseligkeit vermindert werde. Gott ist nicht, wie die Menschen, und auch sein Zorn nicht, wie jener der Menschen. Der Zorn Gottes ist nicht eine heftige Bewegung der Leidenschaft, sondern die ruhigste Richtschnur der Gerechtigkeit, die dem Uebertretter den göttlichen Segen, und die Gnadenbezeugungen zurückhält, hingegen die verdienten Strafen androhet, und sie gegen ihn ausführet. Ist das nicht auch ein Zorn, und zwar ein Zorn, der Gotteswürdig, und dem Menschen schrecklich ist? Nun; von diesem Zorne sage ich, daß er entweder in

d) Lactantius Epitom. cap. 3.
e) Tertullian. l. de test. anim. c. 2.

in diesem, oder in dem zukünftigen Leben gegen den Sünder losbrechen müße. —

Setzet nur der vorigen, noch diese Bemerkung hinzu. Die allgemeine Weltgeschichte zeigt uns sowohl heidnische, als nachher einige christliche Fürsten vor, welche über die Todtenleichen ihrer ermordeten Brüder sich den Weg zum Throne gebahnet, und dann durch die ungerechtesten Kriege die Gränzen ihres Reiches erweitert, und die sunterjochten durch die unmenschlichsten Erpressungen gedrücket haben. Man hat ferner sowohl in den ältern als neuern Zeiten, Leute auf den Richterstühlen gesehen, die ihre richterliche Gewalt wider alles Recht und Billigkeit mißbrauchet, die sich auf die ungerechteste Art bereichert, die Waysen, Wittwen und Armen gewaltsam unterdrücket, und gegen alles Gewissen die Unschuld verfolget, das Laster geschützet haben. Von allen übrigen Klassen der Ruchlosen, womit die Welt zu allen Zeiten überschwemmet war, will ich nicht einmal etwas melden. Man hat aber zugleich gesehen, daß viele solcher Leute auf dieser Welt nicht nur straflos geblieben sind, sondern daß ihnen bey ihren Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten wohl war, daß sie bis zu ihrem Tode hin, dem Glücke gleichsam in dem Schooße gesessen, daß man sie am Ende noch mit Pracht und Pomp zu Grabe getragen. Nun frage ich: werden wohl ihre verübten Gottlosigkeiten, und unmenschlichen Grausamkeiten, wie in dieser, also auch in jener Welt ungestraft bleiben? Wird für sie keine Zeit der Rache kommen? Wird das Wehgeschrey so vieler verfolgten, unglücklichen Armen, werden die Zäher so vieler unterdruckten Unschulden, die so oft, und so erbarmungswürdig zum Himmel stiegen, zu allen Zeiten vergeblich, durchaus fruchtlos bleiben? — Wie? Ist ein Gott im Himmel, oder ist keiner da? Ist ein Gott; ey so ist es unbegreiflich, daß er der also gottlos: unterdrückten Unschuld nicht endlich Genugthuung verschaft, daß die Unmenschlichkeiten, die man an ihnen verübet, und womit man bis ans Ende triumphi-

ret

ret hat, nicht wenigstens in jenem Leben gerochen werden. Sagen wir also, was ganz unläugbar ist: es ist ein Gott, und dieser Gott muß nothwendig gerecht seyn; er muß folglich den Unterdrückten recht verschaffen, welches ihnen hier ist versagt worden, und er muß dort strafen, was hier nicht ist abgestraft worden.

Aber Gott ist unendlich gut? Das ist ewig wahr, meine Brüder! allein, gleichwie er aus einer Nothwendigkeit seiner Natur unendlich gut ist, so ist er auch aus einer Nothwendigkeit seiner Natur, unendlich gerecht; und gleichwie er aus unendlicher Liebe zur Vollkommenheit, das, was derselben gemäß ist, belohnet, so muß er das, was wider dieselbe ist, hassen, und strafen. —

Ich will noch dringender reden. Ich sage eben darum, weil Gott unendlich gut ist, so muß er der Gerechtigkeit Raum geben, und das Böse strafen. Oder wie? Ist wohl jener Herr wahrhaftig gut, der seine bösen und guten Diener gleich hält? Was thut denn aber derjenige anders, der die einen ohne Belohonung, und die andern ohne Strafe läßt? — Was haltet ihr von demjenigen Fürsten, der alle Beleidigungen, welche die Boshaften, die Räuber, die Verräther, die Mörder und Menschenwürger den Unschuldigen und Frommen anthun, nachsieht, ist das ein guter Fürst? Muß er nicht, um wahrhaftig gut zu seyn, das Böse ꝛc. nur durch Drohungen hindern, und wenn es doch verübet wird, zum Schrecken anderer bestrafen, und durch die Schläge seiner strafenden Gerechtigkeit, der Frechheit einhalt thun, die öffentliche Ruhe, Ordnung, und Sicherheit dadurch handhaben, den unschuldig unterdruckten Ruhe und Genugthuung verschaffen? Nun; wenn dieß jeder Fürst thun muß, um wie viel mehr Gott, dieser allgemeine Herr, und Herrscher der Welt? Ey doch! allgemein schädliche Menschen, und ihre Ruhe und Ordnung stöhrende Bosheit dulden; die Guten und Frommen, die Freunde Gottes, der Unterdrückung, dem Muthwillen ihrer Feinde überlassen, und das ungestraft, was für

eine

eine Güte? Was für eine Duldung? Ja, kann ich es sagen, ohne selbst über die Rede zu erzittern? Was für eine Schwachheit wäre dieß? Wie betrübt für die Tugend der einen, und die Bosheit der andern? — Und wir sollen uns getrauen, unserm Gott, und besten Vater im Himmel eine solche ebentheuerliche Güte anzudichten? Lasset es uns vielmehr wiederholen: weil Gott gut ist, eben darum muß er auch gerecht seyn, eben darum das Laster hassen und strafen. Diese strafende Gerechtigkeit ist seiner Güte so wenig zuwider, daß vielmehr die eine die andere wesentlich einschließt, und Tertullian sagt f), selbst die Gerechtigkeit Gottes sey eine Güte.

Endlich will ich da reden, wie ich ehemals von der belohnenden Gerechtigkeit gesprochen habe. Gott muß das Gute belohnen, sagte ich, weil er es nun einmal barmherzig versprochen hat. Itzt sage ich: so muß er denn auch das Laster strafen; weil er es nun einmal so gedrohet hat. Wir werden die Beweise hievon bald vernehmen.

Hat denn aber Gott deßwegen die vernünftigen Geschöpfe in die Welt gesetzet, um sie die Schwere seiner Rache fühlen zu lassen? Eitle Frage! ich erwiedere: Hat denn Gott die vernünftigen Geschöpfe deßwegen in die Welt gesetzet, um von ihnen alle Beschimpfungen, alle Beleidigungen und Ausschweifungen, auch die frechesten, muthwilligsten Uebertrettungen seines Gesetzes, die muthwilligste Verachtung seines Willens, und seiner unendlichen Majestät so ganz ungeandet, und mit träger Gleichgültigkeit zu ertragen? Es bessern sich die Uebelthäter, so, wie sie es können und sollen; dann werden sie nicht die Rache des Allerhöchsten, sondern die Wirkungen seiner unendlichen Barmherzigkeit erfahren.

Nach allem diesem habe ich itzt nur einen Zweifel. Ich zweifle nämlich, ob man die Gottheit schrecklicher beleidi-

ge,

f) Ipsa Dei justitia, bonitas est. Tertull. l. 11. contra Marcionem c. 12.

ge, wenn man schlechterdings ihr Daseyn läugnet, oder wenn man zwar ihre Existenz zugiebt, aber ihr die strafende Gerechtigkeit, und die gewiße Rachnehmung des Bösen wegspricht; weil man diese nicht läugnen kann, ohne die Gottheit zu einem sorglosen, verachtungswürdigen Unding zu machen.

Aber nein: „Gerechtigkeit, und Gericht befestigen seinen Thron:" — er muß wohl das Laster strafen:

2) Er will es aber auch strafen. Dieß läßt er uns durch Zeugen verkündigen, gegen die es uns nicht erlaubt ist, die mindeste Einwendung zu machen.

Jzt will er es strafen mit zeitlichen Uebeln. „Der Herr wird Armuth in das Haus des Gottlosen schicken g): der häusliche Wohlstand des Boshaften wird vertilget werden h): am wenigsten wird ihm das zu statten kommen, was er sich durch Gottlosigkeit, und unerlaubte Griffe erworben hat i): so heißt es wörtlich in den Sprüchen Salomons; und Syrach spricht: „Der Vermögensstand der Ungerechten wird wie ein Fluß ausgetrocknet werden k). Die Hütte des Gottlosen wird nicht bestehen l):" dieß, und nichts bessers, mußte Job den Lasterhaften verkündigen.

Man wende nicht ein, daß so manche, die offenbar ein schlechtes Christenthum haben, ja so manche Ruchlosen, die gleichsam nur dazu gemacht scheinen, um andere Menschen zu pressen und zu quälen, oder gar durch ihre Aergerniße das Reich der Sünde zu verbreiten, und das Reich Gottes zu zerstöhren, eines beständigen Wohlwesens, ansehnlicher Güter, und aller Vergnügungen der Erde sich

zu

g) Sprüch. Salom. 3, 33.
h) Ebendas. 14, 11.
i) Ebendas. 12, 3.
k) Ekkles. 40, 13.
l) Job 8.

zu erfreuen haben. Der gekrönte Prophet hat dieses längst schon also beantwortet m): „Ich habe wohl selbst manchen gottlosen Menschen erhöhet, und gleichsam über die Ceder Libanons hinauswachsen gesehen: aber ich gieng vorüber, (das heißt; ich faßte den Menschen, und seinen Wohlstand nach einer Zeit wieder in meine Augen) und siehe! er war nicht mehr, die Noth ist an die Stelle des Ueberflußes getretten. Gesetzt aber, der Herr schone dem Lasterhaften in Ansehung des zeitlichen; darum glaubet ja nicht, daß er straffrey bleibe. O! der Herr hat noch viel andere, und beissendere Ruthen, womit er ihn züchtigen kann, und züchtigen will. Wir sehen so oft die blühende Gesundheit eines Menschen, die unerschütterlich schien, auf einmal darniedergeworfen; wir sehen, daß er einen siechen, schwächlichen Körper umherschleppen muß, und ohne Nuzen ganze Summen an die Aerzte und Apothecker versplittert. Was ist die Ursache? Sie ist im Buche Syrachs mit diesen Worten geschrieben: „Wer sich vor seinem (Gottes) Angesichte versündiget, der wird in die Hände des Arztes fallen n). Noch mehr: Wir sehen so manchen jungen Menschen in der Blüthe seiner Jahre, nicht nur erkranken, sondern gar sterben, und zu Grabe tragen; und wir verwundern uns. Aber wenn es dem Himmel gefiele, uns blinden Menschen über derley Zufälle die Augen zu öffnen, so, wie sie uns am Tage der allgemeinen Vergeltung werden geöffnet werden; wie manchmal wurden wir in solchem die schreckvollsten göttlichen Strafgerichte, und das sehen, was Gott abermal in den Büchern der Offenbahrung drohen ließ, als: „Er wird sterben, weil er die Zucht nicht angenommen hat o): die Man-

m) Psalm 36.

n) Ekklesiast. 38, 15. Und im Büchlein Job heißt es am 33sten Kapitel so: Increpat quoque per dolorem in lectulo: et omnia ossa eius marcescere facit.

o) Sprüchw. Salom. 5, 22. Adde: Anni Imporum breviabuntur: Prov. 10, 27. item: in impietate sua corruet impius: ibidem 11, 5. &c.

Mannichfaltigkeit seiner Thorheit wird ihn verstricken: Wir würden hiemit sehen, daß es Gott dem Herrn ernst ist, das Böse zu strafen.

Es geschieht freylich von diesem zuweilen grad das Gegentheil; ich will sagen: man sieht Sünder, die in jeder Rücksicht die glücklichsten Menschen der Erde scheinen, blühende Sünder, vermögliche Sünder, alte Sünder, Sünder, welche uitten im Schooße des Glücks sitzen, und gleichsam in den Vergnügungen dieser Welt schwimmen. Dieses sehen viele, und weil sie die Wege Gottes nicht kennen, so kommen sie in Versuchung, und zweifeln, ob Gott das sey, was man von ihm rühmt, ein allgerechter Herr. Sogar einen David p), einen Job q), einen Jeremias r), und noch einen andern Propheten s) hat ein solcher Zweifel beunruhiget. Als sie aber auf den Endzweck, welchen Gott dabey haben mochte, und besonders auf das Ende eines solchen glücklichen Sünders sahen, dann lößte sich dieser Knoten von selbst. Sie nahmen zwar in dieser Schonung des Gottlosen die unbegreifliche Langmuth Gottes, aber auch zugleich den schrecklichsten Zug seiner strafenden Gerechtigkeit wahr. Denn sie erkannten, daß für diese Elenden, wenn sie die göttliche Langmuth mißbrauchen würden, die Strafen des andern Lebens, ewige Strafen, aufbewahret wären. In Wahrheit! wie häufig, und schreckbar sind nicht die Drohungen in den Schriften des alten, und neuen Bundes, die uns sagen, daß Gott die Lasterhaften also strafen wolle? Dieß läßt er uns verkündigen durch den Isajas: „Ich habe stille gehalten, ich bin geduldig gewesen; aber izt will ich sie in meinem Zorne verschlingen t)." Durch Joben: „Sie (die Gottlosen) haben freylich oft gute Täge; aber in einem Augenblicke fahren sie zur Hölle hinunter u)." Und wiederum: „Der Böse wird auf den Tag

p) Psalm 72.
q) Job 21.
r) Jerem. 12.
s) Habakuk 1.
t) Isai 42, 13.
u) Job 21, 13.

Tag des Grimmes gebracht werden w)." Jener Allmächtige, der vom Himmel herab auf alle Böſewichter ſchaut x), iſt halt ein geduldiger Vergelter y), wie Syrach ſpricht, der, wenn er ſchon itzt ſchont, dereinſt ſeine Rache nur deſto entſetzlicher wird losbrechen laſſen. Beym Jeremias wird dieſe Verwerfung zur ewigen Strafe mit ſolchen Worten verkündiget, und ausgedrückt, welche glückliche Sünder vor Furcht ſtarr machen ſollten. Höret nur, und zittert, die ihr bey eurer Vertiefung in die Laſter, einer ungekränkten Geſundheit, und vor andern eines guten Wohlſtandes genießet, die ihr vielleicht ſchon gar auf die Gedanken verfallen ſeyd, daß ihr mit jenen Unweiſen bey Sirach ſprechet: „Ich habe geſündiget, und was iſt mir leids widerfahren z)? — Man macht von der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes, von der Schwere ſeiner rührenden Hand ſo viel Weſens, — und ſehet! ich habe geſündiget, — ſo lang — ſo viel — und ſchwer geſündiget; ich bin in Sünden ergrauet, und alt geworden; aber ich ſehe nicht, was mir deßwegen leids geſchehen. Schau ich in den Spiegel, ſo erblicke ich noch meine geſunde Geſtalt; ſehe ich auf mein Hausweſen; ſo iſt noch alles, wie vor Jahren, im guten, ja beſſern Stande ꝛc. Ich habe alſo geſündiget, und was iſt mir Böſes geſchehen?" — Ja, Unſeliger! es iſt dir, wie es ſcheint, nichts Böſes geſchehen, und eben dieß iſt für dich das ſchlimmſte; es iſt ein erzitternswürdiger Beweis, daß dich Gott ſtrafen, und auf die ſchrecklichſte Weiſe ſtrafen wolle. Denn höre, was Gott beym Jeremias ſpricht: „Ich will ſie trunken machen, daß ſie in Schlaf verfallen, und den ewigen Schlaf ſchlafen, und nicht wieder aufſtehen. — Ich will ſie, wie die Lämmer zur Schlachtbank führen aa). Sehet da, ihr unglücklichen Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit,

w) Ebendaſ. 30.
x) Eccleſiaſt. 5, 7.
y) Ebendaſ. 4.
z) Ebendaſ. 4.
aa) Jerem. 51, 39.

tigkeit, ihr zeitlich glücklichen Sünder! sehet, und bebet! der Herr wirft euch zeitliche Güter und Vergnügungen als Geschenke seines unwiderruflichen, ewigen Zornes, mit dem er wider euch zörnen will, hin; er läßt euch von dem Ueberfluße des irdischen Wohlergehens gleichsam trunken werden, ruhig in euren Lastern fortschlafen, und so nach und nach, in eine fast unbezwingliche Erhärtung und Unbußfertigkeit verfallen; endlich, wenn ihr einmal so in die Abgründe der Sünde gekommen, daß euch von einer Auferstehung kaum mehr träumt, und wenn das gesetzte Maaß eurer Sünden voll ist, dann will er euch, wie ein wohlgemästetes, und zum Schlage reifes Stück Vieh zur Schlachtbank führen, dem Tod, dem ewigen Tod übergeben, und durch ein ewig brennendes Feuer euch verzehren lassen; ihr sollet da ewige Schlachtopfer eines ewigen Zornes seyn. O Gott! wer soll da nicht anstatt bey der Glückseligkeit der Sünder, an deiner Gerechtigkeit zu zweifeln, vielmehr eben hier den fürchterlichen Beweis deiner strafenden Gerechtigkeit entdecken! —

Und dann, ihr meine Christen! was hat uns der Sohne Gottes, unser zukünftige Richter selbst geoffenbahret? Wie fürchterlich ist es zu hören, wenn er nicht allein die grösern Verbrechen und Missethaten, sondern bey Matthäus am 5ten, auch die anzüglichere Scheltungen und Lästerungen des Nebenmenschen; und in mehrern Gleichnißreden bb) sogar den Abgang der guten Werke, den Mangel evangelischer Tugenden, mit den entscheidensten Worten, für Feuer und Höllenwürdig erklärt? Wie? Hat Gott nicht den ernstlichsten Willen, das Laster zu strafen? Jsts nicht wahr, daß Gerechtigkeit und Gericht die Grundvesten seines Thrones sind, mithin gewiß, daß er das Laster, gleichwie er es strafen muß, also auch strafen wolle?

3) Eben so richtig ist der dritte Satz, daß Gott das Laster zu allen Zeiten gestraft habe, und noch strafe.

bb) Als: in jenem vom unfruchtbaren Feigenbaum; in jenem vom hochzeitlichen Kleide. ꝛc.

strafe. Alles, was ich im folgenden 2ten Theil sagen werde, dient auch hier zum Beweise. Izt sage ich nur soviel überhaupts, gleichsam zum voraus:

Es sündigen die Engel im Himmel; und sie werden zur Strafe in die Abgründe geworfen: Es sündigen die ersten Menschen im Paradiese; und sie werden aus demselben verjagt, der Müheseligkeit, dem zeitlichen Tode übergeben: es sündigen die Menschen zu den Zeiten des Noe; und sie werden in einer allgemein verheerenden Sündflut ersäuft: es sündigen die Einwohner von Sodom und Gomorrha, und ihre Sünden werden durch einen himmlischen Feuerregen gerochen: es sündigen die Israeliten auf dem Wege nach Chanaan; und die ganze Volksmenge geht nach und nach in der Wüste zu Grunde. So oft nachher das ehemalige Volk Gottes die Wege des Herrn verlassen hat, so oft wurde es von dem Herrn gestraft, und damit das thörrichte Volk, nicht so, wie es leider izt noch die Blindheit vieler Menschen ist, die schweren Plagen, und Heimsuchungen, dem Ungefähr, dem blinden Unglück, oder dem gewöhnlichen natürlichen Laufe der Dinge zuschreiben möchte, so mußten es ihm die Propheten deutlich sagen, sagen, sowohl, wer der Urheber, als was die Ursache der Züchtigungen wäre.

Isajas mußte fragen: „Wer hat Jakob und Israel dem Staub und der Verwüstung Preis gegeben? Ist es nicht der Herr, dem wir gesündiget haben? — Ja, er hat den Unwillen seiner Rache über sie ausgegossen cc).“

„Dieses spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels, (mußte Jeremias sagen,) ihr habet das Uebel gesehen, welches ich über Jerusalem — hergeführt habe — wegen der Bosheit die sie gethan, und wodurch sie mich zum Zorne gereizt haben dd). Von solchen Zeugnißen, und Drohungen, ja von

cc) Isai. 42, 24.

dd) Jerem. 44, 2 — 22.

von wirklichen Beyspielen göttlicher Rache sind die heiligen Bücher voll. — Und wer will es läugnen, daß eben so, in unsern Zeiten noch, manche Uebel, wovon bald einzelne Menschen, bald ganze Gegenden und Länder gedrücket werden, wahre Strafgerichte Gottes sind? Nämlich; nur gar zu oft bringen es die Menschen auch noch heut zu Tage dahin, daß weder vernünftige, noch religiöse Vorstellungen einen wirksamen Eindruck auf ihr Gemüthe machen. Der erstaunliche Leichtsinn, die Unersättlichkeit ihrer unordentlichen Begierden, das unmäßige, das schimpfliche, das thierische ihrer Leidenschaften, die kühnen Entwürfe, und lieblosen Unternehmungen des Geizes, die grausamen Künste der Ehr- und Herrschsucht, und des alles unterjochenden Stolzes, die fast allgemeine Gottesvergessenheit und öffentliche Ruchlosigkeit so vieler Menschen würde alle Dämme und Wälle durchbrechen, und Gottes Erdboden zum Schauplatz der unmenschlichsten Laster machen. — Was thut Gott, um das Gefühl von Religion und Tugend bey den Menschen wieder zu erwecken, und einer allgemeinen Sündenverheerung vorzubeugen? Er schickt seine Straf- und Würgengel, welche von Zeit zu Zeit, wie es im Buche der Offenbarung heißt) die Schaalen seiner Rache bald über einzelne Familien und Menschen ausgießen müßen. — Er bringt die Drohung beym weisen Mann ee) in die Erfüllung, und bewaffnet die Geschöpfe wider seine Feinde zur Rache. Bald schlägt er durch Mißwachs, und verschiedene andere Unstern auf die Güter der ausschweifenden Menschenkinder zu; bald läßt er ihre Gesundheit durch einen Geist der Krankheit zerrütten; bald läßt er ein ansteckendes Uebel sich mit unglaublicher Schnelligkeit unter Menschen und Vieh verbreiten, und Leichen auf Leichen thürmen, und wer will doch von allen den Ruthen sagen können, derer sich der Allerhöchste bedient, um die Pflichtvergessenen Menschen zu züchtigen, und zu machen, daß die einen durch die schreckenden Strafexempel der andern aufgeweckt, ihren unbekannten Gott wieder suchen, und durch

ee) B. Weisheit 5, 18 — 21.

durch ernstliche Buße sich wieder mit ihm versöhnen. — Ich sage nicht, daß alle zuvorgenannten, und andere solche Plagen, allemal Strafen unsrer Sünden seyen. Aber man würde nicht weniger irren, wenn man keine derselben für wahre Züchtigungen des Allerhöchsten erkennen wollte. Denn; wenn sie das nicht sind, wozu stellt uns die heilige Schrift, Gott den Herrn mit allen Schrecknißen der Natur bewaffnet vor, um die Sünder zu strafen? Warum sagt sie, der ganze Erdkreis sey bereit, und ausgerüstet, um für den beleidigten Schöpfer zu kämpfen ff)? Und anderstwo gg): der Tod, das Blutvergießen, Krieg und Schwerdt, Unterdruckung, Hunger, Verderben, und alle Plagen seyn für die Gottlosen erschaffen, gleichwie auch wegen ihnen die Sündflutte gekommen ist. Wahrlich! wenn dieß ihre ursprüngliche Bestimmung ist die Gottlosen zu rächen, und wenn es nirgends geschrieben steht, daß diese ursprüngliche Bestimmung aufgehört habe, so müßen wir es als eine entschiedene Wahrheit annehmen, daß doch einige Plagen, bevorab öffentliche und allgemeine Plagen, wirkliche Strafgerichte Gottes seyn. — Ueberdieß, wo ist der Sünder, der nicht wenigstens jene Strafe tragen muß, welche unsre Stammältern zum ersten, nach ihnen aber, und noch mehr, ihr ungerathener Sohn, Kain, und bisher so manche andere getragen haben, die Strafe des bösen Gewissens? Doch! ich gestehe, was selbst die Schrift bezeugt; ich gestehe, daß es Sünder giebt, die weil sie nun einmal gar zu sehr in die Tiefe der Laster gekommen, diese Folter und Strafe des Gewissens entweder nicht mehr fühlen, oder verachten. Sind sie darum Straffrey? Nichts wenigers. Ist nicht eben dieser Zustand, die schrecklichste Strafe, womit der Allerhöchste in diesem Leben einen Bösewicht heimsuchen kann? Was ist er anders, als jener tiefe, jener entsetzliche Schlaf, von welchem Jeremias sprach, ein Anfang des ewigen Todtenschlafes, ein sicheres Merkmaal der ewigen

Verwer-

ff) B. Weish. 5, 21. item Syrach 39, 35. 36 — 37.
gg) Syrach 40, 9. 10. vide etiam caput 39.

Verwerfung? Wie es aber immer mit allem diesem ist, so bleibt doch die Strafe des andern Lebens niemals aus, und ist nie ausgeblieben. So bezeugt es Job von den wohllüstigen Sündern, die sich hier gute Täge machen: gegen alle ihre Erwartung, in ihr brausendes Leben versenkt, gleichsam in einem Augenblicke (sagt er) steigen sie zur Hölle hinunter. hh) Wie gieng es einem Prasser? er starb, und wurde in die Hölle begraben: so verkündiget es uns Christus selbst. — ii) Ist es andern unwürdigen, lasterhaften Kindern des Reiches besser ergangen? Nein. Sie wurden hinausgeworfen in die äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähnklappern ist; denn so hat es abermal derjenige selbst, welchem der Vater die Macht zu richten gegeben, erklärt, gedroht, und ausgesprochen. kk) Ich will nichts weiters anführen. Es ist aus dem, was wir bisher vernommen, deutlich genug, und unleugbar, daß Gott das Laster strafen müsse; daß er es strafen wolle, und daß er es nochallzeit, entweder hier, oder in der andern Welt gestraft habe, daß er hiemit allgerecht sey, daß Gerechtigkeit und Gericht, wie David spricht, seinen Thron befestigen.

Das ist mir aber noch nicht genug. Ich möchte, daß die Furcht Gottes noch durchdringender würde, und uns heilsam erschütteren. Lasset uns also zu dem Ende noch weiters betrachten, ob Gott nicht eben so streng, als gewiß strafe. Von diesem im zweyten Theile.

## Zweyter Theil.

O! meine Christen! so gewiß es ist, daß Gott das Laster straft; so gewiß ist es auch, daß er es streng straft. Und wenn auch diese Betrachtung uns keine solche Furcht gegen ihn einflößt, daß wir das Laster meiden, und das Gute üben, dann wehe uns in der Zeit! und noch mehr wehe in der Ewigkeit! — Welch entsetzliche Merkmale der göttlichen Rache

hh) Job. 21, 13.
kk) Matth. 8, 12.
ii) Luk. 16, 22.

Rache und Strenge entdecke ich, die zu unsrer Warnung in den göttlichen Blättern aufgezeichnet sind?

1. Ich sehe zum ersten daraus, daß Gott straft ohne auf die Menge der Verbrecher zu sehen. Nach dem Buche der Offenbarung wurde der dritte Theil der Engel in die Sünde des Lucifers verwickelt. Der dritte Theil der Engel, welche zahllose Schaaren nenne ich da? unterdessen konnte diese Menge die Strafe nicht einen Augenblick aufhalten: „Gott hat der Engeln, die gesündiget haben, nicht verschonet, (sind die Worte des heil. Petrus) sondern hat sie mit den Ketten der Finsterniß gefesselt, zur Hölle verstossen, daß sie zum Gerichte behalten werden. ll) — In den Zeiten des Noe, hatte das Sittenverderbniß unter den Menschen so überhand genommen, daß die Gräuelthaten, womit Gottes Erdboden verwüst war, nur durch eine allgemeine Ueberschwemmung ausgetilget werden konnten. Wird wohl aber die Rache Gottes eine ganze Welt voll Missethäter verderben, zu Grund richten wollen? Sie wird es; und zerbricht zu dem Ende die Schleußen des Himmels, öffnet die Abgründe der Meere und zerreißt die Schranken der Gewässer. Die Fluthen reichen hoch über die höchsten Berge empor, und ersäufen bis auf wenige Seelen, alles, was lebt und schwebt. Nicht einmal den Thieren wird geschonet, aus Verabscheuung, weil die Menschen den Thieren gleich geworden sind. Auch nachher strafte Gott mehrmals große und ganze Städte, große und ganze Länder, ganze Heere von Menschen, wenn sie sich wider ihn, und seinen Willen aufließen. Beyspiele sind, die durch ein himmlisches Rachfeuer eingeäscherten Städte, Sodom und Gomorrha, sammt ihren zahlreichen Einwohnern: der Egyptische Pharao, der sammt seinem Kriegsheer in die Wellen des rothen Meers verschlungen ward: die wegen ihrem Murren bey der Auswanderung aus Egypten schwer gezüchtigte, und in der Wüste zu vielen tausenden aufgeriebene Israeliten. Und wie oft

wurde

ll) Petri 2, 4.

wurde dieses unbändige Volk hernach bald durch das feindliche Schwerdt, und elende Gefangenschaft, bald durch allgemeinen Mißwachs und Theurung, bald durch andere allgemeine Verherungen heimgesucht? und dann was wollen wir aus so vielen allgemeinen und entsetzlichen Plagen machen, die in den Geschichtbüchern der Kirche, und der Völker häufig zu lesen sind, und wovon wir noch jezt, in den neuesten Zeiten, in verschiedenen Erdgegenden die betrübtesten Spuren der Verwüstung wahrnehmen? In den Gebethern der Kirche heißen sie Geiseln, Schreckniße, Wirkungen des Zorns, der Rache Gottes. Wir werden also gleichfalls doch wenigstens einige derselben für eben das erkennen, hiemit als einen Beweiß gelten lassen müssen, daß Gott die Ruthe ergreife, und zuschlage ohne auf die Menge der Verbrecher zu sehen. Es ist nämlich da, bey der Empörung wider die Gottheit ganz anderst, als wenn man sich bloß wider die Großen der Erde aufläßt. Hier macht die Menge der Rebellen den Fürsten allerdings aufmerksam, und je größer die Anzahl der Empörer ist, desto weniger kann man ihnen zu. Es trette aber wider Gott der Orient und Occident auf; man lasse sich mit der Hölle selbst in einen Bund, in eine Verschwörung ein, so darf Gott nur wollen (und wie oft wollte er es schon?) so liegen die Verletzer seiner Majestät in Haufen und Schaaren darnieder gestreckt, der Drangsal, dem Tode, ja dem Teufel und der Hölle übergeben.

2.) Gleichwie aber Gott bey seinen Strafen nicht auf die Menge der Verbrecher sieht, eben so wenig nimmt er zuweilen auf ihre Vorzüge und Gaben eine Rücksicht. — Was ist edler, als ein Engel? und doch diesen edlen Geistern hat der rächende Gott nicht nur nicht geschonet, sondern sie zu tausenden und tausenden verworfen, und zu abscheulichen Teufeln gemacht. — Mit welchen Vorzügen der Seele, und des Leibes waren unsere Stammältern begabet? — Kaum ist die Sünde begangen, so werden sie größtentheils derselben beraubet, aus dem Paradiese gejagt,

und

und zu einem eben so schmerzlichen, als langwierigen Elend verurtheilet. —

Ein Apostel, ein zu Ausbreitung des Reichs Gottes berufener Jünger des Herrn zu seyn, welcher Vorzug? Dieß war Judas, er genoß, wie die übrigen, des vertrauten Umganges des göttlichen Meisters. Er aß mit ihm, wandelte mit ihm, und wurde noch dazumal, da er den Heiland durch einen verrätherischen Kuß in die Hände seiner Feinde zu liefern begann, mit dem zärtlichen Namen eines Freundes beehret. Unterdessen wird dieser Judas, dieser mit so vielen Gnaden b günstigte Apostel (freylich aus seiner Schuld) verworfen, dem Satan, und der grausamen Folter seines Gewissens dergestalten überlassen, daß er an der Gnade Gottes verzweifelt sich selbst gewaltsam das Leben raubt und noch ehender, als Jesus die Augen schloß zur Hölle fährt. — Ach! meine Christen! wie streng ist unser Gott! ein Apostel wird von der Gerechtigkeit Gottes ergriffen, gestraft, ewig, vielleicht mehr, als selbst jene, die nie einen Erlöser der Menschen erkennt und geglaubt haben, gestraft! Wenn nun weder die Vortrefflichkeit eines Engels, noch die Würde eines Apostels, noch die Vorzüge des Standes der Unschuld, die Rache des Herrn aufhalten können, was wird sie noch aufhalten? Ach! wir lesen von gestraften Königen und Fürsten, von gezüchtigten Priestern und Lehrern, von zu Grund gerichteten Richtern und Obrigkeiten. Ja, wenn man die Sache recht schaut, so hat Gott ebenjene, die in Ansehung ihres Ranges und Würde über andere hinaus waren, auch ausnehmend, und den Geringern zum Schrecken entsetzlich gestraft.

3) Was uns drittens noch mehr aufmerksam, und die Strenge der göttlichen Gerichte, ganz besonders furchtbar machen muß; ist das einem jeden festgesetzte Maaß der Sünden, welches, wenn es einmal erfüllet ist, die unverzügliche Strafe nach sich zieht. Der heil. Augustin findet diese Lehre an verschiedenen Stellen der heil. Schrift

mm) so klar verzeichnet, daß er die Worte sagt: Selbst durch das Zeugniß Gottes ist es erwiesen, daß den Menschen ein gewisses Maaß der Sünden gesetzet sey. nn) Und nachdem der heil. Lehrer von der Vertilgung der Amorrhäer oo) als damaligen Besitzern des Landes Chanaan gesprochen hatte, setzt er hinzu: auch durch dieses Beyspiel werden wir auf das deutlichste belehret, daß jede Menschen nach gefülltem Maaße ihrer Sünden hingenommen, und daß sie zu ihrer Bekehrung so lang geduldet werden, als lang das Maaß ihrer Verbrechen noch nicht die bestimmte Völle hat. pp) Was uns aber in Ansehung dieses Punctes besonders fürchterlich scheinen muß, ist dieß, daß das Sündenmaaß ungleich, und bey verschiedenen Menschen, sehr verschieden ist. Denn; wer soll nicht zittern, da keiner ist, der weißt, wie viele Verbrechen der höchste Gott ihm nachzusehen beschlossen habe? ob nicht vielleicht schon die nächste Sünde das Maaß füllen, und die strafende Gerechtigkeit zu schröckbaren Schlägen aufwecken werde? Die aufrührischen Engel begehen eine einzige Sünde; schon ist das Maaß erfüllt, und in dem nämlichen Augenblicke werden sie aus dem Himmel in die Abgründe geworfen. Auch bey den ersten Menschen machte die Sünde des Ungehorsams das Maaß so weit voll, daß sie nicht zwar, wie die aufrührischen Engel in die Hölle, aber doch aus dem Orte des lautersten Vergnügens verstossen worden sind, um in dem Lande des Elendes, auf der verfluchten Erde, den Zorn Gottes, und die Strafe der Sünde zu tragen. Kain, ihr übelgerathener Sohn mußte gleich nach verübtem Brudermord das Urtheil hören: Du wirst verflucht seyn. qq) Zwar wurde ihm das Leben so, wie seinen Eltern, noch auf viele Jahre gefristet. Aber er hatte an dem Wurm, der unaufhörlich an seinem Herzen nagte, und sein Gewissen be-

unru-

mm) Als z. B. B. Weish. 11. Job. 14.
nn) S. August. l. de vita Christ. c. IV.
oo) 1. B. Moys. 15. pp) S. August. loc. cit.
qq) 1. B. Moys. 4, 11.

unruhigte, einen Peiniger, der ihm nicht nur alle Stunden seines Lebens verbitterte, sondern ihn endlich gar eines verzweifelten Todes sterben machte. — In den Zeiten des Noe war das Sündenmaaß um vieles geräumiger. Gott wartete durch ein ganzes Jahrhundert auf die Buße der damaligen lasterhaften Menschen. Hingegen wurde den Bürgern von Ninive, einzige 40 Tage eingeräumt, und jene von Sodom erhielten, nicht einmal diese. Bey dem ersten König in Israel war das Maaß nach dem dritten Ungehorsam dermaßen, nnd bis zum überlaufen voll, daß ihm ohne weiters gesagt ward: „Der Herr hat dich verworfen, daß du nicht mehr König seyest. rr) Bey andern war es früher, und noch bey andern später voll. Das nämliche erhellet aus verschiedenen evangelischen Gleichnissen. Nun; wer soll nicht, wenn er dieß erwäget, mit dem Psalmisten aufrufen: schröcklich ist der Herr in seinen Rathschlüssen, die er über die Menschenkinder gefasset. ss) Streng, zum Entsetzen streng ist seine Gerechtigkeit, als die das jedem festgesetzte Maaß der Sünden keinen Sterblichen wissen läßt, und doch, sobald dasselbe erfüllet ist, unerbittlich zuschlägt, und den Sünder der gerechten Strafe übergiebt, ja ihn zuweilen durch einen plötzlichen zeitlichen Tod dem ewigen Tode überliefert.

4.) Wenn wir zum vierten bedenken, daß der Unendliche oft Fehler mit den furchtbarsten Strafen, auch mit dem plötzlichen Tode gezüchtiget hat, welche uns blinden Sterblichen, bevorab heut zu Tage, fast gering, oder doch nicht außerordentlich zu seyn scheinen, muß uns diese strafende Gerechtigkeit nicht abermal streng vorkommen? Denket an die Sünde Adams; es sey ferne, diese in den Augen Gottes gewiß wichtige Vergehung im geringsten zu entschuldigen, oder zu vermindern. Unterdessen war es die erste Sünde. Aber welch entsetzliche Folgen hatte sie nicht? nicht nur wurde dieser erste Sünder unter den Menschen seiner zuvor gehabten unschätzbaren Vorzüge grösstentheils ent-

rr) 1. B. d. Kön. 15, 23. ss) Psalm 65, 5.

entsetzt, und aus dem Paradiese verwiesen, sondern die Erde wurde zugleich unter seinen Händen verflucht, und er selbst sammt allen seinen Nachkömmlingen bis ans Ende der Zeiten, der Drangsal, und dem bittern Todesgesetze unterworfen. Nicht genug. Gott (was ganz erschröcklich ist zu hören) Gott zörnte so, daß er dem gesammten Menschengeschlechte, weil es mit in die Sünde Adams verflochten war, so lange den Himmel zuschloß, bis er durch das Leiden, durch den Kreuztod des Gottmenschen wieder ist aufgesperret worden. Welche Strenge!

Moyses zweifelt, ob der Herr auf den Schlag seiner Ruthe dem durstigen Volke aus dem Felsen Wasser geben würde: und er, der gerechte, sonst geliebte Diener Gottes, Moyses, der bisher so viele und ungeheure Ungemache ausgestanden hatte, um das Volk, nach Gottes Befehl, aus der Dienstarkeit zu befreyen, und in das gelobte Land Chanaan zu führen; der so oft das Murren dieses halsstärrigen Volkes hören mußte, ja in Gefahr war, von demselben gesteiniget zu werden: Dieser Moyses muß jetzt zur Strafe seines Mißtrauens das Urtheil hören, daß er dieses gesegnete Land nicht betretten, daß er es (zu seiner größern Marter) bloß auf dem Berge Nebo, von weitem anblicken, und dann sterben sollte. Welche Strenge, gegen einen so rechtschaffenen, um den Dienst des Herrn so sehr verdienten Mann!!

Die Kinder Israels begehen auf ihrer Reise aus Egypten die Sünde, die in unsern Tagen allgemein, und mit vielen Zusätzen begangen wird, aus der man sich noch obendrein nur gar nichts mehr macht; kurz, sie murren wider ihren Heersführer: dafür werden sie jetzt von dem aus der Feuersäule hervorbrechenden Feuer verzehrt, jetzt von feurigen Schlangen zu Tode gebissen, bald durchs Schwerdte hingerichtet, bald von der Erde verschlungen. Selbst die Schwester des Moyses, muß ihr Murren mit der häßlichen Krankheit des Aussatzes büssen. — Wer sollte den Fürwitz eines Weibes, einen geringen Fehler wider die gebothne Nüchtern-

ternheit; das kindische Gespött eines Haufen muthwilliger Buben, eine Unehrerbiethigkeit gegen die alttestamentische Bundeslade, und noch andere solche Fehler für so gar erheblich, sündhaft, und strafbar ansehen? Unterdessen wird der Fürwitz an dem Weibe des Lotts, die Uebertrettung des Gebothes der Nüchternheit an dem Semeias, der kindische Muthwille an 42 Buben, die des Elisäus spotteten, die Unehrerbietigkeit gegen die Arche, an Oza und 50000 Bethsamiten, die Lüge an Ananias und Saphira, und das Vergehen eines Nadab, eines Abiu, das bloß in dem bestund, daß sie eine ungeweyhte Glut zum Opfer nahmen, alle diese Fehler, sage ich, werden mit dem plötzlichen Tode gerochen. Denket dieser Straf, wie jenen Fehlern einen Augenblick lang mit ernster Ueberlegung nach, muß euch nicht die Strenge der strafendengöttlichen Gerechtigkeit anschauend, und eurem Herzen bis zur Erschütterung fühlbar werden? Indessen so scharf ein solches Verfahren je scheinen mag, so sind es doch vornehmlich die Strafen des andern Lebens, welche die Strenge der strafenden göttlichen Gerechtigkeit darthun. Daß Gott die Sünder, die in diesem Leben verschont blieben, in dem zukünftigen Leben strafen werde, das haben wir schon gehört; daß er Sünder, die mit schweren, unbereuten Sünden in die Ewigkeit gehen, sogar ewig strafen wolle, das sagt uns Jesus Christus selbst. tt) Endlich, wenn schon alle verdammte und unselige Schlachtopfer des göttlichen Zornes, auf ewig von dem seligmachenden Angesichte Gottes getrennet sind, und noch mit andern unaussprechlichen Qualen gestrafet werden, so wird doch die strafende Gerechtigkeit machen, daß die einen mehr, als die andern (nämlich jede nach dem Maaße ihrer Verbrechen) das Wehe dieser Trennung, die Wirkung dieser Qualen fühlen; wie es Job schon fünfzehn Jahrhundert vor Christi Geburt verkündiget

tt) Weichet von mir, ihr Vermaledeyte, (so lautet der richterliche Ausspruch über die Verworfenen) in das ewige Feuer, — und diese werden zur ewigen Strafe — die Gerechten aber zum ewigen Leben eingehen. (Matth. 25. — Sieh auch bey Markus am 9ten Kap.

get hat, uu) und deutlich im Buche der Offenbahrung ww) gedrohet wird.

Allein; wer ist vermögend, die Strenge, und das Maaß, die ganze Heftigkeit, und alles das Schröckbare, welches diese Strafen, des zukünftigen Lebens, bevorab die Höllenstrafe begleiten wird, durch treffende, angemessene, und faßliche Bilder zu entwerfen, und unter die Augen der Christen zu bringen? „Die Macht deines Zornes, o Gott! ist ohne Maaß, sagt der königliche Prophet; xx) und welcher Mensch wird ihren Umfang entdecken? wer ihre Vollziehung zählen, und die Menge ihrer Werke begreifen können? Wenn Gott in diesem gegenwärtigen Leben auch seine Freunde, oder die Sünder, derer Heil er will, derer Bekehrung er verlangt, mit der heftigsten Strenge straft, da, wo die Gnade seinen Zorn mäßiget, wo die Eigenschaft eines Vaters den aufgehobenen Arm des Richters zurückhält; was wird geschehen in dem zukünftigen Leben, wo nicht mehr die Gnade und Barmherzigkeit, sondern einzig und lediglich die strafende Gerechtigkeit wirket? Und wenn die Strafen, womit die abgeschiedene Seelen der Gerechten, die für sich die Hoffnung und Erwartung der ewigen Seligkeit haben, gepeiniget werden, schröcklich sind, was wird man sich von den ewigen Qualen denken müssen, womit Gott die Verdammten, hiemit seine unversöhnlichen Feinde schlägt? die Verdammten, die von aller Zuflucht seiner Barmherzigkeit ausgeschlossen, ganz in die Herrschaft seines Zornes verfallen, ganz seiner erzürnten Gerechtigkeit überlassen sind? Ach! sagt Tertullian, sie werden mit der ganzen Rechte der Gottheit geschlagen. — Mit der ganzen Rechte der Gott-

uu) Der Gottlose wird für alle Laster, die er begangen hat, gestraft werden. Seine Strafe wird nach ihrer Zahl und ihrer Abscheulichkeit gemessen seyn. ꝛc. Job. 20, 18.

ww) Im Buche der Offenbahrung heißt es, der Herr werde den Dienern seiner Rache befehlen, jenen Verbrechern ihre Peinen zu verdoppeln, deren Mißhandlungen doppelt strafbar waren; (Offenb. 18, 6.) und sie eben so viele Wehthume und Tormenten empfinden zu lassen, je mehr verbothene Freuden sie genossen. Ebendas. 7.

xx) Psalm. 89, 11.

Gottheit — fürchterlicher Ausdruck! wer kann ihn hören, ohne zu beben, und zu erzittern! — mit der ganzen Rechte der Gottheit: — jene unermeßliche Hand des Ewigen wird sie also schagen, die sich von den Sternen an bis in den Schooß des Nichts verbreitet: jene allmächtige Hand, die den Himmel erschüttert, die Erde beweget, und die Berge versetzet: jene Hand, von welcher der Apostel sagt, daß es erschröcklich sey, in dieselbe zu fallen: was muß also geschehen — (sprich ich) wenn jene mächtige, unermeßliche Hand auf einen Wurm, auf einen Staub, auf einen Sünder, den sie ewig verflucht, und verderben will, herabfällt? wer will die Leiden des Geistes, und die Leiden der Sinne, wer alle auf einem Punkt zusammen vereinigte Schmerzen, und Uebel, wer das wahre, und ganz schröckliche Gemälde der Höllenpeinen entwerfen, vollenden? Häufet alle Schrecken aufeinander, verändert die Marter ins unendliche, schildert den Schmerz unter allen Gestalten, und in allen Graden, so werden wir noch lang nicht begreifen, was das ist: Sie werden mit der ganzen Rechte der Gottheit geschlagen. Immer wird man noch mit David fragen müssen: Aber wer kennet die Macht deines Zornes, o Gott! oder mit Job: Wem sind die Pforten des Todes geöffnet worden? wer hat die finstere Thüren gesehen? yy)

6.) Doch! es tritt so eben ein anderer Redner auf, ein Redner, der uns diesen furchtbaren Gegenstand nicht bloß mit sinnreich-malerischen Bildern unter die Augen hebt, kein Kind der Einbildungskraft und Freund des Wunderbaren, sondern ein Redner, ein Lehrer, welchem wirklich die Pforten des Todes geöffnet worden, oder der sie vielmehr selbst, durch eigne Kraft geöffnet hat; der nicht allein die finstere Thüren gesehen, sondern der von allen Qualen, welche je an jenem schröcklichen Orte der Marter in die Verdammten wüthen, die genaueste Wissenschaft hat;

yy) Job. 18, 17.

hat; kurz, Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst ist es, der uns über die Strenge der strafenden Gerechtigkeit seines Vaters berichtet. Er hat es für gut befunden, noch an seinem Sterbetage, mitten auf den Gassen Jerusalems, öffentlich dieselbe den sinnlosen, unverständigen Menschen zu verkündigen, und sie dahin aufmerksam zu machen. Was er sagt, ist der letzte, aber auch schröcklichste Zug der Strenge der Gerechtigkeit Gottes. Höret nur. Als der liebvolle Erlöser unter dem ungeheuren Kreuzblocke schmachtend daher schnaubte, war der Anblick viel zu rührend, als daß ihn einige mitleidige Frauen, die dem Trauerspiele zusahen, ohne Bewegung hätten sollen ertragen können. Kurz: sie weinten, und gaben durch ihre Thränen das Mitleiden zu erkennen, das sie ab den unaussprechlichen Leiden des geplagten Jesus von Nazareth hätten. Da nun nimmt der Heiland das Wort, und sagt ihnen, sie sollten ihre Zäher nur für sich und ihre Kinder aufbewahren: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet. Er setzt die zentnerschwere Ursache bey: Denn thun sie dieses am grünen Holze, was wird dem Dürren geschehen? zz) Hiemit deutete Jesus auf die Gerechtigkeit Gottes, seines Vaters, und auf die entsetzliche Strafen, welche derselbe für die frechen, wollüstigen, verstockten Sünder in dieser, und noch mehr in jener Welt zubereitet hätte: „Denn thun sie dieses am grünen Holze, was wird dem dürren geschehen? Das sollte so viel heissen: „Weil ich voraus sehe, daß sogar dieses blutige Trauerspiel, und alle meine Leiden auf viele muthwillige Herzen der Menschen wenig Eindruck machen, daß es selbst an einem großen Theil meiner Christen, so, wie an den Juden verloren gehen wird, o! so machet euch zum Weinen und Heulen gefaßt; aber weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet, und über eure Kinder: höret auf, ihr blinden, und unsinnigen Adamskinder, euch immer mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes zu trösten: höret auf, euch immer mit eurer Schwachheit und Gebrechlichkeit zu entschuldigen. Gott ist ja vielmehr der Vater seines

zz) Luk. 23.

seines Sohnes, durch welchen er alles erschaffen hat, und der von Ewigkeit her, mit dem Vater in einer Herrlichkeit war, und der sich immer als der gehorsamste Sohn betragen hat; nun wenn der Zorn Gottes meines Vaters über mich, wie ein Feuer ausgeschüttet worden; wenn Gott mein Vater gleichsam nichts mehr davon wußte, daß er mir seinem geliebten Sohn schonen sollte; wenn der Arm des Allmächtigen auf den Heiligen aller Heiligen also ohne Erbarmung zugeschlagen hat, daß von der Sohle des Fußes, bis auf die Scheitel des Hauptes nichts gesundes an mir blieb, wird er dem nichtigen Geschöpfe, dem treulosen Knechte, dem strafbaren Sünder immer schonen? wird er für euch, ihr Boshaften, immer nur ein gütiger, und nachsichtsvoller, niemals ein strenger, niemals ein furchtbarer Gott seyn? o ihr Unglückseligen! die ihr glaubt, Gott frage entweder nicht nach euren Sünden; oder die ihr ihn für so gnädig haltet, daß ihr darüber seinen Zorn und seine Rache vergesset, oder die ihr euch einreden lasset, es werde dieselbe so ganz leicht auszustehen seyn; hier lasset euch euren Irrthum benehmen; hier lernet, daß es gräulich sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; denn thun sie dieß am grünen Holze, was wird dem dürren geschehen? Hat die göttliche Gerechtigkeit den Eingebohrnen des himmlischen Vaters zu solchen Beschimpfungen verdammet, zu welchen Schmachen wird sie den ehrlosen Sünder verdammen? hat sie so grausam in das keuscheste Fleisch des Königs der Engel hauen und reissen lassen; zu welchem Schmerzen wird sie das freche und wohllüstige Fleisch des Unreinen von Todten auferwecken? und hat der Zorn Gottes den Versöhner der Sünde so gebrennt, wie wird dieser Zorn den Feind Gottes brennen, und besonders in der Hölle brennen? Denn thun sie dieses am grünen Holz, was wird dem Dürren geschehen?" — Nach der Absicht Jesu sollte hiemit die Menge, die Schärfe, die Dauer seiner Leiden uns zum Beweise dienen, welch eine furchtbare Strenge der strafenden göttlichen Gerechtigkeit auf alle unverbesserlichen Sünder warte. Deßwegen sagt auch der heil. Paulus die Worte:

Gott hat seinen Sohn zur Aussöhnung in seinem Blute vorgestellt, zum Beweise seiner Gerechtigkeit. a) Merken wir uns dieses, und wenn wir über das erstaunen, daß Gottes Sohn so vieles leiden mußte, so müssen wir sogleich auf uns selbst zurückkommen, und uns sagen: Thun sie dieses am grünen Holz, was wird dem dürren geschehen? Es giebt weder einen stärkern Beweis von der Strenge der Gerechtigkeit Gottes, noch einen mächtigern Beweggrund der Furcht Gottes.

## Beschluß.

Wir sind hiemit von seiner strafenden, wie von seiner belohnenden Allgerechtigkeit überzeugt, und wir sehen, daß er in Bestrafung des Bösen so gerecht und streng, als er in Vergeltung des Guten reich, und freygebig ist. Wir bekennen mit dem Propheten, daß Gerechtigkeit und Gericht die Grundveste seines Thrones sind. Aber, wenn wir es sehen, können wir uns enthalten, daß wir nicht auch mit jenem Knechte im Evangelium heilsam erschüttert, sprechen: Ich habe dich geforchten, o Herrr! denn ich weiß nun, daß du ein strenger Mann bist. b) Meine Brüder! was Gott ehemals, was er am Anfange der Zeiten war, das ist er noch, der alte unveränderliche Gott: jener Gott, der bey allem Uebermaaße seiner Erbarmnüsse so vielen tausend Engeln vom ersten Range, nur einer einzigen Sünde wegen nicht verschonet hat; jener Gott, der ohne Rücksicht auf die Menge und Vorzüge, die Verbrecher straft, Engel, und Apostel verwirft, oft geringscheinende Fehler mit einer entsetzlichen Rache verfolgt, und für größere Verbrechen eine ewig daurende Hölle gebauet hat. Wehe uns! wenn auch diese Betrachtung der göttlichen Strenge, und Gerechtigkeit uns nicht zur Besserung bringen kann? — Denket, wie viele solche Verbrechen, die ehemals so schwer sind gezüchtiget worden, haben wir schon in unserm

a) Röm. 3, 25. b) Luk. 19, 21.

unserm Leben begangen? bald aus Scherz, bald aus Muthwillen begangen? wir haben also die härtesten Schläge der zürnenden Gerechtigkeit Gottes verdient, selbst die ewige Feuersstrafe verdient; warum liegen wir denn nicht längst schon in den Klauen der höllischen Zuchtmeister, da so manche ohne Schonung wirklich gepeiniget werden? Ach! der erbarmnißvolle Gott wartet auf unsre Buße und Rückkehr. Wird er aber allzeit, wird er noch lang also zuwarten? Das Maaß unsrer Sünden ist festgesetzt. Eben so gewiß ist's, daß, wenn es voll ist, die Gerechtigkeit Gottes an die Stelle der Barmherzigkeit tretten, und unerbittlich auf uns zuschlagen wird. Und; wer versichert uns, daß unser Maaß noch manche Sünden bis zur Völle aufnehmen könne? wie? wenn die nächste Sünde, zugleich die letzte wäre? Wenigstens kann sie es seyn. Gott allein weiß es, wir wissen es sammentlich nicht. Es ist also gewiß vermessen, und unvernünftig, wenn wir uns in die Gefahr wagen, die uns auf eine ganze Ewigkeit hinaus verderben kann. Man wird nicht bald sehen, daß ein dummes Thier sich in einen Graben, oder in ein Wasser wage, wovon es den Boden und Grund nicht wahrnimmt: und der Mensch dummer als alle Thiere, darf sich in eine Tiefe wagen, an die sich vielleicht für seine arme Seele die ewigen Abgründe anschließen?

Sey also dieß die Frucht dieser Betrachtung, daß wir anfangen, Gott ernstlich zu fürchten, daß wir von ganzem Herzen der Sünde entsagen, daß wir zu einer aufrichtigen Buße uns wenden, damit ja die göttliche Gerechtigkeit wider ein Blatt, das der Wind entführet, nicht die Macht ihres Zornes zeigen müsse, und wir nicht zu jenen dürren Hölzern gerechnet werden, von welchen der Heiland spricht: Thun sie dieses am grünen Holze, was wird mit dem dürren geschehen?

Lasset uns insonderheit, wenn wir künftig die ersten Worte des apostolischen Glaubensbekenntniß sagen: Ich glaube an einen Gott — nicht so leichtsinnig darüber hingehen, sondern dabey einen Augenblick verweilen, und

denken: „Ja! ich glaube an einen Gott, der unendlich barmherzig ist, damit ich nicht verzweifle; aber auch unendlich gerecht, damit ich nicht vermessen auf seine Langmuth hin sündige: — Ich glaube einen barmherzigen Gott; so will ich denn das Gute wirken, jede Gelegenheit Gutes zu thun ergreifen, und mir Mühe geben, das Maaß meiner Verdienste, als viel es unter dem Beystande der Gnade seyn kann, zu füllen: Ich glaube aber auch einen gerechten Gott, der das Böse sicher und streng straft; darum will ich es meiden, die Gelegenheiten dazu fliehen, wider die Leidenschaften, und andere Feinde meines Heils kämpfen, damit nicht unvermerkt, vielleicht schon durch die nächste Sünde das Maaß vollends gefüllt, und meine arme Seele den Peinigern zur Rache überliefert werde. Ich glaube einen gerechten Gott, der das Gute reichlich belohnt; darum will ich es üben: Ich glaube einen gerechten Gott, der das Böse fürchterlich straft; darum will ich es fliehen — Amen.

---

Drit-

# Dritte Predigt.

## Rechtfertigung der göttlichen Allgerechtigkeit, besonders in Absicht auf die ewigen Strafen.

### Vorspruch.

Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones. Psalm 88, 15.

### Eingang.

Wenn schon die Welt zu allen Zeiten die Neuigkeiten geliebet hat, so wird man doch schwer ein Zeitalter finden, wo die Neuerungssucht so, wie jezt, wäre ausschweifend geworden. Man denke sich nur alles das, was man seit 20 bis 30 Jahren im religiösen und politischen Fache begann; was um- und abgeändert, dann wieder anderst und anderst umgestaltet, und nach diesem noch ein paarmal umgegossen, theils verbessert, theils verschlimmert ward; wo läßt sich in den vorigen Jahrhunderten etwas, das diesem gleich wäre, antreffen? Man ist hierinn heut zu Tage so weit vorgerückt, daß, sobald man von einer Sache sagen kann, daß sie etwas altes sey, jeder sich für berechtigt hält, mit Verachtung darüber wegzusehen. Es sey ferne, alle und jede Neuerungen, bloß darum, weil es Neuerungen sind, zu verwerfen. Immer giebt es unter denselben, auch gute, vielleicht nothwendige Verbesserungen. Aber dem guten (wie man zu reden pflegt) muß nicht zu viel geschehen. Man soll und darf weise seyn (wie der heilige Paulus sagt) aber das gehörige Maaß, die Schranken muß man dabey

nicht überschreiten. a) Will nicht selbst Christus der Herr, daß man sogar das Unkraut zuweilen stehen lasse, auf das nicht mit demselben zugleich der gute Waizen ausgerauft werde? Es ist also gewiß, daß es schädliche, und zuweit getriebene Neuheiten geben könne.

Wohin, in welche Klasse wird man denn jezt, nach dieser Bemerkung jene Neuerungsseuche bringen müssen, vermöge welcher man mit allem dem, was vom alten Schlag, obschon ächtem Gepräge ist, unzufrieden, auch im Religionswesen alles nach einer wunderlichen neuen Mode haben will? Auch neue Prediger, neue Beichtväter, einen neuen Gottesdienst; Prediger nach der Mode, Beichtväter nach der Mode, einen Gottesdienst nach der Mode? und was noch weit ärgerlicher ist, sogar neue Wahrheiten, und neue Glaubensstücke? Was geht noch ab? ich meyne, dieß einzige, daß man sich auch noch einen neuen Gott, einen Gott nach der Mode schaffe. Ich übertreibe nichts, meine Brüder! was ich da rede, ist weder Scherz, noch eine eitle, panische Furcht. Hat es nicht in unsern Tagen Leute gegeben, und giebt sie noch, die es, (um mich auf dieses einzige Beyspiel einzuschränken) nicht dulden können, wenn man entweder auf dem Lehrstuhle der Wahrheit, oder im geheimen Bußgerichte unverbesserlichen Sündern mit schröckenden Wahrheiten an ihr hartes Herz schlägt? wenn man ihnen die schreckvollen letzten Dinge des Menschen, den unausbleiblichen Tod, und die Umstände, die ihn fürchterlich, gefährlich machen, das Gericht Gottes, und die schweren Strafen des andern Lebens mit lebhaften Farben vor die Augen hinmalet? wenn man sie die strenge Gerechtigkeit eines strafenden Gottes sehen läßt, um sie wenigstens durch die Furcht von den Missethaten zurückzuscheuchen, weil es die Liebe, die ihnen zur Zeit noch mangelt, nicht zu thun vermag? — Hat es nicht Leute gegeben; giebt es nicht immer noch welche, die immer nur getröstet, nie geschröckt werden wollen? denen man unaufhörlich von der Allgüte unsers Gottes, und seiner

a) Röm. 12, 3.

seiner gränzlosen Barmherzigkeit, aber nie von seiner Strenge, und unbeugsamen Gerechtigkeit reden soll? Leute, denen die alten Wahrheiten für ein so angenehmes und lebhaftes Jahrhundert, wie das jezige ist, viel zu roh, und unanwendbar vorkommen, die mithin der Meynung sind, daß man, nachdem man in den Moden alles andere schon erschöpfet hat, nun auch noch Versuche machen müsse, in der Religion selbst, oder in Dingen, die mit der Religion verbunden sind, Aenderungen vorzunehmen? — Aber nichts ist, was gewiße Leute des jezigen Jahrhunderts mehr aufbringt, als die Rede, die Lehre von ewigen Peinen. Daß Gott die Gerechten ewig belohne, dawider haben sie nichts. Aber daß er die Bösen ewig strafe, o! das ist ihnen erschröcklich, das ist unerträglich. Warum (sagen sie) und wozu eine ewige Strafe? wer mag zwischen einer oft augenblicklichen Sünde, und zwischen einer ewigen Rache ein Ebenmaaß finden? und wie harmoniren ewige Strafen mit der so hochgepriesenen unendlichen Güte Gottes? wie kann Gott bey alle dem, wenn er doch ewig straft, noch allgerecht heissen? — So lautet das Geschrey gewisser Menschen, die vielleicht nur gar zu viel Ursachen haben, ewige Strafen zu fürchten, die hiemit, weil sie doch den Weg zur Hölle nicht wissen, um dahin vorzudringen, und sie biß auf den Grund zu zerstören, wenigstens die Furcht derselben mit ihren Trugschlüssen gerne aus ihren eignen, und fremden Seelen hinwegraisonirten. In solche Zeiten, meine geliebtesten Brüder! sind wir verfallen. So weit hat man es gebracht, oder so weit sucht man es zu bringen. Soll man das so geschehen lassen? Sollen jene sogar dem hereinbrechenden Verderben mit stillem Munde, und ruhiger Mine zusehen, die der Gesetzgeber des neueu Bundes zu Theilnehmern seiner Sendung, zu seinen Amtsgehülfen gemacht hat? Das nicht, meine Christen! unser Amt fodert uns auf, nicht zwar löblichen Neuerungen, nützlichen oder nohwendigen Verbesserungen, aber doch jenen überspannten, zuweitgetriebenen Modesätzen, und dem unächten Wirbelgeist, der sie daherführt, mit fester Stirne, und entschlossenem Muthe

entge-

entgegen zu tretten, die alten Wahrheiten gegen die Angriffe der unberufenen Neuerer zu retten, mithin das Volk Gottes bey seinem alten Glauben, und zugleich bey einem solchen Wandel zu erhalten, der diesem alten Glauben entspricht. Gleichwie dieß der allgemeine Zweck der bisherigen Reden war, so ist es auch der Zweck der gegenwärtigen, die so viel, als ein Anhang der vorigen ist.

## Vortrag und Eintheilung.

Ich behaupte also, daß Gott allgerecht ist, wenn er gleich dem Laster mit ewigen Peinen droht, und si wirklich in der Hölle gegen dasselbe ausführt. Auch in dieser Hinsicht ist Gerechtigkeit und Gericht, wie der gekrönte Sänger spricht, die Grundfeste seines Thrones. Alle die Einstreuungen der Ungläubigen und Ruchlosen sind nicht vermögend, die Grundveste im geringsten zu erschütern.

### Warum? Wozu die ewigen Strafen?

Dieß fragen jene, und ich beantworte es im ersten Theile.

### Wo ist zwischen der Schuld des Menschen, und der ewigen Strafe ein Ebenmaaß?

Wir sehen es nicht, sagen wieder die Bestürmer der Hölle; ich aber will sie es sehen machen, im andern Theil.

### Aber (erwiedern jene noch) ewige Stafen, wer will sie mit der unendlichen Güte Gottes vereinbaren?

Daß dieß gar wohl geschehen könne, beweise ich im dritten Theil.

So viel zur Ehre deßjenigen, der seinen Thron mit Gerechtigkeit und Gericht befestiget hat; so viel zum Heil derjenigen, die mich in dieser Stunde hören, und vielleicht gar sehr bedürfen, daß ihre feige, oder unbußfertige

Seele

Seele mit heilsamem Schrecken durchkreuzet, und wenigstens so zur Besserung geführet werde . . — Gott, und seine Gnade mit uns!

# Erster Theil.

Warum? Wozu ewige Strafen? Das ist der erste Zweifel des Freydenkers, und aller deren, welchen daran gelegen ist, keine Hölle, und keine ewige Peinen zu glauben. Ich halte es für gewiß, daß keiner aus euch zu diesen Leuten gehöre. Aber euer Heil erfoderet es doch, daß man euren Glauben an die ewigen Strafen gegen die Träumereyen des einreissenden Unglaubens befestige, oder doch denselben sammt der Furcht Gottes aus dem tiefen Schlummer, in welchem er zu liegen scheint, erwecke, daß man ihn thätig, wirksam mache. Vernehmet also einige Antworten, die erklecklich sind, jene Frage: Warum? Wozu? ewige Strafen, abzufertigen.

1) Meine erste Antwort ist: darum müßen ewige Strafen seyn, weil Gott will, daß sie seyen; und sie müßen ihm dahin dienen, wozu er will, daß sie ihm dienen. Oder werden wir elende Würmer mit Gott rechten, werden wir ihn zur Rechenschaft fodern dürfen, warum er das und dieses wolle, oder nicht wolle? warum so, und nicht anderst wolle? Wenn (selbst nach den Regeln der gesunden Vernunft) eine irdische Obrigkeit für sich die Vermuthung hat, daß ihre festgesetzte Willensmeynungen, ihren guten Grund haben, um wie viel mehr muß dieß gelten bey Gott, der entweder nicht ist, oder wenn er ist, aus einer Nothwendigkeit seiner Natur unendlich vollkommen ist, mithin nichts wollen kann, als was recht ist, und wozu er seine guten Gründe hat. — Nur auf das kömmt es also an, ob denn Gott das Laster mit ewigen Strafen rächen wolle? Allein ist diese Frage nicht längst schon durch das klare Wort Gottes, und durch die Ausspräche der Kirche entschieden? Ja, ihr Christen! derjenige, bey dessen Namen alles im Himmel, auf Erde, und sogar in der Höl-

le vor Ehrfurcht sich neigen soll b), der göttliche Gesetzgeber des menschlichen Geschlechts, redet selbst von diesem furchtbaren Lehrsatze, als Herr, als Richter, als Gott, zu uns. „Weichet von mir, (wird er zu jenen sagen, die am großen Tage der Vergeltung zur Linken stehen werden) weichet von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches für den Teufel, und für seine Engel bereitet ist; — und diese werden zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben eingehen c). Nach dem Laute dieser Worte werden die Verworfenen eben so zur ewigen Strafe, wie die Gerechten zum ewigen Leben gehen; es hat aber noch Niemand gezweifelt, daß die Seligkeit, die hier den Auserwählten zugesprochen wird, im eigentlichen und strengen Verstande ewig seyn werde: so muß man denn zugeben, daß das Wort ewig, wenn es an der nämlichen Stelle von den Peinen der Verworfenen gesagt wird, gleichfalls im eigentlichen und strengen Sinne genommen, mithin ewige Strafen bedeuten müße. — Bey Markus am 9ten sagt Christus zu dreymalen, daß weder der Wurm der Verdammten, das ist, die durch den Wurm bezeichnete Gemüthsquaal, noch die Feuermarter der Verdammten jemals ein Ende haben, sondern unaufhörlich dauren werde d). Und nachdem er diese Worte das drittemal wiederholt hatte, sezte er noch e) die Ursache dieser Unaufhörlichkeit der Höllenstrafen bey, und sagt: denn der ganze Mensch wird zum Feuer eingesalzen, so, wie jedes Opfer mit Salz gesalzen wird; das heißt, so, wie die Opfer ehemals gesalzen werden mußten, damit sie unvergänglich würden, so wird der Sünder in jener Welt zum Feuer gesalzen, das ist, unvergänglich gemacht. Christus bedient sich offenbar hier des Wortes: einsalzen, darum um die Erhaltung, die Unvergänglichkeit der zur Hölle verdammten Schlachtopfer seines Zornes, und ihrer Strafen anzuzeigen.

Deß-

b) Philipp. 2.
c) Matth. 25.
d) Mark. 9, 41. ꝛc.
e) Ebendas. 48.

Deßwegen sagt auch Paulus von diesen Unglücklichen, daß sie bey ihrem Untergange ewige Strafen in den Feuerflammen werden bezahlen müßen f); und die wahre, die untrügliche Kirche Christi hat diesen Lehrsatz schon in dem fünften allgemeinen, oder zweyten Konstantinopolitanischen Kirchenrathe, als eine Glaubenslehre entschieden, der man bey Strafe des Fluches beypflichten muß. — Ich wiederhole es also nochmal: Schlechterdings könne man die Frage: Warum? Wozu ewige Strafen? mit dem abfertigen: darum müßen die Peinen der Verworfenen ewig seyn, weil Gott will, daß sie es seyen: daß er es aber wolle, das sagt er uns selbst, das sagen uns seine Boten, und seine heilige Kirche. Wenn wir also gleich keine andere Ursachen anzugeben wüßten, und wenn diejenigen, welche von den Gottesgelehrten gemeiniglich angeführt werden, nichts überzeugendes an sich hätten, werden wir uns, nachdem wir einmal von dem überwiesen sind, daß es Gott wolle, noch unterstehen dürfen, die Ewigkeit der Strafen zu läugnen, weil wir nicht genug begreifen, Warum, wozu er sie wolle? — Gott hat geredet, durch den Mund seines Sohnes, und seiner Kirche hat er geredet: beuge dich also, elender Wurm, der du auf der Erde daherkriechst, und unterfange dich nicht weiter, mit deiner spannlangen Vernunft die Höhe und Tiefe der göttlichen, unendlich weisen Rathschlüsse auszumessen, oder vielmehr mit deinem einfältigen, warum? und wozu? zu besudeln und anzugreifen. Gott hat geredet; das muß jedem, der sich zum Christenthume bekennet, genug seyn; weil es dem Richter, und nicht dem Schuldigen zusteht, der Schuld die gemessene Strafe zu setzen. „Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones?“ Unterdessen hat der Allerhöchste diesen seinen Rathschluß nicht so sehr in das Dunkel eingehüllet, daß man nicht mehrere, gewichtige Gründe und Ursachen davon angeben könnte.

2) Ich

f) 2. Thessal. 1, 8. 9.

2) Ich antworte also zum andern: Darum bedrohet, und straft Gott das Laster mit ewigen Peinen, weil er seiner Ehre, seiner Weisheit, und seiner Güte schuldig ist, den freyen Willen des Menschen, durch ein Mittel, welches an und für sich selbst für alle Umstände kräftig genug, und allgemein hinlänglich ist, zu ermuntern und zu bewegen, daß er das Gute, nach der Vorschrift des Gesetzes wähle, und das Böse verwerfe, und fliehe. Er ist dieses seiner Ehre schuldig. Mein! warum hat er uns erschaffen, und zwar zu vernünftigen, freyen Geschöpfen gemacht? Er hat es gethan, um seinetwillen, damit er von uns alle jene Ehrbezeugungen und Huldigungen empfange, derer ein solches Geschöpf fähig seyn kann g). Wir sollen unsern Herrn und Gott soviel es unsre Fassungskraft zugiebt, erkennen, ihn über alle erschaffene Dinge lieben und schätzen, seine Gebote durch den pünctlichsten Gehorsam ehren, alles vermeiden, was mit seinen Vollkommenheiten nicht übereinstimmt, hingegen uns bestreben, durch stete Nachahmung eben dieser Vollkommenheiten, das göttliche Ebenbild in uns auszudrücken, und ihm stets gleichförmiger zu werden. Das ist der Hauptzweck unsrer Erschaffung; wenn aber das der Hauptzweck unsrer Erschaffung ist, wird es der Allerhöchste seiner Ehre nicht schuldig seyn, den freyen Willen seiner vernünftigen Geschöpfe durch ein allgemein hinlängliches Mittel (doch ihrer Freyheit ungeschadet) anzutreiben, daß er diesem Endzwecke wirksam entspreche? Er ist es auch als Regent, und Gesezgeber der Welt, seiner Weisheit schuldig. Was nüzen Gesetze, die man nicht befolgt? Gott will also ernstlich auch die Beobachtung der Gesetze, und wenn er das will, so ist er es unstreitig seiner Weisheit schuldig, den freyen Willen des Menschen zu solcher Beobachtung durch kräftige, allgemein hinlängliche Mittel in Bewegung zu setzen. So-

gar

g) Anmerkung: Es ist weder etwas des allerhöchsten Wesens würdiger, noch der Fähigkeit eines denkenden Geschöpfes angemessener, als Gott selbst, als seine Verherrlichung, und die Förderung seiner Ehre; wie ich schon anderstwo angemerkt habe.

gar seiner Güte selbst ist er das schuldig; denn sehet seine Güte hat uns nun einmal zu einer ewig daurenden Seligkeit bestimmt: wird es nicht eben darum dieser Güte unsers Gottes zustehen, das große Uebel, die Sünde, diesen Schandfleck unsrer Seele, die uns zu jener oberirdischen Wohnung und Seligkeit den Zugang versperrt, hiemit auch diesen Zweck des Unendlichen vereitelt, durch zweckmäßige Mittel zu verscheuchen, und derselben einen besonders mächtigen, allgemein hinlänglichen Damm entgegen zu setzen? Was mag denn aber endlich bey freyhandelnden Geschöpfen dieser mächtige Damm gegen die häufigern Sünden, dieses allgemein hinlängliche Mittel zu Behauptung der Ehre Gottes, und der moralischen Ordnung der Welt seyn, als angemessene Strafen und Belohnungen? Dieß alles hat fürwahr nicht den mindesten Zweifel auf sich. Nur ist die Frage, ob eine geringere, als ewige Belohnung, und wiederum eine geringere, als ewige Strafe, zu jenem Zwecke allgemein hinlänglich sey? Ich sage unverholen, Nein. Nebst einer ewigen Belohnung kann nur die Androhung, und Ausführung ewiger Peinen, dieses allgemein hinlängliche Mittel seyn. Eine geringere, als ewige Strafe ist an und vor sich nicht vermögend, alle Menschen, zu allen Zeiten, in allen Umständen, zur standhaften und genauen Verherrlichung Gottes, zur standhaften und genauen Vollziehung des göttlich-natürlichen Gesetzes, zur wirksamen Verscheuchung häufiger Sünden und Unordnungen anzutreiben. Die Neigung zur Sünde und Uebertrettung ist so groß, der Widerstand unsrer verderbten Natur gegen die Tugend, und alles Gute so heftig, die Aufbrausungen der Leidenschaften zuweilen so tobend, und die Reizungen der Wollust so blendend; noch überdieß fodert manchmal die Beobachtung des Gesetzes so schwere Opfer; endlich giebt es Menschen, die in gewißen herrschenden Lastern dergestalten veraltet sind, daß weder die Schönheit Gottes, noch alle Güter des Himmels auf ihr Gemüthe mehr Eindruck machen. Man muß ihnen Furcht einjagen, damit sie bey ihnen ein Anfang der Weisheit,

und ein Grund der Heiligkeit werde. Man muß ihnen die Sünde gleichsam mit Gewalt verleiden, mit Gewalt ihren Frevelmuth darniederschlagen. Das kann aber nur geschehen, wenn Gott, der Rächer aller Bosheit, mit einer peinvollen Ewigkeit droht, und sie wirklich über unverbesserliche Menschen verhänget. Die Erfahrung beweißt es, daß unsre Seele, indem sie von ihrer Unsterblichkeit überzeugt ist, durch keine zeitliche, vergängliche Pein genug geschrecket werde. Was machen sich z. B. die Mörder und Diebe aus allen den aufgerichteten Galgen und Blutbühnen? Derley Strafen gehen vorüber, ebendarum kehrt man sich wenig daran. Was sage ich? Das peinvolle Reinigungsfeuer jener andern Welt, kann es uns wohl wirksam von den läßlichen Sünden abhalten? Man weiß, daß es zu seiner Zeit ein Ende nehmen wird, ebendarum giebt man sich so wenig Mühe, demselben zu entgehen. Weit nachdrücklicher hält den freyen Willen des Menschen die Erinnerung einer ewigen Pein im Zaum. Die Strafe, die nie ein Ende nehmen soll, diese ist es allein, die (wenigstens bey einem großen Theil der Menschen) noch ihre ungestümme Leidenschaften darniederschlägt, und ihren Ausbruch hemmet; hiemit ist die peinliche Ewigkeit allein, oder doch vorzüglich das den Menschen angemessene, das an und für sich kräftige, allgemein hinlängliche Mittel den menschlichen Willen zur Verherrlichung des Schöpfers zu bewegen, die Ordnung und das allgemeine Beste der Geschöpfe zu befördern, die häufigern Sünden und Unordnungen, diese große Hinderniße unsrer Seligkeit, zu verhindern, und zu entfernen.

Ihr werdet vielleicht einwenden, daß auch die Androhung einer ewigen Strafe nicht allemal vermögend sey, die Menschen zu bewegen, daß sie ihre unerlaubte Wollust, ihren ungerechten Eigennuz, und Geldgeiz, ihren Stolz und unbändige Ehrsucht überwinden; und ich gestehe es, daß dem so ist. Aber ich folgere eben aus diesem, daß es Gott seiner Ehre, und Güte, und Weisheit schul-

dig

dig war, ewige Strafen festzusetzen. Denn; wenn selbst diese nicht gar allemal, noch jede Menschen zum Guten hinbewegen, und vom Laster zurückhalten könnten, was würde nicht noch ärgers, und noch bey mehrern Menschen zu fürchten seyn, wenn diese versichert wären, daß die Strafen im andern Leben entweder nicht so scharf, oder nur auf eine bestimmte Zeit eingeschränkt seyen, folgsam daß zur Rückkehr immer noch eine Hoffnung übrig bleibe? um wie viel schlimmer würden die noch lebende, sowohl die Bösen, als die Frommen daran seyn? Die Bösen zwar, weil so auch jene Mauer, jener Damm darniedergerissen wäre, welcher ihren jungezämten Begierden noch am kräftigsten (obschon wegen der Freyheit nicht ganz unüberwindlich) entgegen stunde: die Frommen aber; weil sie der ungerechten Verfolgung, der gewaltsamen Unterdrückung der Bösen desto mehr würden ausgesetzt seyn. Wenn also schon selbst die ewigen Peinen nicht je und allzeit, und nicht alle Menschen zurückhalten so bleiben sie doch an und für sich selbst, immer noch das kräftigste, und hinlänglichste Mittel, den freyen Willen des Menschen zur Wahl des Guten, und zur Verwerfung des Lasters zu bestimmen, hiemit das Mittel, welches der Allerhöchste, in Absicht auf seine Ehre, Weisheit und Güte, dem Strome der ausschweifenden Menschenbegierden entgegen zu setzen gewißermaßen schuldig war. Wiederum: wenn schon dieses Mittel nicht allemal, nicht in allen Umständen, noch bey allen einzelnen Menschen die wirkliche Besserung hervorbringt, so dient es doch allgemein dahin, die Frömmern noch mehr gegen die aufstoßenden Schwierigkeiten zu ermuntern, zu stärken, und im Guten zu befestigen; die Erboßten aber, und Verstockten vor noch größerm Verderbniß, vor noch gröbern und zahlreichern Unordnungen, vor noch gewaltsamerer Bedrückung der Frommen, mit einem Worte, vor jener schreckbaren Sündentiefe, von welcher geschrieben ist, das sie alles verachte, zu bewahren und zurückzuschrecken.

Dieß ist hiemit izt meine Antwort, auf die Frage: Warum? Wozu ewige Strafen? Und wir sehen daraus soviel, daß „Gerechtigkeit und Gericht (auch in Ansehung solcher Strafen) den Thron des Allerhöchsten befestiget; das heißt, wir sehen, daß der Allgerechte nicht umsonst das Laster mit ewigen Peinen bedrohet, daß er seine gute Ursachen dazu hat. Wenn aber einem das, was ich geredet, nicht genug ist, dem sage ich weiters: darum bedroht und straft Gott die Sünde, nämlich die Schwere, oder tödtliche Sünde, mit ewigen Peinen, weil es diese Sünde in verschiedener Rücksicht verdient, also gestraft zu werden.

Allein; hier stoße ich auf den 2ten Haupteinwurf, den man gegen die ewigen Peinen, oder in Ansehung derselben gegen die göttliche Allgerechtigkeit macht; und ich habe versprochen, denselben im zweyten Theil der Rede zu erörtern.

## Zweyter Theil.

„Was sollte wohl, heißt es, zwischen einer einzigen, oft augenblicklichen Sünde, und zwischen einer ewigen Rache für ein Ebenmaaß, und Verhältniß statt finden? Wenn aber kein Verhältniß da ist, wie kann Gott solche Strafen verhängen, und wenn er sie doch verhänget, noch Allgerecht seyn? Wahrlich! das sehen wir nicht.“ So reden heut zu Tage viele Leute aus der Klasse der Gelehrten, und aus dem Haufen der Ungelehrten, Vornehme und Gemeine. Vorzüglich ist dieß das Geschrey der Freydenker, und gewißer anderer neugemodelter Sprecher.

Ich könnte diese Leute zum voraus fragen: wer hat es euch gesagt, meine Lieben, daß das rechte Ebenmaaß zwischen der Strafe und dem Verbrechen gerade und allein nach der längern oder kürzern Dauer abzumessen sey? Warum foderet ihr nicht eben dieß in Ansehung der Belohnung?

Wahr-

Wahrlich! wenn die Zeit, oder die kürzere und längere Dauer der rechte und einzige Maaßstab ist, um Strafe und Verbrechen gegeneinander abzuwägen, so wird dieß auch in Absicht auf die Belohnung und Tugendwerke das gehörige Maaß seyn; oder warum nicht? Gott wird also für augenblickliche Tugendhandlungen, auch nur eine augenblickliche Belohnung aussetzen müßen. Von einer ewigen Belohnung wird gar keine Rede mehr seyn dürfen. Denn; wenn dem Laster, weil es bloß zeitlich, oft augenblicklich ist, eine ewige Bestrafung nicht angemessen ist, wie sollte eine ewige Belohnung, mit einer blos zeitlichen oder augenblicklichen Tugendhandlung noch ein richtiges Ebenmaaß haben? Man wird also entweder beydes, die ewigen Belohnungen, wie die ewigen Strafen, zugleich verwerfen, oder zugeben müßen, daß das rechte Verhältniß zwischen Straf und Verbrechen eben so wenig, als zwischen Belohnung und Tugend, von der Dauer und Zeit allein herzuholen sey (h). Allein; sie, und ihr, meine theuersten Christen! werdet weiter fragen, was denn eigentlich das Maaß der Strafe bestimme, und bestimmen müße? Ich antworte: Die Größe der Schuld, und die Dauer der Schuld zugleich, ist das, was vorzüglich das Maaß der Strafe bestimmt und bestimmen muß. Und wenn

h) Anmerkung. Gewiß! sogar die alten heidnischen Weisen sahen dießfalls besser, als die heutigen Afterphilosophen. Unter jenen taxiret Plato in dem 10ten Buche seiner Republick, für die schlimmen, die, wie er sagt, nicht unheilbar sind, doch tausend Jahre, und wenigstens soll der Tribut, den die Seelen für ihre Verbrechen im Tartarus bezahlen, zehnfach selbe überwägen Andere bestimmten für die schweren, obgleich augenblicklichen Verbrechen wenigstens ein paar Jahrhundert. Und straft denn nicht auch die bescheidenste menschliche Gerechtigkeit einen Räuber, oder Mörder mit lebenslänglicher Gefangenschaft, oder gar mit dem Tode, wenn schon der Todtschlag oft in einer Minute, und der Raub in einer viertelstund vollbracht ist; hingegen eine lebenslange Gefangenschaft dem Menschen für je und allzeit das bürgerliche; der Tod aber auf ewig das natürliche Leben benimmt? Und wem ist es jemals eingefallen, deßwegen, weil jenes von unsern halbweisen gefoderte, von der Zeit hergeleitete Ebenmaaß nicht da ist, die menschlichen Richter einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen? ꝛc.

wenn das ist, so bleibt nichts übrig, als daß wir auf ein neues die Allgerechtigkeit Gottes preisen, und mit dem gekrönten Propheten laut ausrufen: „Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundfeste seines Thrones.“

1) Betrachtet zum ersten, die Größe der Schuld. Diese muß von der Natur selbst einer schweren, oder tödtlichen Sünde hergeleitet worden. Zwar ist kein Sterblicher vermögend, die ganze Bosheit einer solchen Sünde zu erkennen. Wir können aber doch soviel ermessen, daß sie es, nach ihrer Natur betrachtet, verdiene, durch Androhung und Ausführung ewiger Peinen gehindert, oder gerochen zu werden. Denn; was ist die Sünde in solcher Absicht? Sie ist eine wahre, und zumalen schwere Beleidigung, eine wahre, und schwere Verachtuug Gottes, hiemit eine Verachtung, eine Beleidigung eines unendlichen Guts.

Aber sehet! schon wieder rinnet der Freydenker mit vollen Backen entgegen, und fragt: „Kann denn Gott auch von Menschen beleidiget werden? Er ist ja unendlich groß, unendlich über den Menschen erhaben, wie sollte er sich von nichtigen Würmern für beleidiget achten? Allein; wenn Gott durch die schwere Sünde nicht beleidiget wird, warum verbietet er sie denn in den Büchern der Offenbarung so oft, und zwar unter Bedrohung seiner höchsten Ungnade? — Und wenn er durch die Sünde nicht wahrhaft verachtet wird, warum sagt er es eben daselbst so oft und wörtlich, daß er verachtet werde? Auch ein gemeiner, niedriger Mensch ist gegen einen großen Fürsten, gleichsam eine unbedeutende Nulle; wird deßwegen der Fürst keine Beleidigung ahnden, wenn jener verwürfliche Mensch seine Befehle übertritt?

„Es wächst aber (sagt wieder der Sünden Advocat) „dem allerhöchsten Wesen durch die menschlichen Handlungen weder etwas zu, noch wird ihm etwas genommen.“ Und ich frage hinwiederum: was wächst der Hoheit des

Fürsten

Fürsten, nach dem wesentlichen, zu, durch den Gehorsam eines einzelnen, einfältigen Bauren, und was wird ihr genommen durch den Ungehorsam desselben? Wird wohl der Fürst durch das eine größer, durch das andere kleiner? Wird er sich darum nicht für beschimpft achten, wird er es gleichgültig ansehen, wenn der Bauer seine fürstliche, Gebote muthwillig verletzt, und halsstärrig verachtet i)?

„Der Sünder hat aber die Meynung nicht, Gott „zu beleidigen. Nur will er seine Lüste befriedigen." Antwort. Wenn ein ungehorsames Kind so etwas zu seinem Vater sagte, und damit seinen Ungehorsam entschuldigen wollte, wurde es wohl deßwegen der Ruthe entgehen? Ein Verräther, der sich bestechen läßt, seinen Herrn so, wie Judas den Herrn Jesus zu verrathen, der will ihn auch nicht eigentlich zu beleidigen; nur das versprochene Geld will er verdienen; ist er darum der Untreue, und des Hochverrathes minder schuldig? — Wahrlich! wenn das zur Entschuldigung erklecklich wäre, so hätte es vielleicht nie einen Sünder, nie eine Sünde gegeben; denn kaum wird man einen so erbosten Menschen antreffen, der so geradehin Gott selbst beleidigen will. Aber nein. Genug ists, o Mensch! daß du mit Freyheit und Vorsatz, eine Handlung ausübest, die ihrer Natur nach mit der Beleidigung Gottes, mit der Untreue, Undank, Ungehorsam

i) Gott ist freylich, und bleibt ewig, der unendlich vollkommene, unveränderliche, gänzlich unabhängige, durch sich selbst wesentlich-glückselige Gott. Der Mensch thue Gutes, oder Böses, so wird dadurch zu dem vollkommensten Wesen Gottes weder etwas hinzugethan, noch etwas davon abgezogen. Seine wesentliche Glückseligkeit wird durch keine menschliche Handlung, folglich auch durch keine Sünde gestöhret. Das ist alles wahr, und in diesem Verstande giebt es schlechterdings keine Beleidigung Gottes. Aber der Mensch, der sich dem gebietenden Willen Gottes widersetzt; der Sünder thut das, was ihm Gott unter Androhung nicht allein seines Misfallens, sondern seiner höchsten Ungnade ꝛc. verbeut; er entzieht ihm dadurch die höchstschuldige äußerliche Ehre, die er ihm als höchstem Oberherrn durch seine Unterwürfigkeit verschaffen sollte ꝛc. und das soll für den Schöpfer nicht wahre, große Beleidigung seyn? —

sam gegen Gott verbunden ist. Sage 1000mal, du habest die Meynung nicht, Gott zu beleidigen; aber das Werk widerspricht. — Ach Gott! in welches Elend ist die Welt versunken, daß man ihr durch unverwerfliche Gründe beweisen muß, daß die Sünde, dieses Ungeheuer, für deine höchste Majestät eine strafwürdige Unbild sey! — Doch das geht euch nicht geradezu an. Ihr glaubet fest was man euch schon in euern ersten Jugendjahren gelehret hat; ihr glaubet, daß die Sünde eine wahre Beleidigung des Allerhöchsten sey. Ich mußte aber doch diesen Saz zum voraus darthun, weil ihn die heutige Freydenkerey auch zum voraus angreift, und dadurch den Beweis, welchen man von der Ewigkeit der Peinen daher leitet, zum voraus zu entkräften sucht.

Nun lasset uns dem, wegen welchem das bisherige gesprochen worden, näher kommen. Die Sünde (ich rede immer von der Todsünde) ist also eine wahre Beleidigung, eine wahre Verachtung Gottes, hiemit eine Beleidigung, eine Verachtung eines unendlichen Guts. Nun folgere ich: wird nicht auch die Sünde selbst dadurch gewißermaaßen unendlich? Sehet! nach der Beschaffenheit des Beleidigten mißt sich sonst auch die Schwere, die Größe der Beleidigung selbst. Beleidige deinen Nächsten, der dir gleich ist; so ist es eine Unbild einfacher Art. Vergreif dich an deinem Vater, oder an deiner Obrigkeit; so ist die Unbild um vieles höher. Versündigst dich gar, und zwar empfindlich, wider deinen Fürsten? So ist es eine Verletzung seiner Hoheit, seiner Majestät; ein Verbrechen, welches man, ehe die Straffreyheit, diese abscheuliche Mißgeburt der neuesten Zeiten in die Welt hervorgekrochen ist, durch die peinlichsten Todesarten gerochen hat. Diese Beyspiele zeigen uns, daß die Beleidigung nach der Würde und Größe des Beleidigten steigt. Nun ist Gott ein Herr einer unendlich großen Majestät: muß nicht auch, und eben darum die diesem Gott zugefügte, freywillige, und schwere Beleidigung

gung, doch gewißermaßen, und in einer Rücksicht, unendlich groß werden k)?

Wenn aber die Sünde (das ist itzt der Schluß, den man hier machen muß) wenn die Sünde, als eine wahre, und schwere Beleidigung eines unendlichen Guts, doch gewissermaßen, und in Absicht auf den Gegenstand, etwas unendliches an sich hat, warum sollte Gott nicht ebendarum dieses große Uebel durch Androhung, und Ausführung einer ewig daurenden, und in diesem Sinne unendlichen Strafe hindern, oder rächen können?

Lasset uns aber annehmen, daß die Sünd (nämlich die schwere) in gar keiner Rücksicht etwas unendliches an sich habe, so ist es doch bey allen Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache, daß sie ein Uebel der höchsten Ordnung, ein Uebel über alle andere Uebel sey, ein Uebel, vor welchem man alle andere, selbst die Hölle wählen müßte. In der That wäre sie das nicht, warum hat die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters eine Genugthuung der höchsten Ordnung, mit einem Worte, die Genugthuung eines Gottmenschen gefodert? — Ey! aus der Größe der Bezahlung mag man doch so ganz richtig die Größe der Schuld ermessen: da nun die Ehrerstattung, oder die Genugthuung, eine Genugthuung der höchsten Ordnung seyn muß-

k) So schließen wirklich mehrere, und ansehnliche Gottesgelehrten. Wahr ists, (fügen sie hinzu) die Schwere der Sünde misset sich zugleich nach den Kenntnissen, welche der Sünder von dem Gegenstande hat, den er beleidiget; nicht minder waar ist es, daß der sterbliche Mensch von der unendlichen Größe des beleidigten Gottes nie ein vollkommenes Kenntniß hat, noch haben kann. Er weiß aber doch; denn der Glaub, und die Vernunft sagen es ihm, daß Gottt, aus einer Nothwendigkeit seiner Natur, ein unendlich großes, das höchste und beste Gut sowohl in sich, als für uns Menschen sey, und seyn müsse. Wenn er also diesen Herrn und Gott doch beleidiget, doch verachtet, und zwar schwer, das ist, in einer Sache, die ihm Gott unter Androhung des Verlurstes, seiner Gna- und Freundschaft verbothen hat, so beleidigt, so verachtet er schwer ein unendliches Gut; und er weis, daß das Gut, so er beleidiget ꝛc. ein unendliches Gut ist: wenn hiemit sein Erkenntniß schon nicht unendlich, so ist es doch das Erkenntniß eines unendlichen Gegenstandes. Also diese.

mußte; so muß auch die Sünde, und die Unehre, welche Gott durch die Sünde geschehen, ein Uebel von solcher höchsten Ordnung seyn. Nun sage ich weiter: wenn die Sünde ein solches Uebel ist, ein Uebel der höchsten Ordnung, ein Uebel, mit welchem kein anderes verglichen werden kann; vor welchem man alle andere, selbst die Hölle ehender wählen muß; warum sollte es zu viel, und über das gehörige Verhältniß hinaus seyn, wenn der allerhöchste Gott zur Verhütung desselben eine ewige Hölle drohet, oder dasselbe mit einer ewigen Hölle straft?

Betrachtet die Ursache, welche eigentlich die Sünde zur höchsten Ordnung hinaufrückt, und zu einem Uebel über alle Uebel macht. Sehet; das vernünftige, mit Freyheit begabte Geschöpf, mit einem Worte: der Mensch soll seinen Gott und Schöpfer über alles lieben, und schätzen, ihn allen erschaffenen Dingen vorziehen, er soll ihm dadurch, und durch den pünktlichen Gehorsam, den er seinen Gebothen leistet, ehren und verherrlichen; denn dazu ist er erschaffen und erlößt, das ist der wesentliche Endzweck seines Daseyns ꝛc. Aber was thut der Mensch, der tödtlich sündiget? er verläßt seinen Gott und Schöpfer, und wendet sich zu dem Geschöpfe; er setzt den ersten auf die Seite, und hängt dem andern an: er zieht also das endliche, und vergängliche, dem unendlichen und unvergänglichen Gut vor. In Ansehung der göttlichen Gesetze sagt er: Ich gehorsame nicht; er sagt es nicht mit Worten, aber seine Thaten reden es laut, und mit einer Stimme, die im Himmel nur gar zu vernehmlich ist; er verachtet also ein unendliches Gut, welche Unbild! — Er zieht demselben ein schnödes, verächtliches Geschöpfe vor, welche Beschimpfung! — Er kündiget seinem höchsten Herrn, von dem er ganz und gar abhängt, den Gehorsam auf; welche Aufruhr! — Er verschwendet den unendlich kostbaren Werth des Blutes Jesu, womit er ist erlöset worden; und er beraubet sich selbst, ja wegen der Verführung, oder durch seine bösen Beyspiele, oft auch andere, eines unendlich großen Guts, einer ewig daurenden

Glück-

Glückseligkeit; welcher Verlurst! Er zerstöret hiemit so viel an ihm ist, den großen Endzweck der Schöpfung, und die weiseste Ordnung, welche der Schöpfer für das Ganze gütigst bestimmt hat; welches Verbrechen! — Und ein unendlich weiser, heiliger, gerechter Gott soll nicht die Macht, das Recht, und die Befugniß haben, dieß alles, das ist, die Verachtung einer unendlichen Majestät, die Verachtung einer unendlichen Belohnung, die Verachtung eines unendlichen Werthes unsrer Erlösung (welches alles in der Sünde eingeschlossen ist) durch die Bestimmung ewig daurender Peinen, als durch das kräftigste Mittel zu hindern; und wenn ein unverbesserlicher Sünder, auch das noch verachtet, dasselbe wirklich gegen ihn auszuführen? Ich bitte euch, meine vielgeliebten Brüder! gebt, wenn ihr wieder allein seyd, einer kurzen Ueberlegung Raum; überleget, was ich so eben gesagt habe; fragt darüber eure gute, gesunde Vernunft, fraget euren Glauben; und ihr werdet wohl zwischen Verbrechen und Srafe das richtigste Ebenmaaß finden, und gestehen, daß es die Sünde also, und nicht besser verdiene, daß auch hierinnen „Gerechtigkeit und Gericht die Grundveste des Thrones Gottes ist.“ Das diejenigen, die dieses in Widerspruch nehmen, die Natur der Sünde nicht wohl verstehen.

2) So, wie sie auch zum andern, von der wahren Dauer der Sünde sowohl, als des Willens, der die Sünde hervorbringt, keine ächten Begriffe haben. Man kann es deutlich aus ihrer Rede abnehmen, die sie ohne Unterlaß, und bis zum Eckel wiederholen: Eine oft augenblickliche Wollust, eine augenblickliche Sünde, und eine ewige Rache, wie? da soll ein Verhältniß, ein Ebenmaaß seyn? — Und warum nicht? Wir sehen es nicht. — Sey dieß, dürfen wir kurzsichtigen Sterbliche es deßwegen, weil wir es nicht sehen, läugnen? — Allein; lasset uns ein wenig die Augen auswischen, und ohne Vorurtheil auf die wahre Dauer der Sünde sowohl, als des sündigen Willens sehen, was gilts, es soll hell werden, was bisher dunkel schien. Ich sage so;

Wenn

Wenn weder die Sünde selbst, noch der Wille fortzusündigen bey dem Tode des Sünders ein Ende nimmt, wenn hiemit sowohl der Wille zu sündigen, als die Sünde selbst immerwährend, und ewigdaurend ist, ist's nicht billig, nnd das richtigste Ebenmaaß, daß auch die Strafe immerwährend, ewigdaurend sey, und kein Ende nehme? nun, ist beydes wahr, weder die Sünde noch der Wille zu sündigen nimmt ein Ende.

Nicht die Sünd. Denn wer wird am Orte der Verdammniß, in diesem Aufenthalte der Verzweiflung, der Gotteslästerung, der gänzlichen und unveränderlichen Unbußfertigkeit, die Sünde auslöschen, wer die Herzen umändern, wer den Seelen ihre Reinigkeit geben? Der Gott der Liebe ist für den Verdammten ein fremder Gott, den er nicht kennet, oder den er uur kennet, um ihn zu hassen, um seinem anbethungswürdigen Namen zu fluchen. Der Baum, der einmal abgehauen ist, sagt der heil. Geist, bleibt nach seinem Falle, was er ist, ohne zu wachsen, ohne eine neue Veränderung zu leiden. Das soll heissen; die Seele des Menschen, die einmal über den Punkt hinaus ist, der die Ewigkeit von der Zeit trennet, sie mag in den Himmel, oder in die Hölle gekommen seyn, werde in der Heiligkeit, oder in der Ungerechtigkeit, in der Liebe, oder im Hasse gegen Gott ewig unveränderlich seyn: Auf welchen Ort er fallen wird, da wird er liegen. 1) Die Sünde, in welcher der Mensch hinscheidet, bleibt also, und ist immerwährend. Der Mensch wird sich weder ändern und bessern wollen, noch können. Um dieses zu können, und zu wollen, müßte ihm Gott mit seinen Erbarmnissen zuvorkommen: (ausser dem wird sein Wille und sein Sinn verkehrt bleiben) allein, da er nun einmal über den von Gott ihm zugemessenen Prüfungsstand hinaus ist, so hat er auch keinen fernern Antheil, und noch minder einen Anspruch an die, nur für jenen Stand gegebenen Verheißungen der Erbarmnisse Gottes. Er wird also seine Sünde nie bereuen; und Gott, weil

1) Pred. Salom. 11, 3.

weil er unendlich gerecht ist, wird ihm auch die Sünde, die nie bereuet, und gebessert wird, nicht verzeihen, sondern strafen, und die Strafe wird um der Gleichheit willen eben so ewigdaurend seyn müssen, wie es die Sünde ist: besonders da bey einem solchen unbußfertigen Sünder, auch sein Wille fortzusündigen, in Ansehung seiner Aeusserung, seiner Anlage, seines Verlangens ewig ist. Ja, ihr Christen, der unbesonnene Mensch, der in der Sünde bis in den Tod verharret, der unbußfertig in der Sünde stirbt, der ist so gesinnet, daß er immerfort sündigen, immerfort seine Sünden genießen, sein vergnügtes Glück in der Sünde gern ewigdaurend machen möchte. Der Tod kömmt heran, er verläßt die Welt, er verläßt sogar seinen Körper, er verläßt alle Werkzeuge der Sünde, aber die Neigung zur Sünde verläßt er nicht. Er ist wie ein Kind, daß beym Lichte spielt; Das Licht verlischt, und das Kind beweint den Augenblick, der sein Spiel endiget. Gleich wie dieses Kind in jenem Augenblicke noch den Willen fortzuspielen hat, also behält der bis in Tod unbußfertige Sünder den Willen fortzusüdigen bey. Wenn er nicht stürbe, sagt der heil. Bernardus, würde er auch nicht aufhören zu sündigen; und wenn er noch länger zu leben wünschet, so geschieht es, weil er noch länger zu sündigen wünschet: Ja, fährt dieser Heilige fort: er möchte gern immer leben, damit er immer sündigen könnte. Warum sollte denn aber derjenige, der nie ohne Sünde leben will, nicht verdienen, niemals ohne Leiden zu leben? Diese sehr richtige Anmerkung macht der heil. Pabst Gregorius: Dem soll es nie an Martern fehlen, sind seine Worte, der nie ohne Sünde hat seyn wollen. Das nämliche hat schon zuvor der große Kirchenlehrer Augustinus gesprochen: m) und wer ist, daß er ihrem Ausspruch nicht beypflichten müsse? — der bis in Tod Unbußfertige trägt eine sträfliche Ewigkeit in seinem Herzen und Willen herum; soll er nicht dafür eine peinliche Ewigkeit an seinem Leibe und Seele

m) Peccare non desiit, sed vivere; meritoque punitur affectus, etiam cui non succedit effectus. S. August. l. XVI. de Civit. Dei. C. IV.

Seele ausstehen? haben wir da nicht das natürlichste Verhältniß, das richtige Ebenmaaß? einen neuen, vollgewichtigen Beweiß, daß Gerechtigkeit, die Grundveste des göttlichen Thrones ist? — Hier kommt der

## Dritte Theil.

Und mit demselben der dritte Haupteinwurf, gegen die ewige Peinen, oder gegen die Allgerechtigkeit Gottes, die sie verhänget. Man setzt dieser göttlichen Eigenschaft eine andere, die unendliche Güte entgegen. „Gott ist gut, sagt man, ist die Allgüte selbst; streitet es nicht offenbar mit dieser Güte, daß sie Geschöpfe, die sie selbst aus dem Nichts hervorgezogen hat, ewig unglückselig werden lassen soll? — Gar nicht streitet es mit dieser unendlichen Güte. Gott ist gut, ist die Allgüte, ob er gleich das Laster mit ewigen Peinen straft. — Das ist zu wenig geredet. Ich muß sagen; Gott ist eben darum gut, und die Allgüte, weil er das Laster mit ewigen Peinen straft. Das mag euch viel dünken, aber ich beweise beydes;

1. Und zwar erstlich, daß Gott gut sey, wenn er, gleich das Laster ewig straft. Ich darf nur den Begriff von der unendlichen Güte Gottes erläutern, und so abfassen, wie er für Gott wahrhaftig anständig ist. Dieß ist eben der schicklichste, oder vielmehr höchst nothwendige Weg, die Gottlosen und Ungläubigen aus der Fassung, und zum Schweigen zu bringen.

Wohlan! was für einen Begriff sollen wir uns also von der Güte Gottes machen? diesen sollen wir uns machen, daß die Güte Gottes nichts anders sey, als ein unendlicher Wille, Gutes zu thun, aber so, wie er in einem Wesen, welches zugleich unendlich weise, unendlich heilig ist, beschaffen seyn kann, und beschaffen seyn muß. Dieser unendlich wohlthätige Wille muß durch die Weisheit geordnet werden; denn ohne dieß wäre er vielmehr Schwachheit, als Güte: er muß neben der Gerechtigkeit bestehen

kön-

können; denn ohne dieß wäre er nichts weiter, als eine Duldung der Ausschweifungen: er muß sich mit der Heiligkeit vertragen, welche eine unendliche Liebe der Ordnung und Vollkommenheit ist; den ohne dieß würde er in Gott einen seiner wesentlichsten Vorzüge vernichten. Jeder andere Begriff, den man sich von der Güte Gottes machte, würde fehlerhaft seyn. — Nun; dieser unendliche Wille, Gutes zu thun, scheint er nicht im ganzen Betragen, und in allen Anordnungen Gottes gegen den Menschen wunderbar hervor? Er zeigt sich (nichts von der Verschiedenheit, von dem Ueberflusse der Güter und Annehmlichkeiten zu reden, die uns der Schauplatz der Natur anbeut, und womit er uns zum Theil bereichert, theils erfreuet) Er zeigt sich, sprich ich, in dem erhabenen Zwecke, zu welchem er, der Allgütige, den Menschen erschaffen hat, und in den Mitteln die er ihm verleiht, um zu seinem Endzwecke zu gelangen: Er zeigt sich in der Gnade, die er den Menschen erwiesen hat, da er ihnen seinen Sohn zum Erlöser, zum Schlachtopfer, zum Vorbilde, zum Gesetzgeber gab: Er zeigt sich in den Hülfsmitteln, den Beleuchtungen, den Gnaden, den Unterweisungen, den Heilsmitteln; welche die Religion an die Hand beut: Er zeigt sich in der Geduld, mit welcher Gott den Anblick so vieler und schweren Sünden der Menschen überträgt, die Sünder erwartet, antreibt, in sie dringt, damit sie auf den Pfad der Gerechtigkeit und Tugend, zu zurückkehren. — Was geht der Güte Gottes noch ab? Soll sie sich etwa auch noch durch eine ewige Duldung, und allgemeine Strafloſigkeit aller Laster und Gräuel zeigen: wer ist gottlos genug, um dieß zu fodern, und eine solche dem höchsten, vollkommensten Wesen äußerst unanständige Güte zu verlangen? —

Gott ist hiemit gut, ist die Allgüte selbst; wir haben an dem unzählbaren Guten, das er uns thut, die überzeugendsten Beweise. Beynebst hat jeder Mensch die volle Freyheit, dasselbe sich zu Nutze zu machen. Wenn er denn bey alle dem, anstatt das Gute, das ihm Gott thut, zu benützen;

es boshaft misbraucht; wenn er die Bemühungen der göttlichen Güte vergebens empfängt, fruchtlos verschwendet, und muthwillig verwirft; wenn er selbst die ihm angetragene ewigwährende Glückseligkeit verachtet, und derselben eine augenblickliche, leidenschaftliche Befriedigung vorzieht; soll es zuviel, soll es der Güte Gottes zuwider seyn, wenn sie endlich der Gerechtigkeit, Platz macht, wenn ihn diese Gerechtigkeit des unendlichen Guts, der ewigwährenden Seligkeit, die er selbst verachtet hat, beraubet, wenn sie ihn ewigen Peinen preiß giebt, und ihn, weil er es selbst so wollte, ewig unglückselig werden läßt? ist es denn nicht eine eben so wesentliche Eigenschaft Gottes, daß er unendlich gerecht, als daß er unendlich gütig sey? nachdem er also lang genug seine Güte vergebens angewendet, muß nicht endlich die Gerechtigkeit auftretten, den unverbesserlichen Sünder ergreifen, und an ihm die verschmähte unendliche Güte rächen, zum Beweise „daß Gerechtigkeit und Gericht die Grundveste des Thrones Gottes ist? — Nein, ihr Christen, nicht diejenigen, welche den Lehrsatz von den ewigen Peinen behaupten, sondern diejenigen bestreiten die unendliche Güte Gottes, welche jenen Lehrsatz bezweifeln, oder läugnen. Denn warum thun sie es? sie thun es, weil sie sich von der Güte Gottes unwürdige, schlechte Begriffe machen, das heißt, weil sie sich die Güte Gottes nicht anderst, als wie jene eines Menschen vorstellen, und dieselbe beynahe zu einer dummen, Unempfindlichkeit, oder doch zu einer feigen, weichlichen Nachsicht herabwürdigen, die nur fähig ist, die Beleidigungen Gottes zu befördern, und die Menschen zu noch größern und häufigern Bosheiten anzufrischen. n) Hingegen, wer sich von der Güte Gottes solche

n) So viel ist unleugbar, daß die Güte eines Menschen eben darum, weil sie eines Menschen ist, nicht zum Maaßstabe dienen könne, um damit die Allgüte Gottes abzumessen. Denn der Mensch ist beschränkt, schwach, unvollkommen, gleichwie in seinen Einsichten, also auch in der Tugend, und in allem. Wie kann also seine Güte, die gleichfalls schwach beschränkt, und wo nicht leidenschaftlich, doch gewiß allemal sehr unvollkommen ist, das Muster der göttlichen Güte seyn, die nothwendig mit der Allweisheit, Allgerechtigkeit,

che Begriffe machet, die er sich machen soll, und die einem unendlich vollkommnen, eben so weisen, und heiligen, und gerechten als gütigen Wesen anständig sind, der wird bekennen müssen, daß Gott gut ist, wenn er schon das Laster ewig straft.

2) Allein ich sage noch mehr. Ich sage: Selbst die Drohung, und Ausführung ewiger Peinen ist einer der stärksten Beweise der Allgüte Gottes. Denket nur an das zurück, was ich im ersten Theil geredet, daß die Bestimmung einer ewigen Strafe an und für sich selbst das kräftigste, einzig allgemein hinlängliche Mittel sey, den noch öftern, und vielfältigern Verlurst der ewigen Glückseligkeit des Menschengeschlechtes zu hemmen: wenn dann Gott der Herr aus dieser Absicht, um des allgemein größern Heils willen seiner vernünftigen Geschöpfe jenes Mittel verordnet hat; wenn er zum voraus die fürchterliche Drohung ewiger Peinen an uns ergehen ließ, damit wir dadurch erschröckt, entweder von den Abwegen uns entfernen, oder, wenn wir unglücklicher Weise darauf hingerathen sind, wieder in uns gehen, und also der wirklichen Ausführung dieser furchtbaren Strafen des zukünftigen Lebens entweichen möchten; wenn er uns durch diese Schärfe gleichsam zum seligwerden zwingen, gleichsam mit Gewalt einer ewigen Unglückseligkeit entreissen will; wenn er das alles thut, könnte er es besser mit uns meynen? was ist dieß anders, als ein Werk seiner göttlichen Güte, hiemit ein herrlicher Beweis derselben? — wie viele tausend Menschen sind durch dieses Mittel (ich meyne, durch die Bedrohung ewiger Strafen) wirklich von dem Sündenwege wieder zurückgezogen, oder hievon vorbewahret worden, indem es gleichsam mit einer unwiderstehlichen Kraft auf ihr Herz gewirkt, und die

keit, und Allheiligkeit, verbunden ist? Wenn man also doch diese Güte schlechterdings nach der unvollkommenen Menschengüte modeln will, heißt das die Güte Gottes ehren? und nicht vielmehr dieselbe durch niedrige, unwürdige Begriffe entstalten, bestreiten, und entehren?

die bereits anfangende Verstockung zermalmet hat? Jetzt leben sie im Himmel, sind Selige, ewig Selige, da sie ohne diese Schärfe ewig würden zu Grunde gegangen seyn. Diese Seligen, was werden sie im Himmel mehr preisen, und verdanken, als die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die er ihnen eben auch und vorzüglich dadurch erwiesen hat, daß er seinen Thron mit jener scharf drohenden Gerechtigkeit bevestiget, und zu ihrem ewigen Besten dieses Mittel angeordnet hat? — Gott ist also gut, ja er ist eben darum gut, weil er ewige Strafen festgesetzet hat. Würde er aber (denket ihr vielleicht) würde er nicht noch gütiger seyn, und handeln, wenn er wenigstens nach dem Umfluß mehrerer Jahre, oder Jahrhunderte, auch selbst der Verdammten sich erbarmete, und ihnen die Gnade einer übernatürlichen Reue ertheilte, um ihnen, nach solcher Bereuung, ihre Sünden verzeihen, und der Strafe ein Ende machen zu können?

Allein; meine Christen! wenn Gott das thäte, wenn er es dem Menschen gäbe, noch im andern Leben, in der Hölle sogar, eine gültige Reue und Buße wirken zu können; wie viele Menschen wurden die Buße eben darum bis dahin verschieben, und indessen ihren Gelüsten und Leidenschaften, in diesem Leben den vollen Zügel gestatten, in der tollen Einbildung, daß sie dort, wo sie zur Sünde nimmer so viele Reizungen ꝛc. fühlten, viel leichter würden büssen können? und so wurde ja jenes oftgenannte, dermals nothwendige, wider die noch häufigern Sünden uud Unordnungen einzig allgemein hinlängliche Mittel, welches die Furcht der ewigen Strafen ist, wieder ganz enkräftet, zum größten Nachtheil und Untergaug noch mehrerer Menschen entkräftet. Kann das Gott thun? und wenn er es thäte, wurde er nicht, gleichwie seiner Weisheit, und Heiligkeit, also auch seiner Güte zuwider handeln?

Erwäget doch, was ich gleichfalls eben zuvor sagte. Schon so viel tausend Seelen war die Furcht eines mit ewigen Strafen gewaffneten Gottes, der Anfang ihrer Tu-

gend

gend und Heiligkeit. Sie haben dadurch heilsam erschröckt, sich der Sünde enthalten, oder Buße gewirket, und sich also gerettet; und es steht zu erwarten, daß dieses Mittel noch heut zu Tage, vielleicht noch mehr in der Zukunft, gleiche Wirkung haben werde. Nun frage ich: Würde wohl Gott gütiger seyn, wenn er diese alle, die vermittelst jener heilsamen Furcht gerettet worden sind, und die sich noch künftig retten würden, durch die Entziehung dieses mittels ihrem Verderben überlassen hätte, und künftig überlassen würde, und das bloß darum, damit er jenen andern, widerspenstigen, bis in Tod unbußfertigen, halsstärrigen Sündern, die meisterlos alle Mittel der Gnade und des Heils verachtet haben, verzeihe, und sie selig machen könne? würde er gütiger seyn, frage ich, wenn er so handelte? wenn er eine solche Einrichtung machte, oder sie Anfangs gemacht hätte? Kann eure gesunde Vernunft auch nur einen Augenblick lang anstehen, ohne das Gegentheil zuschliessen, daß nämlich auch nur aus dieser Ursache schon, die Zeit der Reue, die Zeit der Buße, mithin die Zeit seine Seligkeit zu wirken, mit diesem unserm gegenwärtigen Leben, auf ewig ein Ende haben müsse, daß dieß nicht nur die Weisheit, und Heiligkeit, sondern selbst die Güte Gottes also erfodere; folglich, daß die Bestimmung ewiger Strafen nicht ein Beweis wider die Allgüte Gottes, sondern ein unumstößlicher Beweis für dieselbe sey?

## Beschluß.

Es mag also der Schall des wahrhaftig schröcklichen Wortes: Ewige Strafen, in den Ohren des Ungläubigen, und aller Gottlosen noch so fürchterlich tönen, so bleibt Gott, er mag sie drohen, oder wirklich verhängen, immer der allgerechte Gott: Gerechtigkeit und Gericht (ist und bleibt unerschütterlich) die Grundveste seines Thrones. Es frage der Sünder, und sein erster Advocat, der Freydenker, als lang er will: Wozu? warum ewige Strafen?

fen? wie mögen ewige Strafen mit einer oft bloß augenblicklichen Sünde, und wie mit der Güte Gottes vereinbaret werden? so sind diese Fragen längst schon aufgelöset. Ich habe euch einige dieser Auflösungen in der gegenwärtigen Rede zu Gemüthe geführet, meine theuresten Brüder und Mitchristen. Ich that es, damit die Träumereyen der heutigen Schönschwäzer auf eure glückliche Einfalt desto weniger Eindruck machen mögen, und ich hoffe doch, daß ich nicht ganz umsonst geredet habe.

Allein; ich hatte bey dieser Abhandlung nicht bloß das zur Absicht, daß ich den so wichtigen Lehrsatz von der Ewigkeit der Peinen in eurem Verstande befestige; sondern ich wollte euch zugleich bewegen, daß ihr ihn neuerdings tief in euer Gedächtniß eingrabet, und die heilsame Furcht, die er wirket, alle eure Beine erschüttern lasset. Es ist schwer zu fassen, wie der Mann, der an eine Offenbarung glaubt, bey so vielen, entscheidenden Aussprüchen über eine peinliche Ewigkeit, noch dieselbe anstreiten könne: aber es ist eben so unbegreiflich, daß Christen, die davon überzeuget sind, sie doch nicht heilsam fürchten, doch nicht alles anwenden sollen, um ihr zu entrinnen. Wird denn einer aus euch (sogar leicht) bey einer ewigen Hize wohnen können? fragt Isaias der große Prophet des Herrn. o) Wenn es aber nicht so leicht ist, ewige, unaussprechliche Tormenten auszustehen, warum sieht man denn dieselbe mit so vieler Kaltblütigkeit an? warum kann man, ohne mindeste Erschütterung, davon reden hören? Nämlich! viele halten dafür, diese Peinen gehen sie nicht an, und werden sie nie angehen. Aber Allerliebste! diese Meynung hat alle, oder die meisten verdammt, die je sind verdammt worden. Die eingebildete, oder gar zu große Sicherheit ist die Mutter der Nachläßigkeit. Sie macht, daß man sich vor den Abgründen um so weniger hütet, und eben darum desto gewisser und bälder darein stürzt; Niemand wird gewißer verdammt, als der die Verdammniß nicht fürchtet, und Niemand

o) Isai 23, 14.

mand gewißer selig, als der sich fürchtet, verdammt zu werden; denn; der sich fürchtet, der hütet sich gar sehr vor dem, was er fürchtet. p) — Fürchtet also, geliebte Mitchristen, und Freunde! den Gott, der die Gerechtigkeit, und das Gericht zur Grundveste seines Thrones gemacht hat, und der alle diejenigen dermaleinst mit einer unerbittlichen Strenge durch eine ganze Ewigkeit schlagen, und ihnen begreiflich machen wird, was sie jezt nicht begreifen wollen, nämlich, daß die Sünde, und die ewige Bestrafung der Sünde, die fürchterlichsten, aber eben darum solche Gegenstände seyen, auf die man nie vergessen, die man oft beherzigen sollte, um dadurch zu angemessenen, frommen Entschließungen geleitet zu werden. Höret doch jene unsinnigen Schwätzer nicht an, welche (um euch gleichfalls die Furcht der zukünftigen Dinge zu nehmen) aus der Sünde, oder höchstens eine menschliche Schwachheit, aus der ewigen Strafe aber, eine Sache machen, die erst noch im Zweifel steht. Seyd versichert, daß sie dermaleinst, wenn man ihren halb gebrochenen Augen mit dem Sterblichte in die lange Ewigkeit hinüber zündet, ganz anderst denken werden, als sie jezt im Taumel ihrer Leidenschaften zu denken gewohnt sind. Das Spotten wird sich in ein banges Zagen, in ein verzweifeltes Aechzen verändern. „Ach! (wird es da in einem solchen zerrütteten Gewissen heißen) „so lang ich lebte, nahm ich alles leichte auf, was man mir „von der Sünde, von einem allgerechten Gott, von zukünf„tigen ewigen Strafen sagte; wie oft hab ich mein Gewis„sen mit diesem höchst unsichern Trost gestillet, und einge„schläfert: Vielleicht ist es um die Sünde keine so große „Sache, wie man sagt: Vielleicht ist Gott nicht so streng, „wie man ihn macht: Vielleicht hat es mit der Ewigkeit, „bevorab mit ewigen Peinen kein so strenges Bewandtniß, „wie es in der Bibel nach dem Buchstaben lautet. — Aber „wenn es doch so wäre, wie man geprediget, und aus der „Schrift selbst geprediget hat? — wenn ich mich also in „mei-

p) Qui pavet, cavet.

„meiner Einbildung betrogen hätte? — wie konnte ich doch „alles auf ein ungewisses Vielleicht ankommen lassen? — „Und jezt soll ich selbst erfahren, ob es dem also sey, oder „nicht sey? ich soll mir den Zweifel erst in der andern Welt „auflösen lassen? ich soll in die Ewigkeit, — vielleicht „in eine Ewigkeit der Peinen! — — fürchterliche Wor„te! — So beyläufig werden jene jammern, die der Bos„heit geglaubt, aber der Wahrheit nicht geglaubt haben, die durch das Geschwäz ruchloser Plauderer getäuschet, die Furcht des Herrn auf die Seite gesetzet, und sich ihren Begierden überlassen haben. 2c. Das wird ihr Geheule seyn, wenn sie einmal an jenem Punkt sind, der der Zeit ein Ende, und der Ewigkeit den Anfang macht. —

Ihr aber, meine vielgeliebten Christen! trettet aus der Mitte dieser leichtsinnigen und thörichten Menschen heraus, oder vielmehr sehet zu, daß ihr niemals in ihre Träumereyen und Thorheiten euch verwickelt, damit ihr nicht auch in ihre ewige Bestrafung mitverwickelt werdet. Nicht die Menschen, aber den fürchtet, wie Jesus Christus sagt, der Leib und Seele in die (ewige) Hölle werfen kann; dessen Thron, die Gerechtigkeit und das Gericht zur Grundveste hat, 2c.

# Vierte Predigt.

## Es giebt eine Vorsehung.

### Vorspruch.

Sage nicht vor dem Engel: Es giebt keine Vorsehung, Syrach 5. 5. — (Vielmehr bekenne und sage,) deine Vorsehung, o Vater! (im Himmel) regiert von Anbeginn alles. Weish. 14, 3. — Und es ist kein anderer Gott, als du, der für alle Dinge Sorge trägt. — Weish. 12, 13.

### Eingang.

Nicht ohne Erstaunen, und wenn ich es sagen darf, nicht ganz ohne Unwillen nehme ich wahr, daß so viele Menschen, und unter diesen auch jene, die geflissentlich die Werke der Natur studieren, alle Dinge bey ihrem rechten Namen nennen, aber nie mit einem Ehrfurchtsvollen Gefühl, oder auch nur mit einem Worte der Vorsehung gedenken: sondern, nach Art der dummen Heiden alles, was in der Welt geschieht, dem blinden Glück, oder Unglück, dem Ungefähr und Zufall, der Natur und dem Laufe der Dinge, oder dem unvermeidlichen Schicksale zumessen. Ist die Rede von der Erhaltung, Dauer, und Fortpflanzung, oder von den Wirkungen und Bewegungen der leblosen, oder bloß empfindenden Geschöpfe: so ist es die Natur, die alles thut. — Redet man von den vernünftigen Geschöpfen, den Menschen, von ihren Verhältnissen und Begebenheiten, von ihrem steigen und fallen, Wohl- und Uibelstand ꝛc.: so ist es das Glück oder Ungefähr, das Schicksal, welches alles dieses so ordnet.

Man spricht gerade so, wie man auch in den Zeiten des alten blinden Heidenthums gesprochen hat. „In der gan„zen Welt (so redet hievon Plinius, ein berühmter Mann „dieser Zeiten) in der ganzen Welt, an allen Orten, zu „allen Stunden, mit einhelligen Stimmen wird das Glück „allein angerufen, allein genennet, allein angeklagt, und „beschuldiget, oder allein gelobet. — Man hält es für „veränderlich, schweifend, unbeständig, ungewiß, und „verschieden, für eine Gönnerinn der Unwürdigen, ihm „dem Glück wird alles verdankt, und im ganzen Gewer„be der Sterblichen ihm alles zugeschrieben a).“ So zeichnet dieser Heid seine Zeiten. Scheint es nicht, er habe auch die unsrigen vorhergesehen, und sie mit gezeichnet. Könnte wohl die Schilderung, die er macht, auch für diese treffender seyn? Gleichwie die Heiden, also loben auch die Lehrjünger des Evangeliums immer und allenthalben nur das Glück, oder klagen wider das Unglück, wider das Schicksal ꝛc. gleich, als ob die Welt, und die Begebenheiten der Welt nur von diesen Dingen abhiengen, und regiert würden. Wie nachtheilig, wie schimpflich sind diese Redensarten sowohl, als Begriffe für den, von welchem der heil. Johannes spricht: Alles, was gemacht ist, ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht b); für den allerhöchsten Gott, der zugleich alles um seinetwillen gemacht hat, und in allem geehrt, verherrlichet werden will? — — Man kann freylich allen diesen Wörtern auch einen wahren, und christlichen Sinn geben. So ist z. B. die Natur c) dem verständigen Christen nichts anders, als die Sammlung aller Kräfte, welche der Schöpfer in sämmtliche Geschöpfe geleget hat, damit sie nach einem gewißen, von ihm festgesezten Ziel seyn, sich

a) „Toto mundo, locis omnibus, omnibusque horis, omnium voci„bus fortuna sola invocatur, una nominatur, una accusatur, una „agitur rea, una cogitatur, sola laudatur. — Volubilisque exi„stimata, vaga, inconstans, incerta, varia, indignorumque fau„trix; huic omnia feruntur accepta; et in tota ratione mortalium „sola utramque paginam facit:“ Plinius histor. natural. lib. 2. cap. 7.

b) Joh. 1, 3.

c) Natura naturata.

sich bewegen, und wirken sollen. — Das Schicksal ist in dem katholischen Sinne, wie es die heiligen Augustinus und Thomas d) verstehen, jene Ordnung, und Verbindung aller erschaffenen zweyten Ursachen, welche die göttliche Vorsehung von Ewigkeit her festgesetzet hat, und zu seiner Zeit so in die Erfüllung gehen läßt, wie sie Gott von Ewigkeit her vorhergesehen, und daß sie geschehen sollen, beschlossen hat. — — Unter dem Glück versteht man jene günstigen Ereignisse, die des Menschen seinen Wohlstand erhöhen, so, wie man im Gegentheil diejenigen, welche solchen Wohlstand zerrütten, Unglücke zu nennen pflegt. Geschehen diese Ereignisse plözlich, gegen die Erwartung, so heißt man sie ein Ungefähr, oder zufällige Ereignisse. Und in diesem Sinne wären solche Benennungen schon noch erträglich; denn entweder bezeichnen und bedeuten sie wirklich die göttliche Vorsehung, und ihre Dazwischenkunft bey den Bewegungen und Wirkungen der Geschöpfe, oder sie setzen dieselbe deutlich voraus. — Allein; wie viele aus dem Haufen der Gemeinen, ich darf ohne Scheu hinzusetzen, wie viele aus den Schaaren der Modegelehrten sind, die diese Benennungen also verstehen, wie sie sollen verstanden werden? Wenn sie also doch immer nur vom Schicksale, Glück, Ungefähr 2c. plaudern, was sind sie, als unverständige Sprecher, die nicht wissen, was sie reden? Warum nennen sie nicht vielmehr, und geradezu die göttliche Vorsehung, als welche bey der Leitung der Natur, und ihrer Kräfte, des Schicksals, oder des Glückes 2c. die wahre, und erste wirkende Ursache ist? —

Ist's nicht Unverstand, und Unschicklichkeit, schimpflich für Geschöpfe, die mit der Vernunft begabt, mit dem Christenthume geadelt, folglich Kinder des Lichtes sind, wenn sie, wo nicht bis zu den finstern Begriffen, doch zu den albernen Redensarten der Heiden herabsinken, wenn sie den

Mund

d) S. Thom. opuſculo 17, art. 2. de fato.

Mund immer mit Wörtern voll nehmen, die entweder eitle, nichtige, heidnische Undinge, oder höchstens die erschaffenen zweyten Ursachen, aber nie, wenigstens nach dem äußerlichen Wortlaute, nie die allerhöchste und allwaltende Urkraft bezeichnen und verkünden? Immer bey den Geschöpfen stehen bleiben, und nie bis zum Schöpfer sich hinaufschwingen? Wie schimpflich für diesen, und uns? — — Es ist aber nicht allein schimpflich; auch nachtheilig ist es. Denn was kann davon die Folge seyn? Man sieht sie allenthalben. Weil man immer nur bey den Wirkungen, und 2ten Ursachen stehen bleibt, so wird der Sinn des Menschen ganz, nur an dieselbe geheftet, die edle Menschenseele bleibt zu der Erde 2c. darniedergedrücket. Sie verliert die erste wirkende Ursache ganz aus dem Gesichte; vergißt auf Gott, auf seine immerwährende väterliche Vorsorge, und Wohlthaten; und so wird der Mensch gewöhnt, nach Art der Thiere so ganz sinnlich dahinzuleben, und der Geschöpfe, die ihn umgeben, wie das Thier zu gebrauchen. Ist das nicht nachtheilig und unschicklich zugleich? — — Nicht genug; der Christ wird solchergestalten auch noch gar leicht verführt, und verleitet, daß er mit jenen Wörtern: Glück, Schikfal 2c. wahre heidnische, oder sonst irrige Begriffe verbindet, Begriffe, die mit der Freyheit eines Menschen so wenig, als mit der Ehre des großen Schöpfers aller Dinge vereinbarlich sind? Wie viele, nicht allein aus den Gemeinen, sondern auch aus denen die sich gelehrt dünken, besonders wie viele aus den Afterpolitikern sind wirklich in diese Verirrungen hingesunken e)? Man sollte also

e) Anmerkung. Sie sind zwar nicht so dumm, mit gewißen heidnischen Dichtern, eine Clotho, eine Lachesis, eine Atropos, weiß nicht was für ebentheuerliche Göttinnen zu fabeln, die alles Glück und Unglück, Wohlfarth und Unsterne 2c. an einer Zauberkunkel dergestalten aufgewunden haben, daß das Gute, oder Böse 2c., so, wie sie es herausbaspeln, nothwendig erfolgen muß. Nein; so dumm sind sie nicht. Aber sie sind doch dumm genug (unsre Politiker) mit ihrem Erzvater Machiavell, dem ruchlosesten aus allen, eine Glücksgöttinn, oder ein Schickfaal 2c. zu träumen, welches durch den Lauf der Sterne, oder sonst durch eine unbekannte, unhintertreibliche Ursache, ohne Rücksicht auf Gott, und seine

also doch derley Redensarten nicht so oft aus dem Munde der Christen vernehmen; hingegen öfters, mit größerm Anstande, und vorzüglich mit einem wahr-erkenntlichem Gemüthe die Vorsehung nennen f).

Unterdessen ist das, was ich bisher gerüget, das ärgste noch nicht. Es giebt Leute, welche, weil sie mit ihrer kurzen Vernunft die oft sehr dunklen, und wunderbaren Wege der Vorsehung nicht erreichen können, dieselbe schlechterdings läugnen, oder sie allein auf die Gattungen und Ge-

seine Vorsehung, die Handlungen der Menschen, und Ereignisse der Welt unausweichlich und unvermeidlich bestimmt. Wie harmoniren diese Begriffe mit der Freyheit des Menschen, wie mit der Ehre der allwaltenden Vorsehung?

f) Anmerkung. Zwar haben sich derselben zuweilen selbst die heil. Väter bedienet. Aber wie und warum haben sie sich derselben bedient? Es geschah, um denjenigen, zu welchen, oder gegen welche sie redeten, verständlich zu werden. Es geschah zugleich also, daß sie immer auf die erste wirkende Ursache, und göttliche Vorsicht zurückkamen; daß also kein heidnischer Sinn bey ihren Ausdrücken verstanden werden konnte. Es geschah endlich nicht nur mit äußerster Mäßigung und Vorsicht, sondern sie bezeugten oft Reue darüber, daß sie also geredet haben, und also reden mußten. Man vernehme hierüber den heil. Augustin. Auch dieser große Lehrer bediente sich zuweilen in seinen Schriften des Wortes: Glück oder Schicksal, freylich in einem vollkommenen christlichen Sinne. Als er aber doch wahrnahm, daß diese Wörter von einigen wollten misbraucht werden, daß sie ihnen entweder eine heidnische Deutung gaben oder darüber die allwaltende Vorsehung vergaßen, so äußerte er laut, daß er diese Wörter nie möchte gebraucht haben; er wünschte sie aus allen seinen Büchern ausgelöscht zu sehen. Dieß sind seine Worte: „In libris meis, de academicis, non mihi placet, toties me appellasse fortunam, quamvis non aliquam deam voluerim hoc „nomine intelligi, sed fortuitum rerum eventum vel in corporibus nostris, vel in externis bonis, aut malis; *quod tamen totum „ad divinam revocandum est providentiam.* Quæ enim vulgo *fortuna* nominatur, occulto quodam ordine regitur, nihilque aliud „in rebus casum vocamus, nisi cuius ratio, et causa secreta est.“ S. August. lib. 1. retractat. cap. 1. — Und am 5ten Buche von der Stadt Gottes 9ten Kapitel sagt er über das Wort Schikksal: „Wir sagen nicht, daß alles durch Schikksal geschehe; wir sagen vielmehr, daß Nichts dadurch geschehe; weil diese Benennung Schikksal, von jenen, die sich derselben zu bedienen pflegen, von einem Einfluße der Sterne hergenommen wird. „Jene Ordnung der Ursachen aber, welche vorzüglich von dem „Willen Gottes abhängt, läugnen wir nicht; wir nennen sie „aber auch nicht mit dem Worte, Schikksal.“

Geschlechter der Geschöpfe einschränken. — Die Vorsehung läugnen? Sollte ich da nicht sagen, derley Christen erniedrigen sich gar unter die Heiden herunter? Wenigstens hielte (nach dem Zeugniß des Lactantius, eines im Alterthum berühmten Mannes) weit der größte Theil der alten heidnischen Philosophen dafür, daß die Welt, wie sie von Gott erschaffen worden, also auch von dem nämlichen Gott beherrschet werde g). Der Grund, welchen Plato, dieser wahrhaftig große Weise hierüber anführt, ist der natürlichste und vernünftigste: „Weil Gott, sagt er, „der Schöpfer der Welt, und die Welt ein Werk seiner „Hände ist, so steht es wahrlich nicht wohl zu, sein Werk „verlassen, und es dem Ungefähr zu übergeben h).“ Dieser heidnische Philosoph hält die Verläugnung der göttlichen Vorsicht für eine so giftige Gottlosigkeit, daß außer dem Atheismus, oder der Gottesverläugnung keine schlimmer wäre, die Folgen zeigen, daß dieser Saz nur gar zu wahr ist. Die erste ist die Erlöschung aller Religion und Gottesfurcht. Nebst dem Cicero hat sie auch schon der Kaiser und Philosoph Antonin mit diesen Worten angemerket: „Wenn die Gottheit auf das, was hienieden geschieht, „weder Gedanken noch Obsorge hat, zu welchem Ende „opfert man ihr, warum bethet man zu ihr, wozu schwöret „man durch sie, und warum thut man so viele Dinge für „sie, und wegen ihr i)?“ Ist wohl eine Gottheit, die gar nichts für uns thut, noch für uns Sorge trägt, mehr werth, als daß man auch für sie nichts thue? Freylich eine abscheuliche Folge, aber giebt sie uns nicht eben darum die Abscheulichkeit des Grundsatzes augenscheinlich zu erkennen, aus welchem sie herfließt. Die andere Folge ist eben so viehisch. Cicero, und nach ihm Lactantius k) haben sie gleichfalls berühret. Es ist aber diese, daß man sich nämlich, wenn kein Gott ist, der die Menschen beherrschet, ohne

g) Lactantius de ira Dei cap. 9.
h) Plato lib. 10. de leg.
i) Lib. 6. C .44.
k) Lactant. lib. 2. instit. cap. 1.

ne anders in alle Laster und Gottlosigkeiten stürzen könne; weil sodann der Vornehmste Zaum weg ist, der den Menschen von Begehung alles Uebels zurückhalten kann l). —

Sollte man also nicht erstarren, wenn man heut zu Tage, nach dem Evangelium gebildete Christen mit dictatorischer Stimme, und glänzender Galanterie Miene, über die Vorsehung absprechen, sie ihres Weltregiments entsetzen, hiemit einen Lehrsatz ausstossen hört, der jeder rasenden Leidenschaft und Gottlosigkeit Thür und Angel öffnet? Meine Brüder! wie weit ist es gekommen! wie tief sind Bekenner des Christenthumes gesunken! wie nothwendig ist es geworden, dem Strome solcher gotteslästerlichen Lehrsätze Einhalt zu thun? Damit ihr denn weder durch solche Lehrsätze der Ungläubigen und Ruchlosen verführt, noch durch die Redensarten so vieler unverständigen Sprecher verleitet, die göttliche Vorsehung aus den Augen und Herzen verlieret, sondern vielmehr euer Glaube, wie euer Vertrauen auf ein neues belebet, und aufgewecket werde, so

## Vortrag und Eintheilung.

Behaupte ich den Glaubenssaz, daß es eine Vorsehung gäbe; das ist, ich zeige, daß nicht das Glück, oder Unglück, nicht das Schicksal oder Ungefähr, und eben so wenig die erschaffene Natur, sondern Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, die Welt regiere, so, daß auf derselben weder etwas ist, noch etwas geschieht, ohne die wirkende Dazwischenkunft der göttlichen über alles wachenden Vorsorge.

Nein,

l) Anmerkung. Diesem Grundsaz gemäß sagte der Poliphemus des Euripides: „Mein Bauch ist mein Gott:“ und andere Polyphemen und Cyclopen mögen alsdann gleichfalls mit Worten und Thaten sagen: „Das Gold ist mein Gott, — die Wollust mein „Gott ꝛc. — O elende, abscheuliche Menschheit! wenn dieser „Grundsatz wahr ist, und der herrschende wird! O Philosophen! „christliche Philosophen! aber eines schlechtern und schlimmern „Gepräges, als die heidnischen es waren!“

Nein, o Mensch! sage nicht vor dem Engel: es ist keine Vorsehung: — — (vielmehr bekenne, und sage) deine Vorsehung, o Vater (im Himmel) regieret von Anbeginn alles; — und es ist kein anderer Gott, als du, der für alle Dinge Sorge trägt!

Gewiß! die ganze erschaffene Allheit, alle Geschöpfe, jene, die keine Vernunft und Freyheit besitzen, wie jene, welche dieser vortrefflichen Kräfte sich zu erfreuen haben, sind laute Zeugen dieser wachenden göttlichen Vorsorge. Lasset uns zuerst unsere Blicke auf die verstandlose dann auf die vernünftige Welt hinwenden; und wir werden lernen, Gott die Ehre zu geben, und jenem Aufrufe zu folgen, welchen der Geist Gottes den heiligen Schreibern eingegeben hat ꝛc.

## Erster Theil.

Die Rede ist also jetzt zuerst von jenen Geschöpfen, die weder Vernunft, noch Freyheit, sondern nur Leben und Empfindung, ja auch von jenen, die weder das, noch dieses besitzen. Es fragt sich nämlich: Ob es in Ansehung derselben eine göttliche Vorsicht gäbe? das ist, es fragt sich, ob diese Geschöpfe alle, und zwar alle ohne Ausnahme, auch die niedrigsten, und geringsten derselben, von Gott, und nur von Gott, vermittelst seines thätigen und steten Einflusses, bey ihrem Wesen, Bewegung, und Wirksamkeit erhalten, und stets nach gewißen Gesetzen, oder durch schickliche Mittel zu dem Zweck, zu welchem er sie erschaffen hat, geleitet werden? denn das, ich sage, die Erhaltung der Geschöpfe, und ihre Regierung, oder Leitung zu dem festgesetzten Ziele, ist es, was die Vorsehung ausmacht, was wir mit dieser Benennung ausdrücken wollen.

Nun

Nun behaupte ich diesen ersten Satz, nach allen seinen Theilen, das ist, ich zeige, daß, nicht das Ungefähr, nicht ein Zufall, oder sonst etwas erschaffenes, sondern Gott, vermittelst seines steten Einflusses, diese Geschöpfe, bey ihrem Wesen, bey ihrer Bewegung, und Wirksamkeit erhalte: Dann; daß er vermittelst des nämlichen Einflusses diese Geschöpfe, ihrer Natur gemäß, durch taugliche Mittel, unaufhörlich zu dem von ihm festgesetzten Ziel leite: Endlich; daß diese göttliche Erhaltung und Regierung, bey jeden einzelnen, sogar geringsten Geschöpfen Statt habe: und so wäre nicht nur die allgemeine, sondern auch die sonderheitliche Vorsehung zugleich dargethan, die Ungläubigen und Ruchlosen zum Schweigen gebracht, und ihr, meine redlichen Christen! müsst von nun an, mehr die Vorsehung, und nicht jene heidnische Wörter von euch hören lassen.

1) Was zum ersten, die Erhaltung dieser Geschöpfe bey ihrem fortwährenden Daseyn und Wesen, bey ihren Bewegungen und Wirkungskräften betrifft, kann sie wohl von einer andern Ursache hergeleitet werden, als von der Meisterhand des Allerhöchsten, der sie anfagns erschaffen hat? oder wenn es nicht Gott ist, wer anders erhält das ungeheuer: große Himmelsgewölke in jenem unermeßlichen Raume, und den Erdball, den wir bewohnen, diese so schwere Last, durch so viele Jahrhunderte frey in den Lüften da? — von wem werden jene schimmernde Licht- und Feuerkugeln, in ihrer standhaften, und regelmäßigen Bewegung fortgetrieben; und wer trägt Sorge dafür, daß sie ungeachtet ihrers verschiedenen, und zumalen schnellesten Laufes, doch nie in eine Verwirrung gerathen, nie in ihrem Laufe sich verirren, noch sich untereinander verstossen? wer bringt die immer abwechselnde, und sich doch immer gleiche Jahrszeiten zurück; und wer erneuert ohne Unterlaß die immerwährenden Verwüstungen der Zeit, und des Alters? Wir sehen alle Jahre unsre Wiesen und Gärten mit neuen Kräutern, Gräschen und Blumen durchwirkt; unsre Aecker, und Felder mit neuen körnigten Aehren, und allen Gattungen

gen Früchte besetzt; die abgestorbenen entblätterten Bäume, mit dem Schmuck ganz neuer Blätter, Blüthen und Früchten bekleidet; wir sehen mit frischer Jugend alle Gattungen der Thiere ersetzt, und vermehrt; wir sehen, mit einem Worte, jährlich die ganze zuvor verwelckte, verfallene, gleichsam eraltete Natur wieder erjüngert: wer thut das alles? durch wen geschieht es? ist's von ungefähr, durch einen Zufall, oder durch, weis nicht was für ein unvermeidliches Schicksal so? Aber was muß doch das Ungefähr, das Schicksal, oder wie man es nennen will, für ein großes, mächtiges, weises Wesen seyn, daß es so erstaunenswürdige Dinge vermag, welche die Klugheit und Macht aller Menschen nicht zu bewirken im Stande ist? Allein; wir haben es schon vernommen, das Ungefähr, das Schicksal ꝛc. sind, wenn man sie von Gott und seiner Vorsehung trennt, nichts, als eitle Wörter, Nämen ohne Sache, oder heidnischen Undinge. — Will man zur Natur kommen, durch welche alles dieses geschieht? so frage ich schon wieder: was ist diese Natur? hat sie Leben, oder ist sie etwas Todtes? ist das Zweyte; so kann sie nichts wirken. Ist das Erste; woher hat sie selbst das Leben, die Bewegung, die ganze Summe ihrer Kräfte? woher eine so erstaunliche Wirksamkeit? und wer erhält sie stets bey alle dem? ist sie es selbst? hat sie alles dieses aus- und von sich selbst? und erhält sie sich selbst aus eigner Macht und Kraft dabey? Ey! so ist sie Gott. — Hat sie es von einem andern? so kann sie es nur von Gott haben: Also ist es immer nicht sie, die erschaffene Natur, sondern Gott, der die Natur, und alle Geschöpfe, der ihre Kräfte, ihre Bewegung und ganze Wirksamkeit erhält, und fortdauren macht. — Wahrlich! nur ein Gott konnte allen diesen Dingen der Welt, den lebendigen und leblosen, ihr Daseyn ihre Kräfte, und Wirksamkeit geben: nur ein Gott kann also auch alle diese Wesen erhalten, und machen, daß ihr Daseyn, ihre Wirksamkeit, ihre Bewegung, und alles andere fortdauret. — So wenig ein Geschöpf das ursprüngliche Daseyn, von und aus sich selbst, sondern nur von Gott haben kann, so wenig

kann

kann es auch die hinreichende Ursache seiner Dauer, und fortwährenden Wirksamkeit seyn. m)

Werdet also klug, meine Christen! und wenn ihr die Natur, oder die Verrichtungen, die Gesetze, die Wirkungen, die Producte der Natur nennen höret, so verstehet allemal darunter die Vorsehung, ihre Gesetze, ihre Kräfte, ihre Wirkungen, und ihre Befehle; die Befehle, die Kräfte, die der Schöpfer allen Wesen gegeben hat, und auch stets erhält, um sich auf diese und jene Art zu bewegen, oder zu wirken. — Folglich; wenn uns die Sonne, schon nahe an die 6000 Jahre beleuchtet und erwärmet, ohne etwas von ihrem Lichte, und wärmenden Feuer zu verlieren; — Wenn sich alle Jahre das Wunder der Schöpfung erneuert, und die Erde neue Früchte hervorbringt; — Wenn die Blumen, mit welchen unsre Felder geschmücket, das angenehme Grün, womit sie bedecket, und die Früchte, mit welchen sie bereichert sind, wenn alles dieses bald erscheint, bald verschwindet, so erscheint, und verschwindet dieses also, nach den Befehlen der fort und fort wirkenden, stets wehrenden, und allwaltenden Vorsehung. — Wenn wir ein grünes Gräßchen hervorkommen, sich erheben, wachsen, und verschiedenemal seine Gestalt oder Farbe verändern, hernach verwelken, verdorren, und verschwinden sehen; wenn wir ein Blatt, das der Wind hin und her wehet, und tausend andere solche Dinge sehen, so müssen wir sagen, dieses alles geschehe so, nach den Befehlen der Vorsehung, nach der Einrichtung, welche die Vorsehung gemacht, vermittelst der Kräfte, welche die Vorsehung der zweyten Ursache gegeben, und die sie auch durch ihren thätigen Einfluß stets dabey erhält. Denn; da alle Wesen, die das ausmachen, was

m) Anmerkung. Denn, wenn einmal ein Geschöpf, aus eigner Kraft unabhängig von Gott, sein Daseyn, seine Wirksamkeit, und Bewegung fortsetzen, und sich erhalten könnte, so wurde es in dem nämlichen Augenblicke aufhören, ein Geschöpf zu seyn. — Es wäre sodann ein unabhängiges, unbeschränktes, sich selbst erkleckendes Wesen. Wer sieht aber da nicht den auffallendsten Widerspruch?

was wir die Natur nennen, nur durch den Willen Gottes da sind; so können sie auch nur durch den Willen Gottes, unter dieser, unter jener Gestalt, in dieser und jener Lage, und auf diese und jene Art da seyn. Sie können sich ohne ihn, und seine stets wirksame Dazwischenkunft eben so wenig erhalten, wirken, und bewegen, als sie ohne ihn konnten geschaffen werden. So viel Macht zu dem einen, so viel wird auch zu dem andern erfordert: gleichwie also nur eine Allmacht den Geschöpfen ihr Daseyn geben, und sie mit allem dem versehen konnte, was erforderlich war, um ihrer Natur gemäß zu wirken, sich zu bewegen, und fortzupflanzen; also vermag es auch nur eine Allmacht, dieses Vermögen, diese der Natur jeder Geschöpfe angemessene Wirksamkeit, durch steten, thätigen Einfluß, ohne Unterlaß fortzusetzen. n) Wie entscheidend redet nicht hierüber die heilige Schrift?

n) Anmerkung. Hier machen einige die Einwendung: „Könnte man „nicht sagen, Gott habe im Anfang die Welt mit solcher Kunst erbauet, daß sie zu ihrer Erhaltung die Meisterhand, die sie zusammengesetzt hat, weiter nicht mehr bedarf? so fährt wirklich eine Uhr „Jahr und Jahre in ihrem ordentlichen Umlaufe fort, ohne daß sie „die Hand des Künstlers bedarf, und sie fährt um so länger fort, je „künstlicher und vollkommner sie erbaut ist. Würde nicht eine solche wundervolle Maschine, wie die Welt ist, wenn sie also erbauet und eingerichtet wäre, daß sie sich selbst erhielte und erneuerte, das größte Wunderwerk seyn, und mehr, als in der Voraussehung der immerwährenden göttlichen Erhaltung, zur Verherrlichung des höchsten Künstlers dienen?“ — — So glänzend diese Worte am Anfang dem Mann, der nicht tiefer denkt, scheinen können, so sind es doch nur glänzende Worte; und es braucht mehr nicht, ihre ganze Eitelkeit einzusehen, als daß ich die Anmerkung, die ich schon einmal gemacht habe, wiederhole. Nämlich; ein Geschöpf, das einmal, unabhängig von Gott aus eigner Kraft, und hiemit von sich selbst existirt, oder seine Existenz fortsetzt, das ist sofort ein unabhängiges, unbeschränktes, sich selbst erklecklichs Wesen, also ein Gott, und nicht mehr ein Geschöpf. Die Hypothes, die man annimmt, ist hiemit nichts mehr, und nichts weniger, als ein ebentheuerlicher Gedanke, ein offenbarer Widerspruch. — Ferner, wer sieht nicht, daß, da man vermittelst solcher Vorspiegelungen die Allmacht Gottes erheben will, man auf der andern Seite seiner unumschränkten Herrschaft Gränzen setze? oder wurde denn diese durch ein, in seinem Daseyn, und in seiner Erhaltung unabhängiges Geschöpf nicht wirklich begränzt? — Das Gleichniß, welches man von der Uhr, und andern solchen menschlichen Kunstwerken entlehnt, hinkt, wie viele andere, auf allen Seiten. — Die Erhaltung solcher Kunstwerke hängt freylich nicht von der Hand des

Schrift? und wie läßt sich wohl dieser stets thätige, und wirksame Einfluß der allwaltenden Vorsehung in Widerspruch nehmen, da die Schrift die obengenannte, und andere solche Wirkungen, und Verrichtungen ꝛc. geradezu dem Allerhöchsten zuschreibt? Was lesen wir nicht alles davon? Wir lesen: „Gott lasse seine wärmende Sonne aufgehen, „und schicke der Erde zu seiner Zeit einen fruchtbar erquickenden Regen. o) Er kleide die Feldblumen, und nähre die „Vögel in der Luft: p) sogar kein Spaz falle ohne seinen „Willen auf die Erde: — q) Er gäbe allen das Leben, „den Odem, und alles: r) Alle Thiere warten auf ihn, „daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gäbe: s) Er, der Allerhöchste gehe auf den Fliegeln der Winde. Er ernähre „die jungen Raben; Er ordne den Flug des Sperlings, „wenn selber sich auf die Erde herunter läßt. t) Das Feuer, „der Hagel, der Schnee, das Eiß, und der Geist der Wassergüsse, alle diese Dinge vollziehen sein Wort, seinen Befehl: — u) Er bedecke den Himmel mit Wolken, und „bereite der Erde den Regen: Er bringe auf den Gebir-

„gen

des Meisters ab, warum? weil die Theile derselben nicht ihre Wesenheit, sondern nur ihre Zusammenfügung und künstliche Gestalt vom Meister haben: Diese Zusammenfügung aber können sie ohne fernere Mitwirkung des Meisters, kraft ihrer Natur so lange behalten, bis sie durch äußerliche Ursachen abgenutzt, oder durch einen äußerlichen Zufall geändert werden. Hingegen hat jedes Geschöpf den vollständigen Grund seines ganzen Wesens, Daseyns, wie seiner Dauer und Wirksamkeit bloß in dem Willen, und in der Wirkungskraft des Schöpfers, wie auch die heiligen Väter, Augustinus (l. IV. in Genes. c. XXIV.) und Chrysostomus (homil. de Paralit.) reden und annehmen. Wenn hiemit diese wirkende Urkraft je von der Sorge und Erhaltung des Geschöpfes abstünde, so würde und müßte dasselbe ganz nnd gar und in dem nämlichen Augenblicke, in das Nichts zurückfallen ꝛc. Der Sprung von einer Uhr zur ungeheuren Weltmaschine ꝛc. ist also doch zu groß, und nicht eine Empfehlung, sondern Schmälerung der unbegränzten göttlichen Vollkommenheiten. So, wie es eine Schmälerung derselben wäre, wenn man behaupten wollte, Gott müßte auch einen allmächtigen Geist erschaffen können.

o) Matth. 5, 45.
p) Matth. 6, 26. ꝛc.
q) Matth. 10, 29.
r) Apostelgesch. 17, 22.
s) Psalm. 103.
t) Ebendas.
u) Psalm. 48.

„gen das Gras hervor, den dienstbaren Thieren der Men„schen: w) Seine Weisheit reiche so gewaltig von einem „Ende zum andern, als sanft und liebenswürdig die Ord„nung ist, mit der sie alles regieret" x) ꝛc. Sind dieß nicht die deutlichsten und entscheidensten Schriftzeugnisse von der göttlichen Vorsehung? von ihrem steten und wirksamen Einfluß auf sammentliche Geschöpfe, das ist, auf ihr Wesen, auf ihre Kräfte, auf ihr Vermögen, und auf ihre Bewegung. Und so haben wir schon einen Theil der Vorsehung, nämlich die Erhaltung der sämmentlichen Geschöpfe bey ihrem Wesen und Wirksamkeit.

2. Aber wie? sollte ich nicht sagen, eben dadurch sey auch zugleich der zweyte Theil, oder die Regierung der Geschöpfe bewiesen? Was heißt regieren? Regieren will nichts anders sagen, als eine Sache durch zweckmäßige Mittel zu dem festgesetzten Ziele leiten. Wie nun? kann man wohl mit Vernunf daran zweifeln, daß Gott bey jener Erhaltung der verstandlosen Welt, und ihrer Geschöpfe eine gewiße Absicht habe, und daß er sie stets durch schickliche Mittel, oder nach gewißen Gesetzen zu diesem Zweck leite? Ey! wenn kein vernünftiger Fürst bey der Regierung seiner Länder, kein gescheider Hausvater bey der Verwaltung seiner Geschäfte, und überhaupt kein weiser Mann etwas thut, ohne zu wissen, warum? und ohne einen vernünftigen Beweggrund; wie sollte der unendlich weise, und heilige Gott bey der Erhaltung ꝛc. seiner Geschöpfe keinen solchen Zweck haben, ich sage, einen Zweck, der seiner Güte, Weisheit, und Heiligkeit angemessen ist? — Wenn aber seine Weisheit erfodert, daß er einen Zweck habe, fodert nicht eben dieselbe Weisheit, daß er zu Erreichung dieses Endzweckes, auch schickliche Mittel anwende, und durch solche die sammentliche Geschöpfe stets zum Ziel führe? Alles dieses ist fürwahr so klar, daß man es schlechterdings zugeben, oder das Daseyn einer Gottheit, das ist, eines unendlich vollkommenen Wesens läugnen muß. Gott erhält also die Geschö-

w) Psalm. 146, und Psalm. 103. x) B. d. Weish. 8, 1.

schöpfe nicht nur, sondern er erhält sie zu einem Zweck, der seiner würdig ist, und er leitet sie durch angemessene Gesetze, durch schickliche Mittel stets zu diesem Ziel; Er regiert also die verstandlose Welt, und es giebt im genauesten Sinne des Wortes eine göttliche Vorsehung. Auch hier ist jene Schriftstelle aus dem Buche der Weisheit, die ich kurz zuvor angezogen habe, entschiedend; sie heißt: Seine (Gottes) Weisheit reiche so gewaltig von einem Ende zum andern, als sanft und liebenswürdig die Ordnung ist, mit der sie alles regieret. y) — Fragt ihr, welches in Ansehung jener Geschöpfe, die weder Vernunft, noch Freyheit haben, der Endzweck ihrer Erhaltung sey? so antworte ich: Der Mittel- oder Nebenzweck ist der Nutze, der Dienst der vernünftigen Geschöpfe, und vornehmlich auf diesem Erdkreise der Nutze des menschlichen Geschlechtes. Sagt nicht der königliche Prophet ausdrücklich, die Worte, Gott habe alle Dinge den Füssen des Menschen unterworfen? z) Was soll das anders heissen, als, Gott habe alle übrigen sowohl lebenden als leblosen Geschöpfe zum Gebrauch, Dienst, und Nutzen des Menschen geordnet? — Aber der letzte, und höchste Endzweck ist, und kann kein anderer seyn, als Gott selbst, die Kundmachung, und Verherrlichung seiner unendlichen Vollkommenheiten. Der Mensch soll nämlich von daher, das ist, aus den Geschöpfen, die Macht, die Güte, die Weisheit ꝛc. des Schöpfers erkennen, und bewundern; er soll sie preisen, und loben, und lieben, und in der tiefsten Dankerkenntlichkeit unermüdet seyn. Zu dem Ende hat Gott alle diese Geschöpfe gemacht; zu dem Ende erhält er sie auch; und in eben dieser Absicht giebt er ihnen gleichsam alle Augenblicke auf ein neues die Summe ihrer bewundernswürdigen Fähigkeiten, und Kräfte, um, ihrer Natur gemäß, sich fortzupflanzen, wirken und bewegen zu können. Man könnte vielleicht sagen, die unvernünftigen Geschöpfe leisten Gott gewissermaßen für sich selbst eine Ehrfurcht, die

er

y) B. d. Weish. z) Psalm.

er erkennet, und die er mit Wohlgefallen betrachtet. Ruft nicht der gekrönte Prophet, aa) und eben so der Prophet Daniel, alle dieselben zum Lob des Schöpfers auf? Lobet den Herrn ihr Sterne am Himmel — lobet den Herrn ihr Berge und Hügel. — Alle Vögel des Himmels. — Alle Thiere — bb) Von den Sternen sagt Baruch: Die Sterne stehen in ihrer Macht, und leuchten, und erfreuen sich. Wenn sie gerufen werden, so sprechen sie, hier sind wir, und leuchten dem mit Lust, der sie erschaffen hat: cc) In der Offenbarung Johannes heißt es von gar allen Geschöpfen: und alle Kreaturen, welche im Himmel, oder auf Erden, oder unter der Erden sind, auch die im Meere sind und was darinne ist, die habe ich alle hören sagen: dem der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sey Lob und Ehre, und Herrlichkeit, und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. dd)

Doch! ihr könntet da fragen: wie dienen zu dem einen, und andern Zweck so manche Dinge der Welt, die theils unnütz, theils mangelhaft, theils gar schädlich sind? Z B. wie dienen dahin die unzählbaren Heere von Sternen, die das Menschenaug nich einmal erreichen kann? wie die zahllosen und überlästigen Insekten, Motten, Würmer? die ungeheure Menge giftiger Thiere, und Pflanzen, wie die Erdbeben, die Stürme, und andere solche oft Land und Leut verheerende Unordnungen, die sich so manchmal in der Natur ereignen? Sollten wohl auch diese Dinge unter der Vorsehung stehen, und von ihr als schickliche Mittel zur Verherrlichung des Schöpfers, und Nutzen des Menschen geleitet werden? — Und warum nicht, meine liebsten Christen! warum sollten nicht alle diese, und noch andere solche Dinge wirklich und wahrhaftig zu dem einen wie zu dem andern Zwecke dienen? O! welch herrliche Dinge erzählen sie uns alle von Gott, wenn wir anderst aufhorchen, und uns ihre Stimmen zu Nutze machen wollen? Sehet! wenn gleich

aa) Psalm. 148. bb) Daniel. 3, 63. ꝛc.
cc) Baruch. 3, 34. 35. dd) Offenbar.

gleich der Mensch unzählbare Sterne am Firmament nicht sieht, so bringt ihn doch das Kenntniß, das er von ihrer Existenz und Zahl hat, die er von vollen Millionen glauben kann, dahin, daß er den Urheber eines so prächtigen und weitläufigen Werkes lobe, und anbethe. Zudem, was wir sterbliche Erdbewohner nicht sehen, das sehen die himmlischen Wesen; und die Heiligen werden es nach der Vollendung der Jahrhunderte sehen. ee) — Von den Insekten zu reden, haben nicht auch die Kleinsten und verächtlichsten derselben an ihren oft kaum sichtbaren Körperchen ꝛc. eine so künstliche Zusammensetzung und innere Einrichtung, so wunderbar verschiedene Formen, Werkzeuge, und Geschicklichkeiten, daß sie jedem schauenden Beobachter Kenntniß, und Anstaunung von Gottes Größe und Weisheit abzwingen? wenn sie aber solche bewundernswürdige Zeugen der Gottheit, und ihrer Majestät sind, sind sie nicht ebendarum auch höchst schickliche Mittel, die vernünftigen Geschöpfe zum Lob, und Anbethung ꝛc. Gottes zustimmen, mithin schickliche Mittel zur Beförderung des Hauptzweckes der Schöpfung, so da ist, die Verherrlichung des Schöpfers? — Was ich von diesen sagte, das ist auch von den Pflanzen, und allen andern Dingen wahr. Alle sind lauter Zeugen der Gottheit und ihrer Größe, folglich lauter Mittel, die Menschen, zur Kenntniß, Liebe, und Anbethung Gottes ꝛc. als dem wahren und letzten Endzwecke zu führen.

Und eben in dem, leisten sie nicht auch zugleich dem Menschen den wichtigsten Dienst? könnten sie ihm einen größern verschaffen, als da sie seine Seele zu Gott ꝛc. erheben? — Unterdessen leisten sie uns theils mittel- theils unmittelbar noch viele andere Dienste. Die Planeten, z. B. gemein-

ee) Sieh, (heißt es beym Isaias Kap. 65.) ich will neue Himmel, und eine neue Erde erschaffen, ihr werdet euch erfreuen, und frohlocken in den Dingen, die ich erschaffen werde. Confer. Psalm. 8, 4. — — Der heil. Hieronymus hält dafür, daß die Heiligen das jetzt schon sehen, und genießen.

gemeinschaftlich mit den Sternen, sind das Maaß der Zeit, wie es im ersten Buche Moyses heißt: ff) und am 2ten Buche wird gesagt, alle Sterne des Himmels = = = welche der Herr, dein Gott, erschaffen hat zum Dienste allen Völkern, die unterm Himmel sind. gg) Die Schifffahrt kann ohne die Sterne nicht wohl bestehen. Welche Verbindung hat sie nicht mit dem einzigen Polarsterne? und dann, was für ein entzückendes, seelerhebendes Schauspiel stellt nicht bey einer heitern Nacht der mit Sternen gezierte Himmel dem denkenden Menschen dar? mit Recht haben gelehrte Männer gezweifelt, ob wohl der schönste Tag schöner sey, als es manche schöne Nacht ist: hh) und du, o Mensch, solltest den Dienst, den sie dir leisten, die Freude, die sie dir gewähren, undankbar mißkennen, sie gar, als unnütz Zeug aus dem Gebieth der Vorsehung wegrücken wolle? — Aber die Insekten, die Pflanzen, und noch andere obgenannte Dinge, wozu? — die Insekten reinigen die Luft, und erhalten sie gesund: wie viel ist uns Menschen schon an dem gelegen? — dann giebt es fast kein Insekt, das nicht in der Arzneykunst seinen guten Gebrauch hätte. Ferner nähren die kleinern Insekte die größere, diese die Fische, und Vögel, wovon sich die Menschen ernähren ꝛc. Das nämliche ist es mit den verschiedenen Pflanzen. Ihre wunderbare Mannichfaltigkeit erhebt die Schönheit der Natur; ihre Ausdünstung ist eines der größten Reinigungsmittel der Natur: ii) Es giebt auch fast keine Pflanze, die nicht eine Gattung von Thieren ernährete. — Freylich

ff) 1. B. Moys. 1, 14. gg) 5. B. Moys. 4, 19.

hh) Unter diesen sagt der berühmte Maupertuis: „Ich habe schönere „Nächte als Täge gesehen, Nächte, in welchen man die Annehmlich„keit der Morgenröthe, und den Glanz der Mittagssonne vergessen „hat."

ii) Ein gelehrtes Mitglied der Akademie von London, Herr Präsident John, schreibt in seiner Abhandlung über die verschiedenen Arten der Luft 1774. folgendes: „Unter allen Vegetabilien, die „auf der Erde wachsen, von der Eiche in den Wäldern bis zum „Gras auf dem Felde, ist keine Pflanze, die nicht den Menschen „nützlich wäre. Wenn sie sich auch nicht alle durch eine besondere „Eigenschaft auszeichnen, so sind sie doch mit dem Ganzen vereinden, dessen allgemeine Verrichtung diese ist, die Luft unsrer Atmos-

lich giebt es auch giftige Pflanzen, und giftige Thiere. Allein, nebst dem, daß ihre Anzahl klein, meist vom Aufenthalt der Menschen entfernt, und wider die Gifte aller Arten Gegengifte in der Natur hinterlegt sind, so weiß sich der vorsichtige sonst noch davor zu bewahren, und dagegen zu vertheidigen, weiß sogar durch rechten Gebrauch, und Versetzung, die giftige Pflanze zur Arzney, und das giftige Thier zur unschädlichen Speise zu machen; er weiß noch obendrein, daß es Gott wirklich eben auch zum Besten des Menschen so geordnet hat, daß ihm einige Dinge sollten schädlich werden können; damit nämlich die Sorglosigkeit solchergestalten verdrängt, der menschliche Geist zum nachforschen, und aufmerken, zur Thätigkeit und Vervollkommnung gewecket werde. Ist das nicht alles weise, wohlthätige Einrichtung? Sogar die härtesten Schläge der Natur haben ihre heilsame Folgen. Z. B. wie viele fruchtbare, der Fäulung, durch Vermischung widerstehende Theile, wie viele Materie zum Feuer und Wärme, wirft eine Erderschütterung aus, und bringt sie durch die Luft in einen allgemeinen, wohlthätigen Umlauf? Wie viel trägt nicht ein heftiger Sturmwind bey, zur Erstickung mancher schon in der Luft liegenden Seuche? Wie viel zur Tröcknung und Reinigung der Erde, zur Belebung der Pflanzen, und Bäume, zur Auflockerung der Waldgründe, zur heilsamen Erschütterung des in Fäulniß stehenden See- Moos- und Pfüzenwaßer? Freylich sind solche Stöße gewaltig, furchtbar, aber auch nöthig, daß sie den Menschen vom Tode, und die Welt vom Verderben rette kk). Uebrigens dienen die Plagen, die der Mensch von verschiedenen Geschöpfen

„mosphäre zu reinigen. Die wohlriechende Rose, und die gifti„ge Pflanze haben beide einerley Endzweck. Die Wälder, in „denen von uns entlegensten Gegenden, so, wie in denen, die „unbewohnt sind, sind uns gleich nützlich, die Winde wehen ih„nen unsre verdorbene Luft zu, welche zu ihrem Wachsthum nö„thig ist, und uns bringen sie die gereinigte, wodurch unser Le„ben erhalten wird."

kk) Confer. quæ dixi membro tertio conc. primæ: „Es giebt ei„nen Gott."

schöpfen erfährt, dahin, oder sie sollen doch (wie der heilige Augustin anmerkt) nach der Absicht der Vorsehung dahin dienen, daß sie ihn hindern, seine Begierden auf die Erde zu heften, und das ihn erwartende Vaterlande aus dem Gesichte zu verlieren, wo seine Glückseligkeit von aller Vermischung wird aufgelöset werden. Wenn dann sogar jene Geschöpfe und Einrichtungen der Welt, die man am meisten für unnüz, mangelhaft, und schädlich hält, zu jenem obgenannten Haupt und Mittelzweck, zur Verherrlichung des Schöpfers sowohl, als zum Nuzen der vernünftigen Geschöpfe dienen, und dahin ihren guten Beytrag liefern, welche sollten nicht dahin dienen? Wenn sie aber alle, alle ohne Ausnahme dahin schickliche Mittel sind, so ist es ja eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott sammentliche Geschöpfe durch schickliche Mittel zu ihrem Ziel leite, daß er folgsam die verstandlose Welt im genauesten Sinne des Wortes regiere, daß es eine göttliche Vorsehung gäbe; und es ist nur noch die —

3) Frage übrig, ob sich diese alles erhaltende stets fortwirkende, und regierende göttliche Vorsehung, auf gar alle, auch auf die niedrigsten, und dem Ansehen nach, verwürflichsten Geschöpfe erstrecke? Oder vielmehr, es ist keine Frage mehr. Ueberlegt nur die beygebrachte Gründe, insonderheit die angeführten Schriftzeugniße, und überhaupts alles das, was ich bisher geredet habe, müßen nicht alle Ungläubige, und mit ihnen auch jene erstummen, die zwar, wie es scheint, mit mehrerm Anstand, aber in der That mit eben so wenig Gründlichkeit und Zusammenhang die Vorsehung bloß auf die verschiedenen Gattungen und Geschlechter der Geschöpfe einschränken, aber jedes einzelne Glied (individuum) davon ausnehmen? Mithin die allgemeine Vorsehung zugeben, aber die sonderheitliche läugnen? — Muß euch nach allem dem, was ihr vernommen, wenn ihr es anderst wohl gefaßet habet, eine solche Ausnahme, eine solche Einschränkung nicht äußerst seltsam vorkommen? Und warum doch (damit ich

diese

diese sophistische Grille noch mit einem Roß darniedertrümmere) warum sollte Gott für die Geschlechter und Gattungen sorgen, nicht aber für ihre einzelne Glieder wachen? Fürchten sich vielleicht diese Schönschwäzer, sie möchten die göttliche Vorsicht zu sehr erniedrigen, oder zu sehr ermüden? Ja, wenn man sich einen Gott des Epicurus dichtet, so würde die Obsorge über den hundertesten Theil dieser Geschlechter ihn zum Erbarmen abmatten. Aber wenn wir einen Gott erkennen, wie ihn uns auch nur die gesunde Vernunft und Philosophie darstellt, was kann ihn ermüden? Was kann ihm zuviel seyn, ihm, diesem unermessenen, allweisen, und mächtigsten Wesen? — Sagen, es schicke sich nicht für ihn, sich in solchen Kleinigkeiten zu mischen, sich damit zu beschäftigen, und darum zu bekümmern; heißt reden, ohne zu wissen, was man sagt. Denn; wenn es für Gott zu erniedrigend ist, wenn es sich nicht für ihn schickt, für die Erhaltung ꝛc. z. B. eines Insects zu sorgen, so hat es sich auch nicht für ihn geschickt, es zu erschaffen. Wiederum; wenn es sich nicht für ihn schickt, für seine Erhaltung zu sorgen, so sorget er also auch wirklich nicht dafür, das Insect erhält sich also selbst: welch' eine ebentheuerliche, für Gott schimpfliche Ausschweifung, ist dieß? — Aber die Ausdrücke selbst, deren man sich hier bedient, als: sich in solche Kleinigkeiten mischen, sich beschäftigen, sich bekümmern, wie übel und unschicklich sind sie gewählet, wenn die Rede von dem wahren Gott des Himmels und der Erde ist? — Nein; o mein Gott, es macht dir nicht mehr Mühe, für alles zu sorgen, und es zu seinem Zwecke zu leiten, als es dir gemacht hat alles zu erschaffen, und es schicket sich nicht weniger für dich, für das geringste von den Geschöpfen zu sorgen, als es sich für dich geschickt hat, es zu schaffen; weil das geringste von deinen Geschöpfen so wohl von deiner unendlichen Weisheit, als von deiner unendlichen Macht zeuget. Du bist in allem groß, wunderbar, und höchst liebenswürdig 11)! —

Euch

11) Daher die so bekannten Verse: Ludit in exiguis divina potentia rebus

Euch aber, ihr stolzen Weisen, wer, und wo ihr immer seyd, euch frage ich nochmal, wie zuvor: Warum wollet ihr die Beherrschung und Vorsehung auf die Geschlechter und Gattungen einschränken, da sich die Erschaffung auf die einzelne Individuen erstrecket hat? Gereichte die Erschaffung derselben, wie ihr nicht läugnen dürfet, Gott zur Ehre; warum sollte ihre Beherrschung, ihre stete Leitung zum Zwecke, nicht gleichfalls zu seiner Ehre seyn? Wenn sie es aber ist, wie läßt es sich vernünftig denken, daß er auf diesen Zweck vergesse, daß er jene Geschöpfe gleich einem fahrläßigen Künstler dem Schicksal, dem Ungefähr überlaße? — Und wie kann er es thun? Er ist ja doch allwissend; folglich kann er auch das niedrigste Geschöpf niemals aus seinen Augen verlieren: Er ist allgegenwärtig, so kann er denn keines seiner Werke, nachdem er es gemacht hat, von sich entfernen: er ist allmächtig; so kostet ihn denn die sonderheitliche Obsorge über alle und jede Geschöpfe so wenig, als die allgemeine, keine nichts: er ist unveränderlich, und allheilig; folglich kann er den Endzweck, den er sich einmal vorgesetzt, nicht außer acht lassen; er muß wohl sammentliche Geschöpfe, so, wie er sie zu seiner Ehre erschaffen hat, zu seiner Ehre auch erhalten, und beherrschen: Die höchste Vollkommenheit, und Oberherrschaft fodert noch überdieß, daß in der ganzen, großen, weiten Allheit, nichts geschehe, ohne die wirksame Dazwischenkunft der Vorsehung; diese aber weder etwas wirke, noch zulasse, ohne Zweck, und schickliche Mittel dazu.

Sage also nicht, o Mensch, vor dem Engel: es ist keine Vorsehung; wenigstens keine sonderheitliche: sage vielmehr mit dem heiligen Paulus: Gott wirkt alles in allem, auch alles in jedem einzelnen, obschon niedrigsten Geschöpfe; und da er nichts ohne Endzweck

rebus: „*Maximus* in *minimis*, cernitur esse Deus.“ Plinius sagt die schönen Worte: „Natura nusquam magis, quam in minimis „tota: in arctum contracta naturæ majestas, nulla sui parte mi„rabilior.“ Plin. hist. nat.

zweck thun und wirken kann, so leitet er auch alles, das ist, auch jedes einzelne, geringste Geschöpfe zum Ziel: jedes geringste Geschöpf ist hiemit der Gegenstand, seiner wachenden, allwaltenden Vorsehung.

„Ja, o Vater im Himmel! (das ist izt unser allgemeines, und öffentliches Bekenntniß) wir gestehen, „daß deine Vorsehung, (und nicht die erschaffene Natur) deine Vorsehung, (und nicht ein blindes Ungefähr, und was mehr solcher schnöden, oder heidnischen „Dinge sind,) daß deine Vorsehung die Welt, und „was in der Welt ist, regiere; daß kein anderer Gott „sey, als du, der für alle Dinge Sorge trägt!“ Doch! diese Vorsicht ist es eigentlich nicht, welche unsern unglaubigen Schöngeistern so lästig fällt. Aber die sonderbare Vorsicht, welche das vernünftige Geschöpf, den Menschen, angeht, diese sezt sie in Verlegenheit. Wenn dieses nicht wäre, würden sie wohl jene, vielleicht noch mit Beyfalle erkennen. — Allein; lasset uns hier den

## Zweyten Theil

Der weit der wichtigste ist, beginnen, und sagen: wenn Gottes Vorsehung ihre Blicke auf das schlechteste Insekt, auf den unbedeutenden Sonnenstaub, mit einem Worte, auf alle Geschöpfe selbst der verstandlosen Welt heftet, wie sollte Gott an den Menschen nicht denken, nicht — stets für ihn sorgen, und über ihn wachen, für welchen er gewißermaßen die Welt erschaffen hat, der der erste in Ansehung der Würde, der vorzüglichste in Ansehung der Gewalt, der vortreflichste in Ansehung der Gaben, und unter allen empfindsamen Wesen der einzige ist, der einen Verstand, und einen freyen Willen hat, mithin die Fähigkeit besizt, sich bis zu seinem Gott zu erheben, und alle übrigen Geschöpfe zu diesem letzten Ziele derselben zu erhöhen? Wie kann es seyn, wie läßt es sich denken, daß der unendlich weise, mächtige, und gütige Schöpfer, das Meisterstück

sterstück seiner Werke gleichsam mit unempfindlicher Gleichgültigkeit hintansetze, und verlasse, daß er es dem Ungefähr, dem blinden Glück, und Schicksal übergebe? —

O nein! vielmehr erkenne deine Hoheit, o Mensch! und wisse, daß du vor allen niedrigen Geschöpfen der vorzüglichste, der sonderheitlichste, und immerwährende Gegenstand der Vorsehung deines Gottes bist! — — Hier, meine Bruder! gelten alle Gründe, die ich zuvor im ersten Theile angeführt habe. Allein; ich will mit euch jezt lediglich so, als mit Leuten reden, die eine Offenbarung glauben, und vornehmlich an dieselbe sich halten sollen. Könnet ihr über das hinaus etwas fodern, das euch mehr überzeugen, oder mehr rühren könnte? — So höret denn; ja öffnet Herz und Ohren; um zu hören, wie sehr sich die heiligen Schriftsteller, deren sich Gott bedienet hat, um uns seine Wahrheiten zu lehren, beeiferet haben, uns diese höchst wichtige Wahrheit nachdrucksam ans Herz zu legen, daß nicht das Schicksal; nicht das Ungefähr 2c. sondern Gott das vernünftige Geschöpf den Menschen, und das, was den Menschen angeht, regiere.

1) Zum ersten, giebt uns die Schrift zu erkennen, daß dem Menschen nichts, weder Gutes, noch Böses, ohne die bedächtliche Dazwischenkunft der Vorsehung geschehe. Fasset wohl, was dieß sagen will. Wir sehen Menschen, welchen das Licht des Lebens, kaum daß es erschienen, schon wieder verlischt; andere, welche ihre Tage auf eine so hohe Stufe des Alters bringen; als hätte ihrer der Tod fast ganz vergessen: — wir sehen Menschen, wovon die einen in diesen, und die andere in andern Umständen zur Welt gebohren werden, und ihre Täge dahinleben: Menschen, wovon die einen arm, die andern reich, die einen eines hohen, die andern eines niedrigen Standes sind, u. s. w., — wir nennen dieß bald Schicksal, bald Zufall, bald Glück, bald Unglück, bald so, bald anderst; nur die Vorsehung nennen wir nicht.

Aber

— Aber die Schrift, das Wort, das uns Gott geoffenbaret hat, und welches die Sache so, wie sie ist, bestimmt, nennet sie: „Du bist es, o Gott, (heißt es im Buche der Könige) der tödtet, und lebendig machet, der in das Grabe, und wieder herausführet, der Armuth und Reichthum giebt, der erniedriget, und erhöhet mm). Das nämliche wird im Buche des Jesus Syrach nn) mit so entscheidenden und bekannten Worten gesagt, daß es recht unbegreiflich ist, wie Leute, die eine Bibel, eine Offenbarung glauben, und jene Stelle so oft hören, immer nur vom Schicksal, Glück, oder Unglück ꝛc. reden können, da die von Gott erleuchteten Schriftsteller ganz anderst reden, und bey solchen Umständen des Menschen die Hand des Herrn, und seiner allwaltenden Vorsicht wahrnehmen. Gutes und Böses (sind daselbst die Worte der Schrift) Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kömmt von Gott. — Wie redet Gott beym Isajas? Er sagt: ich bin der Gott und Herr; ich bilde das Licht, und erschaffe die Finsternisse, ich bringe den Frieden, und verursache die Uebel: — ich bin der Herr, der alles dieses thut oo). So redet Gott; und du o Mensch! sagst: das „Glück, oder Unglück thuts, das Schicksal thut's" — u. s. w. Wie ungereimt, wie wenig christlich, wie übelstimmig ist solche Redensart? — Und wenn es doch nur allein um die Redensart zu thun wäre! allein; weil man immer nur vom Glück und Unglück, Zufall und Schicksal spricht, nie aber von einer Vorsehung hört, so wird Gott vergessen, wie ich schon anfangs bemerket habe; man erhält allmählich von den Begebenheiten und Schicksalen des Menschen ganz irrige Begriffe; man wird, bevorab bey widrigen Ereignißen, trostlos, murret, zörnet, und begeht, noch gröbere Sünden, die unterbleiben würden, wenn man eine Vorsehung, und bey allen menschlichen Begebenheiten ihre Dazwischenkunft glaubte. Die Männer Gottes, die Pro-

mm) 1. B. Kön. 2, 6 — 3.
oo) Isai.
nn) Syrach 11.

Propheten sahen dieß: der Herr entdeckte es ihnen; darum unterliessen sie nichts, um den Blinden die Augen zu öffnen, und sie die Hand der Vorsehung sehen zu lassen, welche die Schicksale des Menschen ordnet. Unter diesen fragt Amos: Wo ist ein Unglück, das nicht ein Werk des Herrn wäre pp)? Wenn aber das, was wir Unglück nennen, ein Werk des Herrn ist, wird es das, was wir Glück heißen, weniger seyn? — Aber noch weit mehr, ja mit einem Gefühl eines recht brausenden Unwillens eifert der Trauerprophet Jeremias wider derley ungläubigen oder unverständige Sprecher, die von nichts, als von Ungefähr, Glück und Schicksal zu reden wissen. Wer ist derjenige (spricht er in seinen Klagliedern) der sagen darf, es geschehe etwas ohne den Befehl des Herrn? Gutes und Böses (Glück und Unglück) gehe nicht aus dem Munde des Allerhöchsten hervor qq)? Wenn hiemit dieser stirbt, jener lebt; dieser gesund, jener krank; dieser reich, jener arm; dieser erhöhet, jener erniedriget ist; wer darf sagen, alles dieses geschehe ohne des Herrn Befehl? — Wenn unsre Anschläge izt einen guten, izt einen schlimmen Ausgang nehmen; wenn unsre Bemühungen izt erkannt, und belohnet, izt mißkannt, und in die Vergessenheit vergraben werden; wenn unsre häusliche und andere Angelegenheiten izt für sich, izt hinter sich gehen; wenn wir izt gelobt, izt geschändet, izt von einem Gönner erhoben, bald darauf von einem Feind wieder zurückgestoßen, darniedergedrückt werden; wer darf sagen, diese, und 1000 andere solche Dinge ereignen sich mit uns Menschen ohne Befehl, oder Erlaubniß des Höchsten Weltregenten? Wer ist, der sagen darf, es geschehe etwas ohne des Herrn Befehl? Ein Prophet des allerhöchsten Gottes redet so zu uns, ihr Christen! ein Mann, in welchem der Geist Gottes war, fodert uns da heraus. Werden wir uns ferner getrauen, gegen ihn die allgemeine Wirksamkeit eines nichtigen Ungefährs, oder Schicksals ꝛc. zu behaupten? Oder doch gleichfort

pp) Amos 3, 6. qq) Klaglieder 3, 37.

fort bey denen, so sehr unschicklichen nach der Sitte des Heidenthums riechenden Redensarten zugeharren? — Ach! der ungelehrigen Menschen! ehemals hat Gott zu uns durch unsre Väter geredet, hernach durch die Propheten; was ist übrig? soll er auch noch durch seinen eignen Sohn zu uns reden? aber auch das hat er gethan; und zwar eben die Lehre, die ich gegenwärtig vortrage, hat er verkündiget. Nicht wahr (sind seine Worte) kauft man nicht zween Spazen um einen Pfennig? und doch (so schlechte Thierchen sie sind) fällt keiner ohne euren Vater auf die Erde herab. Wenn dann (will Christus sagen) wenn nicht einmal einem Spazen ohne Zuthun meines Vaters und seiner Vorsehung etwas begegnet, um wie viel weniger euch? Ihr seyd ja doch besser als viele Spazen, setzt der Erlöser hinzu, wie läßt sich also vernünftig denken, daß euch, den vortrefflichsten Geschöpfen, etwas geschehe, das Gott nicht geordnet, oder also zuzulassen besonders beschlossen hätte? rr) Ferner sagt der Heiland ebendaselbst: Sogar alle Haare eures Hauptes sind gezählet: Wenn dann Gott (dieß ist hier wieder der Schluß, welchen nicht nur Christus der Herr macht, sondern jeder Vernünftige machen muß) wenn Gott sogar die Haare des Menschenhauptes zählte, woran so wenig gelegen ist, wie sollte er nicht um so mehr über alle Begebenheiten und Schicksale des Menschen wachen, die für seinen zeitlichen oder ewigen Wohlstand wichtig sind, hiemit ihnen eine Richtung geben, die seinen weisen Absichten angemessen ist?

2) Aber ihr fraget (und dieß ist das zweyte, worüber uns die heil. Schrift dießfalls aufkläret) ihr fraget: Wird „man etwa auch die Streiche, die uns so oft von boshaften „Menschen geschehen, der Vorsehung zumaßen dürfen?“ — Ich weis daß dieß eine Sache ist, wobey sehr viele die Vorsehung am wenigsten wahrnehmen wollen. Allein; einen Blick in die historischen Bücher der heil. Schrift, und alle

rr) Matth. 6.

alle Wizlinge müssen erstummen. — Ihr wisset die Geschichte des frommen Mannes Hiobs, er verlohr auf einen Tag unermeßliche Güter, und eine zahlreiche Familie zugleich. Der Hergang ist bekannt. Eine Horde feindseliger Sabäer und Chaldäer raubte ihm, nach getödteten Knechten, seine Heerden von Eseln, Kameelen und Rindern: ein Feuer von oben herab verzehrte seine Schaafe, sammt den Hirten; und ein heftiger Sturmwind, warf das Haus so plötzlich übern Haufen, daß alle seine Kinder erschlagen, und unter den Trümmern begraben wurden: sein eigner Körper ward von den Fußsohlen an, bis zum Haupte dichte mit Geschwüren, und Eiterbeulen besäet. Zum Ueberfluß seines Elendes mußte er noch die bittersten Vorwürfe von seiner Frau, und einigen Freunden vernehmen. Frage; wird der Mann die Schuld von allem diesem, auf Gott den Herrn, und seine Vorsehung legen? —

Lasset uns noch zuvor, ehe ich antworte, eine andere Geschichte hören, die Geschichte Davids. Absalon, der ungerathene Sohn Davids, empört sich wider seinen königlichen Vater. Der größere Theil der Unterthanen schlägt sich auf die Seite des Rebellen, David muß sein Heil in der Flucht suchen. In diesen betrübten Umständen, wo der gute König nun Mitleiden verdiente, war ein schlechter Mensch, mit Namen Semei, grausam genug, seinen flüchtigen Herrn, mit den anzüglichsten Lästerungen zu beschimpfen, und ihn sogar mit Steinwürfen zu verfolgen. — Ich frage wieder: wird David bey diesen schlimmen Streichen und Begegungen auf Gott als auf die Ursache derselben, zurückkommen? — Ja, ihr Christen! er thuts; und der geplagte Mann im Lande Huß, Hiob, thuts gleichfalls. Beyde schreiben das, was ihnen von den Menschen widriges geschieht, der Vorsehung des Herrn auf die Rechnung. Der Herr „hats gegeben (sprichr jener unter den Streichen der Chaldäer und Sabäer ꝛc.) „der Herr hats gegeben, der Herr hats „genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es ge„schehen. ss) Und wiederum: die Hand des Herrn hat „mich

ss) Job. 1, 21.

„mich berührt, getroffen, geschlagen.“ Seinem giftigen Weib, die diese Wahrheit eben so wenig verstanden haben mag, als jezt viele, sagt er: „Haben wir von der Hand „des Herrn das Gute empfangen, warum sollten wir nicht „auch das Widerwärtige, das er uns zuschickt, annehmen?“ tt) — Gerade so redet auch David. Anstatt gegen Absalon und Semei seine Klagstimme zu erheben, sagt er: „Ich bin erstummet, und habe meinen Mund nicht aufgethan, weil du, o Herr! mir dieß gethan hast.“ uu) Und als seine Trabanten den Lästerer Semei tod zur Erde hinstrecken wollten, hinderte es David nicht nur, sondern sprach: „Lasset ihn, daß er mich lästere, denn der Herr „hat es ihm befohlen, daß er mich lästere; Und wer „darf doch den Herrn zur Verantwortung fodern, und fragen, warum thust du also?“ vv) — Auch sonst pflegte dieser Prophet, die Drangsalen, Ruthen und Stecken des Herrn zu nennen. ww)

Wohlan! haben sie sich geirret, diese zween Propheten? hat es Gott übel aufgenommen, daß sie ihn also ins Spiel gebracht, und die Streiche, die ihnen von erboßten Menschen geschehen sind, seiner Vorsehung zugemessen haben? — So wenig, meine Christen! haben sie geirret, so wenig hat es Gott der Herr übel aufgenommen, daß er im Gegentheil bald darauf beyde nicht nur in ihren vorigen Wohlstand zurückgesetzet, sondern denselben noch um vieles erhöhet, und sie mit dem sonderbarsten Schutz beglücket hat. — Was aber über alles das hinaus ist; hat nicht der Sohn Gottes selbst diese Sprache geführet? Judas hat ihn verrathen; die Soldaten haben ihn gebunden, gefangen, geschlagen, gegeißelt, verspottet, gekrönet, Pilatus hat ihn zum unverschuldeten Kreuztod ausgeliefert; was für Streiche? was für eine Gottlosigkeit von Seite dieser Menschen? Unterdessen, wie redete Jesus von allem dem?

Er

tt) Job. 19, 21.
vv) 2. B. König. 16, 10.
uu) Psalm.
ww) Psalm. 22.

Er nennt es einen Kelch, welchen ihm der Vater dargereicht habe. xx) Hiemit ist die Frage: ob man auch bey den Streichen, die von Menschen sind, auf die Vorsehung zurückkommen müsse, oder dürfe? aufgelöset, und entschieden. Denn; warum sollten wir anderst reden, als die Männer Gottes, und selbst der Sohn Gottes geredet haben? — Nämlich; da es nicht in der Macht eines einzigen Menschen ist, uns das mindeste Leid zu thun, oder auch nur ein Haar zu krümmen, wenn es Gott nicht also über uns beschlossen, und verhänget, oder doch bedächtlich erlaubt, und zugelassen hat; und da er weder etwas über uns beschlissen, noch zulassen kann, ohne dabey die weisesten und wohlthätigsten Absichten zu haben; da noch überdieß der Mensch, der uns leides zufügt, die ganze Summe der Kräften, die ganze Wirksamkeit und Macht, uns zu beschädigen, nur von Gott haben kann, so wird ihm (sey es daß er die Bosheit des menschlichen Willens verabscheuet) das, was er zu unserm Besten also zuläßt ꝛc., billig zugemessen, und billig sollen wir auch in dem, die Hand des uns züchtigenden Vaters erkennen, und alle solche Streiche, als nothwendige oder heilsame Zucht- und Uebungsmittel ehrerbiethigst verdanken. In diesem Sinne sagt auch der heil. Augustin: „Wenn dich ein Mensch schlägt, „wenn er dir übels thut, so wisse, daß es immer zwo Hände sind, die dich treffen, die Hand des Menschen, und die „Hand des Herrn. Der Mensch führt den Streich, aber „Gott macht, daß er ihn führen kann, und daß er auf „dich fällt. Der Wille des Menschen ist oft dabey bös; „diese Bosheit will Gott nicht. Aber der Streich ist „dir gut, und heilsam, und diesen will Gott" Sage hiemit nicht: Es ist keine Vorsehung; sondern bekenne, daß ohne sie nichts dem Menschen begegnet; daß er auch bey den Schlägen, die ihm von Menschen geschehen, die Hand der Vorsehung wahrnehmen, und demüthig verehren soll, so wie Hiob, so wie David, so, wie Jesus, unser Herr und Meister selbst.

3. „Es

xx) Calicem, quem dedit mihi Pater &c.

3. „Es giebt aber (so reden hier einige) es giebt ge„wiße Ereignisse, die offenbar bloß zufällige sind, die „man also ohne Grund einer höheren wirkenden Ursache zu„erkennen würde." — Und ich sage euch, oder vielmehr die heil. Schrift läßt uns wissen, daß zum dritten auch diese Dinge, die uns am zufälligsten scheinen, die man durchgehends für eitel Glück, für ein Ungefähr, für einen jähen Zufall hält, nichts weniger, als bloße Zufälle seyn, sondern gleichfalls unter der Leitung der Vorsehung stehen. — Was scheint mehr zufällig, ein Ungefähr, und ein Gerathewohl zu seyn, als das Loos, welches aus einem sogenannten Glückstopf herausgehoben wird? Wenn wir aber dem, was uns der heil. Geist in der Bibel verkündigen läßt, noch Gehör geben, und nicht eigensinnig widersprechen wollen, so müßen wir dieß für eine Sache erkennen, woben die Hand des großen und allgemeinen Weltbeherrschers, so zu sagen, mitspielt, und dem Loos die eigentliche Bestimmung giebt. Hier sind die ausdrücklichen Worte der Schrift: Man schüttet die Loose in Sack, aber ihre Aushebung wird vom Herrn geordnet. yy) Wir haben hievon ein Beyspiel, in der Wahl des Sauls zum König in Israel. Der Prophet Samuel ruft die zwölf Zünfte zusammen, um durch das Loos zu entscheiden, wer König in Israel seyn soll? es wird der Losung der Anfang gemacht, und sieh! das Loos fällt auf den Saul, auf den Sohn Cis, auf einen Mann, der zuvor mit Eseln umgieng. — Heutzutage wurde bey einer solchen Gelegenheit alles zusammenschreyen: „wohl ein glücklicher Zufall! — glücklicher Saul! „— was für ein verwunderliches Ding ist es doch um das „Glück, welches sogar einem Eseltreiber dergestalten wohl „will, und günstig ist!" Unterdessen war dieß nichts we„niger, als ein Zufall, oder ein Ungefähr. Eine Verfügung des Allerhöchsten war es. Der Herr hat dem Loose diese Bestimmung gegeben. Dieses wird unleugbar

yy) Sprüchw. 16, 33.

bar dadurch beweisen, weil Saul schon sieben Tage vor der Wahl, vom Samuel die königliche Salbung erhalten hat.

Ein anderes. Was scheint zufälliger zu seyn, als daß sich ein Mann, der von schwerer Arbeit ermüdet ist, eben an die Wand hinlegt, wo oben die Schwalben nisten; und was ist natürlicher, als daß aus dem Neste eine schädliche Unreinigkeit in seine Augen hinabfällt, worüber sie erblinden, und nach und nach gänzlich das Licht verlieren? Dieses, wie ihr wisset, begegnete dem frommen Tobias, aber wie? durch einen Zufall? von ungefehr? ꝛc. Nein. Der Herr hat es so verhänget, um die Tugend seines Dieners zu prüfen. So erklärt es dem frommen Altvater der Erzengel mit diesen Worten: „Weil du Gott angenehm warest, so war es nöthig, daß dich die Versuchung bewährte. zz) Wiederum: Was sieht mehr einem Ungefähr gleich, als jener Pfeilschuß, der von einem gemeinen Soldaten aus dem syrischen Kriegsheere, ohne auf was gewißes zu zielen, geschah, wie es die Schrift erzählet? (aaa) Inzwischen traf der Pfeil den König Israels; (es war der gottesvergessene Achab) zwischen dem Gerippe und Schulterblatt. Der Pfeil war eigentlich nicht auf den Achab gerichtet. Der Soldat schoß aufs Ungewiße, wie die Schrift sagt, also ohne ein gewißes Absehen zu haben. War es also blos das Unglück, das Ungefähr, das mißgünstige Schicksal, das den Pfeil auf den Achab geführet hat, ? — Ehe ich antworte, wollen wir diesem Pfeilschuß, der ohne Absehen war, ein Beyspiel von einem Lanzenwurf beysetzen, wobey mit erstem Bedacht gezielet wurde. Wir wissen, wie verhaßt David dem Saul, König in Israel war. Nun geschah es, daß Saul, als er eben wieder einmal von seiner Mordlust angewandelt ward, eine Lanze auf den nahe bey ihm stehenden David warf, um ihn zu durchbohren. Saul war der Meynung, der Wurf könnte unmöglich fehlen. Er fehlte aber doch. Die Lanze flog an

zz) Tob. 12, 13.

aaa) Accidit, ut unus è populo sagitam *in incertum* jaceret. II. Paralip. 18, 33.

an die Mauer hin, und David kam unverletzt davon. — Nun frage ich: wer hat hier den Gang der Lanze so glücklich gewendet, daß sie den David verfehlte? wer hat sie in ihrem Fluge verdrehet? wer die Absicht des Sauls vereitelt, und zu nichts gemacht? das Schicksal? ein jäher Zufall? das Glück? — Die Antwort ist deutlich am zweyten Buche der Könige verzeichnet, und sie muß auf alle ähnliche Fälle angewendet werden. Der Prophet Nathan hält so eben dem David seinen Undank und seine Verbrechen vor, und spricht: Dieß sagt der Herr Gott Israel, — ich hab dich aus der Hand Sauls errettet. bbb) Jetzt wissen wir es, und wir wissen es gewiß woher es kam, daß die Lanze das Ziel verfehlte. Nicht das Glück, das Schicksal, diese nichtigen, oder heidnischen Dinge, sondern der wahre Gott, und Herr Himmels und der Erde hat es so haben wollen. Er wollte den David erhalten, und beschützen; darum leitete er das Aug des Sauls, daß es falsch zielte, die Hand, daß sie einen Fehlwurf that, die Lanze, daß sie wider das Absehen des Königs, einen Gang nahm, und sich nicht an David, sondern an der Mauer zerstieß: Dieß sagt der Herr = = ich habe dich aus der Hand Sauls errettet. — — Und so war es auch Gott im ersten Falle, der jenem Pfeilschusse eigentlich die Richtung gab. Man mochte es im Lager Israel immer für ein Ungefähr, für ein zufälliges Unglück halten, so war es Gott, der den Achab treffen wollte, und deßwegen den tödtenden Pfeil auf diesen gottlosen König hindrückte. Man lese am zweyten Buche Paralipomenon das 18te Kapitel vom 19ten Vers bis ans Ende, und man wird sich hiervon überzeugt sehen. ccc)

Lernet

bbb) 2. Paralip. 12, 7.

ccc) In dem darauffolgenden 20sten Kapitel giebt Jehu der Seher dem Josaphat König in Juda zu verstehen, daß auch er, wegen dem Bündniß, daß er mit dem gottlosen Achab geschlossen hatte, den Zorn des Herrn verdient, und unfehlbar würde erfahren haben, wenn nicht die vielen Gutthaten, und löblichen Werke ihn gerettet — und Gott den Herrn besänftiget hätten.

Lernet also wieder, liebste Christen! wie wahr es ist, daß nicht das Glück ꝛc. sondern Gott den Menschen, und die Schicksale des Menschen regiere; daß dem Menschen, gerade das, und nur das widerfahre, was Goet will, oder erlaubt, daß es ihm wiederfahre; daß sich diese Vorsehung sogar auf jene Ereignisse, die die zufälligsten zu seyn scheinen, erstrecke. Es wäre mir ein leichtes, den obigen Beyspielen noch viele andere hinzuzusetzen. Aber ich möchte lieber, daß ihr euch davon aus eigner Erfahrung überzeugtet. Gehet nur in euch zurück, und überdenket einmal die verflossenen Jahre eures Lebens. Gebet dabey auf jene Zufälle vorzüglich acht, die euch vielleicht eben die nichtswerthesten und ungefährsten zu seyn schienen. Gewiß! ihr werdet wahrnehmen, daß sich aus denselben mannichfaltige, und oft für euch nur gar zu wichtige, und solche Begebenheiten herausgewickelt haben, die euch an der Hand der Vorsehung, die mit darinnen war, nicht mehr zweifeln lassen. — Dieser z. B. wird rings umher mit Pfeilen des Neides, der Eifersucht, der Verleumdung umgeben, die auf nichts geringeres zielen, als auf seine Unterdrückung, auf die Zernichtung seines Ehransehens ꝛc. Inzwischen bleibt er doch mitten unter diesem Hagel, eben so, wie David, unverletzt. Wer thut das? das Glück? — — Ach! ihr habt es ja bis genug gehöret, daß das Glück, nichts, als eitel Wort ist, welches, wenn es aus dem Munde erschallet, einen kleinen Bruch in die Luft macht, aber sonst nichts vermag. — Die Vorsehung, die gütige Vorsehung unsers Gottes ist es, welcher jenen Pfeilen ihre Spitze zerbricht, daß sie nicht eindringen; oder ihnen eine andere Richtung giebt, als der Neid des Boshaften es wollte. — Ein Anderer schnaubt mit ginnender Sehnsucht nach einer gewissen einträglichen Stelle — nach der Gunst eines vermöglichen, oder ansehnlichen Mannes. Alles geht gut. Aber auf einmal dreht sich das Rad — oder hält stille. Er kömmt nicht weiter, kann nicht durchdringen; er verliert, was er bereits glaubte in Handen zu haben. Was hält ihn auf in seinem Laufe? ein Zufall? das Schicksal? das Unglück? — Nein.

Die

Die Hand der Vorsehung drückt einen Pfeil auf ihn ab, damit nicht die gesuchte Stelle, oder Gunst, ihn, oder andere in's Verderben stürze. — Ein Dritter, der sonst in allen Stücken, Augen eines Adlers hat, um alles zu sehen, übersieht just die schönste Gelegenheit, einen Gewinnst zu machen. Der günstigste Zeitpunkt entwischt ihm aus den Händen, ohne daß er es bemerkte. Wer hat ihn verblendet? fremde Arglist? das Unglück? seine Feinde? — nicht diese, — ein Pfeil aus der Hand der Vorsehung war es; dieser traf ihn in's Aug, verblendete ihn, um das nicht zu sehen, nicht zu erhalten, was er gern sehen, und erhalten möchte. So ist es mit tausend andern Begebenheiten, die man nach dem gemeinen Wahn bloß für zufällige hält. Gott wollte es so haben, oder nicht haben; Er gab wenigstens seine Erlaubniß dazu; das kann man allen und jeden obenan schreiben.

4. Eben so wahr und gewiß ist es Viertens, und zwar abermal nach der Schrift wahr, daß die Vorsehung zuweilen den Menschen auf den wunderbarsten Wegen, aber allzeit, und alle, als ein zärtlicher, wohlthätiger Vater zu ihrem Ziele führe. — Auf den wunderbarsten Wegen: denn; nicht nur sind uns oft die Mittel, und Absichten, deren sich Gott bey der Weltregierung bedient, völlig unbekannt, und liegen in der Tiefe seiner unerforschlichen Rathschlüsse, wohin kein Menschenaug dringen kann; sondern die Mittel, die er wählt, scheinen uns Kurzsichtigen oft gerade die größten Hinternisse, und die Wege, die er uns führt, die krümmsten Fußsteige zu seyn. Aber endlich kömmt doch durch einen fast unmerklich fortschreitenden Zusammenhang der Mittelursachen, der von dem Herrn festgesetzte Zweck, und Ereigniß heraus. Sehet es in biblischen Beyspielen. Abraham soll sich einen gewissen Namen erwerben; soll zum Besitze eines unermeßlichen Reichthums gelangen, soll ein Vater unzähliger Nachkömmlinge werden, das ist der Zweck; und welches die Mittel? Diese sinds; er muß Vater und Mutter, mit der gan-

zen Freundschaft verlassen; muß dem väterlichen Erbe entsagen; muß in ein fremdes, unbekanntes Land hinziehen; mit seiner Frau bis ins späteste Alter, in einer unfruchtbaren Ehe leben, und endlich alle Zubereitung machen, den einzigen Sprossen der Familie, die einzige Stütze der Verheißungen, die ihm gemacht waren, dem Herrn zu schlachten. Was für Mittel zum Zweck? — Joseph soll Statthalter in Egyptenland werden; um das Königreich, und vorzüglich seine Familie von der schröcklichsten Hungersnoth zu retten, und das künftige Volk Gottes zu vermehren. So hatte es die Vorsehung in der Absicht. Auf welchen Wegen sollte Joseph dahin gelangen? auf den allerkrümmsten, die man sich denken kann. Die Vorsehung ließ ihn, von seinen neidigen Brüdern, wie einen Sklaven verkaufen, ja gar wie einen Missethäter mit Fesseln belegen, und in das Gefängniß der Todesschuldigen werfen. Sind das die Wege zur Würde, die nach der Königswürde die erste im Reiche ist? — Noch mehr Beyspiele: Soll Moyses erhalten, und der Mann werden, den Gott bestimmet hat, der grausamsten Dienstbarkeit seines Volkes ein Ende, und jenem Staate den Anfang zu machen, aus welchem das Heil für den ganzen Erdkreiß entstehen soll, so muß Pharao den Befehl geben, alle hebräischen Knaben, somit auch den Moyses zu erwürgen: — Soll David der Sieger Goliaths, und König in Israel werden, so muß er sich, als noch ein Hirtenknab, im Steinschleudern üben. Diese Kunst sollte ihm den Weg zum Sieg und Throne bahnen. — Mein Gott! was für ein Verhältniß! was für ein Zusammenhang zwischen Mittel und Zweck? Dieß sind nur einige Beyspiele aus der Schrift von den wunderbaren Wegen der Vorsehung; wie viele andere ließen sich sowohl daher, als aus der Profangeschichte noch sammeln? So wunderbar, und unerforschlich aber zuweilen diese Wege sind, so ist es doch gewiß, daß Gott allzeit, und zwar die Menschen alle, als ein zärtlicher, wohlthätiger Vater regiere, und zu ihrem Zwecke leite. Es verordne, oder beschließe seine Vorsehung was immer

über den Menschen, so hat sie (nebst der Verherrlichung des Schöpfers) nur das Beste des Menschen selbst zum Zweck. Und von wem rede ich dieses? auch von dir, o Armer! rede ich es, der du dein Leben so kümmerlich fortbringen kannst. Du hältst diese Dürftigkeit für das größte Unglück. Allein du verstehst es nicht besser. Indem du arm bist, so bist du es nicht von ungefähr. Die Vorsehung wollte es so haben, warum? vielleicht weil du, wenn du reicher wärest, wegen des Stolzes, der Eitelkeit, der Ehrsucht, oder wegen der Unkeuschheit, Frechheit, Uippigkeit, und unzähliger anderer Laster, vor welchen dich jezt die Armuth bewahret, wurdest verdammet worden seyn.

Von dir rede ich es, der du nach dieser Stelle, nach diesem Amte, oder Dienst eine zeither vergebens gelaufen bist. Dieß macht dich unruhig, betrübt, unzufrieden, es sollte es aber nicht machen. Denn deine Bemühung schlägt dir nicht von ungefähr fehl. Gott will es so haben; vielleicht, weil er vorsieht, daß du diese Stelle, diesen Dienst übel verwalten, und endlich deine Seligkeit verscherzen würdest.

Von dir, und zu dir rede ich es, der du an deinen Gütern oder Gerechtsamen einen plötzlichen Schaden erlitten. Ist das nicht böß? Nein, sage ich, und ich sage es deßwegen, weil dir dieß Unglück nicht ohne Zuthun oder Erlaubniß der Vorsehung begegnet ist. Es mußte dir aber begegnen, vielleicht um dich von der Eitelkeit und Hinfälligkeit zeitlicher Dinge zu überführen, und dein Herz von denselben, und von der unordentlichen Habsucht loszureissen.

Auch zu dir, und von dir rede ich es, der du Feinde hast, die dir Fallstricke legen, dich verfolgen und quälen. Du hast diese Feinde nöthig, damit du behutsam und vorsichtig werdest, damit deine Liebe zu Gott geprüft, deine Geduld geübet, deine Standhaftigkeit bewähret werde. — Man hat aber zugleich meinem Namen einen unerträglichen Schandfleck angehänget. Das ist ja übel? —

womit

womit verdiente ich es? und wie kann es die Vorsehung zugeben, das es unbilligerweise mir geschehe? — ganz wohl, o Christ! kann sie es zugeben; denn so ist es nöthig, daß es geschehe, um deinen Stolz, womit du gleichsam alle trittst, hinwiederum darnieder zu tretten, dich mit Gewalt zur Demuth zu bringen.

Eine Krankheit, ein Todesfall, ein erlittener Verlurst gehen euch sehr nahe zu Herzen; ihr seyd darüber ganz untröstlich. Allein; wenn ihr alles das Gute wüßtet, das eurer Seele daraus zuwachsen kann, und nach der Absicht der Vorsehung wirklich, so ihr davon rechten Gebrauch machtet, zuwachsen sollte, wie bald wurdet ihr getröstet seyn? o! ihr wurdet frohlocken, anstatt, wie ihr jezt thut, euch zu betrüben; ihr wurdet der Vorsehung die Ehre geben, und gestehen, daß sie in ihren Rathschlägen gegen die Menschen immer nur von den weisesten und wohlthätigsten Absichten geleitet werde, immer nur das, was zum Besten des Menschen ist, ordne. Unterdessen, so wahr dieß in Ansehung aller Menschen ist, so lehrt uns doch die heil. Schrift

5) Zum fünften; daß vorzüglich die Frommen und Gottesfürchtigen, der Gegenstand der allergenauesten Vorsehung, und des sonderbarsten göttlichen Schutzes sind. — Wie wachte nicht die göttliche Vorsicht, über den Noe, und seine Familie, damit er vor der allgemein verheerenden Ueberschwemmung der Welt bewahret, der zweyte Stammvater des Menschengeschlechtes seyn könnte? ddd) — Wie glücklich überließ sich Abraham der göttlichen Vorsorge, bey dem Befehl, sein Vaterland zu verlassen, und hernach seinen einzigen Sohn dem Herrn zu schlachten, auf welchem doch die Verheißung einer unzählbaren Nakommenschaft ruhete? eee) — Wie wunderbar lenkte die Vorsehung das Böse, welches die Kinder Jakobs ihrem Bruder Joseph zugedacht haben, zu seinem

und

ddd) 1. B. Moys. 7, 8.
fff) Ebendas. 45, 5.
eee) 1. B. Moys. 12, 1.

und ihrem Besten? fff) — Was that nicht eben dieselbe Vorsehung, um den kleinen Moyses zu retten, und die grossen Absichten, die sie mit diesem Kind hatte, zu erzielen? ggg) — Wie sicher gieng das alte Volk Gottes bey seiner Auswanderung aus Egypten an der Hand der Vorsehung daher? und was wurde die Vorsehung diesem Volke nicht weiters gethan haben, wenn es nicht so oft untreu, undankbar, und lasterhaft geworden wäre? — Ueberhaupts steht von den Kindern Jakobs geschrieben, hhh) der Herr habe sie (so lang sie nämlich gut, und dem Gott ihrer Väter getreu waren) herumgeführet; sie unterrichtet, und wie seinen Augapfel bewahret: Gleichwie ein Adler seine Jungen zum fliegen anleitet, und über ihnen daher fliegt, so habe auch der Herr die Fittiche (seines Schutzes) über die Seinigen ausgestrecket, er habe sie aufgenommen, gleichsam auf den Achseln getragen, er, der Herr allein sey ihr Führer geworden. — Was ist die ganze Geschichte des ältern und jüngern Tobias, der Judith und der Esther anders, als ein augenscheinlicher Beweiß der sonderbarsten göttlichen Vorsorge, des ausnehmendsten wunderbarsten Schutzes, womit die wohlthätige Vorsicht für die ihrigen wachet? — Mit welch einer rührenden Erkenntlichkeit drückt sich nicht besonders der gekrönte Prophet über diesen Punkt in mehreren Psalmen aus? Man kann es weder deutlicher, noch entscheidender sagen, als dieser Mann Gottes es sagt, daß der Mensch (vorzüglich der fromme) von seiner Empfängniß an, noch im Mutterleibe, bis in sein graues Alter hin, unaufhörlich der sonderbarste Gegenstand der göttlichen Vorsehung sey, daß diese alle seine Schritte zu dem erhabenen Ziel, wozu er erschaffen ist, leite. iii) Deßwegen ist er unermüdet, die Menschen zum unwandelbaren Vertrauen auf Gott zu erwecken. kkk) So sagt er zum Beyspiele am 40sten Psalm: Wer du immer den Höchsten

ggg) 2. B. Moys. 2, 5. hhh) 5. B. Moys. 32, 10 11 12.
iii) Lese Psalm 21. Psalm 22. Psalm. 70. Psalm 138.
kkk) Psalm 47.

sten zu deinem Helfer nimmst, kein Uebel wird dir begegnen; Unglück wird sich deinem Gezelte nicht nahen; denn er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollen. Sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. lll) So ermunternd, so allgemein lautet diese den Frommen gemachte Verheißung. Die nämlichen Zusicherungen kann man noch an mehreren andern Stellen lesen. — Sogar die Sorge für die zeitlichen Bedürfnisse seiner frommen Kinder will Gott auf sich nehmen, wenn sie nur am ersten und meisten das Reich Gottes suchen. Mit welcher Wärme trägt nicht der Sohn des ewigen Vaters diese Wahrheit bey Matthäus am 5ten vor? Seyd doch nur nicht so sorgfältig, noch saget: was sollen wir essen, was trinken; womit uns bekleiden? euer Vater weißt ja, daß ihr alles dieses bedürfet. Darum suchet nur am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß alles zugelegt werden. mmm) Dieß sind seine Worte, und der erste Apostel sagt: „Die Augen des Herrn stehen offen über die Ge„rechten, und seine Ohren seyn auf das Flehen desselben „gerichtet: nnn) Mann soll also doch seine Sorgen alle, „und Anliegenheiten ihm vertrauen, denn er sorget dafür. ooo)

## Beschluß.

Sage also nicht, mein lieber Bruder! vor dem Engel: es ist keine Vorsehung; Sage nicht mehr, daß das Glück, das Schicksal, das Ungefehr ꝛc. die Welt regiere: Nenne sie nicht einmal; Sage, was auch die Schrift

lll) Psalm 90, 9 ss 12. mmm) Matth. 6.

nnn) 1. Petr. 3, 12.

ooo) 1. Petr. 5, 7. NB. Wie es zum Plane der göttlichen Regierung gehöre, daß die Frommen der Tugend und Wahrheit halber Verfolgung leiden, ja zuweilen ihre Treue mit Vergießung ihres Blutes versiegeln sollen, wird anderstwo gesagt werden.

Schrift sagt, und rede, wie sie: Deine Vorsehung, o Vater im Himmel! ist es, die von Anbeginn alles regieret, und beherrschet;

Alles in der verstandlosen; und alles in der vernünftigen Welt. Ach! daß wir doch von dieser wichtigen Grundwahrheit unsers Christenthums einmal recht lebhaft überzeuget wären! Wie viel Verdruß, wie viel Ungeduld, wie viel Murren, wie viel beunruhigende Sorgen, würden wir uns ersparen! wie viele Unvollkommenheiten, und Mängel und Sünden? — Wir würden halt die glücklichen oder unglücklichen Zufälle, Begebenheiten, und Ereignisse nicht mehr so unschicklich, nach Art der Heiden, den bloß natürlichen Ursachen, dem blinden Ungefähr, oder einem unvermeidlichen Schicksal, und eben so wenig unsrer eigenen Klugheit, oder unserm Versehen, der Gunst unsrer Freunde, oder der Bosheit unsrer Feinde zuschreiben; — Auf Gott, als auf den wahren Urheber, oder die erste wirkende Ursache, der uns entweder damit strafen, oder belohnen, oder reinigen, oder prüfen will, würden wir jedesmal zurückkommen: und bey diesem überlegten Gedanken würden wir wohl das Gleichgewicht des Gemüthes, die Ruhe des Herzens je verlieren? Im Gegentheil, meine Christen! wir würden, wenn wir einmal alle so richtig von der Vorsehung dächten, das Böse, wie das Gute, das unangenehme, wie das Gefällige, sogar mit kindlichem Dank, und Ehrfurcht von ihrer Hand annehmen: — wir würden die erschaffenen Mittelursachen, selbst die Menschen, nur als Werkzeuge der Vorsehung betrachten, und nicht so fast mehr auf sie, als stets auf den Arm sehen, wovon sie geleitet werden: — wir würden z. B. wenn uns das unsrige durch was immer für einen Zufall entzogen wird, lediglich mit Job sprechen: „Der Herr hat es gegeben; der Herr „hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, so „ist es geschehen — der Name des Herrn sey gebenedeyt!“ (ppp) — Wir würden bey was immer für einem Unstern,

der

ppp) Job. 1, 21.

der uns trifft, sofort mit dem Propheten uns selbst fragen: „Wo ist ein Unglück, das nicht das Werk des Herrn „wäre?“ qqq) — Bey der Beschimpfung, wie bey der Verleumdung, wurden wir, mit dem vom Semei gelästerten David, einzig dieses rufen: „Lasset ihn, denn der Herr „hat es ihm befohlen (oder verwilliget und erlaubt) daß „er mir fluche.“ rrr) — Bey Krankheiten, Armuth, und andern Widerwärtigkeiten wurde es mehr nicht brauchen, uns zu trösten, als eine Erinnerung dessen, was der heil. Geist durch Syrachs weisen Sohn gesprochen: „Gutes, und Bö„ses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen „von Gott!“ sss) — Mit einem Worte: was uns immer Gutes oder Böses, Glückliches oder Unglückliches, Annehmliches oder Beschwerliches, von Seite des Wetters, und der leblosen Elemente; von Seite der vernunftlosen Thiere, und der vernünftigen Menschen; von Seite der Freunde, der Feinde, und jener Personen aufstößt, mit denen wir in näherer Verbindung zu leben haben, dieses alles würde uns eine wohlbedachte Schickung Gottes seyn, wozu jene nur als Werkzeuge gebraucht werden: aber eben darum, wie ruhig! wie getröst und vergnügt wurde dabey unsre Seele seyn; besonders, da sie zugleich weiß, und wissen muß, daß ihr die Vorsehung immer das Beste will, und nur das, was ihr wahrhaft gut ist, über sie verhängen, und zulassen kann. Ich wiederhole also am Schluß der Rede, was ich Anfangs, und hernach mehrmal erinnerte: Sage nicht, o Mensch! vor dem Engel; es ist keine Vorsehung: (vielmehr bekenne und sage) Deine (weise und wohlthätige) Vorsehung, o Vater im Himmel! regiert von Anbeginn alles; und es ist kein anderer Gott, als du, der für alle Dinge Sorge trägt: Dir allein also (o dreyeiniger Gott!) gebührt Lob, und Benedeyung, und Ehre — — von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. *)

---

Fünf=

*) Te decet laus, te decet Hymnus, tibi gloria Deo Patri, & Filio, cum sancto Spiritu, in sæcula sæculorum. — Amen.

# Fünfte Predigt.

## Von den Wegen der göttlichen Vorsehung, und Weltregierung, oder ihre Rechtfertigung.

### Vorspruch.

Denket gut von dem Herrn. Weish. 1, 1.

denn

Die Werke des Herrn sind unsträflich: Alles, was er thut, das ist recht. 5. B. Moys. 32, 4.

Und seine Weisheit erstreckt sich mit Kraft von einem Ende zum andern, und ordnet alle Dinge lieblich. Weish. 8, 1.

### Eingang.

Wie ich es lezthin redete, so rede ich es wieder, meine in Christo Jesu theuresten Brüder! Die göttliche Vorsehung ist in sich selbst ein Ausfluß der Güte, der Weisheit, der Süßigkeit, und Liebe Gottes, lauter Milde und Erbarmniß: Sie ist eine Allmacht, die aus ihrer Fruchtbarkeit alles hervorbringt; eine Weisheit, die allem vorsteht, und alles ordnet; eine Güte, die allen Bedürfnissen zuvorkömmt. — Gott hat nicht nur am Anfange alles gut erschaffen, und sehr gut; er hasset auch jezt, nachdem die Sünde so vieles in seinen Werken verderbet hat, nur die Sünde, nichts aber von dem, was er geschaffen hat. —

Der Prophet hat es gesagt; Gott sey nicht allein der Herr, der seinen Geschöpfen gebiethet, sondern auch und vielmehr der Vater, der für ihre Bedürfnisse wacht: und nun, o Herr! bist du unser Vater, wir aber sind Laim; du unser Schöpfer, wir alle aber das Werk deiner Hände: Du bist der allgemeine Vater, der sorgfältigste und aufmerksamste Vater, der beste und zärtlichste Vater. — Der allgemeine Vater; der allem Fleische seine Speise giebt, der, wo er seine Hand eröfnet, alles mit Segen erfüllt; der den Schnee, wie die Wolle giebt, den Nebel gleich der Asche ausstreuet; der die Himmel mit Wolken, wie mit einer Decke überzieht, und der Erde den Regen zubereitet; und der diese Decke wiederum hinwegnimmt, und seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt. — — Der sorgfältigste, und aufmerksamste Vater; der nicht nur die Sterne, und die prächtigen Lichter des Firmaments geordnet, gezählet, und jedes mit seinem Namen genennet hat; sondern auch das geringste besorgt, und alle Haare unsers Hauptes bestimmt, und in Verhältniß gebracht hat. — Der beste und zärtlichste Vater; der sich nicht nur der Menschen, als seines Ebenbildes annimmt, sondern der sich auch der jungen Raben erbarmet, und weißt, daß es ihn angeht, wenn sie um Speise schreyen; und der die Lilien auf dem Felde, eine jede Blume, ein jedes Kraut, mit so vieler Kunst, Anmuth, und mit einer recht göttlichen Pracht gestaltet, und schmückt, daß auch Salomo in aller seiner Weisheit, und in allen seinen Reichthümmern nicht Mittel fand, sich also zu kleiden. Wenn nun (so schließt der eingebohrne Sohn Gottes, der aus der Schoos seines Vaters selbst zu uns herabgekommen ist, uns zu unterweisen, was für einen gütigen und zärtlichen Vater im Himmel wir haben) wenn nun Gott für jeden Vogel unter der Sonne so sorget; wenn er das Gras auf dem Felde, welches heute grünet, und morgen unter dem Eisen verwelkt, so kleidet, wie vielmehr wird er für euch sorgen, ihr Kleingläubigen? denn euer himmlischer Vater weißt ja, daß ihr alles dessen bedürftig seyd?

Es ist dem also, meine Brüder! Gott ist aus sich nur gutthätig, seine eigenthumliche Handlungen sind Erbarmen, und Gutes erweisen; und seine Vorsehung über uns ist aus ihrer Natur nur Güte und Erbarmniß, väterliche Güte, zärtlichste Erbarmniß.

Und das ist es vornehmlich, was der Verfasser des Buches der Weisheit will, indem er jene vortrefliche Regeln und Lehrstücke, die er aus Eingebung, und unter dem Beystande des heil. Geistes darniederschrieb, um die Menschen zu wahren Weisen, gleichsam zu lebendigen Abdrücken der wesentlichen, ewigen, und ursprünglichen Weisheit zu bilden, mit diesen Worten anfängt:

Denket gut von dem Herrn; — — denn seine Weisheit erstrecket sich von einem Ende zum andern; und ordnet alle Dinge lieblich.

Das nämliche schärpfte schon vor ihm, Moyses, der Heerführer Israels, seinem Volcke ein, da er sprach.

Die Werke des Herrn sind unsträflich,; alles, was er thut, das ist recht.

Allein (könnte man fragen) was war es nothwendig, hierüber besondere Ermahnungen zu verfassen, und sie den Sterblichen einzuschärfen? — Sind denn unter diesen einige, die nicht gut von ihrem Herrn und Gott, denken? die seine Wege über die Menschen gar tadeln, und mißbilligen? was kann ihnen an einem Wesen mißfallen, welches unendlich vollkommen, und in allen Vollkommenheiten unendlich ist? — — Ach! meine geliebten Christen! gleichwie es menschenfeindliche Gemüther giebt, die das, was sie an ihrem Nebenmenschen erblicken, falsch, leichtsinnig, und lieblos beurtheilen; also giebt es auch brausende Köpfe, die über die Millionen Zeugnisse von Gottes unendlich vollkommenen Eigenschaften leichtsinnig weghüpfen, und vermöge eines unbegreiflichen Dummstolzes den Allweisen in seinen Werken meistern wollen. Ja; weil viele die Wege der Vorsehung, und göttlichen Weltregierung,

ihre Absichten, Mittel, und Maaßregeln nicht ergründen konnten; weil sie sich in allem dem, was Gott thut, und zuläßt, durchaus nicht zu finden wußten, so wurden sie verleitet, die göttliche Vorsehung und Weltregierung gar wegzuläugnen. — Selbst unter denjenigen Christen, die sonst die Klasse der Gelehrigern und Frömmern ausmachen, giebt es immer welche, derer Glaube durch die wunderbare Wege der Vorsehung fast versucht, oder derer Geist doch sehr darüber beunruhiget wird? — — — Und was ist denn, was diese und jene in der göttlichen Regierung dergestalten beunruhiget, versucht, oder gar ärgert? ist es die große Ueberschwemmung von natürlichen Uebeln und Drangsalen, womit die armen Sterblichen geplagt sind? — ist es die unübersehbare Sündfluth so vieler sich allenthalben anthürmenden moralischen, oder sittlichen Uebel? — oder endlich die Wohlfahrt der Sünder, und die Unterdrückung der Frommen? — wenn ich recht sehe, so mögen alle, oder doch die wichtigsten Klagen daher gezogen werden. Allein — — —

## Vortrag und Eintheilung.

Denket gut von dem Herrn ihr Christen! und wisset, das seine Wege unsträflich; daß alles, was er thut, recht ist; daß sich seine Weisheit mit Kraft von einem Ende zum andern erstrecket, und alle Dinge lieblich ordnet.

So ist es, meine Brüder! — alles, was die Vorsehung will, oder über die Menschen beschließt, ist unendliche Weisheit, ist genaueste Gerechtigkeit, und die wohlthätigste Güte: — — —

Das ist wahr; ungeachtet der vielen zeitlichen Drangsalen, die sie nicht nur nicht verwehrt, sondern oft selbst über die Menschen verhängt: — Erster Theil.

Nicht

Nicht minder wahr; ungeachtet so vieler Sünden, und moralischen Uebel; die sie zuläßt: — Zweyter Theil.

Endlich wahr; ungeachtet man so oft das Laster oben an, und glücklich; die Tugend aber in den Staub darniedergedrückt sieht: — Ist der dritte Theil.

Lasset uns, meine liebsten Brüder! unsre Gedanken sammeln, und über die Dinge, wovon ich reden will, ernstlich nachdenken. Dieß wird uns lehren, mit welchem Rechte der Prophet in seinem Texte sagt: Alle Werke des Herrn seyn unsträflich; alles, was er thut, sey gut: Und der Weise: Die Weisheit reiche mit Kraft von einem Ende zum andern, sie ordne alles lieblich. — Segne, o allgütiger Vater im Himmel! was wir unternehmen, die Betrachtungen, die uns jezt beschäftigen werden! Laß es uns in der so heilsamen Erkenntniß deiner Güte weiter bringen, und in diesem beruhigenden Glauben uns stärken! wir bitten dich durch Jesum, unsern Heiland darum, in dessen Namen wir jezt auch anfangen wollen!

## Erster Theil.

In der That, meine Brüder! wenn wir das, was die heiligen Bücher uns von der väterlichen Vorsorge Gottes über uns seine Geschöpfe erzählen, gegen dasjenige halten, was uns begegnet, so können wir oft eines und das andere nicht miteinander vereinigen; wir stehen an, und wenn wir das Elend fühlen, so uns drückt; die Plagen ansehen, mit denen unsre Jahre in der Geschichte bezeichnet, und merkwürdig werden, so fragen wir, wo nicht in einem Schmäh- und Lästerungsgeiste, wie der Gottlose, doch mit einem ungewissen und finstern Gemüthe, das niedergeschlagen, und nicht allerdings in sich selbst getröstet ist: „Wo ist „dann Israels Gott? wo ist ihr Gott? wo sind seine alten „Erbarmnisse, die uns zum Troste in den heiligen Büchern „aufbewahret sind? wo sind deine alten Barmherzigkeiten,

„o Herr? wo ist diese väterliche Vorsehung, von welcher „wir so theure Verheißungen haben? Wo dieser zärtliche, „allgemeine Vater der Erbarmnisse, und Gott alles Tro„stes, der seine Milde durch so edle Züge uns in den „Büchern des alten und neuen Bundes abgeschildert hat? „Wo dieser heilige Glaube von einem unendlichen Gut, „von einem unendlich gutthätigen Gott? Wo ist ihr „Gott?“ — —

Wir dörfen aber a) nur dasjenige, was sowohl die Offenbarung, als auch die Erfahrung uns von der Vorsehung des höchsten allwalltenden Wesens lehren, auseinander legen, und —

Zuerst den großen Endzweck den sich diese Vorsehung in Ansehung unser vorgesezet; —

Hernach die Lage, in welcher wir uns in Absicht auf diesen Endzweck befinden, wenn es uns zeitlich wohl geht;

Endlich das Verhältniß der Drangsalen: in Absicht auf eben diesen Endzweck, betrachten, so werden wir ihn erkennen, diesen Gott, der unendlich gut, und gutthätig, der reich in allem, und unbegreiflich in seinen Wohlthaten ist; wir werden erkennen,

daß die Werke des Herrn wie die Wege seiner Vorsehung, ungeachtet der vielen allgemeinen und sonderheitlichen zeitlichen Plagen unsträflich, und daß alles recht ist, was er thut; daß seine Weisheit von einem Ende zum andern reiche, und alles lieblich ordne.

1) Also zuerst vom Endzwecke der Vorsehung. — Ihr wisset, meine liebsten Brüder! ohne daß ich es euch erst sagen müßte, ihr wisset, daß der Mensch ein Geschöpf von einer viel höhern Ordnung, als das Thier ist, wenn

a) Nebst dem, was schon anderstwo, nämlich in der Rechtfertigung der göttlichen Allgüte gesagt worden.

wenn er schon mit demselben, wegen der Bürde des Fleisches, das ihn drückt, so viel ähnliches besizt; daß er eine weit höhere Bestimmung hat, als alles andere, was um und neben ihm ist, und daß, wenn diese Welt, und ihre Gestalt vergeht, der Mensch in das Haus seiner Ewigkeit eingehen, und der Geist zu dem Schöpfer, der ihn gegeben hat, zurückkehren wird. Der große Endzweck der väterlichen Vorsehung Gottes ist hiemit, nicht so fast, daß uns zeitlich, sondern daß uns ewig wohl sey, mit einem Worte: unser zukünftiges ewiges Heil. Nun folgt aus diesem schon, daß wir auch die Güte, und Zärtlichkeit der Vorsehung Gottes nicht in dem zeitlichen Wohlergehen, oder Ueberfluß irdischer Güter und Freuden, nicht in den Vergnügungen der Sinne, und in dem, was man Glückseligkeit dieses Lebens nennt, sondern in ganz geistlichen Gütern, in den himmlischen Lichtern, die uns die Wahrheit zu erkennen geben, in den innerlichen und äußerlichen Ermunterungen zur Tugend, in der Bewahrung vor der Sünde, in den bußfertigen Trieben, und in allem dem sezen müßen, durch welches Gott seine Auserwählten hier zu ihrer zukünftigen Seligkeit vorbereitet; mithin in dem, was zur Ordnung dieses höhern und lezten Ziels gehört, und den Menschen vornehmlich dahin führet: — Wenn wir also an allem dem nicht nur keinen Mangel, sondern wahren Ueberfluß haben, müßen wir nicht der Vorsehung unsers Gottes die Ehre geben, und bekennen, daß sie gegen uns zärtlich ist, daß sie uns mit weisheitsvoller Güte beherrsche, wie es uns immer in Ansehung des zeitlichen ergehen mag? — Ich weiß wohl, daß diese große Barmherzigkeit Gottes gar nicht nach den fleischlichen Begriffen der Welt, und nach den thierischen Neigungen des Menschen ist, daß diese Wahrheit immer vielen Widerstand gefunden hat, und daß zu allen Zeiten nur wenige Menschen gewesen sind, welche diese zärtliche Vorsehung, diese göttliche Vatergüte, und große Barmherzigkeit verstanden haben, oder haben verstehen wollen. Die Welt hat immer nur diese gegenwärtigen Dinge hoch-

geschäzet, nur diese für die wahre Güter gehalten, und die Freygebigkeit Gottes in denselben gesucht, und jene Menschen glückselig gepriesen, welche damit sind bereichert worden. Gott aber hat von der Zeit an, da er den Menschen für ein höheres Gut, für sich selbst bestimmt, alle Glorie der Welt, allen Schimmer der Reichthümer, allen ruhigen Genuß der sinnlichen Vergnügungen verachtet, und seine Auserwählten unterwiesen, diese Dinge mit ihm zu verachten. — Das Urtheil der Welt, und das Urtheil Gottes über diese Sache, hat David in seinem 143ten Psalm wohl ausgedrückt: Ihre Söhne sind wie junge Pflanzen in ihrer Jugend, ihre Töchter sind geschmückt, und zur Nachahmung eines Tempels geziert. Ihre Vorrathskammern sind angefüllt, daß eine in die andere muß ausgeschüttet werden; ihre Schaafe sind fruchtbar, und gehen in großen Heerden aus; ihr Hornvieh ist fett; es ist kein Riß in ihren Mauren, kein Unfall; und kein Jammer auf ihren Gassen: nun haben sie das Volk selig gesprochen, welches diese Dinge hat: selig ist aber das Volk, dessen der Herr sein Gott ist b). Gehet nicht über diese Worte hin, meine Christen! selig ist das Volk, dessen der Herr sein Gott ist: denn wir verstehen daraus, daß wir die Seligkeit des Menschen, hiemit auch die große Barmherzigkeit Gottes, die Zärtlichkeit seiner Vorsehung, eigentlich nicht in den Dingen, die zur zeitlichen, und irdischen Wohlfarth gehören, sondern vornehmlich in jenen Dingen zu sezen haben, die die Menschen recht zu Gott ordnen, und auch zu Gott führen. Darum, damit wir dieses verstünden, geschieht es auch, daß die allwaltende Vorsehung des weisesten, gütigsten, und gerechtesten Wesens oft jene Menschen in zeitlichen Dingen die Gesegnetesten seyn läßt, welche wegen ihrem Unglauben, ihrem Stolze, ihrer Ungerechtigkeit, und ihren Lastern, seiner Güte und seiner väterlichen Zärtlichkeit am unwürdigsten sind, wie es schon die Propheten des

alten

b) Psalm 43.

alten Bundes angemerket haben. — Es ist wahr, Gott bereicherte auch zuweilen die Gerechten, als einen Abraham und andere Patriarchen der Vorwelt mit seinem zeitlichen Segen. Aber merket wohl, warum dieß geschehen ist, und wie diese frommen Männer dabey gesinnet waren? — Sehet! Gott segnete diese seine Diener, damit die Welt sehe, daß er der Herr aller ihrer Güter, und mächtig genug sey, die, so ihm dienen, auch schon hier, und zeitlich zu belohnen: — dann sollte dieser zeitliche Segen der Patriarchen ein Vorbild seyn des vortreflichern geistlichen Segens, den er ihnen, und seinen Auserwählten zubereitet hat: — Zugleich war das Leben dieser Patriarchen bey allen ihren Reichthümmern, von Abel dem ersten Gerechten an, jederzeit mit vielen Prüfungen und Drangsalen untermischet: — Endlich hielten sich die Patriarchen bey allem dem zeitlichen Glücke, das sie hatten, nicht auf; sie hiengen nicht im geringsten an der Welt, sondern sie waren bey ihrem Ueberfluße wahre Arme im Geiste; sie betheten die große Güte und Barmherzigkeit Gottes über sie, ja nicht in dem an, daß sie große, und angesehene Männer, sondern in dem, daß sie sein auserwähltes Volk, seine Knechte, und Erben der zukünftigen Gütern wären, daß sie einen Ueberfluß an den übernatürlichen Mitteln hätten, um sie zu jenem hohen Ziel zu führen. So bezeugt es der große Weltapostel, der heilige Paulus, der lehrreich von ihnen sagt: „durch den Glauben leistete Abraham Gott „Gehorsam, und zog aus in das Land, welches er zum „Erbtheil bekommen sollte, und wohnte mit Isaak und „Jakob dem Miterben derselbigen Verheißung in den Hütten, denn er wartete auf eine Stadt; die einen „ewigen Grund hat, derer Baumeister, und Schöpfer, Gott ist c). — — Durch den Glauben wollte Moyses, nachdem er größer geworden war, nicht mehr „ein Sohn der Tochter des Pharao heißen, sondern erwählte

c) Hebräer 11.

„wählte lieber mit dem Volke Gottes geplagt zu werden,
„als eine zeitliche Ergözung der Sünde zu genießen. Er
„hielt auch die Schmache Christi für einen größern Reich-
„thum, als die Schäze der Aegyptier, weil er auf die
„Belohnung sah d). — Und was soll ich noch sagen,
„fährt der Weltapostel fort? Die Zeit würde mir man-
„geln, wenn ich von Gedeon, Barac, Samson, Jephte,
„David, Samuel, und von den Propheten erzählen soll-
„te, welche durch den Glauben die Reiche überwunden,
„die Gerechtigkeit gewirkt, und die Verheißungen erlanget,
„haben. — Andere haben Spott und Streiche, Ban-
„de und Gefängniße ausgestanden; sie sind gesteiniget, zer-
„hauen, versucht, mit dem Schwerdt hingerichtet wor-
„den; sie sind in Schaafshäuten, in Geißfällen, dürftig
„geängstiget, und geplagt herumgegangen, und andere,
„derer die Welt nicht werth war, haben sich in Einöden,
„in Bergen, in Klüften, und Höhlen der Erde aufge-
„halten; diese alle sind in dem Glauben gestorben;
„sie haben die Verheißungen von Ferne angesehen;
„und gegrüßet, und bekennet, daß sie auf dieser
„Welt nur Fremdlinge, und Wanderer wä-
„ren e).“ So haben also schon die Gerechten des alten Bundes gewußt, daß sie die Milde, und Zärtlichkeit der Vorsehung Gottes nicht in dem zeitlichen Segen und Wohlergehen, nicht in der ungestöhrten Ruhe und Glückseligkeit dieses Lebens, sondern in den vortreflichen Gütern der Gnade und Gerechtigkeit suchen, und erkennen müßten; durch welche sie zum Genuß der zukünftigen Verheißungen geführet würden. Hatten sie recht? Ohne Zweifel. Denn, da einmal der große Endzweck der Vorsehung Gottes das ewige Heil unsrer Seelen ist, so gehören auch eigentlich zu dieser großen Barmherzigkeit, und zärtlichen Sorgfalt nur jene Güter, die aus ihrer Natur uns zu diesem erhabenen Endzweck gehörig vorbereiten, so da die Güter der Gnade und der Gerechtigkeit sind. Wenn nun aber schon jene Heiligen der alten

d) Ebendaselbst. e) Ebendaselbst.

alten und finstern Zeiten so geurtheilet habe, wie unanständig, und schändlich wäre es, wenn wir Christen, die wir von dem Sohne Gottes so sorgfältig unterwiesen sind, entweder wie die Juden Gott nur um zeitlicher Güter Willen dienen, oder wie die Heiden uns einen Gott, und eine Vorsehung Gottes nach den fleischlichen Begriffen unsers durch alle Leidenschaften verderbten Herzens machen, und behaupten wollten, eben darum, weil Gott gut und seine Vorsehuug zärtlich ist, müße es uns allzeit wohl, und nie hart ergehen? — Wir haben, meine Brüder! das heilige Evangelium, dieses Buch, durch welches die Weisheit Gottes ohne Bilder, in einer einfachen und faßbaren Sprache mit uns redet. Wir eröffnen es, und was lesen wir? „Wehe euch ihr Reichen! denn ihr habet euren „Trost: — wehe euch, die ihr gesättiget seyd, denn ihr „werdet Hunger haben: — Wehe euch, die ihr izt lachet; „denn ihr werdet heulen und weinen; wehe euch, wenn „euch die Menschen loben; denn so thaten es auch ihre Vä„ter den falschen Propheten ꝛc.“ Izt! meine Christen! ist dieses der Glaube, den wir bekennen? Dieses das Evangelium des Sohnes Gottes, das er uns gelehret? Ist dieses der Geist unsrer Religion, die unsre Ehre ausmacht? Wie weit gehen dann unsre Gesinnungen vom rechten ab! Wie? heißt das nicht sich selbst, und die väterliche Vorsehung Gottes mißkennen, und verunehren, wenn wir ihre Zärtlichkeit nur, oder vorzüglich in zeitlichen Gütern, in wohlfeilen Zeiten, in ununterbrochenem Wohlstand, in ruhigem Genuße des irdischen Segens, und zeitlichen Glückes antreffen wollen? — Vielmehr; ist es nicht durch eben diese evangelische Aussprüche gewiß und offenbar, daß der immerwährende zeitliche Wohlstand, nicht nur nicht der Endzweck der göttlichen Vorsehung, sondern auch nicht einmal der ordentliche, sichere Weg zu ihrem wahren Endzweck, so da unser ewiges Heil ist, sey? ja, daß er demselben sogar mehr hinderlich, als förderlich seyn müße? Lasset uns nur einen Schritt vorwärts thun, und izt das erwägen, was ich oben weiters, und —

2) Zum

2) Zum andern angemerket habe. Dieses ist die Lage in der wir uns, seit dem ersten Falle des Menschen, in Absicht auf unser zukünftiges Heil befinden. Nämlich: der Mensch ist unglücklicher Weise schon so; der ungestöhrte, immerwährende Wohlstand verderbt ihn, entfernet ihn von Gott, und von der Tugend, hiemit auch von seinem großen und lezten Endzwecke; er führt ihn dagegen den Lastern, und dem Verderben zu. Durchgehet die Geschichte aller Zeiten, und aller Jahrhunderte; zeiget mir den Menschen, zeiget mir das Volk, welches sich im steten Wohlergehen lang vor Gefahr, und vor den größten Lastern bewahret hat? —

Saul, ehemals der beste Mann in Israel, wann fienge er an, sich nicht mehr zu kennen, sein Herz der Verkehrung zu öffnen, und den Geboten seines Gottes mit unbeugsamen Hartsinn zuwider zu handeln? Es geschah, nachdem er aus dem Staube herausgezogen, an die Spize des auserwählten Volkes gestellt, die Ehre, und Kommlichkeiten eines Herrschers genoß. —

Das nämliche ist es mit David. Dieser ehevor gottesfürchtige Mann wird ein Schänder der ehelichen Treue, ein Todschläger, und wann? Er wird's, nachdem ihn Gott von den Schafen weggenommen, nicht nur einmal aus den Händen seines grimmigsten Verfolgers gerettet; endlich auf den Königsthron gesezet, mit allen Glückseligkeiten überhäufet, und gleichsam zu einem Gott seines Volkes gemacht hat. — Salomon, der Sohn Davids, war die beste Seele von der Welt! aber diese gute Seele, wie entsezlich wurde sie nach einer Zeit verdorben? Und wann geschah dieses Verderbniß? Es geschah dazumal, da ihn sein Gott mit Vergnügen gesättiget, mit Ehre überschüttet, und über alle Könige des Erdkreises glorreich gemacht hat. — —

Wie die Könige, also das Volk. Schon am 5ten Buche Moysis werden diese Klagworte des Allerhöchsten gelesen: „als mein Volk, von Glück und Wohlergehen

„gleich-

„gleichsam angeschopt, gemästet, und ersättiget „war, hat es ausgeschlagen, — hat seinen Gott „und Erschaffer verlassen, und ist von seinem Heil „ab und zurückgewichen f). — — Das Gleichniß vom verlornen Sohn ist euch bekannt; und just hier muß es angewendet werden; oder vielmehr, eben auch diese Wahrheit, die ich gegenwärtig vortrage, wollte Christus dadurch lehren. Vater! sagt der junge muthige Mensch, gieb mir mein Erbtheil. Man giebts ihm. Sogleich macht er sich auf, und davon; verläßt das väterliche Haus; begiebt sich in die Fremde, lebt da, wie er kann und mag, nach allen den Trieben seines zaum und zuchtlosen Muthwillens. Das thut der Wohlstand (will Christus der Herr sagen, indem er zu unsrer Warnung dieses Gleichniß redet) so enfernt er den Menschen von seinem hohen Ziel, so führt er ihn von der rechten Straße ab, auf die Wege des Verderbens, in die Abgründe des Lasters hin. —

Gehen wir zu unsern Zeiten über, so nehmen wir das nämliche wahr. Saget; wann denken die Menschen am wenigsten an Gott? Wann spühren sie die wenigste Neigung zu den ewigen Gütern; und wann haben sie den wenigsten Geschmack an den Werken der Andacht? Geschieht es nicht dazumal, wenn ihnen wohl geht? Wenn sie von keinem Mangel gedrückt sind? Von keinem Dinge beunruhiget werden? — Wiederum: wann nehmen die Laster, besonders der Müßiggang, die Hoffarth, die Unmäßigkeit, das Prassen, die Geilheiten und Unzuchten, der Muthwill, und die Leichtfertigkeit ꝛc., wann nehmen ganze Fluten solcher Sünden überhand, wann überschwemmen sie unsern Erdboden? Geschieht es nicht gemeiniglich in den Zeiten des Wohlstandes, und dazumal, wenn Gott die Jahre segnet? Wenn er den Handel und Wandel der Menschen, ihr Haus und ihre Familie beglücket? Wenn er ihnen alles zur Genüge, oder gar bis zum Ueberfluß werden läßt? Man denke die Jahrhunderte, eins nach dem andern durch; nichts anders wird man finden, als daß die Menschen,

f) 5 B. Moysis 32.

schen, ebendazumal, wo ihnen die gutthätige Hand des unendlich freygebigen Vaters im Himmel zu liebkosen schien, wo sie hiemit aus schuldiger Dankbarkeit, auch besondere Merkmaale ihrer Liebe zu Gott, und ihrer Ergebung zu seinem Dienste hätten an den Tag legen sollen, angefangen haben, kaltsinnig zu werden, sich von ihrem Gott und Herrn loszureißen, ihn aus den Augen zu verlieren, und in verschiedene Ausschweifungen zu verfallen. — Wie schlimm, meine Brüder! würde es auch mit vielen aus uns stehen. Wie weit würden manche ihren Stolz, die Frechheit, die Weichlichkeit, die Wollust, die Unmäßigkeit, die Pracht, die Vergessenheit Gottes und ihrer selbst treiben, wenn ihre zeitliche Wohlfarth durchaus ohne Kränkung wäre, und von keiner Seite her unterbrochen würde? Wenn sie allzeit einer vollkommenen Gesundheit, und auch alle Jahre eines gleich ergiebigen reichlichen Feldsegens genößen? Wenn sie es vermögten, in Vergnügungen und Lustbarkeiten zu leben? Wenn keine Trübsalen wären, die ihnen das Leben erbitterten, den Uebermuth darniederschlügen, und von Zeit zu Zeit sie bändigten, und demüthigten? — Glaubet nur gewiß, meine geliebten Zuhörer! wenn ihr niemals krank wäret; wenn ihr an eurem Vermögen nie einen Verlurst erlittet, und keine schlechte Aerndten und Weinlesen hättet; wenn innerlich kein Verdruß, und äußerlich keine Feinde wären, die euch demüthigten, marterten, und zuweilen mit Bitterkeiten tränkten, so würde mit vielen nimmermehr auszukommen seyn: sie würden das Joch des Gehorsams gegen Gott, und seine Stellvertretter, gar abwerfen, gar nicht mehr gehorchen; der unbändigste Troz, die unbeugsamste Halsstärrigkeit würde allenthalben um sich greifen; man würde sich allen verkehrten Neigungen seines Herzens überlassen, und sich nicht die geringste Gewalt mehr anthun. Ich brauche keine andere Probe, als daß ich sage, was izt geschieht. Izt, da uns von Zeit zu Zeit verschiedene Widerwärtigkeiten geisseln, und demüthigen; izt, in solchen Umständen noch, zeigen viele einen Troz, eine Widersezlichkeit, und überhaupt

ein

ein solches Verhalten, welches zu gleicher Zeit der Religion zum Schimpf, und dem Nebenmenschen zum größten Beschwerniß ist: was würde geschehen, wenn gar keine Widerwärtigkeiten, keine Unglücksfälle, und Demüthigungen wären, die unsern Stolz dämpften, und unsrer Eitelkeit einhalt thäten? Die unsre theils ehrsüchtige, theils eigennüzige Anschläge zernichteten? Die uns ein wenig biegsamer, und gelehriger machten? Die uns in die Nothwendigkeit versezten, diesen strafbaren Umgang aufzuheben, jene verfluchte Gewohnheit abzuschaffen, und durchgehends ein ordentlicheres, christlicheres Leben zu führen? — Wir sind, wenn ich es mit diesem Gleichniße sagen darf, wie die Kinder, oder vielmehr wie die Sclaven. Diese, sind sie ohne Aufsicht; ist ihnen wohl; haben sie mit einem gar guten Vater, oder Herrn zu thun, so vergessen sie sich, so werden sie frech, muthig, ausgelassen, ungezogen, endlich ganz verdorben. — Oder; wenn euch dieses Gleichniß verständlicher ist, und ich mich deßelben bedienen darf, wir sind wie die Bootsleute, wie die Schiff- und Ruderknechte auf dem Meere, welche singen, sich lustig machen, sich betrinken, zanken, fluchen, und Gottlästern, wenn sie guten Wind haben, wenn das Meer still, und von keiner Seite her eine Gefahr ist. — So ist der Mensch, — so sind auch wir, oder wir würden es seyn, wenn uns immer die stralende Glückssonne bescheinte, und niemals eine unangenehme Verfinsterung in Betrübniß versezte: — Wenn dann dieß erwiesenermaßen den wahren Endzweck der göttlichen Vorsehung mit uns, und die große Barmherzigkeit Gottes gegen uns ist, unser zukünftiges ewiges Heil, wird es nicht ebendarum zu dieser Ordnung der Vorsehung gehören, wird nicht die Vorsehung, wenn sie uns zu unserm großen Endzweck bringen, und gegen uns recht väterlich und zärtlich seyn will, genöthiget seyn, daß sie unsern zeitlichen Wohlstand, der jenem Zweck so sehr hinderlich ist, da und dort untergrabe, daß sie uns in diesem sterblichen Leben hart halte; daß sie uns zuweilen nicht nur das überflüßige versage,

sondern selbst das unentbehrliche entziehe? Warum? weil nämlich sehr wenige Seelen von einer so edlen Verfassung sind, daß sie sich im Glücke mäßigen, und durch das zeitliche Wohlergehen mit Gott, ihrem Urheber, genauer vereiniget werden; — sondern vielmehr der größere Theil so beschaffen ist, daß er sich nicht anderst, als durch Noth, durch häusliche Drangsalen, durch öffentliche Plagen, durch betrübte und traurige Zeiten, zur Vernunft, zur Furcht Gottes, zur Bereuung seiner Sünden, zur Ausübung der Gerechtigkeit, und zur eifrigen Bewirkung seines ewigen Heils zurückbringen, oder darinn erhalten läßt.

3) Oder wollt ihr an diesem letztern zweifeln? — Zweifeln, daß die zeitliche Drangsalen, und sogenannten physischen Uebel ein solches Verhältniß zu unserm hohen letzten Endzwecke haben? daß sie eben so schickliche Mittel sind, uns dahin zu befördern, wie der immerwährende Wohlstand gemeiniglich ein Mittel ist, uns davon abzuführen? — Ich sahe es vor, meine geschätzten Christen! daß euch dieser Zweifel beunruhigen könnte; darum nahm ich mir vor, auch noch dieses, als das dritte Stück des ersten Theils, ein wenig ausführlicher zu beleuchten. — —

Zum ersten sind die zeitlichen Leiden ꝛc. oft das einzig kräftige Mittel, den Menschen zur Besserung, und Umänderung seines bösen Sinnes und Lebens zu erwecken; — was alle Gründe der Vernunft, und der Religion; was alle Vorstellungen und Warnungen, und Bitten von Lehrern und Freunden; was alle leisere, oder lautere Vorwürfe und Erinnerungen des Gewissens bey dem Menschen nicht ausrichten können; das richten oft die Leiden und Trübsalen in kurzer Zeit aus. Jene glitschen nicht selten über das Herz des leichtsinnigen, verhärteten Sünders so, wie das Wasser über den glatten Felsen hinab, ohne eine Spur von sich zurückzulassen. Diese aber erschröcken, erschüttern den Unbesonnen, der seinem Verderben entgegen eilt, sie halten ihn plötzlich und gewaltsam in seinem verkehrten Laufe auf,

sie

sie dringen tief in sein Innerstes; entfernen, verdunkeln, und zerstäuben alle Schattenbilder von zeitlicher Glückseligkeit, die ihn umschwebten, und täuschten, und in der Bosheit einwiegten.

Der Abgrund, dem er sich näherte, öffnet sich vor seinen Augen. Von äussern Dingen nicht mehr verblendet, und getäuscht, sieht er sich selbst so, wie er wirklich ist, er sieht lauter Mängel und Fehler, lauter Unordnung und Zerrüttung in sich, und nichts als die nächste Gefahr, und das äusserste Verderben vor sich. Wenn er nun in diesem Zustande, bey solchen Erfahrungen, und Empfindungen, die Stimme der Religion (woran es nie ganz fehlt) vernimmt, den Ruf zur Besserung hört, Ermunterung und Anweisung dazu bekömmt; wenn ihm die gütige Vorsehung (wie es gemeiniglich ist) irgend ein besonderes Hülfmittel dazu in die Hände bringt, ihm irgend einen Bothen des Friedens, irgend einen gutdenkenden Freund zusendet, wie viel geneigter muß er dann nicht seyn, auf jene Stimme zu merken, jenem Rufe zu folgen, und sich dieses Mittel zu seiner Besserung zunütze zu machen? — Ich will damit nicht sagen, daß Leiden und Trübsalen immer und allzeit solche Wirkung auf den bösen, lasterhaften Menschen machen. Offt erbittern, und verhärten, und verkehren sie ihn nur noch mehr. Aber mancher hat doch in dieser Schule sich zu besinnen und zu bessern angefangen. Mancher hat da den ersten Antrieb dazu erhalten, mancher den ersten Vorsatz dazu gefaßt, die ersten Schritte zur Rückkehr auf den Weg der Pflicht und der Tugend gethan. Mancher hat also schon mit dem Psalmisten sagen müssen: „Ich danke dir Herr! daß du mich „durch Leiden gedemüthiget, daß du dadurch meinen „stolzen, eiteln Sinn bezwungen, meine heftige Leidenschaften gebändiget, mich zum lebendigen Gefühl meiner „Schwachheit und Nichtigkeit gebracht, und mich so gelehret hast, deine Rechte zu halten.“ — Wie viele Zeugnisse, wie viele Beyspiele ließ der heil. Geist in der Schrift aufzeichnen; wie viele zeigt uns die Weltgeschichte vor, die alle für diese Wahrheit Bürge sind? Denket an den verlor-

nen Sohn: was hat ihn von der Ausschweifung zum Vater zurück gebracht? Was hat lang zuvor, ehe Christus dieses Gleichniß redete, den David, den Manasses, und andere Fürsten; was hat manchmal das gesammte Volk Israel wieder zu Gott bekehret, und bey Gott erhalten? die Noth, die Drangsal hat es gethan. Der gekrönte Prophet bezeuget es also von sich, und von andern. Als ihre Schwachheiten und Leiden zugenomm, da eilten sie zu ihrem Herrn und Gott. g) Dieser hellsehende Mann und Prophet Gottes weis kurzum (wie es scheint) keinen nachdrücklichern Bußprediger, als Schmerzen und Trübsalen. Er hält sich von ihren heilsamen Früchten dergestalt überzeugt, daß er, indem er für die ausschweifende Sünder zu Gott flehet, diese Bitte vorträgt: Erfülle ihr Angesicht mit Schmach, und sie werden dich suchen, o Herr! h)

Gleichwie aber die Drangsalen von der Sünde zurückführen, so werden andere dadurch vor den Sünden bewahret. Dieß geschieht, weil die Drangsal den noch stärkern Sündenreiz (der am meisten aus dem immerwehrenden Wohlstand enspringt) ungemein hemmet, und schwächt. Das thut z. B. der Schmerz, die Krankheit. Gewiß! wenn der Körper ernstlich kränkelt, wenn er von heftigen, oder gar wüthenden Schmerzen gemartert wird; O dann haben alle Freuden und Thorheiten der Welt, und mit denselben auch die gewöhnlichen Sünden ihren Reiz verloren. Oft sind schon die gelindern Uebel hinreichend, dem Menschen das Sündigen, wie das Scherzen zum voraus zu verleiden. — — Eben das thut manchmal die Noth, der Mangel, und die Armuth, indem sie den Zunder des weichlichen Lebens, der Uippigkeit, der Völlerey, der Pracht, und des Hochmuths, so da der Reichthum ist, sammt allen Versuchungen entfernt, die nach dem Ausspruch des Apostels aus dem Reichthum hervorquillen. — Ich weis wohl, daß es auch eine Noth, eine Armuth giebt, die eben so viel Böses, als der Ueberfluß verursachet.

Aber

g) Psalm 15, 4. h) Psalm 82. 17.

Aber welche Noth, welche Armuth ist dem ewigen Heil der Seele, dem großen Endzwecke der Vorsehung Gottes so nachtheilig? Ja, die Noth, welche der Mensch sich selbst durch seine Laster und Unordnungen zuzieht; die Armuth, welche die Verschwendung, und ein lüderliches oder müßiges Leben veranlasset hat: die Noth, die Armuth derer, welche da sie sich selbst nicht regieren und helfen konnten, sich noch dazu wider Vernunft und Gewissen in den Ehestand geworfen haben, und so erarmet sind: ja, diese Noth, diese Armuth ist allerdings, (wie ich anderstwo erwieß, i) dem Seelenheil höchst nachtheilig; aber diese Noth, diese Armuth ist so wenig ein Theil der väterlichen Vorsehung Gottes, daß sie vielmehr an sich selbst ein großes Laster ist, durch welches diese Leute sich vermessentlich an der Vorsehung Gottes versündiget, und sich selbst eine Grube gegraben haben. — Ganz anderst ist es mit jener Armuth, und überhaupt mit jeden andern Drangsalen, die Gott über uns verhänget, oder bedächtlich zuläßt. Sie kommen wirklich von dem zärtlichsten Vater; sie sind der größte Beweis seiner Sorgfalt und Liebe, weil er durch diese uns von der Liebe der Welt losreisset, die Neigung zur Sünde in uns dämpft, unsre Eigenliebe in uns vertilget, und uns zu sich, und zum Verlangen der ewigen Güter, und zu ihrer gewissen Hoffnung zurückführet. Er verwundet, und läßt unsern Leib seine schwere Hand empfinden, damit die Seele gesund bleibe, er hält uns in diesem Leben hart, weil er dafür sorget, daß wir das bessere, und ewige Leben ja nicht verlieren. Dahin müssen ihm diese, und jede andere Drangsalen dienen, sie sind soviel, als ein heilsames Präservativ gegen das Gift der Sünde: Sie sind jene Bande Adams, und Fesseln der Liebe, womit Gott, wie es beym Oseas heißt k) die ausschweifende Seele von der Strasse der Bosheit zurückhält: Sie sind die Dörner, womit die wachende Vorsicht den Weg des Lasters verlegt, wie es bey eben diesem Pro-

pheten

i) In der Rede gegen die verächtliche, selbstgemachte Armuth ꝛc.

k) Ose. 2, 6.

pheten gesagt wird. l) Alle heiligen Männer haben sie für das erkennet. Unter diesen spricht Job: Dieß ist mein Trost, daß der Herr mir Drangsal zusendet, daß er mir nicht verschonet; — denn diese Aufsicht o Herr! hat mich bewahret! m) David sagt: Du hast mich gedemüthiget, o Gott! und deine Züchtigung war Gutthat für mich. n) Das nehmliche bekennt der heil. Paulus: Der Herr hat dem Satan gestattet, daß er durch seine Anfechtung mich demüthige, daß er zu meiner Beschämung mich gleichsam in's Angesicht schlage, damit die Menge der Gnaden, und die Größe der Offenbarungen nicht etwa mich stolz mache, und desto gefährlicher mich stürze. o)

Sehet da das glückselige Verhältniß der Drangsalen zu unserm großen Endzwecke! Sehet! was sie nach der Absicht der Vorsehung seyn sollen, und auch wirklich zum öftesten sind! Wie also? hört wohl diese Vorsehung auf, gegen uns zärtlich zu seyn, oder vielmehr ist sie es nicht eben darum, weil sie uns zuweilen hart hält, und verschiedene allgemeine, und sonderheitliche Plagen über uns kommen läßt? ist's nicht Wahrheit, ewige Wahrheit, was jene Rüstzeuge des heiligen Geistes geschrieben haben: Die Werke des Herrn sind unsträflich: alles ist gut, was er thut: — — Seine Weisheit erstreckt sich mit Kraft von einem Ende zum andern, und ordnet (ungeachtet der vielen Drangsalen) alle Dinge lieblich — — Fürwahr! da der große Endzweck der Vorsehung Gottes nun einmal das ewige Heil unsrer Seele ist, so gehört es auch zu dieser großen Barmherzigkeit, und zärtlichen Sorgfalt, daß er unsre Zeiten, und den Lauf unsrer sterblichen Wanderschaft so ordne, daß wir dieser zukünftigen Seligkeit immer würdiger werden: wenn hiemit zu eben diesem Endzwecke, harte Zeiten, Noth, und Drangsalen ꝛc. (wie ich erwiesen habe) gemeiniglich weit zuträglicher sind, als

l) Ebendas.
m) Job. 6, 10. 12.
n) Psalm 115.
o) 2. Korinth. 12, 7.

als der ununterbrochne Wohlstand, so steht es wahrlich seiner zärtlichen Vatergüte zu, daß er gleichwohl auch diese über uns verhänge, oder zulasse. Wie kann man denn an seiner väterlichen Zärtlichkeit, und weisheitsvollen Weltregierung zweifeln, da er eben den anschaulichsten Beweis davon giebt? — —

Was ich bisher geredet habe, meine Christen! das gilt gleichviel, von den allgemeinen und öffentlichen, wie von den einzelnen und sonderheitlichen; und von den härtesten, wie von den gelindern Plagen. p) Wie lesen wir im ersten Buche Moyses? — lasset uns auch das noch hören, weil es unsre Zweifel, oder Unruhen vollends zerstreut. — Wir lesen, daß Gott, nachdem er den Himmel, und die Erde, und alles, was darinnen ist, erschaffen, sein Werk selbst gebilliget, und gesprochen habe: Alles sey gut, sehr gut. Nun merket wohl, meine theuresten Freunde! als Gott so redete, war alles, was auf die Schöpfung erfolgen sollte, die immerwährende Vermischung dessen, was wir das Gute und das Böse dieses Lebens nennen, vor seinen Augen gegenwärtig. Er sah nicht nur die unzähligen Schönheiten des

p) Anmerkung. So ist z. B. der Krieg, allzeit eine schröckliche Geisel der Länder und Menschen: Wenn ihn aber Gott doch, bald da, bald dort auf ganze Provinzen losstürmen läßt, was will er damit? er will dem gänzlichen Verfall, und Verderbniß der Sitten wehren, auf welches ein lang andaurender Fried, und der ruhige Genuß der zeitlichen Güter gern ausartet: — er braucht diese Geisel, um den tyrannischen Stolz eines oder mehrerer Großen zu brechen, der unmenschlichen Ueppigkeit der Reichen einen Zaum anlegen, die Leichtsinnigkeit der Menschen auf eine ernsthaftere Denkungsart zurück zu führen; das Gefühl von Religion und Tugend wieder zu erwecken, und die Pflichtvergessensten, die vielleicht durch nichts anders mehr, als durch solche äußersten Zwangmittel, wie Krieg, Pest, Hunger, und Erdbeben sind ꝛc., zu zwingen, daß sie ihren unbekannten Gott wieder suchen; ꝛc. Er will diejenigen, die verschont bleiben, und ihre Nachkommen auf eine lange Zeit behutsamer, bescheidener, frömmer und gottesfürchtiger machen, und so weiter. — — Absonderlich will er die Menschen nöthigen, das sie sich von der Erde, wo keine Hülfe ist, über sich gen Himmel erheben, durch ein kindlich festes Vertrauen, und eifervolles Gebeth sich an Gott anschliessen, um Rettung und Befreyung von den Uebeln dieses Lebens flehen, und ihm durch solches Betragen das öffentliche Bekenntniß machen, daß er der Herr des Lebens, und des Todes, der Herr der Elemente, und der ganzen Welt sey. ꝛc.

des Weltgebäudes, welche der Gegenstand unsrer Bewunderung sind, nicht nur die unermeßlichen Schätze und Wohlthaten seiner väterlichen Güte, die wir mit Dank erkennen; sondern er sah auch zu gleicher Zeit das Gerassel des Donners, der die Menschen erschreckt, und den Wetterstrahl, der sie oft in einem Augenblicke tödtet: Er sah die Ueberschwemmung und die Dürre, die Sturmwinde, welche unsre Bäume ausreissen, oft gar unsre Häuser umwerfen; die schrecklichen Ungewitter und Stürme, welche das Meer unruhig machen, und die Schiffe verschlingen; die blutigen Kriege, die schädlichen Thiere, die Pest, den Hunger, und alles, was wir plagen nennen: alles dieses sah er vorher, und alles dieses wurde seines Beyfalls und seines Lobes würdig befunden: Er sagte, es wäre alles gut, und sehr gut, weil alles zu seiner Ehre, und zur Erfüllung seiner Absichten dienen sollte. — — Gott sahe nicht minder, alles, was ein jedes von seinen Geschöpfen ins besondere angeht, vorher, und verordnete es; weil uns Jesus Christus versichert, es falle, ohne sein Geheiß, kein Sperling auf die Erde, und er habe auch sogar unsre Haare gezählet. q) Hiemit diese Krankheit, die euch betrübte; dieser Verlurst der Güter, der euch schmerzet; diese bösen Jahre, die euch zu Grunde richten; dieser Todesfall, worüber ihr untröstlich seyd; diese Feinde, die euch verfolgen; dieser häußliche Verdruß, der er euch das Herz abfrißt; so viele Dinge, die euch mißfallen, beunruhigen, quälen und martern; alles ist seit der Schöpfung, und noch vor der Schöpfung der Welt, vorhergesehen, angeordnet, oder zugelassen worden, um gewißer Ursachen willen, die uns verborgen seyn können, welche aber nothwendig gerecht und gut sind. Kurz: Er sah alles, sagt der heilige Text, was er gemacht hat, und es war gut, sehr gut. Nicht genug. Christus Jesus, unser göttlicher Lehrmeister scheint diese Rede noch zu erhöhen, da er die Leiden dieses sterblichen Lebens nicht allein gut, sondern gar Seligkeiten nennt, und diejenigen selig preißt, die damit gequälet werden; als: Selig seyd ihr Armen,

q) Matth. 10.

Armen, — denn euer ist das Reich der Himmeln; Selig seyd ihr, die ihr trauret und weinet. — Selig, — wenn euch die Menschen hassen, wenn sie euch entäussern, und Vorwürfe machen, wenn sie euren guten Namen schmälern, und euch als Boshafte verschreyen. — Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel. r) Wie jezt! meine Brüder! könnte Gott also reden? würde er also reden, wenn die Leiden, und physischen Uebel der Erde nicht wahre, ja vorzügliche Mittel zu unserm hohen und letzten Endzwecke wären? Wenn sie aber das sind, wie sollen sie mit der Weisheit, oder Zärtlichkeit der göttlichen Vorsehung im Widerspruch stehen? — wie dörfen wir das was Gott schon am Anfange der Zeiten gut, und Jesus Christus nachmals gar Seligkeit hieß, böß nennen? der Vorsehung darüber Vorwürfe machen, die göttliche Weltregierung tadeln, oder gar läugnen? — Was sind wir doch für verkehrte, oder verblendete Geschöpfe! — Ach! meine Brüder! der höchste Regent der Welt ist allzu weis, als daß er unserm Rath in Regierung der Welt, und in der Anordnung der Zeiten nothwendig habe: und wir sind viel zu blind, und von dem großen Vorurtheile, daß wir für die zeitliche Glückseligkeit haben, allzusehr eingenommen, als daß wir in einer Sache, die uns so nahe angeht, ein vernünftiges, und richtiges Urtheil fällen könnten. Wir sind so armselig, so im Grunde verderbt, so voll von Eitelkeit, innerlicher und äusserlicher Hoffarth, so unter der Sklaverey des Fleisches und der Sinne, daß für unsre Rettung kein anderes Mittel ist, als wenn Gott hart mit uns verfährt. Alsdann erkennen wir, daß wir Menschen sind, wenn wir unser Elend recht fühlen; alsdann verabscheuen wir die Reizungen der Sünde, wenn unser Jammer uns die Lust benimmt, daran zu denken; alsdann ist Gott gut genug für uns, wenn die Welt uns verachtet, verfolgt, und lästert; alsdann rufen wir Gott an, und geben ihm die Ehre, wenn wir unter seiner schweren Hand als ohnmächtige

r) Matth. 5.

tige Würmer uns gefangen befinden. Es ist immer wahr, was in den Psalmen von dem ehemaligen Volke Gottes geschrieben ist: Da er sie tödtete, suchten sie ihn, sie kehreten um, und kamen hurtig zu ihm, und sie dachten daran, daß Gott ihr Helfer, und der höchste Gott ihr Erlöser sey.

So lassen sich also diese zwo Sachen, die an sich selbst widersprechend scheinen, wenn wir alles, was zu der Vorsehung Gottes gehört, recht verstehen, wohl mit einander vereinigen, daß die Vorsehung Gottes lauter Weisheit, Milde und Güte sey, und daß unter dieser väterlichen Vorsehung, wenn sie uns zu ihrem großen Endzwecke führen will, die Zeiten nothwendig hart, und dieß Leben mit vielen Drangsalen verbittert seyn müsse. Nichts ist hiemit übrig, als daß wir Gott wieder die Ehre geben, gut von ihm denken, und mit jenen heil. Schreibern laut ausrufen:

Die Werke des Herrn sind unsträflich; alles, was er thut, das ist recht. — — Seine Weisheit erstrecket sich mit Kraft von einem Ende zum andern, und ordnet alle Dinge lieblich.

Wir wollen also mit kindlicher Unterwerfung den Kelch des Leidens aus seiner väterlichen Hand annehmen, und bey aller Bitterkeit desselben nicht daran zweifeln, daß es heilsame Arzney ist, mit welcher, und durch welche uns der Allgütige Genesung und Leben darreichet. So dachten zu allen Zeiten alle wahre Christen, und Jünger des Herrn; und dieß war die Ursache, daß sie den Leiden noch nachgelossen sind, und in den Trübsalen sich noch gefreuet haben. Sie erblickten darinnen den Weg, und ein herrliches Mittel zum Himmel, ja ein tröstliches Zeichen ihrer Erwählung zur Seligkeit, ein gewißes Unterpfand des ewig seligen Lebens. — Ach Gott! bester Vater im Himmel, thue unsre Augen gleichfalls auf, damit auch wir in den Drangsalen die unschätzbaren Güter, die sie in sich fassen, bevorab die Weisheit, und Zärtlichkeit deiner Vorsehung, von welcher sie die unläugbarsten Beweise sind, sehen, und wahrneh-

men,

men, folglich dieselbe loben und preisen, und den Uebeln dieser Welt, anstatt vor ihnen zu fliehen, oder uns darüber unchristlich zu grämen, mit standhaftem Muth, und Ergebenheit entgegen gehen mögen. Amen.

# Sechste Predigt.

Oder

## der Fünften,

## von den Wegen der göttlichen Vorsehung ꝛc.

## Zweyter und dritter Theil.

## Vorspruch.

**Denket gut von dem Herrn.** 1. B. d. Weish. 1, 1.

Denn

**die Werke des Herrn sind unsträflich; alles was er thut, das ist recht.** 5. B. Moys. 32, 4.

**Und seine Weisheit erstrecket sich mit Kraft von einem Ende zum andern; und ordnet alle Dinge lieblich.** B. d. Weish. 8, 1.

## Eingang.

Wie? meine in Jesu Christo theuerste Brüder und Freunde! ist es mir gelungen, euch mit der Vorsehung unsers Vaters im Himmel zu versöhnen? — Fasset ihr sie einmal die große Wahrheit, von der ich letzthin redete, und welche die heil. Schriftsteller der Welt mit diesen Worten verkündiget haben:

Die Werke des Herrn sind unsträflich; alles ꝛc.

Repete textum. Und warum doch will man sie verkennen, diese ewig gewisse und göttliche Wahrheit? — nämlich; es

sind Menschen, die sich in den schweren Drangsalen, womit der Erdkreis, und seine Bewohner zuweilen geschlagen werden, nicht zu finden, noch dieselben mit der väterlichen Vorsicht unsers Gottes zu vereinigen wissen. — Aber wie bald kömmt man dießfalls ins Lichte, und wie leicht ist es, sich zu beruhigen, wenn man nur das hohe Ziel, welches die Vorsehung mit uns hat, genauer erweget, und zugleich die Lage betrachtet, in der wir uns gegen diesen Endzweck befinden, wenn es uns zeitlich wohl; und dann wieder, wenn es uns zeitlich übel geht? — Sehet! unmöglich kann unser unsterbliche Geist nur, wie die Seele des Thiers, für diese Erde erschaffen seyn. Alles beweißt, daß er eine weit bessere, eine über alles dieß Irdische erhabene Bestimmung habe. Eine geringere wurde weder dieses, noch desjenigen, der ihn geschaffen, und mit so edlen Fähigkeiten begabet hat, würdig seyn. Wenn wir aber eine so hohe, mit einem Worte, himmlische Bestimmung haben, steht es nicht der zärtlichen Vatergüte unsers Gottes, wie seiner Weisheit zu, daß seine wachende Vorsicht den Lauf unsrer sterblichen Wanderschaft so ordne, wie er weis, daß es zu Erreichung jenes Endzweckes für uns zuträglicher wird? gewiß, an dem kann keine gesunde Vernunft zweifeln: — nun werden wir aber durch die Schrift, und Erfahrung belehret, daß dahin der Noth- und Wehestand gemeiniglich noch viel gedeyhlicher sey, als der immerwährende, ruhige, und ungestörte Genuß der Güter, und Freuden dieser Erde. „Denn (sagte ich neulich, und ich wiederhole es jetzt) „nur sehr wenige „Seelen sind von einer so edlen Verfassung, daß sie sich im „Glücke mäßigen, und durch das zeitliche Wohlergehen mit „Gott genauer vereiniget werden; — sondern vielmehr ist „der größere Theil so beschaffen, daß er sich nicht anderst, „als durch Noth, durch häußliche, oder öffentliche Drang„salen ꝛc. zur Vernunft, zur Furcht Gottes, zur Bereuung „der Sünden, zur Ausübung der Gerechtigkeit ꝛc. zurück„bringen, oder darinnen erhalten läßt.“ Ich habe dieses in der vorigen Rede ausführlich dargethan, und ich schloß daher was jeder, der Vernunft hat, schließen muß, daß es näm-

nämlich zur Ordnung eben dieser zärtlichen und weisen Vorsehung gehöre, daß sie unsern zeitlichen Wohlstand doch zuweilen untergrabe, daß sie uns in diesem sterblichen Leben hart halte ꝛc. um uns solchergestalten desto sicherer zu unserm hohen Endzwecke zu bringen.

Allein; es sind noch andere Dinge, welche manchmal den Menschen in Verwirrung und Unruhe setzen. Auch diese habe ich lezthin genennet. Es ist einerseits die in der That fast unübersehbare Sündfluth so vieler sich allenthalben aufthürmenden moralischen oder sittlichen Uebel; andererseits die Wohlfahrt vieler Sünder, und die Unterdrückung vieler Frommen. Wie diese Dinge mit der gepriesenen Güte und Weisheit der göttlichen Vorsehung harmonieren? Das ist es, was die arme Menschenvernunft oft noch weit mehr, als alle physische Uebel verwirret, und das Herz in Unruhe versetzet. Zwar sollte ich der gemachten Eintheilung zufolge, diesen Knoten bereits in der vorigen Rede lösen. Allein die Erörterung des ersten Theils nahm soviel Zeit und Raum ein, daß dem zweyten und dritten kein Platz mehr war. Ich will also jezt nachholen, was ich damals nicht mehr sagen konnte. Ich bedarf keines neuen Hauptsatzes. Sondern was ich dort in Absicht auf die zeitlichen Uebel redete, das rede ich jezt auch über die Gegenstände, die man als neue Zweifel gegen die Vorsehung daher bringt.

## Vortrag und Eintheilung.

Ich sage: Alles, was die Vorsehung dießfalls will, beschließt, oder zuläßt, ist unendliche Weisheit, genaueste Gerechtigkeit, und die wohlthätigste Güte: ich zeige, daß dieß wahr ist, ungeachtet aller der Sünden, und moralischen Uebel, die sie zuläßt; das zum ersten: —

Und dann; daß es wahr ist, ungeachtet man so oft das Laster oben an, und glücklich; die Tugend aber in den Staub darniedergedrückt sieht; das zum andern.

Nach

Nach diesem werde ich doch Ursache haben, euch mit jenen heil. Schreibern auf ein neues zuzurufen:

Denket gut von dem Herrn! — bekennet, daß seine Werke unsträflich, daß alles, was er thut, recht ist; — daß sich seine Weisheit mit Kraft von einem Ende zum andern erstrecke, und alle Dinge lieblich ordne.

Lasset uns zu ihrer Ehre der Sache den Anfang geben, und sogleich zum

## Ersten Punct.

zurückkehren.

Die Rede ist also jetzt von den moralischen Uebeln, von den ungeheuren Flutten von Sünden und Lastern. „Warum (so reden vorzüglich viele der heutigen Grübler, und aufgeklärten Selbstdenker) „warum „läßt Gott diese zu, wenns doch wahr, ist, daß er die Welt „regieret? — kann er sie nicht verhindern? wo ist seine „Allmacht? — will er sie nicht verhindern? wo ist seine „so oft gepriesene, wesentliche Liebe zur Vollkommenheit? „und da die Sünden unstreitig die schröcklichsten und verderblichsten Unordnungen sind, die seyn können, so zwar, „daß alle, auch die fürchterlichsten physischen Uebel, nichts „gegen die mindeste Sünde zu halten sind, was ist das für „ein Regiment, diese Unordnungen im gemeinen Wesen der „Welt hindern können, und doch nicht hindern wollen? „— zusehen, wie sie die Welt in eine Hölle, und die Menschen in wilde Thiere, ja in Halbteufel ꝛc. verwandeln? — „das soll eine weise Haushaltung seyn?“ —

Genug; ich antworte: (und diese Antwort mag sowohl auf das, was ich schon geredet, als auf das, was noch folgen wird, angewendet werden. Sie geht euch vielleicht nicht geradezu an; inzwischen soll sie euch gegen die möglichen Zulispelungen gewisser neumodischer Sprecher zu einem Schild dienen) ich antworte also — —

1) Zum

1) Zum ersten; oder ich frage entgegen: Was ist das für ein lächerlicher Stolz, ja unbegreiflicher Unsinn, das ein Mensch mit seiner schmalen Vernunft die ungeheuren Tiefen der göttlichen Absichten, die unerforschlichen Wege der göttlichen Weisheit und Vorsehung, die unermeßliche Schätze seiner Güte und Gerechtigkeit ausmessen; und, indem er sich nicht darinnen finden kann, selbst diese wesentliche göttliche Eigenschaften in Widerspruch, oder Zweifel nehmen will? — — Sehet! der Blinde will das Licht verschreyen, weil es ihm nicht dient. Welche Thorheit! —

Gott läßt die moralischen Uebel zu: Also muß, im ganzen genommen, weit mehr Gutes, als Böses daraus entstehen; Soll uns nicht dieser einzige Satz schon vollkomuen beruhigen? und ist der Grund desselben nicht so gewiß, so gewiß die Existenz gottes ist? — Wahrlich! einen Gott glauben, und ihm nicht die höchste Weisheit, und die höchste Güte znschreiben, das ist offenbarer Widerspruch: wenn aber Gott vollkommen weise, und vollkommen gütig ist; und wenn er die Sünde, das moralische Uebel, das in der Welt ist, doch zuläßt, doch es durch seine Macht nicht verhindert, wie er es verhindern könnte, muß er nicht nothwendig vorhergesehen haben, daß in dem ganzen Umfange der Zeiten und Welten, unendlich mehr Gutes, als Böses, unendlich mehr Glückseligkeit, als Elend daraus entstehen werde; — daß diese wahre, oder scheinbare Unvollkommenheit zur größten Vollkommenheit des ganzen gehöre; — daß aus diesem Mißklange in der Schöpfung zuletzt die schönste Harmonie entstehen, und dann seine höchste Güte und Weisheit von allem, was ist, und lebet, werde erkannt, empfunden, und gepriesen werden? und sollte mir dieses zu meiner Beruhigung nicht genug seyn, wenn ich gleich die nähere Gründe davon und den unermeßlichen Zusammenhang dieses Ganzen nicht entdecken, nicht übersehen kann? Nein, nein; von ihm, dem höchsten Wesen, dem Höchstgütigen, und Allweisen, darf ich nichts ungerechtes, nichts unbilliges, nichts unweises, noch grausames

befürchten. Seine Wege mögen immer dunkel für mich seyn: Wahrheit, Güte, und Weisheit müssen sie doch alle bezeichnen.

Inzwischen dürfen wir uns nicht schlechterdings mit dieser allgemeinen Betrachtung befriedigen. Wir können noch einige Schritte weiter thun. Wir können wenigstens etwas von den Gründen und Absichten Gottes bey der Zulassung des Bösen, und von dem Guten, das daraus entsteht, entdecken, und auch dieß wird uns den Weg zur richtigern Beurtheilung desselben bahnen. Ich gehe also zur

2) Zweyten Anmerkung fort, welche diese ist: Die Zulassung des Bösen ist nämlich eine natürliche und nothwendige Folge der Freyheit des Menschen. Eben das, was uns einer so großen, immer zunehmenden Tugend, und Vollkommenheit fähig machet, das machet uns auch des Irrthums, des Lasters, der Unsittlichkeit fähig. — Die Thiere können keine thörrichte, aber auch keine weise Wahl treffen; nicht sündigen, aber auch nicht moralisch handeln, nichts Böses, aber auch nichts Gutes thun; nicht lasterhaft, aber auch nicht tugendhaft seyn; sich nicht erniedrigen, aber auch nicht zu höhern Dingen empor schwingen. — Der Mensch kann beydes, und er kann es deßhalben, weil Gott nun einmal in dieser Vorsehung wollte, daß der Mensch frey seyn soll. Und ist nicht eben dieses der größte Vorzug, den er vor den unvernünftigen Thieren hat? — Ja; hätte wohl der Allerhöchste ohne dieß, den wahren, und ersten Zweck der Schöpfung, so da die Kundmachung seiner unendlichen Vollkommenheiten, und die daher entspringende Verherrlichung seiner Majestät ist, je erreichen können? — Wollte er dieß, so waren unleugbar vernünftige, und noch dazu mit einem völlig freyem Willen begabte Geschöpfe vonnöthen, die ihn erkennen, aus eigner Willkühr lieben, und durch ihren Gehorsam ehren, oder im Gegentheil die ihm schuldige Gehorsams- Verehrungs- und Liebspflichten hintansetzen konnten. Denn, ohne dieß, ohne solche Freyheit des Willens wurde auch das beste Verhalten gegen

Gott

Gott kein Lob, so wie das schlechteste keinen Tadel verdienen. Der Mensch wurde bloß einem Thiere, oder auch einer Maschine gleichen, die sich nicht aus eigenen Kräften, sondern durch einen körperlichen oder geistigen Mechanismus getrieben, zur göttlichen Huldigung bewegte: hiemit könnte der höchste Gott weder seine freygebige Güte durch Belohnung, noch seine Gerechtigkeit durch Schützung der Tugend, oder durch Bestrafung des Lasters, und eben so wenig seine Barmherzigkeit durch Schonung des reumüthigen Sünders zeigen. Sehet da, wie viel vom Schöpfungszweck verloren wäre, wenn Gott dem vernünftigen Wesen entweder keinen freyen Willen hätte geben, oder doch den Mißbrauch dieser Freyheit, folgsam das sittliche Böse, die Sünde, gänzlich hätte hindern wollen. — Gleichwie also im Gegentheil die Freyheit des menschlichen Willens und ihre ungehinderte Ausübung, sowohl an und vor sich selbst, als nach den Absichten Gottes ein vortreffliches, zum Schöpfungsplane nothwendiges Gut ist, so gehöret auch nothwendig dahin die Zulassung des Mißbrauchs dieser Freyheit, die Zulassung der sittlichen Uebel und Sünden: Diese Zulassung ist demnach nicht wider, sondern für die weise Regierung Gottes ein unumstößlicher Beweis. — Es ist freylich wahr, daß tausend Sünder die Gabe des freyen Willens mißbrauchen, und durch die Sünde zu Grunde gehen, aber das ist halt auch tausendmal bloß ihre Schuld, und nicht ein Mangel der göttlichen Güte und Weisheit. Oder wie? hörst du denn auf, gütig zu seyn, mein Lieber! wenn du einem Bettler ein Stück Geld schenkest, der es aber nachmals gegen deine Absicht versauft, sich berauscht, seine Gesundheit beschädigt, oder gar Gift dafür einkauft, um sich damit zu morden? — und dann; wenn viele sind, die dieß kostbare Geschenke des freyen Willens also mißbrauchen, so sind viele tausend andere Tugendhafte, die dieses, und selbst die Zulassung der Sünde zur größern Ehre Gottes, und zu ihrem selbst eigenen größern Verdienst ꝛc. benüzen. Sollte etwa Gott auf den undankbaren, und widerspenstigen mehr Rücksicht nehmen, als auf so viele

Getreue

Getreue und Tugendhafte? Mehr auf einige Treulosen, als auf das größere Beste seiner Gerechten?

3) Lasset uns zu einer dritten Anmerkung vorschreiten, und noch näher einsehen, wie wohlthätig in verschiedener Rücksicht die Zulassung des Bösen ist, wie viel wahre Vollkommenheit, und Glückseligkeit dieselbe veranlasset. — Fürwahr! das Uebergewicht des Guten vor dem Bösen ist da eben so gewiß, nnd groß, als es bey der Zulassung ꝛc. der physischen Uebel, und zeitlichen Drangsalen ist. „Ey! (sagt der heilige Augustin) der allweise, „der zugleich unendlich gut ist, würde niemals bey seinen „Werken was Böses zulassen, wenn nicht seine unerschöpfliche Macht und Güte auch aus dem Bösen das Gute „zuziehen wüßte. Darum hat er es für besser erachtet, „aus dem Bösen Gutes zu schaffen, als nichts Böses zu„zulassen.“ — — In Wahrheit! wie viel Gutes, unendlich Gutes ließ er nicht aus der Sünde des ersten Menschen, welche die eigentliche Urquelle aller dermaligen moralischen und physischen Uebel ist, welche den Erdkreise überschwemmen, entstehen? — Um sie wieder gut zu machen, hat das ewige Wort Fleisch an sich genommen, Gott ist Mensch geworden; dieses aber hat es denn nicht dem Menschengeschlechte mehr Gutes, und Gott mehr Ehre verschaffet, als die Sünde Böses angerichtet hatte? Gewiß! dieses Böse ist mit so vielen Vortheilen wieder gut gemacht worden, daß, wenn dem Teufel die Vortreflichkeit des Hülfsmittels, welches sich in den Händen Gottes befand, bekannt gewesen wäre, er vielleicht unsre ersten Aeltern wohl niemals würde verleitet haben, ungehorsam zu werden. Aber so wurde Satan in seinen eigenen Maschen gefangen, durch seine eigene List überwunden. Er hatte sich neidisch vorgesezt, auch den Menschen seiner Vorzüge zu berauben, und mit sich in eine gleiche Strafe zu verwickeln. Vielleicht hat er auch gehofft, den Schöpfer in die Nothwendigkeit zu versetzen, daß er, um sich immer gleich zu handeln, beyden Theilen der Verbrecher müße Gnade angedeihen lassen. Allein er hat beiders-

seits

seits seinen Zweck verfehlet. Die nach Luzifers Beyspiel aufrührischen Engel wurden hintangesetzt; aber des gefallenen Menschen erbarmte sich Gott. Zwar wird er seine Gerechtigkeit allen denen zeigen, welche sich der göttlichen Begnadigung unwürdig machen. Aber alle übrigen sollten zu einer noch höhern Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit erhoben werden, als von der sie waren gestürzet worden. „Wir sind (dieß redet schön der heilige Vater Chrysostomus) a), wir sind, „durch Jesum Christum, unsern Erlöser, nicht nur von der „Strafe befreyet worden, und haben alles sündhafte abgeleget; sondern wir sind ganz neu, und wiedergebohren; „— wir sind erlöset, und geheiliget; wir sind als Kinder „Gottes angenommen; wir sind überdieß gerechtfertiget, „zu Brüdern und Miterben des Eingebohrnen gemacht, „und mit ihm ein Leib geworden; wir haben die Gemeinschaft seines Fleisches; er ist unser Haupt, und wir sind „die Glieder seines sittlichen Leibes. Das ist es, was Paulus die Völle der Gnade nennt, und wodurch er lehrt, „daß wir nicht nur die Arzney für unsre Wunden, sondern auch die Gesundheit, die Schönheit, die Ehre, die „Herrlichkeit, und jene Würde erlanget haben, welche die „Gränzen unsrer Natur weit übertrift. — Das ist es „auch, was wiederum Paulus sagen will, indem er „spricht, daß, wo die Sünde überhand genommen hatte, „da auch die Gnade, und noch viel reichlicher überhand genommen habe b).“ — So reichlich, meine Brüder! hat der zweyte, und bessere Adam den Schaden des ersten ersezet; mit so vielen Gütern ist die erste Sünde gutgemacht worden, daß die Kirche kein Bedenken trägt, die schönen Worte eines gewißen heiligen Kirchenlehrers zu singen, der von der Sünde Adams sagte: „Glücklicher „Fehler! der uns einen solchen Erlöser verschaffet, „ein solches Hülfsmittel bereitet hat c)!“

Gleich-

a) S. Chrysost. homil. 10. in Epist. ad rom.
b) Röm. 5, 20. c) In præconio paschali.

Gleichwie mit der Erbsünde, so ist es auch mit den persönlichen Sünden. Gott weißt aus allem etwas Gutes zu schaffen; und nur darum läßt er sie zu, damit das Gift endlich zur heilsamen Arzney werde. — Was für eine Uebelthat war jene der Juden; indem sie Jesum Christum den Gerechten aller Gerechten vom Leben zum Tode gebracht haben? Die größte aus allen war sie, die jemals sind begangen worden, und die man begehen kann. Unterdessen hat der Tod Jesu Christi die Teufel gefesselt, die Sünden vertilget, und die Welt selig gemacht. — Was war schrecklicher, als die Verstockung der Juden? Unterdessen war eben diese Verstockung, wie der Apostel sagt, das Heil der Heiden; und die Juden selbst, indem sie durch die ganze Welt zerstreuet, ohne Reich, ohne Vaterland, ohne Priesterthum sind, so, wie es genau vorgesagt worden, sind so viel, als beständige und öffentliche Gesandten, um der Wahrheit der christlichen Religion ein immerwährendes Zeugniß zu geben; und die Bücher des alten Bundes, wovon sie die genauesten Aufbewahrer sind, durch alle Theile der Welt auszubreiten. d) — — Wiederum: hat man jemals etwas grausameres gesehen, als die vom Herodes anbefohlene Ermordung der unschuldigen Kinder? Indessen brachte diese Grausamkeit mehrere tausend Unschulden in den Himmel. — Die Verfolgungen der Tyrannen sind etwas unerhörtes; indessen haben sie viele Millionen Märtyrer hervorgebracht; sie haben die Kirche weit fruchtbarer gemacht, und sie auf ihrem Grunde befestiget. — So dient noch heut zu Tage die Blindheit des einen Volkes zur Bekehrung des andern, und die bösen Thaten der einen Menschen zur Heiligung der andern. — Fürwahr! hätte es nie boshafte Beleidiger, Versucher, Verführer, und Tyrannen gegeben, wie es denn ohne Freyheit des Willens, ohne Zulassung des moralischen Uebels nie solche Leute wurde gegeben haben; wo hätten viele tausend erhabene, und edle Seelen zur großmüthigen Verzeihung, zum tapfern Widerstand wider die Versucher, zu den

herr-

d) S. Aug. tract. 35. in Joan. et lib. 18. de civit. Dei cap. 46.

herrlichen Siegen über die Grausamkeit der Tyrannen, und zu allen andern höhern und heldenmüthigen Tugenden die verdienstvolle Gelegenheit gehabt? Wir hätten also alle die Blutzeugen und Helden im Glauben nicht, und eben so wenig die herrlichen Buß- und Tugendbeyspiele, die wir izt haben, und bewundern, folglich würde der große Gott um so viel minder verherrlichet, und die Menschen um so viel weniger erbauet. Wer muß hiemit nicht gestehen, daß die Zulassung des moralischen Bösen ein kostbares, von der weisen Güte Gottes auserlesenes Mittel zum Zweck der Schöpfung, und zum ewigen Besten vieler Menschen sey? — — Könnte man nicht sagen, daß es zuweilen selbst dem Lasterhaften, der sich noch bessert, in dieser Absicht heilsam sey? Gewiß! die eigene Erfahrung des Bösen, und seiner verschiedenen Folgen ist manchmal das Beste, wo nicht einzige Mittel, den sinnlichen, leichtsinnigen Menschen zum Nachdenken zu bringen, ihn vorsichtig und weise, ihm die Sünde verhaßt zu machen, und ihn vor allen fernern Rückfällen in dieselbe zu bewahren. Es giebt freylich auserlesene Seelen, die die Tugend, noch ehe sie das Laster kennen, herzlich Lieb gewinnen, von muthwilligen Sünden frey bleiben, und bloß durch das Beyspiel anderer gewarnet werden dürfen; aber es giebt vielleicht eben so viele Seelen, die erst dann, nachdem sie von dem Baume des Erkenntniß des Guten und des Bösen geessen haben, die schädliche, schmerzliche Folgen der genossenen Frucht empfinden, sich ihres Irrthums schämen, die Täuschungen der Sünde einsehen, sie verabscheuen lernen, sich nicht mehr von ihr täuschen lassen, und allem Reize neuer Versuchungen ihre ehemalige traurige Erfahrung als einem undurchdringlichen Schild entgegen halten. Sehet da das vielfache Gute, das selbst aus dem moralischen Uebel hervorquillt — So bringt hiemit der allweise Schöpfer und Herrscher der Welt die Sünde, dieses größte, ja einzige wahre Uebel der Welt; die Sünde, die allein das ist, was Gott nicht gemacht hat; die Sünde, die ihm äußerst mißfällt, die er unter so schweren Strafen verbiethet, mit in

den Plan seiner ewigen und weisen Vorsehung, und wendet sie zu Ausführung seiner wohlthätigsten Rathschlüsse an. Gleichwie ein geschickter Schiffer, wenn ein Sturmwind die Wellen des Meeres bewegt, und sein Schiff beunruhiget, seine Segel dergestalten richtet, daß er, anstatt die Reise zu hindern, dieselbe desto mehr befördert; also bedient sich Gott der Sünden und Bosheiten der Menschen, welche die weisen und wohlthätigen Absichten seiner Vorsehung zu hindern suchen, um sie zu vollstrecken, und auszuführen. Er zieht aus denselben, obschon dem größten Uebel, die größte Güter hervor. Welche Weisheit! welch eine vortreffliche Regierung dieser Unterwelt!

Also denket gut von dem Herrn! Bekennet, das die Werke des Herrn unsträflich, daß alles, was er thut, gut sey: — daß seine Weisheit mit Kraft von einem Ende zum andern sich erstrecke, und alles weislich ordne; Daß

dieser weisen Anordnung nicht einmal die größten, oder einzigen aus allen Uebeln zuwider seyen.

Doch! es ist noch eins, daß die arme Vernunft vieler heutigen Zweifler, und niedrigen Weisen überaus irret. Lasset uns hören, was sie weiter sprechen, und auch dieser Einwendung noch ihre gehörige Auflösung geben im folgenden.

## Zweyter Punct.

„Wenn Gott die Welt regiert (sagen sie) wenn seine „Regierung voll Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit „ist; warum sind denn hier gemeiniglich eben die Guten „und Frommen am schlimmsten, hingegen die Sünder und „Boshaften am besten daran? — Ists nicht wunderbar, „wenn man sehen muß, wie sich ein Boshafter Prasser mit „Niedlichkeiten bis zum Uebermaaß anschoppet, da im Ge-

„gen-

„gentheil so mancher fromme Arme mit der äussersten Noth „ringet, und oft nicht einmal das Unentbehrliche hat? — „Was ist das unerträgliches, sehen müssen, wie der Mensch, „der außer dem Namen nichts christliches an sich wahrneh„men läßt, prächtig und gebuzt daher tritt, da der From„me, der es so gut mit seinem Gott meynt, kaum Fetzen „genug hat um sich ehrlich zu bedecken? Wer soll nicht un„ruhig werden, wenn er die Gottlosen allenthalben oben an, von Jedermann geehrt, und respectirt, zugleich einer anhal„tenden Ruhe, eines ungestörten Friedens, und aller Freu„den ꝛc. genießen sieht, da sich soviele der frömmern Chri„sten mit den verächtlichsten und beschwerlichsten Arbeiten „Tag und Nacht schleppen müssen, und bey dem allem sich „kümmerlich fortbringen, ja noch überdieß aller Orten die „verworfenen und unterdrückten sind? — Was will das „sagen, wenn doch Gott die Welt regiert? Es will halt sa„gen: Seine Feinde, die Boshaften hält er gut; seine „Freunde, die Frommen hält er hart; wie geht das auf„einander? Man denke sich einen Hausvater, der die wider„spenstigen Knechte und Mägde an seinen Tisch ruft, sie „niedlich speißt, und ihnen auf alle Art Gutes thut; der „hingegen seine eignen lieben Kinder, die jeden Wink des „Vaters gehorsamst befolgen, mit einem Stück trockenen „Brods hinter die Thüre verweißt, und fast zu Tode hun„gern läßt. Was muß man von diesem Vater halten? — „und was thut denn die Vorsehung anders, wenn sie den „Boshaften wohl, und ihren frommen Kindern übel seyn „läßt? — Also was für eine Vorsicht! was für eine Haus„haltung! —"

Bist fertig, vermessener Frevler! hast ausgegeifert? — Ihr entsetzet euch ohne Zweifel, ihr frommen redlichen Seelen! ab dieser Sprache. Unterdessen ist es die Sprache vieler heutigen Gottlosen, und Afterweisen. Aber so ärgerlich sie ist, so ein unstatthaftes, grundloses Geschwätz ist sie zugleich. Damit ihr denn durch derley Ausbrüche, die in unsern Tagen nicht selten sind, nicht geärgeret, und irre-

geführt werden, so vernehmet die Auflösung der vorgebrachten Zweifel.

1) Ich antworte zum ersten; und diese Antwort geht eigentlich den ersten Theil der gemachten Frage, oder die leidende Frömmigkeit an. Man will wissen, warum es gerade und gemeiniglich den Frommen auf der Welt so übel ergehe? Ich könnte mich da lediglich auf das berufen, was ich im ersten Theil dieser Rede sagte; denn schon in diesem hat die gegenwärtige Frage ihre richtige Auflösung. Ich sagte, der große Endzweck der Vorsehnng sey unser zukünftiges ewiges Heil; dahin aber seyen die Drangsalen ein weit besseres und sicheres Beförderungsmittel, als der immerwährende Wohlstand; weil dieser den Menschen, wegen dem mit ihm verbundenen stärkeren Sündenreiz gemeiniglich von Gott, und der Tugend entfernet, und dafür zu den Lastern, und Verderben führt; da im Gegentheil die Drangsalen die gedeihliche Kraft haben, den Menschen in der Ordnung zu erhalten, oder wenn er ausgeartet war, wieder zur Ordnung zurückzuführen. — Allein ich muß sagen, daß die Vorsehung mit den Leiden der Frömmigkeit noch höher ziele. Sie will nämlich den wahren Gottesverehrer nicht allein vor der Ausschweifung, und Bosheit bewahren; sie will auch seine Tugend durch die Drangsalen noch mehr reinigen, läutern, auszeitigen, erweitern, erhöhen. — Ihr wisset, meine vielgeliebten Christen! denn die Schrift sagt es uns an mehreren Stellen, und mit den deutlichsten Worten, daß es nun einmal für jeden Christen eine entschiedene Pflicht ist, daß er stets im Guten zunehmen, und wachsen soll. e) Wie kann, und soll das geschehen? — Dieß, meine Brüder! kann nur durch die stete Uebung in der Tugend geschehen: Zur Uebung aber gehören Veranlassungen, und Antriebe, Hindernisse, die man übersteigen, Schwierigkeiten, die man besiegen muß: Wenn dann die Vorsehung für die Frommen solche Hindernisse, Schwierigkeiten, und Leiden verordnet, und

e) Offenbar. 22. Psalm 83. Matth. 5, 48.

und bedächtlich zuläßt, damit ihre Tugend geprüft und geübet und zum ewigen Besten der Leidenden glänzender, fester, und reiner werde, folglich eben diese Leidenden der Vollkommenheit, und zukünftigen Seligkeit, als ihrem großen und letzten Endzwecke näher gebracht werden, muß man nicht jene Schwierigkeiten, und Plagen so sehr sie der thierischen Empfindsamkeit des Menschen unangenehm seyn mögen, doch für wahre, und sonderbare Wohlthaten der Vorsehung, für auserlesene Merkmaale ihrer weisheitsvollen Güte, und zärtlichen Weltregierung erkennen? — Nun ist's wirklich so. Z. B. dieser muß bey einem weisen, mäßigen, liebreichen Verhalten mancherley Widerwärtigkeiten, Trübsalen, Krankheiten erdulden, muß sich immer von Thoren widersprechen lassen; muß mit Personen von heftiger, unbeugsamer, mürrischer Gemüthsart umgeben seyn, bey allem, was er vornimmt, hunderterley Hindernisse finden. Warum das? er soll es halt in der Demuth, in der Selbstbeherrschung, in der Geduld, in der Standhaftigkeit, in der Versöhnlichkeit, in der Großmuth auch einmal weiter bringen, das will die Vorsehung. Und wenn er dieser folget, wenn er in solchen edlen Gesinnungen, in solchen tugendhaften Fertigkeiten eine höhere Stufe erreichet hat, werden ihm wohl jene Leiden noch als Dinge vorkommen, die böse sind; werden sie nicht im Gegentheil wirkliche und herrliche Mittel zu seiner Vervollkommung, und zu seinem ewigen Heil seyn? — Jener muß unverschuldeter Weise mancherley Unglücksfälle erfahren, in mancherley Gefahren gerathen, seine besten Entwürfe vereitelt sehen, und so weiter. Aber er soll auf Gott vertrauen, sich in dem Willen seiner Vorsehung beruhigen, sich ganz von ihm führen lassen, sich in alles zu schicken, und mit allem zufrieden zu seyn lernen; und wenn er dieses, wie es die Absicht der Vorsehung ist, lernet, sich darinnen übet, wie viel wird nicht sein Geist dabey gewinnen, welche bleibende Seligkeiten wird er nicht dereinst davon einärndten? — Dieser arbeitet mit redlicher Treue, mit unverdrossenem Eifer in seinem Berufe; aber alles wird mißkannt, und er dafür mit Undank belohnet.

Allein er soll dadurch desto uneigennützіger denken, und handeln; er soll das Gute darum, weil es gut ist, und weil es Gott gefällt, lieben und thun, er soll sich mit dem Bewußtseyn seiner Redlichkeit, und des göttlichen Wohlgefallens befriedigen lernen; und wenn er dieses dadurch lernet, wird jenes Mißkenntniß, jener Undank der Welt, so tief er ihn auch erst verwunden mag, noch ein wahres Uebel, wird er nicht zu seinem ewigen Besten ein Vortreffliches Förderungsmittel seyn? — Eben so, meine liebsten Brüder! muß mancher sein Vermögen verlieren; eine Motte muß es zernagen, die Elemente müssen unter seinen Wohlstand hineinstürmen, und denselben zerrütten; warum? damit er noch mehr Mäßigung, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit lerne, oder damit er noch eifriger nach Schätzen trachte, die keine Motte zernaget, kein Rost zerfrißt, und kein Element zerstöret. — Ein Anderer muß unverschuldet, Kränkungen erdulden, damit er aus der Erfahrung des eigenen, desto gefühlvoller, und weichherziger gegen fremdes Betrübniß werde. — Ein Dritter muß die Person, den Freund, das irdische Gut, woran sein Herz noch zu heftig hieng, sich entreissen sehe; damit seine Neigungen, eine noch bessere Richtung bekommen, und er sich einen immer edlern, himmlischern Sinn erwerbe. Das geliebte, oder wohlthätige Geschöpf wird ihm entzogen, damit er sich noch öffter, und brünstiger des weit wohlthätigern und liebenswürdigern Schöpfers erinnere, und desto unauflößlicher an ihn sich anschließe. — Ein Vierter muß mehr als einmal in seinem Leben an der Schwelle des Grabes stehen, und den Schauer der Verwesung fühlen, damit er sich nämlich mit dem Gedanken des Todes und seiner Folgen bekannt, oder bekannter mache; damit ihm die Lehre und der Trost der Unsterblichkeit um so werther, er selbst aber um so weiser, und besser werde.

Nun; meine liebsten Christen! wenn es mit den Leiden der Gerechten diese Beschaffenheit hat; wenn sie solche Wirkungen haben können, wenn sie dieselben nach der Absicht

sicht der göttlichen Vorsehung haben sollen, und in unzähligen Fällen wirklich haben; welcher nachdenkende Mensch wird sich noch über dieselben beschweren, sie für etwas mit der höchsten Güte unsers Gottes und Weltregenten streitendes halten; wer wird sie nicht im Gegentheil für die größten Wohlthaten für die sonderbarsten Mittel zu höherer Vollkommeit und Glückseligkeit, hiemit für die unläugbarsten Beweise seiner Güte, und weisheitsvollen, wachenden Vorsorge erkennen müssen? — Alles mit wenigem zu sagen: soll der Christ, wie es für ihn Pflicht ist, vollkommner und seliger werden, so muß er ernstlich daran seyn, daß seine Tugend zunehme, und wachse: soll die Tugend wachsen, so muß sie geübet werden: die Uebung aber setzt nothwendig Schwierigkeiten und Leiden voraus. An dieses denke, o Mensch! und die Leiden des Frommen werden dich nicht mehr verwirren, du aber die höchste Güte und Weisheit des huldreichsten Vaters im Himmel nicht mehr verkennen; du wirst vielmehr mit empfindungsvollem Herzen abermal dem Propheten in unserm Texte nachsprechen:

> Alle Werke des Herrn sind unsträflich; alles, was er thut, das ist recht. — — Seine Weisheit reicht mit Kraft von einem Ende zum andern, und ordnet alles lieblich.

2) Aber weiters, und zum andern; wie kann man sich über die Leiden des Frommen, und über das Glück des Sünders noch aufhalten, wenn man bedenket, das die ersten nie ganz ohne alle Mackel, und die zweyten nie ganz ohne alle, wenigstens sittliche Tugend sind?

Wo ist zum ersten der Gerechte, der sich gar nichts vorzuwerfen hat, der sich nicht wenigstens einiger geringerer Fehler schuldig geben muß? wenn wir sagen, (spricht der heil. Johannes) wir hätten keine Sünde, lügen wir, und die Wahrheit ist nicht in uns. f) Wenn dann

f) 1. Joan. 18, 10.

dann Gott den Muthwillen eines stolzen Gottlosen, oder andere Drangsalen für eine Geisel braucht, um damit seine guten, aber doch fehlerhaften Kinder zu strafen, und vermittelst solcher Strafe sie von ihren anklebenden Mackeln zu reinigen, wer soll sich darüber beschweren, oder gar, als geschähe ihm zu viel, mit Gott rechten? Vielmehr, wer soll das nicht für eine besondere Gnade und Zärtlichkeit halten? — Der Sünde gebührt Strafe; selbst die Allgerechtigkeit hält unsern Gott dazu an. Es geschehe hier, oder dort, so muß jede Schuld abgetragen seyn: wenn hiemit unser Herr und Gott (um mich also auszudrücken) die Schuldfoderung noch in diesem Leben betreibt, und die unausbleibliche Reinigung der sündigen Seele beginnet, um ihr mit den weit fürchterlichern Strafen des andern Lebens zu schonen, könnte die Vorsehung gegen sie zärtlicher seyn? (Gleichwie aber unter den Sterblichen keiner so fromm ist, daß er nicht Ursache hätte, sich vor dem Allsehenden als Sünder zu erkennen; so ist vielleicht auch keiner so gar ruchlos, daß er nicht wenigstens eine oder die andere sittliche Tugend besäße, und da und dort etwas, das an sich gut ist, thäte. Dieser z. B. ist bey allen den Unordnungen, denen er sich ergiebt, doch ein Liebhaber der Gerechtigkeit; jener der Nüchternheit; dieser empfiehlt sich durch seine ungeheuchelte Redlichkeit, und jener zeichnet sich durch Wohlthun, nnd Dienstfertigkeit aus. ꝛc. So haben alle, wenn sie gleich viel Böses thun, doch gemeiniglich auch etwas Gutes an sich: Wenn sie denn der allerhöchste Gott dafür mit zeitlichem Wohlergehen belohnet, so, wie er nach der Anmerkung des heil. Augustins, eben wegen solchen Tugenden die alten Römer mit Macht und Herrlichkeit, mit großen Siegen, und Ausbreitung ihrer Herrschaft beglückt hat, weicht er wohl hierinnen auch nur im geringsten von der Bahne einer weisen und gerechten Fürsicht ab? ist nicht gerade das Gegentheil wahr, und ein solches Verhalten der Vorsehung, der unläugbarste Beweis von ihrer höchst genauen Gerechtigkeit, und zärtlichen Güte? — Wahr ists; die Tugenden der Bösen sind gemeiniglich, wegen Mangel der

heilig-

heiligmachenden Gnade, und übernatürlichen Absicht, nur falsche, bloß natürliche Tugenden: aber was ist denn das Glück der Erde, und alles, was dahin gehört, anders, als ein natürliches Gut? Wenn nun Gott natürliche Tugenden, mit natürlichen Gütern, und irdischem Wohlergehn vergilt, da er sie mit dem Himmel, und ewigen Gütern doch nicht vergelten kann, hält er nicht hierinn das genaueste Ebenmaaß? — Was zerbricht man sich also die Köpfe wegen den Drangsalen der Frommen, und wegen dem Glück der Bösen? Sehet da alles in wenigen Worten: bey allen Tugenden haben die Frommen gemeiniglich ihre Fehler, und Gebrechen; — Bey allen Lastern haben die Bösen etwas Gutes, und Lobwürdiges. Ueber diese und jene wacht jene Vorsehuug, welche durch die genaueste Gerechtigkeit angehalten ist, die Sünde zu strafen, die Tugend zu belohnen. Das geschieht wirklich also. Der Boshafte zwar erhält für das sittliche Gute, das er thut, die Güter der Erde; also natürliche Güter, für natürliche Tugenden: der Gerechte aber muß für das Böse, das er da und dort aus Schwachheit ꝛc. verübet, die Uebel dieses Lebens ertragen; also kleinere Uebel für geringere Fehler: welches Verhältniß! wo ist da das mindeste Versehen der Vorsicht? besser zu sagen, wie sehr blickt nicht aus diesem Betragen ihre Milde und Weisheit hervor?

3) Endlich; warum sehen wir immer nur auf das Gegenwärtige, da wir doch, wie Tertullian recht sagt, eigentlich Menschen zukünftiger Zeiten sind, und als solche uns verhalten sollen? — Wie bald wäre der Knoten gelöset, wenn wir es machten, wie mehrere heiligen Männer des alten Bundes? Auch diesen drang Anfangs das Verfahren der Vorsehung, Verwunderung ab, ja es setzte sie beynahe in Versuchung. Sie machen hievon ihrem Herrn und Gott das freye Geständniß? g) Unterdessen wußten sie sich doch zu helfen. Und wie halfen sie sich? Sie sagen es selbst. Lasset uns den einzigen gekrönten Pro-

pheten

g) Jerem. 12, 1. Psalm 72.

pheten hören. Ich kam nicht alsogleich aus der Sache, und hatte Mühe, es zu verstehen, biß ich mit meinen Blicken in dein Heiligthum hineindrang, o Gott! und mein Augenmerk auf die letzten Dinge des Menschen richtete h). Sobald es sich das Ende der einen und der andern, das ist der Frommen und Gottlosen vorstellte: (sagt von ihm der heil. Augustin) dann war auch die Frage vom Glück der Boshaften, und von der Plage der Frommen aufgelöset. Welches sind denn aber diese letzten Dinge, womit David seine Zweifel zerstreuet hat? Diese sinds, spricht wieder Augustin, es kommt das Ende, und dann wird es keinem Frommen mehr übel, aber auch keinem Bösen mehr wohl seyn i): Dem ersten wird nichts mehr wehe, und dem andern nichts mehr wohl thun. Du, o glücklicher Sünder! wirst mit deinen Lastern, und genossenem Glücke in ein Feuer gehen, welches am Anfange dem Teufel, und seinen bösen Engeln zubereitet worden ist, und das nimmer erlöschen wird. — Du aber, o Freund der Tugend! der du in diesem Leben den Kelch der Bitterkeit trankest, wirst in das Reich der Freuden gehen, welches das Land der Auserwählten, und Seligen ist. — Das, meine Brüder! ist das Ende, von welchem Augustin redet; auf welches jene Propheten sahen, und womit sie sich diese Zweifel gelöset haben; das Ende der Drangsalen des Frommen, das Ende des Glücks des Sünders. — Dahin also, ihr Christen! müssen wir sehen, und es wird uns gleichfalls in dieser Hinsicht kein Zweifel mehr irren. Christus selbst weckt und ruft dahin unsre Aufmerksamkeit in jener bekannten Parabel vom reichen Manne, und armen Lazarus. „Es war ein gewisser reicher Mann (sind seine Worte) „der sich täglich in Purpur und Seide kleidete, kostbar „mahlzeitete; — Zu gleicher Zeit war ein armer Mensch, „mit Namen Lazarus, der voll Geschwür, vor dem Tische

„des

h) Psalm 72.

i) S. August. in cit. Psal. 72. Venient novissima, quando nulli bono erit malè, & nulli malo erit benè.

„des Reichen lag, um sich mit den Brosamen zu sättigen, „die vom Tische des Reichen fielen, dem man sie aber nicht „gab. k) — Da haben wir an jenem Prasser einen un„barmherzigen Reichen, und glücklichen Sünder; am Lazarus aber einen bedrängten Frommen. — Aber das Ende des einen, und des andern, o! wie hat dieß die Scene geänderet! Es starb der Reiche (heißt es weiter im Evangelium) und er wurde in die Hölle begraben. — Es starb aber auch der Arme, und die Engel trugen ihn in Abrahams Schooß. l) Wie umgekehrt ist jezt alles? Nun ist dem Lazarus nicht mehr übel, und dem Prasser ist nicht mehr wohl: — Lazarus besitzt jezt Güter genug, unermeßliche Güter; der Reiche ist jezt arm, mehr als bettelarm: Lazarus, der zuvor gehungert, wird nun in der Stadt Gottes, beym ewigen Gastmal, an der Tafel des Lammes gesättiget; der Reiche, der znvor geprasset, leidet jezt in der Wohnung der Verdammten den unerträglichsten Hunger und Durst. Er schreyt und heulet über die unleidentliche Pein der Flammen, und bittet nm einen Tropfen Wasser; aber er erhält die Antwort: Gedenke, o Sohn! daß du in deinem Leben Gutes genossen, hingegen Lazarus Böses: darum wird dieser jezt getröstet, du aber gepeiniget. m) — — So nehmen also, meine Brüder! die Drangsalen des Frommen ein höchst erfreuliches, und das Wohlergehen des Bösen ein höchst betrübtes, unseliges Ende. Wie? ist der Zweifel über die Vorsicht Gottes nicht dadurch aufgelöset? Ey! wenn der geplagte Fromme ein so tröstliches, der beglückte Böswicht aber ein so trauriges Ende hat, warum sollte es der Gerechtigkeit, der Güte und Weisheit unsers Gottes entgegen seyn, wenn er hier die Tugend gleichwohl kreuzigen, und die Bosheit triumphiren und glücklich seyn läßt? das Ende bringt ja alles herein. Die Tugend erhält ihren Lohn, und das Laster seine Strafe. — Die Vergeltung des gekreuzigten Frommen ist die ewige Freude, die

Freude

k) Luk. 16. l) Ebendas.

m) Ebendas.

Freude der Auserwählten, die Freude Gottes selbst n) Ist sie etwa nicht groß genug? — Die Strafe des glücklichen Sünders ist die ewige Pein, die Pein der Verdammten, die Pein der verworfenen Geister selbst: Ist sie etwa nicht lang, nicht schmerzhaft genug? — Also nochmal: wenn die Vorsehung ihren frommen Kindern hier wehe geschehen läßt, damit ihnen am Ende wohl, und ewig wohl werde; wenn sie im Gegentheil denjenigen, welchen es aus ihrer eignen Schuld dermaleinst übel, äußerst, und ewig übel ergehen wird, hier wohl seyn läßt, wo ist da das geringste Versehen? wo die mindeste Ursache darüber sich aufzuhalten, und die göttliche Weltregierung zu tadeln, zu meistern?

## Beschluß.

So denket denn gut von dem Herrn, meine theuresten Christen! erkennet, und verehret Gottes höchste Weisheit und Güte sowohl bey dem jezigen Verfahren gegen die Frommen und Bösen, wovon ich zulezt redete, als bey der Zulassung so vieler physischen, und moralischen Uebel! Bekennet mit den heiligen Schreibern in unserm Texte:

Das die Werke des Herrn, (seine Verhängnisse, wie seine Zulassungen) unsträflich, daß alles gut sey, was er thut; — daß seine Weisheit mit Kraft von einem Ende zum andern sich erstrecke, und alles lieblich ordne:

Daß alles, wie ich am Anfange dieser Rede sagte, was die Vorsehung will und über die Menschen beschließt, unendliche Weisheit, genaueste Gerechtigkeit, und wohlthätigste Güte sey: daß dieß wahr sey, ungeachtet der vielen zeitlichen Drangsalen, die sie nicht nur nicht verwehrt, sondern oft selbst über die Menschen verhänget: wahr ungeachtet so vieler Sünden, und moralischen Uebel, die sie zuläßt: Endlich wahr; ungeachtet

n) Matth. 25, 21.

tet man so oft das Laster oben an, und glücklich; die Tugend aber in den Staub darniedergedrückt sieht.

Gewiß! muß sich die streitigste Vernunft den Gründen ergeben, die ich beygebracht habe. Und wenn auch nach diesem allem noch Schwierigkeiten übrig wären, die wir jezt nicht ganz auflösen, Dinge, die wir nicht recht miteinander vergleichen und vereinigen können, so darf uns dieses fürwahr! nicht irre machen. Denn; wenn noch etwas für uns eine dunkle Seite behält, ist es nicht billig, daß wir die Ursache dieser Dunkelheit mehr in unserm Auge, als in der Sache selbst suchen? Sollten wir, die wir die Werke des Herrn, so weit wir sie kennen, richtig für unsträflich und unverbesserlich zu halten gezwungen sind, es ihm nicht zu trauen, daß auch alle übrige, die wir nicht völlig übersehen können, eben so beschaffen seyn werden? Zweifelt nur nicht daran, meine Christen! daß aus dem, was Gott über uns beschließt, oder zuläßt, früher oder später das größte mögliche Gute, die beste mögliche Ordnung herkommen werde. Das kann und muß euch so gewiß seyn, so gewiß ihr einen Gott, eine erste ewige Ursache aller Dinge glaubet.

Unterdessen (damit ich mit dem schließe, was ich vorzüglich wünsche, daß es die Frucht dieser Rede wäre) hütet euch nur, und als viel ihr könnet, vor dem moralischen Bösen, vor der Sünde. Die ist unstreitig das größte unter allen Uebeln, das einzige wahre Uebel, das einzige, was euch wirklich unglücklich machen, was euch auf immer schaden kann. Habt ihr diese Zerstörerinn der menschlichen Tugend, diese Feindinn der wahren Glückseligkeit bezwungen; seyd ihr durch die Gnade Jesu Christi von ihrer Herrschaft frey geworden: O! dann kann und wird euch nichts schaden; dann kann und soll euch nichts fürchterlich seyn, nichts euch erschrecken, und verzagt machen. Böses, und Gutes, Leiden und Freuden, das Gegenwärtige, und das Zukünftige, Himmel und die Erde, Gott und die Welt, alles ist nur, alles dienet und wirket zu eurem Besten;

sten; alles muß und wird eure Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern, alles ewig die Wahrheit beweisen

Daß die Werke des Herrn unsträflich; daß alles, was er thut, recht ist; Daß sich seine Weisheit von einem Ende zum andern erstrecke; Daß sie alles lieblich (weise, gerecht, und gütig) ordne, Amen.

---

# Siebente Predigt.

## Der Gedanke:

## Es giebt eine Vorsehung.

### Ein wahrhaft seliger Gedanken.

---

## Vorspruch.

Deine Vorsehung, o Vater! regiert von Anbeginn Alles. Weisheit 14, 3.

## Eingang.

Nein! wenigstens jezt gehören wir nicht mehr in die Klasse der Menschen, welche, indem sie die Augen auf die verschiedenen Begebenheiten ihres Lebens richten, sie als Wirkungen des Ungefährs, und desjenigen ansehen, was man in der Welt insgemein Glück oder Unglück nennt. Wir sind in den Grundsätzen unsrer Religion zu gut unterrichtet, und wissen schon, daß das Ungefähr Nichts, und das Glück ein Wort ist, welches im Grunde eben so wenig bedeutet. Wir glauben eine Vorsehung, das ist, wir glauben, daß überhaupts in dem großen Welthause nichts ohne Geheiß oder Erlaubniß desjenigen geschehe, der dieses

Haus

Haus gebauet; wir glauben, daß auch uns insonderheit nichts ohne Befehl oder besondere Zulassung der Vorsehung begegne, und daß die Geschöpfe, die dazwischen kommen, nur untergeordnete Ursachen oder Werkzeuge seyn, derer sich die Vorsehung bedient, ihre Absichten zu erreichen; wir glauben endlich, daß alles, was die Vorsehung in ihren ewigen Rathschlüssen über uns beschlossen hat, daß es uns geschehen oder begegnen soll, nothwendig gut sey, und daß es sowohl die wohlthätigsten als weisesten Absichten zum Grund habe. Wenn wir aber alles dieses glauben, wenn wir längst schon hiervon unterrichtet waren, und erst neulich noch mehr sind überzeuget worden, wie kömmt es doch, daß wir uns theils wegen verschiedenen vergangenen Dingen, theils wegen unsers gegenwärtigen Zustandes, ja oft wegen der noch ungewissen Zukunft so viel Kümmernisse machen, so viele Unruhe, und bange Sorgen uns beygehen lassen? Woher diese Unordnung bey aller der Ueberzeugung, die wir von der Vorsehung haben? Nämlich es ergeht dieser Wahrheit, wie vielen andern, die eben so wichtig sind. Wir glauben sie, aber vergessen darauf; und weil wir immer darauf vergessen, so wirken sie nicht mehr auf Herz und Willen. Dazu kömmt noch die gewiß nicht wenig verderbliche Gewohnheit, die, (welches kaum zu begreifen ist, wie es habe geschehen können) durchgehends selbst unter den Christen eingerissen hat, ich meyne die Gewohnheit, vermöge welcher man allenthalben bloß vom Ungefähr, vom Schicksal, vom Zufall, Natur, Glück und Unglück reden hörrt, und beynahe alle Begebenheiten der Welt und der Menschen diesen nichtigen Gottheiten des Heidenthums zuschreibt. Alles dieses macht, daß der Glaube an die Vorsehung und an ihr Weltregiment gleichsam schläft, und unthätig ist; und daß fast alle Menschen in Ansehung ihres vergangenen, gegenwärtigen, und künftigen Zustandes in tausend Unruhen sich einlassen.

Allein; erheben wir uns aus diesem verderblichen Schlummer, geliebte Christen! Lasset uns ernstlich an dem

seyn, daß wir unserm Glauben die gehörige Spannung und eine beßere Wirksamkeit geben.

## Vortrag und Eintheilung.

Das einzige Mittel, das ich euch zu dem Ende vorschlage, ist lediglich dieses, daß ihr der Vergessenheit wehret, und öfters, aber mit einer ernsthaften Ueberlegung der wenigen Worte euch erinnert: Es giebt eine Vorsehung; oder, wie es im Buche der Weisheit heißt: deine Vorsehung, o Vater! regiert von Anbeginn alles. Denn dieß, meine Christen! ist ein wahrhaft, und höchst seliger Gedanke! ein Gedanke, der, wenn wir Gebrauch davon machen, unsern Kümmernissen und Unruhen so sicher, als bald, ein Ende machen wird.

Es giebt eine Vorsehung; das heißt (um es ein für allemal zu sagen) „es geschieht mir nichts ohne „Befehl oder Erlaubniß der Vorsehung; und was mir „auf Geheiß oder Erlaubniß der Vorsehung geschieht, das „ist nothwendig gut.“ Dieses, Geliebte! denket, wenn euch das Vergangene betrüben will; dieses denket, wenn euch euer gegenwärtige Zustand in Unruhe versezt; dieses denket endlich, wenn euch die Zukunft schreckt. —

Denn dieser überlegte Gedanke wird

1. In Ansehung des Vergangenen eine sanfte Beruhigung:
2. In Ansehung des Gegenwärtigen eine zufriedene Ergebung:
3. Und in Ansehung des Zukünftigen ein festkindliches Vertrauen gegen die Vorsehung in euch wirken. — —

Auf diese Art wird der Gedanke: Es giebt eine Vorsehung, für euch ein wahrhaft seliger Gedanke seyn! er wird eurem Herzen die süßeste Ruhe, und izt

schon

schon den Vorgeschmack eures künftigen Vergnügens in dem Himmel verschaffen.

Was ist eurer Aufmerksamkeit würdig, wenn es nicht diese Abhandlung ist? Da ich mir also dieselbe verspreche so werde ich weitläufiger davon reden, und euch die Anwendung jenes seligen Gedankens zu erleichtern suchen.

## Erster Theil.

Manche werden von dem Vergangenen geängstiget. Bald ist es der fehlerhafte Zustand ihrer Seele, in den sie sich aus eigener oder fremder Schuld versetzet haben, der sie quält; bald drängt sich ihnen der marternde Gedanke auf, daß sie sich in einem gewissen zeitlichen Unternehmen aus Dummheit oder Unbesonnenheit versehen haben. — „Ach! sagt zuweilen eine Seele, wenn sie ih„re Jahre durchdenkt, zu sich selbsten: warum kann ich „nicht nochmal gebohren werden! oder sonst meine Jahre „zurückberufen, und auf ein neues durchleben! die ich mit „einem so nichtswürdigen Betragen verschwendet, und in „welchen ich auf meine arme Seele hin so viele Sünden „gehäufet habe!! — — Ach! seufzet je zuweilen ein an„derer, wie sehr bin ich mir selbst da vor dem Lichte gestan„den! um wie viel besser hätte ich meine Sache machen, „da diesen Gewinn erobern, dort jenen Verlurst vermei„den können!! u. s. w.“ Diese Klagen kann man aus dem Mund sehr vieler Christen, und unzähligemal hören. Würde man sie aber also hören, und würde man bey so manchen Christen eine solche Unruhe, die oft fast bis an die Verzweiflung gränzet, wahrnehmen, wenn diese Christen öfters mit einem überlegten Gedanken an die Vorsehung dächten? Wenn sie dächten, daß, was ihnen immer begegnet ist, nicht von Ungefähr, nicht durch einen blossen Zufall, oder Unglück, sondern alles, wo nicht aus Befehl der Vorsehung, doch durch ihre besondere Zulassung geschah, und daß das Verhängniß, wie die

Zulassung der Vorsehung nothwendig allzeit die besten, heilsamsten Absichten zum Grund gehabt habe?

Sehet also, geängstigte Seelen! die ihr von eurem ehemaligen Zustande geschrecket seyd, was ich euch zuspreche: Es giebt eine Vorsehung! An dieses denket, aber denket mit Ueberlegung daran. Dieß einzige wird erklecken, euer Herz zu beruhigen, und alle unordentliche bange Sorgen zu entfernen. Bey diesem überlegten Gedanken 1stens wird weder der ehemalige fehlerhafte Zustand eurer Seele, 2tens noch jener eures zeitlichen Wesens euch so gar mehr darniederzuschlagen vermögend seyn.

1) Wahr ist's (um von diesem anzufangen) der böse Zustand deiner Seele, o Christ! in welchen du dich ehemals aus selbsteigener Schuld gestürzet hast, verdient zwar zu allen Zeiten deine Reue, und ein schmerzliches Betrübniß. Allein es sey dieser Zustand wie immer schlimm, und deine Sünden noch so groß und mannichfaltig gewesen, so sollen sie doch deine Ruhe keineswegs dermassen stöhren, daß du bis zu einer verzweiflungsvollen Kleinmuth darniedergedrücket werdest. Nichts von dem zu melden, wie übel sich dieses mit der unendlichen Barmherzigkeit Gottes reimt, und wie beleidigend dieses für den so guten Gott ist; so steht eine solche zu hochgetriebene Verwirrung dem Christen auch noch, und ganz besonders von darum übel an, weil er eine Vorsehung glaubt, oder glauben soll. — Du hast gesündiget; sey es. Geschah es etwa von Ungefähr so? Wußte Gott nichts von deinem bösen Beginnen? Wenn er aber darum wußte, hätte er es nicht auf was immer für eine Art hindern, und deinem Fall durch die siegende Gnade zuvorkommen können? Und du; würdest du wohl sündigen, würdest du dich in einen so bösen Zustand des Gewissens haben setzen können, wenn nicht Gott deiner Freyheit den Zügel, und den ungehindersten Gang gelassen hätte? Sieh also! Gott sah dein böses Beginnen; er sah, welch' einen üblen Gebrauch du von

deiner

deiner Freyheit machen würdest. Seine Vorsehung gieng dir so zu reden auf dem Fuße nach, und ließ dich nie aus den Augen; auch dazumal, als du dich deinen Leidenschaften ergabest, hatte sie ihr wachendes Aug über dir offen; doch ließ sie dich gehen, und in die Abgründe hinrennen. Warum das? Ohne Zweifel aus den besten wohlthätigsten Absichten. Vielleicht geschah es, um dich solchergestalten zur Demuth, zu dieser so nothwendigen Fundamentaltugend des Christenthumes, ohne welche kein Heil ist, zu bringen. Wenn du alle diese Fehler nicht begangen hättest, so würdest du dich vielleicht durch den Stolz noch unglücklicher gemacht, und wie die Pharisäer gesagt haben: „ich bin nicht wie andere Leute a).“ Da hingegen die Erinnerung deiner vielen Vergehungen diese so gefährliche Geschwulst des Hochmuthes jezt unterdruckt, und dich nöthiget, in dein Nichts, und in dein ganzes Unvermögen zurück zu kehren. Es ist jezt nicht vonnöthen, daß dir jemand die verdrießliche Erinnerung mache, und durch andere ausgesuchte Gründe dich überzeuge, daß du schwach seyest; daß nur gar wenig erfordert werde, dich zu Boden zu werfen, daß du ganz keine Ursache habest, dich zu erheben, oder deinen Kräften etwas zuzutrauen. u. s. w. Deine ehevor begangene Sünden vertretten hier selbst die Stelle eines wohlthätigen Nathans, und sagen dir, was dieser Prophet zu David: „Du bist der sündige Mann b)! Du die sündige Seele! — So geliebter Christ! so stehen dem verderblichen Hochmuth deine eigne Sünden entgegen; sie drucken ihn darnieder, und behalten zugleich deine Augen auf deine Schwachheit gerichtet. Welcher Vortheil! —

Vielleicht ließ die Vorsehung deine Fälle, deine Mißtritte aus dieser Ursache zu, um dich das große Nichts der Welt, und ihrer Freuden einsehen zu lassen, und sie dir auf solche Art recht eckelhaft zu machen. Oder sie ließ diese

a) Luk. 18, 11. b) 2. Kön. 12, 7.

diese Vergehungen zu, um nachmals die Furcht vor den göttlichen Strafgerichten, die so heilsame Unruhe und Bisse des Gewissens desto heilsamer in dir zu erwecken, und dich zu dem festen Entschluße zu bringen, den Thorheiten der Weltkinder, ihren Eitelkeiten, falschen Vergnügungen, und sündhaften Moden gänzlich zu entsagen, genau an das große Muster der Christen, so da ist Jesus Christus, dich anzuschließen, um dermaleinst in dem Schooße seiner Herrlichkeit glückselig zu ruhen.

Außer dem; wenn du diese Fehler nicht begangen, und die Rache des Allerhöchsten, der dich dafür vielleicht in den Augen der Menschen selbst erniedrigen, und dich mit Schimpf und Hohn beladen ließ, zugezogen hättest, so würdest vielleicht gerade so, und nicht besser gelebt haben, aber auch gerade so, und nicht besser gestorben seyn, wie viele andere. Wie leben diese? Und wie sterben sie? Sie leben in der Laulichkeit, in einem recht ärgerlichen Kaltsinn gegen Got und ihr ewiges Heil. Sie zwingen also den Herrn, daß er seine Drohung beym Oseas in die Erfüllung bringen, und sie nach und nach aus seinem Munde, das ist, aus seiner Gnade auswerfen muß. Sie sterben folglich, wie sie gelebt haben, in der Laulichkeit, in dem Kaltsinn gegen Gott und ihr Heil, oder vielmehr in der Ruchlosigkeit und Unbußfertigkeit. Weil sie dafür halten, und es oft dreust genug dahersagen, sie hätten niemals große Verbrechen begangen, so werden sie allmählich zu einer falschen Gewissensruhe verleitet; diese falsche Gewissensruhe aber macht, daß ihr Eifer und Liebe Gottes abnimmt, hingegen der gräuliche Kaltsinn wächst; sie macht sie auf die Bußfertigkeit, und alle strengern Tugenden des Evangeliums vergessen; sie gehen also nothwendig zu Grunde: und so würdest vielleicht auch du, o mein Christ! gelebet haben, und so gestorben seyn. Dieß sah der Allwissende, und zumahlen grundgütige Gott vor, er erbarmte sich deiner, hielt mit seinen besondern Gnaden an sich, und ließ es geschehen, daß du von der Lauigkeit

ein

ein und andern schweren Schritt bis zur Bosheit hinüber thatest; er ließ es geschehen, sage ich, damit dir diese Fälle deine Augen eröffneten, und dich zu dir selbsten, zum Erkenntniß deiner Bosheit, zum Abscheu eines so liederlichen und sündhaften Lebens, zur Reue, zum Thränen, zum Eifer, zur Liebe, zur Dankbarkeit, und überhaupts zu einem bessern Leben brächten. Du solltest izt viel lieben, weil man dir viel gegeben hat; und dein Eifer sollte sich von nun an nach der Größe deiner ehevorigen Fehlern messen. Das wollte die Vorsehung. Könnten die Absichten beßer, heilsamer seyn? Da sich hiemit die Vorsehung eben eurer Sünden bedienet hat, meine geliebten Christen! um diese Absichten zu erreichen, wie? Treffet ihr nicht sogar in euren Sünden Bewegungsgründe an, euch zu trösten, zu ermuntern, zu beruhigen, ja Gott zu loben und zu danken? —

Ach! alle, die jemals von dem wahren Bußgeiste sind ergriffen worden, fanden in dieser Betrachtung ihren Trost. Dieser Gedanke, diese Ueberlegung hat das trübe Gewölke in ihrem Herzen zerstreuet, und ihnen die holde Blicke der strahlenden Sonne der Gnade, eine sanfte Beruhigung hat sie ihnen zurückgebracht. Wenn sie einerseits in Hinsicht auf ihre Treulosigkeit aufseufzeten: „Unglückliche Fehler! die ihr uns so weit von unserm Ziele „entführet! von Gott getrennet, und uns zu meineidigen, „pflicht- und gottesvergessenen Verbrechern gemacht habet!“ — so riefen sie andererseits auf: „aber doch glückliche Fehler! denn ihr seyd es, die ihr einen solchen Ueberfluß von „Gnaden, von Segnungen und Erbarmungen veranlasset! „ihr seyd es, die der ewig Barmherzige mit in den Plan „seiner Vorsehung gebracht, zu Ausführung seiner ewigen „Rathschlüsse, seiner heilsamsten Absichten, seiner unbes„gränzten Erbarmungen, ja selbst dahin angewendet hat, „um dadurch unser ewiges Heil festzusetzen.“ Also diese. Wollte sie der erste Gedanke darniederdrucken, und untröstlich machen, so erhob sie der andere wieder empor, füllte

sie mit einem heiligen Feuer, und verbreitete Salbung, Trost, und die sanfteste Ruhe über ihre Seele hin. —

Wie? Ist der überlegte, wohl durchgedachte Gedanke: Es giebt eine Vorsehung! nicht ein höchstseliger Gedanke? —

2) Wenn aber dieser Gedanke sogar dazumal, wenn man ihn auf die begangenen Sünden, die doch das wahre, ja einzige Uebel sind, das man in der Welt beweinen soll, anwendet, anstatt uns zur Verzweiflung zu verleiten, vielmehr uns gewißermaßen trösten soll, weil sie Gott zugelassen hat, und unfehlbar nur aus heilsamen Absichten zugelassen hat; wie viel mehr soll eben dieser Gedanke: „Es giebt eine Vorsehung! Gott hat es so gewollt; Gott hat es wenigstens so zugelassen; euch, meine theuersten Zuhörer! bey den Gelegenheiten trösten, wo eure Reue nur bloß zeitliche Dinge zum Gegenstande hat?

Man hört unter den Christen so oft diese, oder andere solche Jammerworte: „Hätte ich doch dieses, jenes „nicht gethan! — — Warum griff ich dieses Geschäft „so, und nicht beßer an? — Da konnte ich mein Glück „machen, und ich habe es versaumt: hier hätte ich gewinnen können, und ich habe verloren. Da habe ich „mich selbst in üble Umstände versetzt, nnd ich hätte sie „wohl vermeiden können. Wenn ich diesem geschont, und „jenem gefolget hätte, so hätte ich diesen Schritt nicht gethan, dieses Unglück nicht gehabt, noch jene Partheyen ergriffen, die mir so vielen Verdruß zugezogen, und gleichsam alle Augenblicke meines Lebens vergiftet hat!“

Es ist ganz gut, mein liebes Kind! aber außerdem, daß euer Betrübniß keinen andern Nutzen hat, und auch keinen andern haben kann: als euch vergeblich zu martern; meynet ihr wohl, daß die Vorsehung an allem dem, was euch begegnet ist, gar keinen Antheil gehabt? — Hat sie nicht alles gesehen? Wachet sie nicht über alles? Regiert

sie

sie nicht alles? Würdet ihr das, was euch jezt soviel Betrübniß verursachet, gethan haben, oder auch nur haben thun können, wenn sie es nicht hätte haben wollen, oder zugelassen? Wenn sie es aber hat haben wollen, oder doch zugelassen, hat sie nicht ihre gute Ursachen gehabt? Ohne Zweifel. Beruhiget euch also, und machet euch in Ansehung des Vergangenen keine andere, als diese Gedanken: „Freylich hat es das Ansehen, daß ich mir selbst in „dem und diesem vor dem Lichte gestanden. Mein Betragen, meine Schritte, meine Handlungen und Unternehmungen scheinen ganz gegen mein Interesse gewesen zu „seyn. — Darum wird es mir schwer. Die Reue will „mich ankommen. — Allein es giebt ja doch eine Vorsehung! ich that nichts, und konnte auch nichts thun, „ohne ihre Dazwischenkunft. Entweder hat es Gott so „haben wollen, daß ich meinem Interesse zuwiderhandelte, „oder wenn er es nicht hat haben wollen, so hat er es „doch zugelassen; und indem er es zugelassen hat, so hatte er ohne Zweifel die besten Absichten dabey. Es kömmt „hiemit nur auf mich an, daß ich mir die Ursachen, welche die Vorsehung gehabt haben mag, dieß zu wollen, „oder zuzulassen, bekannt mache, um sie befördern zu helfen, und aus dem Vergangenen die Vortheile zu ziehen, „die sie mir hat verschaffen wollen.“

Saget, meine Brüder! also denken, also schließen, ist es nicht wahre christliche Weisheit? Und zugleich eine Quelle eines so gründlichen als sichern Trostes? machet doch nur Gebrauch davon, und ich stehe dafür, daß ihr am Ende beruhiget, durch die eigene Ueberzeugung gedrungen aufrufen werdet: ach des seligen Gedankens!

Unterdessen ist das nicht alles. Das Vergangene beunruhiget euch, weil ihr viele Schritte, die ihr gethan, für falsche, und eurem zeitlichen Wesen nachtheilig ansehet. Aber wie wäre es, wenn der Allwissende Gott anderst sehete? Wenn das geschehene, das ihr izt für so nachtheilig haltet, vor Gott vielmehr euch nüzlich, oder

doch eine Hinderniß eines noch größern Nachtheils, der würde erfolget seyn, gewesen wäre? — — Denn; wer weiß, was geschehen seyn würde, wenn ihr euch anderst verhalten hättet, als ihr euch wirklich verhalten habet? Wer weiß, ob nicht, wenn euch euer Vorhaben in dem und diesem gelungen wäre, dieses mit dem Verlurste eurer Gesundheit, oder eurer Ruhe, oder gar eures Lebens, oder sonst mit einem Unglücksfall würde verbunden gewesen seyn? Vielleicht würde der Schritt, den ihr nicht gethan habet, und welches ihr nicht so sehr bereuet, eine Menge Widerwärtigkeiten nach sich gezogen haben, die ihr nicht vorhersahet, die aber Gott vorhersah; und weil er sie vorhersah, aus unverdienter Erbarmung, aus Liebe zu euch der Sache den Gang ließe, den sie nahm. Meine Christen! meine Christen! es ist in den Gelegenheiten dieses Lebens ein gewißer Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen; diesen Zusammenhang sieht Gott allein. Wir blinden Erdbewohner sehen ihn nicht. Aber wenn wir ihn sehen könnten, diesen Zusammenhang, gewiß! es würden sich bey unzähligen Gelegenheiten unsre Betrübnisse über das Vergangene in die lautesten Danksagungen verwandeln, und wir würden die Vorsehung tausendmal dafür preisen, daß sie die Sachen nicht so, wie wir es gewünscht haben, gegangen sind. Können wir also wohl klüger handeln, als daß wir, sobald uns das Vergangene zu Sinne kömmt, und betrüben will, sogleich uns mit dem Gedanken waffnen: „Es giebt ja eine Vorsehung! die „Vorsehung hat die Hände darinnen. — Gott hat es „so gewollt; Gott hat es nicht so gewollt: Gott hat es „so zugelassen; Gott hat es nicht zugelassen: und er hat es „deßwegen gewollt oder nicht gewollt; deßwegen zugelassen, „oder nicht zugelassen, weil er beßer weiß, als ich, und „alle Welt, was mir wahrhaft nutz- und ersprießlich ist.“ Wer wird sich bey diesem überlegten Gedanken noch einem vernünftigen Betrübnisse überlassen können?

Also selig der, der ihn zur Hilfe nimmt! Lasset uns ihn izt von dem vergangenen auf unsren gegenwärtigen Zustand anwenden.

# Zweyter Theil.

Insgemein verwirrt uns der gegenwärtige Zustand, in dem wir uns befinden, mehr, als der vergangene. Und so sehr man je zuweilen mit diesem unzufrieden ist, so fällt doch jener noch weit empfindlicher.

Allein auch da weiß ich einem bedrängten Christen kurzum zu seinem Trost und Aufrichtung nichts gründlichers zu sagen, als daß er sich der Vorsehung erinnern soll. Diese Erinnerung wird hinreichen, in seiner Seele eine demüthige Unterwerfung, und vollkommen zufriedene Ergebung zu bewirken; hiemit der Gedanke: Es giebt eine Vorsehung, auch hier für ihn ein höchst seliger, wahrhaft beruhigender Gedanke seyn. Denn dieser Gedanke, wenn er überlegt, und wohl durchgedacht ist, was will er sagen? Haltet es ja für keinen unnöthigen Ueberfluß, meine Brüder! wenn ich nochmal wiederhole, was ich bereits mehr, als einmal gesagt habe. Ach! es geschieht um euretwillen. Ich möchte diesen seligen Gedanken gerne tief in euer Herz drücken, und ihn durchaus unvergeßlich machen! Alsodann: Es giebt eine Vorsehung! dieß heißt bey einem Christen, der diesen Gedanken zur Hilfe nimmt, soviel: „ich glaube, daß eine Vor„sehung ist: ich glaube, daß mir nichts begegne, noch ge„schehen könne, ohne Befehl oder Erlaubniß der Vorse„hung: ich glaube, daß diese allwaltende gütige Vorse„hung weder ein Verhängniß noch eine Erlaubniß über „mich beschließen könne, als was für mich gut ist: ich „glaube also und ebendarum (hier folgt die Anwendung, die der vernünftige Christ von diesem Gedanken macht) „ich glaube, daß diese Krankheit, die mich überfällt; dies„se Verdrießlichkeit, die mir aufstößt, dieses Unrecht, das

„man

„man mir zufügt; diese Verkleinerung, womit man mei„ne Ehre schmälert; dieser Mangel der Lebensbedürfnisse, „den ich leide; dieser Verlurst an Gütern und Gerech sa„men, der mir zugeht; von Ewigkeit her in den Rath„schlüßen des Unendlichen bestimmt und beschlossen, folg„lich für mich gut und heilsam sey. Ich empfinde zwar „den Druck dieser Uebel; es thut mir wehe; aber ich den„ke: Gott will es so haben; er läßt es wenigstens „zu, und er kann doch nichts wollen, oder zulas„sen, als was mir gut ist. Wie kann ich mich also „betrüben? Soll ich mich nicht vielmehr, wenn ich auch „nur die Vernunft höre, in allem diesem erfreuen, und „mit der demüthigsten Gelassenheit, mit der zufriedensten „Ergebung, den Verfügungen des besten Vaters, der im „Himmel ist, und seiner Fürsicht, mich unterwerfen?" „Soll ich nicht nach dem Beyspiele meines Erlösers die „tröstlichen Worte sagen: Ja Vater! denn also ist es „dir wohlgefällig gewesen c)!"

Sehet, meine geliebten Zuhörer! dieß ist die Ueberlegung; dieß sind die Gedanken eines Christen, der sich so, wie es seyn soll, der Vorsehung erinnert. Wie kann es anders seyn, als daß sie in einer solchen denkenden Seele eine unbegränzte Unterwerfung, ja die volleste Zufriedenheit und zufriedenste Ergebung bewirken? Richtet nur eure Augen auf die Beyspiele, die zu unsrer Belehrung sowohl, als zu unsrer Anfrischung in der heiligen Schrift aufgestellet sind. —

In einer Stunde erhält Job die vier schrecklichsten Nachrichten vom gänzlichen Untergang seiner Heerden und Kinder. Aber er? Er erinnert sich an der Stelle der Vorsehung, ohne die nichts geschieht, und die auch (die Sünde allein ausgenommen) nichts anders geschehen läßt, als was gut ist. Er erhebt also die Augen demüthig gen Himmel, und spricht: der Herr hat es gegeben, der Herr „hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, „so

c) Matth. 11, 26.

„so ist es geschehen.“ Der Name des Herrn sey gebene„dent d)!“ Sehet da den überlegten Gedanken, von dem ich euch rede; sehet aber auch, welch' ein seliger Gedanke es ist! wie er Joben bey allen den niederschlagenden Streichen aufrecht erhält, ja mit Trost und Zufriedenheit füllt, und seinen Mund zum Lobe Gottes, zur Danksagung und Benedeyung öffnet!

Nicht anders war es bey dem Tobias. Der gottesfürchtige Alte verliert auf einmal das Licht der Augen. Gewiß ein schmerzlicher Verlurst! wie ist ihm dabey? Ueberläßt er sich der Schwermuth? Vielleicht gar dem Zorne und Unwillen? O nein. Nicht nur ergiebt er sich dem Verhängniß mit der zufriedensten Gelassenheit und Unterwerfung, sondern wie die Schrift bezeuget, er dankte noch dem Herrn alle Tage seines Lebens dafür. Was vermochte ihn zu dem? Der Gedanke, daß seine Blindheit eine Verfügung der gütigsten und gerechtesten Vorsehung wäre; so ermunternd, so selig ist dieser Gedanke!

Was hat den David, da er sich in der schaudervollsten Lage befand, und noch dazu von dem verächtlichen Semei auf die unverschämteste Weise gelästeret wurde, bey guter Verfassung erhalten? Der Gedanke, daß diese obschon gräuliche Lästerungen nicht ohne Erlaubniß des Herrn ihm widerfuhren. Lasset ihn (sprach er zu seinen Knechten) damit er nach dem Befehl des Herrn mir fluche e). David erkennt hiemit das Verhängniß, den Willen der Vorsehung hierinn; mehr braucht es nicht, ihn demüthig, gelassen, und zufrieden zu machen. Darum will er's nicht haben, daß dem Lästerer das mindeste Leid geschehe. „Lasset ihn, damit er nach dem Befehl des „Herrn mir fluche!“ Welche Stärke in diesem Gedanken!

Vor allen diesen verdient hier das Beyspiel des heil. Paulus unsre Bemerkung. Mit welch fürchterlichen Trübsalen

d) Job 1, 21.
e) 2. B. König 16, 11.

salen hatte nicht dieser unermüdete Apostel zu kämpfen? Er macht davon in mehreren Briefen eine zimmlich weitläufige Beschreibung. Aber unter allen diesen Drangsalen war wohl eine, die ihn bis zur Kleinmuth darniedergeworfen hätte? Nicht eine einzige. Hört ihn selbst: „Wir leiden „Trübsal (schreibt er den Korinthern) „aber werden nicht „bezwungen; wir kommen in Angst, aber geben es von das„rum nicht verloren: wir leiden Verfolgung; sind aber doch „nicht verlassen. Wir werden niedergeworfen, aber gehen „doch nicht zu grunde. f)" Endlich bekennt er gar, g) daß er voll Freude, und bey aller seiner Trübsal mit Trost erfüllet sey. Womit hat sich der Apostel also ermuntert? ja, womit kam er dem Aergernisse, welches die Neubekehrten an dem heftigen Leiden eines so heiligen untadelhaften, und unsträflichen Mannes hätten schöpfen können, zuvor? dieß erklärt er im Briefe an die Gläubigen zu Thessalonich. h) „Zuvor aber merket aus den Apostelgeschichten, daß Pau„lus, indem er durch drey Sabbathe, in dieser Stadt pre„digte, daselbst große Verfolgungen gelitten habe. Man „eiferte, man lärmte, es kam zur Aufruhr. Das Haus des „Jasons wurde, um ihn gefangen zu nehmen, bestürmt. „Jason selbst, als einer, der den kaiserlichen Verordnungen „zuwider, verdächtigen Leuten Unterschleif gäbe, wurd vor „Gericht, zur Obrigkeit geschleppt. Paulus und Silas muß„ten bey eitler Nacht nach Beröen entfliehen. i)" — Damit nun dieses den noch schwachen Gläubigen zu Thessalonich nicht zum Aergerniß wäre, so schreibt ihm der Apostel, und spricht: „Dieß alles, Brüder, ist euch bekannt, weil „es vor euren Augen mitten in eurer Stadt geschehen „ist. Aber ich bitte euch, laßt euch doch dieser Trübsalen „wegen, die ich gelitten habe, keine Verwunderung beyge„hen. — Noch soll euch das wanken machen; denn es ist „euch ja bekannt, daß wir von Gott verordnet, gesetzt, „und bestimmt sind, um seines Namens willen auf Erde „Ver-

f) 2. Korinth. 4, 8. 9.
g) 2. Korinth. 7.
h) 1. Thessal. 3, 3.
i) Apostelgeschicht. 17.

„Verfolgungen zu leiden. k) — Ja es ist euch bekannt, „denn schon dazumal, da wir bey euch waren, sagten wir's „euch zuvor, daß wir Trübsal leiden würden, wie es dann „geschehen ist, und ihr es wisset l).“ Wenn also Paulus mit Ruthen gehauen, mit Steinen geworfen, und verfolget wird; wenn er Schiffbruch leidet, und Gefahr hat zu Wasser und zu Lande, Gefahr von Mördern — von Heyden und falschen Brüdern. — Was denkt, was sagt und schreibt Paulus davon? womit tröstet er sich bey allen seinen Arbeiten, im Gefängnisse, in der Verfolgung, und in der Gefahr des Todes? womit sucht er auch die Gläubigen zu trösten? Mit dem: „hiezu sind wir verordnet, „m) gesetzt, bestimmt; Gott will es so haben, Gott läßt es „wenigstens so zu; der gute Gott, der nichts als Gutes „wollen, der auch alle Leiden, alle Verfolgungen, die härtesten Umstände und die betrübteste Lage, zum besten umwenden, die größten Vortheile herausziehen, und sie mit „dem besten Erfolge krönen kann: Gott will es so haben: „hiezu sind wir verordnet.“ Sehet da wieder, meine geliebtesten Brüder! ich sage nicht, den Trost des großen Apostels, sondern den Grund seiner Tröstungen. Ihr sehet ja, daß es kein anderer ist, als eben der selige Gedanke, den ich euch zuspreche. Dieser verschaffte dem Paulus jenen überschwenglichen Trost, jene überfließende Freude, jene sanfte Zufriedenheit. Und was anders wirkte er bey allen übrigen Dienern Gottes? bey jenen des alten, wie bey jenen des neuen Bundes? Wann verloren sie jemals jenes Gleichgewicht des Gemüthes, welches großen Seelen auch mitten unter den heftigsten Stürmen eigen ist, und sie eine unzerstöhrbare Ruhe genießen läßt? Und warum verloren sie es nicht? „Hiezu sind wir verordnet; Gott will „es so haben, er läßt es wenigstens zu; ohne Befehl „oder Erlaubniß seiner Vorsehung geschieht nichts, und „alles, was diese thut, oder gutheißet, ist nothwendig gut.“ Dieß war ihre Ueberlegung; mehr brauchte es nicht, als diesen

k) 1. Thessal. 3, 3.
l) Ebendas. 4.
m) Loc. cit.

diesen seligen Gedanken, um diese Männer und Freunde Gottes in ihrer härtesten Lage sanft und felsenfest zu machen. Wurde wohl dieser Gedanke nicht auch so in uns endlich eine demüthige, sanfte, zufriedene Ergebung, ein großmüthigeres Herz, und standhaftere Geduld wirken, folgsam auch uns ein seliger Gedanke seyn, wenn wir nur öfters, und mit Ueberlegung davon Gebrauch machten, und dächten, wie Paulus, wie alle Männer des Herrn: „Hiezu sind „wir verordnet. — Unsre Lage ist mißlich — unsre „Umstände traurig; — aber hiezu sind wir verordnet; „Gott will es so haben, daß man durch viele Trübsale in „das Reich Gottes eingehe n); und daß jene, welche in „Christo Jesu gottselig leben wollen, Verfolgung leiden „sollen; o) hiezu sind wir verordnet; die Vorsehung „will es so haben, und was sie haben will, das ist für uns „nothwendig gut. Und wir sollen uns noch gegen ihre „Verfügungen oder Zulassungen sträuben? und nicht viel„mehr mit sanfter zufriedener Ergebung in ihren Willen „uns erlassen? —" Gewiß! meine liebsten Christen! dieses würde wirklich unser Entschluß, unsre Aufführung seyn, wenn wir nur einmal daher Ermunterung holten, woher die Heiligen; und einmal lernten, von der Vorsehung würdige, und solche überlegte Gedanken zu machen.

## Dritter Theil.

Dieses wurde uns auch zugleich wider die künftigen Unruhen sichern, und ein fest kindliches Zutrauen zu der Vorsehung uns einflößen; welches die dritte Wirkung jenes seligen, so oft gepriesenen Gedankens ist.

Man muß bekennen; die Menschen fürchten größtentheils mehr, als sie empfinden, und sie werden oft von der Furcht der noch zukünftigen Uebel weit empfindlicher, als von den wirklichen Schmerzen der schon gegenwärtigen gequälet. Man sieht Leute, die in ihrem Stande und in ihren Umständen recht ruhig und vergnügt leben könnten, die aber

n) Apostelg. 14, 21. o) 2. Timoth. 3, 12.

aber, weil sie sich um das Künftige stets bekümmern, weiß nicht welche Uebel und Unglücke träumen, und das Gemüth mit derley fürchterlichen Vorstellungen ohne Unterlaß beschäftigen, unter tausend Sorgen, Aengsten, und Schwermüthigkeiten, ein recht erbärmliches Leben führen. Jezt fürchten sie Unheil für sich, jezt für ihre Verwandten und Freunde: jezt muß ihnen jede kleine Unpäßlichkeit ein trauriger Vorboth einer darauffolgenden schweren oder gar tödtlichen Krankheit seyn; jezt werden sie von den widrigen Kalenderaspekten in eine bange, wiewohl grundlose Verwirrung gesetzt; ein anderesmal ist etwas anderes, das sie zerrüttet. — Sie mögen sich immer mit ihrem empfindsamen Herzen, oder mit einer klugen Vorsorge entschuldigen, so ist doch alles im Grunde anders nichts, als ein großer Mangel des Zutrauens auf die göttliche Fürsicht, und sie sind durch ihre selbstgemachte Unruhe wahrhaft unglückliche Leute.

Ihr müsset dieses nicht so ansehen und verstehen, als wenn ich jede Aussichten in die Zukunft, jede kluge Vorsorge mißrathen oder mißbillgen wollte. Nein. Gegen diese bin ich nicht. Sehet immer das Zukünftige vorher, und wendet in diesem Stücke alle Vorsicht an, ergreifet alle Maaßregeln, die euch eine christliche Klugheit eingeben kann. Aber die übertriebene, die mit gar zu banger und grundloser Furcht verbundene Sorge, diese sollet ihr ewig von eurem Herzen verbannen; und zu dem weiß ich wieder kein besseres Mittel, als — daß ihr jener nichtigen Furchtsamkeit in Ansehung der Zukunft, mehrmal die große Wahrheit entgegen haltet, daß es eine Vorsehung gebe; eine Vorsehung, welche die Augen beständig auf uns Menschen gerichtet hält, und ohne deren Geheiß oder Erlaubniß uns nicht das mindeste Leid geschehen kann. Dieser überlegte Gedanke wird euch ein süßes, festes, unwandelbares Zutrauen zu der Vorsehung einflößen, und euch in ihrem Schooße die angenehmste Ruhe genießen lassen.

War es nicht eben dieser einfache Gedanke, der den David gegen alle mögliche künftige Uebel und Bedrängniß-

se unerschütterlich machte? Höret ihn selbst, und lasset es euch nicht gereuen, mehrere Stellen aus seinen Psalmen in einer Reihe zu vernehmen, damit ihr es einmal begreifet, welch ein seliger Gedanke es ist. „Der Herr ist meine Leuch„te, und mein Heil, wen soll ich fürchten? Er ist der Be„schützer meines Lebens, vor wem soll ich erschrecken? Las„set ganze Heere wider mich stehen, mein Herz wird sich das„rum nicht fürchten, und wenn ich von allen Seiten her „sollte bekrieget werden, so werde ich auf ihn hoffen. p) Es „bewege sich meinetwegen die ganze Veste des Erdbodens, „er krache, und berste, es werden die Berge mitten in das „Meer versetzt, so ist der Herr der Kräfte, der Heerschaaren, „mit uns; — der Gott Jakobs ist's, der uns aufnimmt. q). „Es geschehe das, oder geschehe dieß, so ist meine Hülfe vom „Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. . . . Sieh! „Er wird nicht schlummern, noch schlafen, sondern dich von „allem Uebel bewahren. Er ist der große König, der den „ganzen Erdkreis beherrschet r) seine Regierung erstreckt „sich von einem Geschlechte zum andern," s) es kann mir also nichts geschehen, es sey dann von diesem Herrscher der Allheit also befohlen; und wenn er es wirklich befiehlt, bin ich darum schon verloren? Nichts weniger; denn „er ist al„len denen nahe, die ihn fürchten und anrufen, t) er ist „geneigt, ihren Wünschen zu entsprechen, ihr Flehen zu „erhören, und ihnen Heil wiederfahren zu lassen. Deswe„gen, wenn ich schon in die tiefesten Abgründe der Drang„salen verschlungen wäre, so werde ich doch auf dich, o Herr, „vertrauen, und du wirst mich erhalten;" — deine Rechte wird mir Hülfe gewähren! u)

Was für ein großes, unbewegliches Vertrauen sehen wir da? und was anders ist davon die Stüze? was waffnet den erlauchten Propheten gegen mögliche Uebel mit einem solchen unerschütterlichen Muth, Trost und Seligkeit, als

p) Psalm. 26. q) Psalm. 45.
r) Psalm. 144. s) Ebendas.
t) Ebendas. u) Psalm. 137.

als der große überlegte Gedanke an die Vorsehung des so gütigen als mächtigen Weltbeherrschers?

Allein mit dem nicht zufrieden, giebt sich der rechtschaffene Fürst, und Prophet des allerhöchsten Gottes in mehreren Psalmen recht Mühe, den seligen Gedanken an Gott und seine Vorsehung, als eine Vormauer gegen die schnöde Furcht zukünftiger Uebel auch andern Menschen zuzusprechen. Besonders hat er dahin den ganzen neunzigsten Psalm verfasset. Es ist herzerhebend, den wohlmeynenden Propheten da reden zu hören. „Wer unter dem Schutze des „Höchsten wohnet, . . . der wird zu Jehovah sprechen: „du bist meine Zuflucht, meine Feste, mein Gott bist du, „auf den ich vertraue; . . . und er? Er wird dich entreißen der Schlinge des Nachstellers, der würgenden „Pest; . . . Er wird dich mit dem Worte seiner Treue „wie mit einem Schild bedecken; . . . darum fürchte nichts, „nicht den Schrecken der Nacht, nicht den Pfeil, der am „Tage fliegt, nicht die Pest, . . . nicht die Seuche . . . aber „auch sonst, so du den Allerhöchsten zu deinem Helfer nimmst, „wird dir nie ein Uebel begegnen, kein Unglück wird sich deinem Gezelte nahen; denn er hat seinen Engeln befohlen, „daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren. Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit du deinen Fuß „nicht an einem Stein verstossest. x)"

Wer soll da, wenn er dem Rath dieses heiligen Mannes folgt, und so, wie er, an den Schutz der allwaltenden Fürsicht denket, nicht mit eisernem Muth allen möglichen Uebeln entgegenblicken, und getrost die Worte sagen: „Herr! „du bist mein Vater! und deine Vorsehung ist meine Mutter!" Was sollte mich an der Hand eines solchen Vaters, einer solchen Mutter noch beunruhigen können? Ich stelle mir das Schmerzhafteste vor, das mir begegnen kann, und wovon sich die Menschen am meisten zu fürchten pflegen; was kann mir endlich begegnen? Der Verlurst meiner

x) Psalm. 90.

ner Anverwandten, meiner Freunde, meiner Güter, Mangel und Armuth? Allein ich werde die Güter, die du mir, o mein Gott! gegeben hast, zu erhalten suchen; ich werde sie so anwenden, wie du es haben willst; ich werde zu meinen Freunden und zu meinen Angehörigen eine vernünftige und christliche Liebe tragen. Wenn du es aber für gut befinden solltest, mir alles, was ich besitze, und auf der Welt am liebsten habe, zu nehmen; so würdest du es nicht ohne Ursache thun, du würdest dabey meinen größern Nutzen, und deine größere Ehre zur Absicht haben. Und das soll mich noch beunruhigen?

Ich kann die Gesundheit, den Gebrauch meiner Augen, meiner Ohren, der Hände, oder Füße verlieren; ich kann bis an das Ende meines Lebens in einem Krankenbette liegen müssen. Wenn du es aber, o mein Gott! also haben willst; so werde ich Ursache haben, dir dafür zu danken, weil du es nur zu meiner Seligkeit so haben willst. Ich werde die Gesundheit, die Kräfte, den Verstand und die Talente, die du mir gegeben hast, mäßig und klüglich gebrauchen. Wenn du mir alles dieses nimmst; so werde ich mich deinem Willen unterwerfen. Dieses ist also dasjenige nicht, wovor ich mich fürchte.. Denn vor dem, was von dir, o mein Gott herkömmt, hat man sich nicht zu fürchten.

Man kann übel und nachtheilig von mir reden; ich kann ein Opfer der Verleumdungen, und Verfolgungen unbesonnener, übelberichteter oder auch boshafter Menschen werden. Allein ich werde unter dem Beystande deiner Gnade, o Herr! so leben, daß ich niemanden, er sey, wer er wolle, Gelegenheit zum Aergernisse, oder zum Murren gebe; ich werde Böses mit Gutem vergelten, vornehmlich werde ich mich bemühen, die Pflichten der christlichen Liebe zu erfüllen. Sollten sich bey dem allen noch Personen finden, welchen ich wider meinen Willen, oder ohne mein Verschulden ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung würde; so würdest du, o mein Gott! ihre Bosheit nicht haben wollen, denn du verabscheuest das Böse; aber du würdest

best doch haben wollen, daß diese an mir ihre Bosheit sollten auslassen können; und alsdenn würde ich nichts zu sagen haben; ich würde mich vielmehr bey den Demüthigungen, und bey der Schmache freuen müssen, weil es deine Vorsehung für gut würde gefunden haben, sie über mich kommen zu lassen. Das ist es also nicht, wovor ich mich fürchten soll. Was von dir herkömmt, ich sage es nochmal, was von dir, o mein Gott! herkömmt, davor hat man sich nicht zu fürchten. Ich mag mich in was immer für Umständen befinden, so wird meine Seele nicht unruhig werden, weil mich deine Vorsehung wird dahin geführt, deine Vaterhand darein versetzet, und es für nöthig befunden haben, mich darein zu versetzen.

So ist, meine Brüder! jeder weise Christ gesinnet, der die Vorsehung kennet, der nichts dem Ungefähr zuschreibt, und der in allem, was ihm begegnet, die Hand Gottes erblicket. Bey solchen Gesinnungen ist man auf alles gefaßt; und wenn man auf alles gefaßt ist, so entsetzt man sich vor nichts. Man ist gegen alle mögliche, auch größte Trübsalen fest und unbeweglich; man ist vor allen den nagenden Sorgen, Unruhen und Bekümmernissen sicher, von welchen sonst die mehresten Menschen geplagt werden. Man wird durch den süßen Gedanken an Gott über alles, und über sich selbst hinaus erhebt. Voll lebhafter Ueberzeugung, daß ohne den Willen der Vorsehung nicht ein Blatt auf dem Baum sich rührt, sagt man sich selbsten bloß dieß: „Entweder werden sich diese Uebel auf Befehl oder Erlaubniß „der Vorsehung ereignen, oder sie werden sich nicht ereignen? „Ist das letzte? wozu die unzeitige Furcht? und welche Thorheit ist es, zum Voraus, und zwar vergebens darüber sich „abgrämen? Werden sie sich aber ereignen? so wird es die „Vorsehung also haben wollen; und wenn sie es so haben „will, so muß es für mich gut gemeynt seyn; denn ihr Will „hat nothwendig eine weise und wohlthätige Absicht zum „Grunde. Sie handle also nach ihrem Wohlgefallen! Er „ist der Herr, er thue, was in seinen Augen gut ist! — Ich

„meines Ortes werde denken, wie der Prophet: Wenn ich „sogar im Schatten des Todes sollte wandeln müssen, so „würde ich doch keine Uebel fürchten, weil du, o Herr, bey „mir bist! y) —"

Das, meine Christen! ist die Geduld, der Glaube der Heiligen, und aller rechtschaffenen Christen: so muß man denken, oder die Vorsehung läugnen; und wenn man einmal so denkt, dann ist man über alle Uebel der Zukunft weg, und über alle Furcht hinaus. Man ruhet im Schooße der göttlichen Fürsicht; sanft, mit dem angenehmsten Vertrauen ruhet man darinnen. Sogar dazumal läßt man die Hoffnung nicht sinken, wenn man wider alle Hoffnung hoffen soll.

## Beschluß.

Lasset uns also erwachen, meine Brüder! Es giebt eine Vorsehung. Und nun mag uns die allmächtige Hand dieser Vorsehung, die von einem Ende der Welt bis zum andern reicht, welche erhöhet und erniedriget, bauet und einreißt, und alles nach ihrem Gefallen regiert, diese allmächtige Hand, sprich ich, mag uns schlagen, oder liebkosen; sie mag uns betrüben oder trösten; sie mag uns aus dem Staube herausziehen, oder in den Staub darniederstürzen; sie mag uns reich oder arm machen; unsre Vorhaben gelingen lassen, oder unsre Anschläge zernichten; so lasset uns allemal zu jenem Gedanken zurückkommen: Es giebt eine Vorsehung; „Gott hat es so haben wollen: Gott hat „es so zugelassen, und zwar aus Ursachen, die ihm bekannt „sind, und von welchen er niemanden Rechenschaft zu geben hat; aber auch aus höchst weisen und wohlthätigen „Absichten, weil alle seine Wege nothwendig Weisheit, „Güte und Gerechtigkeit sind!" — — Dahin, zu diesem Gedanken, Brüder! lasset uns jedesmal zurückkommen, und wir werden darinnen finden, was ich Anfangs sagte, und durch

y) Psalm. 22.

durch die drey Theile auch bewies, nämlich in Ansehung des Vergangenen, eine sanfte Beruhigung; in Ansehung des Gegenwärtigen eine demüthige, zufriedene Ergebung; und in Ansehung des Zukünftigen ein fest kindliches Zutrauen gegen die Vorsehung. Die selbsteigne Erfahrung wird uns davon überzeugen, daß der Gedanke, es giebt eine Vorsehung! das ist, was ich sagte, ein wahrhaft seliger Gedanke. Amen.

---

# Achte Predigt.

## Von der göttlichen Dreyeinigkeit.

### Vorspruch.

Dieß ist der katholische Glaube, daß wir einen Gott in der Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in der Einheit Gottes verehren. Symbol. vulgo S. Athanas.

und sagen:

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste; wie sie war vom Anfange, jezt, und zu ewigen Zeiten. Ecclesia.

### Eingang.

Die Begriffe, meine Brüder! die wir in den vorigen Reden von Gott und seinen vortreflichen Eigenschaften festgesetzt haben, beweisen zugleich, daß nur ein Gott seyn könne. Denn; wenn Gott, das höchste, und allervortreflichste Wesen, wenn er ein so hohes, unendlich vollkommenes Gut ist, daß man sich ein höheres und besseres weder denken, noch wünschen kann; wenn dieß die Begrif-

se sind, die man sich nothwendig von der Gottheit machen muß, wie ist's möglich, daß mehrere Götter seyn? Denn entweder sind diese einander wesentlich gleich? Oder sie sind von einander wesentlich unterschieden? Sind sie einander gleich? So ist keiner der höchste; weil das höchste Wesen, ebendarum, daß es das höchste ist, seines gleichen nicht haben kann. — Wir verlieren aber die Idee eines höchsten, unendlich vollkommenen, und allervortreflichsten Wesens nicht minder, wenn wir setzen, diese mehrere Götter seyn einander ungleich; denn ich frage: entweder ist unter diesen ungleichen Göttern einer das vollkommenste, und seligste Wesen, oder ist es keiner? — Ists keiner? So sind sie auch keine Götter. Ist's einer? So können es alle übrigen nicht mehr seyn, ebendarum, weil sie jenem wesentlich ungleich sind: wir haben folglich entweder nur Einen wahren, oder gar keinen wahren Gott — — Dieß, meine Christen! ist eine so einleuchtende Wahrheit, daß man sich wundern muß, wie die in sich, und in ihren Folgen thörichte Vielgötterey, die sich gleichsam selbst widerlegt, und zernichtet, ehemals den Erdkreis dergestalten hat überschwemmen können. Sogar jenes Volk, welches sich Gott der Herr besonders erwählet, und dem er sich durch anhaltende, entscheidende Wunder geoffenbaret, hatte einen solchen unbändigen Hang zur Vielgötterey, daß es mehrmals vermittelst schrecklicher Strafgerichte von den Gözenaltären zurückgepeitscht werden mußte. — Bey den Heyden vervielfältigte man die Götter ohne Zahl, und ohne Maaß. Man streuete den verwerflichsten Geschöpfen, als Gottheiten, Weyhrauch. Unterdessen spotteten selbst die klügern aus ihren Weisen dieser Thorheit. Sie erkannten, daß es nur ein einziges höchstes Wesen geben könne, ob sie schon mit ihren albernen metaphysischen Grillen diese Grundwahrheit abscheulich verunstalteten.

Endlich kam die Völle der Zeit, wo durch die Offenbarung des neuen Bundes, die Vernunft, und der größ-

te

te Theil der Menschen von ihren schimpflichen Ausschweifungen zurückgerufen, und die äußerst wichtige Wahrheit von der Einheit Gottes, zum Grundsteine der neuen christlichen Religion gelegt wurde. Vorzüglich verdient hier jene Stelle des Weltapostels unsre Erwägung: Wir wissen (sagt er im ersten Briefe zun Korinthern) daß ein Göze ein Unding in der Welt ist; denn es ist kein anderer Gott, als nur ein einziger. Zwar spricht man von Göttern, sowohl im Himmel, als auf Erden; gleich als gäbe es viele Weltbeherrscher: wir aber wissen; es ist nur ein Gott u. s. w. a). — Was hier der heilige Paulus den Korinthern, und der ganzen Welt prediget, das, meine theuersten Christen, und Freunde in Jesu! das glauben wir auch, wir alle, doch so, daß wir zugleich in der einigen Gottheit, drey verschiedene Personen erkennen.

Dieß ist der katholische Glaube (sagt unser Text) daß wir einen Gott in der Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in der Einheit Gottes verehren; daß wir sagen: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste! 2c.

Mit diesem Bekenntnisse nimmt unser zeitliches Leben seinen Anfang, seinen Fortgang, und sein Ende: — Seinen Anfang; da wir ausdrücklich im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes getaufet, und in die Kirche, in die Gemeinschaft der Wahrgläubigen aufgenommen werden: — seinen Fortgang; indem das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß, das wir täglich sprechen, eine immerwährende Bekräftigung dieser Grundwahrheit unsers Glaubens ist: — sein Ende; da man uns mit diesen Worten in die Ewigkeit liefert: „Fahre hin, o Seele! im Namen Gottes, des allmächtigen „Vaters, der dich erschaffen; Jesu Christi, des Sohnes

a) 1. Korinth. 8, 4 — 6.

„nes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat, und „des heiligen Geistes, der über dich ist ausgegossen wor„den:"

## Vortrag und Eintheilung.

Und das, meine liebsten Christen! ist nun auch die große Wahrheit, wovon ich euch die möglichste Erklärung zu machen mich entschloßen habe. Wann war es nothwendiger, hierüber zu reden, als jezt, zu einer Zeit, wo sich der alte Drach ungemein bemühet, durch das Werkzeug boshafter Leute und Schriften, die Lehre von der heiligsten Dreyeinigkeit zu untergraben, sie bis zu einer bloß philosophischen Meynung zu erniedrigen b); oder wenigstens dieselbe von dem öffentlichen Unterricht auszuschließen? — Und was hat man denn gegen diese große Wahrheit? Insonderheit; warum soll sie vom öffentlichen Unterricht wegbleiben? Darum (höre ich sagen) weil diese tiefe Lehre zur Moralität, zur Förderung der Tugend, zur Beruhigung und Erbauung wenig oder nichts beyträgt. — Wie? Sie trägt nichts bey? Wenn das ist, warum hat Jesus ausdrücklich befohlen, alle seine Gläubigen auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen? Und sie nicht anders als auf diese Art feyerlich zum Christenthume einzuweihen? Würde der Sohn Gottes ein so allgemeines, und zugleich so geschärftes Geboth je gegeben haben, wenn es in Ansehung der Moralität, der Tugend, und christlichen Erbauung ganz gleichgültig, und besonders für den großen Haufen ganz unnüz wäre, zu wissen, wer diese drey sind, auf deren Namen, und unter derer Anrufung ein jeder ist getauft worden, und seinen Eintritt in die christliche Gemeinde gemacht hat? — Hat so eine Behauptung auch nur den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit? — Doch! um derley Grübler heimzuthun, und euch, meine liebsten Brüder! die ihr eines

b) Sieh: Versuch über den Platonismus der Kirchenväter ꝛc. — Züllichau und Freystatt.

nes redlichen und lehrbegierigen Herzens seyd, sogleich von der Grundlosigkeit jener Angabe zu überzeugen, werde ich das große Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit so auf eine Art erklären, daß ich hoffe, ihr sollet nicht ohne wirkliche Erbaunng und Beruhigung von dannen gehen. Ich erkläre zu dem Ende zwey Dinge:

Im ersten Theil zwar; was das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit ab Seite unsers Verstandes:

Im zweyten; was es ab Seite unsers Herzens fodere?

Ihr werdet vernehmen, und erkennen, warum? Und wie? diesem großen Geheimnisse unser Verstand: — Warum? Und wie? ihm unser Herz huldigen müsse?

Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie sie's war am Anfange, und jezt, und zu ewigen Zeiten. — —

Dieses vortrefliche Lobgesang der streitenden und siegenden Kirche, wird sodann, gleichwie der Vorspruch, also auch der Beschluß, und das Ende der Rede seyn! ꝛc.

## Erster Theil.

Was das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit ab Seite unsers Verstandes fodere? ist die erste Frage; und ich antworte darauf, daß es die tiefste, und unbedingteste Unterwerfung eben desselben Verstandes erheische. Warum das? Darum, meine Christen! weil dieß Geheimniß zugleich unbegreiflich ist, und doch geglaubt, ja unausweichlich, troz aller Einwendungen geglaubt werden muß.

1) Ich habe es unbegreiflich genennt. Ich hätte aber sagen sollen, daß es das verborgenste, erhabenste, und unbegreiflichste aus allen Geheimnissen sey. Merket nur, was wir mit dem Worte: Dreyeinigkeit ausdrucken

cken wollen, und welche Erklärung die Gottesgelehrten gemeiniglich davon machen; gewiß, ihr werdet euch in die unergründlichste Tiefe versetzet sehen. Was will hiemit das sagen: Dreyeinigkeit? Lasset uns hierüber jenes Symbolum, oder jene Glaubensformel vernehmen, welche die heilige Kirche längst schon als ächt erkennet hat, welche sie von den Priestern jedesmal in ihren sonntäglichen Tagzeiten bethen läßt, und woraus ich eben auch meinen Vorspruch genommen habe. Da wird das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit folgendermaaßen auseinander gesezt:

„Dieß ist der katholische Glaube; (sind die eigenen „Worte des Symbolums) daß wir einen Gott in der „Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in der Einheit „Gottes verehren; aber dabey weder die Personen vermen„gen, noch das Wesen zertheilen. Denn es ist eine ande„re Person, jene des Vaters; eine andere, jene des Soh„nes; eine andere, jene des heiligen Geistes. Aber die „Gottheit des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Gei„stes ist nur Eine, ihre Ehre ebendieselbe, und ihre Ma„jestät gleich ewig. Wie der Vater, so ist der Sohn, „und so der heilige Geist beschaffen. Unerschaffen der „Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der heilige „Geist: unermeßlich der Vater, unermeßlich der Sohn, „unermeßlich der heilige Geist: ewig der Vater, ewig der „Sohn, ewig der heilige Geist; und doch sind nicht drey „Ewige, sondern nur Ein Ewiger; nicht drey unerschaffe„ne, noch drey unermeßliche, sondern nur ein unerschaffe„ner, und ein unermeßlicher: auf gleiche Weise ist all„mächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig „der heilige Geist; und doch nicht drey allmächtige, son„dern nur ein allmächtiger: — Gott, ist der Vater; Gott „der Sohn, Gott, der heilige Geist; aber nicht drey „Götter, sondern nur ein Gott! Herr ist der Vater, Herr „der Sohn, Herr der heilige Geist; und doch nicht drey „Herrn, sondern nur ein Herr: denn; gleichwie wir ver„möge der christlichen Wahrheit bekennen müssen, daß ei-

„ne

„ne jede Person insonderheit, Gott und Herr ist, so dür„fen wir vermöge der katholischen Religion, drey Götter „oder Herrn nicht bekennen. — Der Vater ist von nie„mand gemacht, noch erschaffen, noch gezeuget: der Sohn „ist alleine vom Vater, aber nicht gemacht, nicht erschaf„fen, sondern gezeuget: der heilige Geist ist von dem Va„ter, und von dem Sohne, aber nicht gemacht, nicht „erschaffen, noch gezeuget, sondern er geht von Beyden „aus: Also nur Ein Vater, nicht drey Väter; nur Ein „Sohn, nicht drey Söhne; nur Ein heiliger Geist, nicht „drey heilige Geister. — Und in dieser Dreyfaltigkeit ist „nichts jünger, nichts älter: alle drey Personen sind unter „sich gleich, gleich ewig: Daß also wie schon oben ge„meldet worden, die Einheit in der Dreyfaltigkeit, und „die Dreyfaltigkeit in der Einheit anzubethen ist.“ — Bisher das Symbolum. Nun kann alles, was hier ge„sagt wird, auf folgende Hauptsäze hingezogen werden: —

Der erste; daß es in der Gottheit einen Vater, einen Sohn, und einen heiligen Geist gebe:

Der zweyte; daß dieser Vater, dieser Sohn, und dieser heilige Geist, wahre, und zumalen vollkommene unterschiedene Personen seyn:

Der dritte; daß jede dieser Personen, wahrer, und gleicher Gott sey; mithin jeder Person alle göttliche Benennungen und Eigenschaften, gleichwie alle göttliche Werke von außen müssen zugeeignet werden.

Der vierte; daß diese Personen nur Eine und ebendieselbe, unendlich einfache, unzertheilte, und unzertheilbare Wesenheit, Natur, und Gottheit haben, mithin alle drey nur ein einiger Gott, und nicht drey Götter, nur Ein Herr, und nicht drey Herren; und auf gleiche Weise nur Ein Unerschaffener, Ein Unermeßlicher ꝛc. nicht drey Unerschaffene, oder drey Unermeßliche ꝛc. seyn.

Der fünfte Saz geht das an, wie sich diese göttliche Personen unterscheiden. Sie unterscheiden sich aber

in

in dem, wie die Glaubensformel sagt, daß der Vater weder erschaffen, noch gezeuget; der Sohn aber vom Vater allein gezeuget ist; und der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht: woraus folgt, daß wir in der Gottheit (wie das Symbolum sagt) nur einen Vater, nicht drey Väter; nur einen Sohn, nicht drey Söhne; nur einen heiligen Geist, nicht drey heilige Geister verehren:

Der lezte Satz endlich ist; daß ungeachtet dieser verschiedenen Hervorgehungen des Sohnes, und des heiligen Geistes, in der Dreyfaltigkeit nichts jüngers, und nichts älters, sondern alle drey Personen unter sich gleich ewig seyn.

Das, meine Christen! ist jezt die Summe dieses Geheimnisses; so viel wollen wir durch das Wort: Dreyeinigkeit, ausdrücken; aber wer begreift das alles? — Im Gegentheil wie viele Dunkelheiten und Finsternisse, wie viele Verwirrungen und anscheinende Widersprüche drängen sich da vor die nachforschende Menschenvernunft hin? — Zwar haben sich unsre Gottesgelehrten, durch die göttlichen Aussprüche beleuchtet, und durch die Offenbarung wie durch eine Wegweiserinn geleitet, zu allen Zeiten bemühet, verschiedene, noch nähere Erklärungen und Auslegungen von der heiligsten Dreyeinigkeit Gottes zu machen; aber wie schwach waren noch ihre Ideen, wie unvollkommen die Auslegungen, die sie versuchten? — Zum Beyspiele; was sagen sie, wenn sie die ewige Geburt des göttlichen Sohnes vom Vater, und den Ausgang des heiligen Geistes von Vater und Sohne, und mit dem sowohl die Einheit Gottes, als die Dreyfaltigkeit der Personen erklären wollen? — Sie reden beyläufig so: Der Vater (sagen sie) als der höchste und vollkommenste Verstand erkennet nothwendig sich selbst, das ist, seine göttliche Wesenheit, und unendliche Vollkommenheiten von Ewigkeit her: indem er sich also erkennt, so gebiehrt er von Ewigkeit das Wort c), oder das Bild seiner selbst d): und

c) So heißt der Sohn Gottes, Johan. 1.
d) Johan. 1, 8.

und da in Gott alles eine lautere Wirksamkeit, und Wirklichkeit ist, so ist das, was er erkennt, auch wirklich da, und also da, daß es von der göttlichen Natur und Wesenheit nicht getrennet werden kann. Denn da diese Wesenheit aus ihrer Natur nothwendig unendlich einfach, und in Gott nichts zufälliges, sondern alles wesentlich, und alles, was in Gott ist, auch Gott selbst ist, so ist auch das Wort, oder das Bild Gottes; Gott selbst, es ist wirklich, und wesentlich Gott. -- — Weiters (sagen sie) gleichwie der Sohn vom Vater durch den Verstand von Ewigkeit erzeuget wird, so geht der heilige Geist von Ewigkeit her aus dem Vater und Sohne durch den Willen aus, welcher Wille die Liebe ihrer Wesenheit, und unendlichen Vollkommenheit ist: der Vater, der erkennet, und der Sohn, den er durch das anschauende Kenntniß seiner selbst zeuget, lieben sich nothwendig und von Ewigkeit her, und indem sie sich also lieben, bringen sie die ewige Liebe, oder den heiligen Geist hervor; welcher da in ihrem Willen gleichfalls nichts zufälliges, oder bloß mögliches, sondern alles wesentlich, und wirksam ist, nothwendig eine wirkliche, und dem, was sie lieben, gleiche Wesenheit ist. — Das Urwesen, das erkennt, ist der Vater: das Erkenntniß, welches wesentlich und ewig in Gott wohnet, ist der Sohn: die Liebe, welche wesentlich und ewig in dem Vater, und in dem Sohne wohnet, ist der heilige Geist. — Der Vater, indem er vermittelst der anschauenden Kenntniß seiner selbst den Sohn zeuget, theilt ihm zugleich seine Natur, und mit der Natur alle die unendlichen Vollkommenheiten mit, welche dieselbe begleiten, als die Ewigkeit, die Allmacht, die Unermeßlichkeit ꝛc., eben so, da der Vater, und der Sohn, vermittelst ihrer gegenseitigen Liebe den heiligen Geist hervorbringen, theilen sie ihm gleichfalls alle göttlichen Vollkommenheiten mit; daß also vermittelst der vollkommensten Mittheilung alle Güter, alle Reichthümer, alle Schäze der Gottheit, auf eine und eben dieselbe Art, in dem Vater, in dem Sohne, und in dem heiligen Geiste sind. — — Bey dem allem

allem unterscheiden sie sich in dem, daß der Vater gebiehrt, und nicht gebohren wird, daß der Sohn gebohren wird, aber nicht gebiehrt; daß der heilige Geist weder gebiehrt, noch gebohren wird, sondern vom Vater und Sohne ausgeht. Und so haben wir in Gott die Einigkeit, und die Dreyfaltigkeit: die Einigkeit der Natur, oder Wesenheit; die Dreyfaltigkeit in den Personen. — —

Dieß, meine Brüder! ist beyläufig die Erklärung, die Idee, welche sich die Gottesgelehrten von der heiligsten Dreyeinigkeit machen; aber wie schwach ist diese Idee? Wie schattigt das Bild, wie unerreichbar das, was sie damit ausdrucken wollen? — Wie viele Dunkelheiten drängen sich noch vor ihre, und unsre Vernunft hin, welche diese nicht zerstreuen kann? — Zum Beyspiele; daß sich Gott als der höchste und vollkommenste Verstand nothwendig, und von Ewigkeit her erkenne, und indem er sich erkennt, das Wort, das Bild seiner selbst hervorbringe; daß dieses Bild in der göttlichen Wesenheit liege, und von derselben unzertrennbar sey: ja, das läßt sich schon so verstehen. — Allein; versteht die sich selbst überlassene Vernunft auch, wie dieses Bild zugleich eine wahre, vom Vater unterschiedene Person, und doch mit dem Vater der Wesenheit nach, nur ein Gott ist? — — Das nämliche ist es mit der ewigen Liebe: nämlich; daß in der Gottheit, der Vater, und Sohn sich von Ewigkeit her, nothwendig, und wesentlich lieben: ja; in dem findet die Vernunft nicht die geringste Schwierigkeit. — Aber daß, und wie, diese ewige Liebe, womit sich Vater und Sohn umfangen, eine von ihnen verschiedene göttliche Person ausmache? Ist das nicht eine neue Tiefe, ein Abgrund, in welchem sich wieder die ganze menschliche Vernunft verliert? worinn sie sich nicht zu finden weiß? — — Weiters: da derselbe Verstand in allen dreyen Personen ist, warum ist er nur im Vater fruchtbar? Und da derselbe Wille in allen Dreyen ist, warum nur in dem Vater, und dem Sohne wirkend e)? — Wiederum: wenn

e) Nämlich von innen, per actionem immanentem.

wenn das göttliche Wesen unendlich einfach, und untheilbar ist, wie kann es doch drey unterschiedenen Personen gemein seyn; und wie haben diese drey verschiedene Personen nur eine und eben dieselbe Natur, oder Wesenheit? — Alle drey Gott, und doch nur ein Gott; — alle drey allmächtig; und doch nur ein Allmächtiger ꝛc. — drey, und zumalen eins; — eine Zahl, und keine Zahl, wie Augustin spricht, wer begreift das? — Endlich; wie kömmt es, daß der Vater nicht älter ist, als der Sohn, welchen er zeuget; und der heilige Geist nicht jünger, als der Vater und Sohn, von denen er ausgeht? — Was sagt zu allem dem die erschaffene Vernunft? O! sie muß erstummen und schweigen; oder, wenn sie je reden will, so ist nur das übrig, daß sie mit dem Apostel sage: er, — der Selige, der alleinige Herrscher — — der König der Könige wohnt in einem unzugänglichen Lichte; — — kein Mensch hat ihn begriffen, keiner kann ihn begreifen f): erblinden wird der Vermessene, der diesem Lichte zu nahe kommen will, wie ein Mensch erblindet, der starr in die Sonne sieht. Es giebt in der That keinen natürlichen Weg, um sich zum vollkommenen Erkenntniß dieses Geheimnisses aufzuschwingen. Zwar dient uns die erschaffene Natur, vermittelst gehöriger Anwendung unsrer Vernunft, wie ich schon ehemals sagte, zu einem Spiegel; worinnen wir das Daseyn Gottes, und einige seiner Eigenschaften entdecken können: aber diese Natur sammt unsrer Vernunft erklärt uns bey weitem nicht alle Vollkommenheiten; und wenn wir sie über das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit fragen, so ist sie ganz und gar stumm. Zwar kann sich unsre Vernunft, nachdem sie einmal von der göttlichen Offenbarung beleuchtet ist, von der heiligsten Dreyeinigkeit Gottes eine schwache Idee, eine unvollkommene Auslegung machen, wie wir zuvor gesehen. Aber bey dem allem bleibt noch vieles himmelhoch über ihre Fassungskraft, und Einsichten erhaben.

2) Uns

f) 2. Timoth. 6, 15.

Unterdessen, so unbegreiflich die göttliche Dreyeinigkeit ist, so muß sie nun einmal von allen wahren Christen geglaubet werden. Das heißt (um sogleich wieder auf obige Sätze zu kommen) wir müssen — —

Zum ersten glauben; daß es in der Gottheit, einen Vater, einen Sohn, und einen heil. Geist gebe: Wir müssen dieß glauben, sage ich, oder die Schrift sammt den feyerlichsten Aussprüchen der Kirche, und ihrer Väter verwerfen. Gehet, (sprach der Erlöser selbst zu seinen Jüngern, noch ehe er von ihnen schied, und gen Himmel fuhr) Gehet, — lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes g). — — Der heil. Johannes sagt: „drey sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, „der Sohn, und der heil. Geist h).“ — — In dem allgemein angenommenen sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse heißt es: „Ich glaub an Gott den Va„ter, — — an Jesum Christum, seinen eingebohrnen „Sohn, unsern Herrn. — — Ich glaube an den heil. „Geist.“ — Gleichstimmig sind die nicänische, und constantinopolitanische Glaubensformeln; gleichstimmig die Aussprüche der Väter. — Wir müssen aber

Zum andern glauben; daß eben dieser Vater, dieser Sohn, dieser heil. Geist, wahre, und zumalen von einander unterschiedene Personen seyn. Aus verschiedenen Stellen der heil. Schrift, die dieß darthun, wähle ich bloß folgende.

Die erste ist vom Taufe Jesu. Wie beschreibt sie uns der heil. Evangelist Matthäus? Er beschreibt sie so: „So„bald nun Jesus getaufet war, stieg er sogleich vom Wasser „herauf, und sieh! der Himmel öffnete sich. Er sah den „Geist Gottes wie eine Taube herabschweben, und über sich „herkommen. Und sieh eine Stimme erscholl vom Himmel „herab:

g) Matth. 28, 19.

h) 1. Johan. 5, 7. Die Authenticität dieses Textes wird von den Gottesgelehrten gründlich erwiesen.

„herab: der ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein „Wohlgefallen habe i).“ Nichts ist deutlicher in dieser Handlung, als der persönliche Unterschied. Der Vater redet vom Himmel; der Sohn kömmt in angenommener menschlichen Natur zum Jordan, und der heil. Geist fährt in der Gestalt einer Taube vom Himmel herab. So treffen wir auch in jener Verheißung, welche Jesus bey Johannes am 14ten ꝛc. seinen Jüngern machte, um ihre Herzen gegen die künftige Leiden zu stärken, verschiedenes an, das uns auf verschiedene Personen und Handlungen führet: „Ich werde den Vater bitten, (sagte Jesus) „und „er wird euch einen andern Tröster schicken, der ewig bey „euch bleibe. Und wenn dieser Tröster kommen wird, den „ich euch vom Vater aus schicken werde, der Geist der „Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird euch Zeug„niß von mir geben k).“ Hier wird des Vaters gedacht, von welchem der heil. Geist ausgeht, zu dem der Sohn bethet, und von welchem auf des Sohns Bitten der Tröster gesendet wird: — Dann geschieht Meldung von dem Sohne, der den Vater bittet, der den Tröster sendet, und von dem der Geist der Wahrheit Zeugniß giebt: — Endlich wird der heil. Geist genennet, der vom Vater gegeben, und vom Sohne geschickt wird, der vom Sohne zeugen, und nach dessen Hingang zum Vater, bey den Jüngern verbleiben soll. Wer kann hier den Unterschied drey verschiedener Personen miskennen? — — Selbst die Benennungen eines Vaters, eines Sohnes, und eines heil. Geistes, die so oft in der Schrift vorkommen, und die verschiedenen Verhältnisse unter denselben lehren uns eben dieses sonnenklar. Denn; wenn wir dieselben im eigentlichen und natürlichen Verstande nehmen, so können sie unmöglich in einer und eben derselben Person miteinander vereiniget seyn. Ein Vater kann sich nicht selbst ein Vater seyn, sondern er heißt Vater in Absicht auf einen Sohn. — Der Sohn kann nicht sein eigener Sohn seyn, sondern er führt diesen Namen

i) Matth. 3, 16. 17. k) Joh. 14, 16. Joh. 15, 26.

men in Absicht auf einen Vater. — Der heil. Geist kann auch nicht von sich selbst ausgehen, oder sein eigener Geist seyn, sondern ist der Geist des Vaters, und des Sohnes, von welchem er ausgeht. Ist nun Gott der Vater, und sein Sohn in dem wahrhaften Verstande ein Vater, und ein Sohn, so muß auch unter ihnen ein wahrhafter, persönlicher Unterschied statt haben. Denn der Vater kann nicht der Sohn seyn, den er gezeuget hat, und der Sohn kann nicht der Vater seyn, von dem er gezeuget worden; und der heil. Geist kann weder der Vater, noch der Sohn seyn, von welchen er ausgeht: folglich müssen Vater, Sohn, und der heil. Geist drey verschiedene Personen seyn.— Unterdessen müssen wir — —

Zum dritten glauben; daß jede derselben wahrer Gott sey. — Ja, meine Christen! wahrer Gott ist die erste Person, oder der Vater. Wie oft hat ihn Jesus Christus also genennet l)? — Doch das hat kein Beschwerniß. Kein Irrlehrer hat sich noch gefunden, der sonst den wahren Gott verkennet hat, daß er die Person des Vaters, oder das erste unerschaffene Urwesen, zur Reihe der Geschöpfe herabgesetzt hätte. — Der Vater ist also wahrer Gott. Aber auch der Sohn, oder die zweyte Person ist wahrer Gott. Jesus Christus gab sich öffentlich dafür aus: öfters und öffentlich erklärte er, daß er Gott zum Vater habe, und daß er mit dem Vater gleicher Gott sey. Er verlangt ausdrücklich den Dienst, den man nur dem wahren Gott leisten darf, als den Glauben: „Glaubet ihr an Gott," so glaubet auch an mich m): — die Verehrung: „der Vater hat alles Gericht dem Sohn „übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den „Vater ehren n):" — Von der Hoffnung, Liebe, Anbethung ꝛc. redet der Apostel o): Jesus Christus hat es aber auch unzähligemal, und unwiderleglich dargethan, daß er derjenige wäre, für den er sich ausgab. Er berief sich öffents

l) Johan. 5, 18. — 20, 17. — 4, 22. — 6, 27. — 17, 3.
m) Joh. 14, 1. n) Joh. 5, 22. o) 1. Timoth. 1, 1. Korinth. 16, 22. — Philipp. 2, 9. — Hebr. 1, 6.

öffentlich auf seine Werke. Was waren dieß für Werke? Es waren Wunderthaten, die nicht nur alle erschaffene Kräfte weit überstiegen, sondern die er zugleich auf so eine Art gewirket hatte, daß sie unverwerfliche Beweise seiner Gottheit sind, wie an seinem Orte das mehrere wird gesagt werden. — —

Auf gleiche Weise ist auch wahrer Gott der heil. Geist; denn auch diesem wird in der heil. Schrift allenthalben der Name, die Natur, die Eigenschaften, die Werke eines Gottes, und die göttliche Ehre zuerkennet, wie wiederum an seinem Orte insbesondere soll gezeigt werden p). Fürwahr! nach der Einsetzung Jesu Christi muß auch der Name des heil. Geistes ausdrücklich bey der Taufformel angerufen werden: Kann und darf man denn aber in einer öffentlichen Glaubensformel, welche Gott zum Gegenstande hat, einen andern Namen, als den Namen des wahren Gottes anrufen? — Ferner wird ihm in der Schrift die Eingießung der heiligmachenden Gnade zugemessen q): Kann denn aber die Heiligung eines Geschöpfes von einem Geschöpfe geschehen? — — Lasset uns also bekennen, daß jede der drey Personen wahrer Gott sey. —

Also drey Götter? — Nein; meine Brüder! Nein. Das Gegentheil ist wahr; das heißt, wir müssen zum vierten glauben; daß der Vater, der Sohn, und der heil. Geist (ihrer Wesenheit nach) nur Einer und eben derselbe Gott sey, weil sie nur Eine und eben dieselbe Substanz, und Wesenheit haben. Denn auch das ist uns so deutlich geoffenbaret worden, daß es ohne Irrthum im Glauben nicht widersprochen werden kann. So sagt der heil. Johannes r): Drey sind, „die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort, und der „heil. Geist;“ aber (setzt er hinzu) diese drey sind Eins. So hat mehrmalen Jesus Christus selbst geredet s):

Ich

p) Glaubenslehre vom heil. Geiste. q) Röm. 5, 5.
r) 1. Joh. 5, 7. s) Johan. 10, 3.

Ich und der Vater sind Eins t). — — Philippe! der mich sieht, sieht auch den Vater. — Wie deutlich (sagt da der heil. Cyrill von Alexandrien) hat er hier die Einheit der Gottheit, oder die Einheit der göttlichen Substanz und Wesenheit angezeigt u). — — Kurz: wäre die göttliche Wesenheit nicht unendlich einfach, sondern theilbar; mithin der Vater, der Sohn, und der heil. Geist, gleichwie verschiedene göttliche Personen, also auch in Ansehung der Natur und Wesenheit verschiedene Götter, was müßten wir aus der Schrift machen, die fast auf jedem Blatt die Einheit Gottes prediget? was aus den ältesten katholischen Glaubensformeln, wovon der erste Artikel immer dieser ist: Ich glaube an einen Gott. — Was aus der einstimmigen Lehre jener berühmten, und tiefgelehrten Männer, welche wir Väter der Kirche nennen, und welche diese Einheit gegen die Ungläubigen durch die gründlichsten Schutzreden vertheidiget haben? — Würden wir nicht endlich, wenn wir anders glaubten, alle die abscheulichen, und widersinnigen Folgen zugeben müssen, die mit der Vielgötterey verbunden sind, und welche schon die ältesten Väter und Schutzredner der christlichen Religion w) zu Behauptung der göttlichen Einheit gegen die Abgötterer vorgebracht haben? — —

Dieß ist mithin der katholische Glaube, (wie es in unserm Symbolum heißt) daß wir einen Gott in der Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in der Einheit Gottes verehren, (und zwar so verehren) daß wir dabey weder die Personen untereinander vermengen, noch unter diesen die Einheit ihrer Wesenheit trennen. —

Ja meine theuresten Christen! das ist der Glaube, den wir jetzt ausdrücklich und unausweichlich bekennen müssen,

t) Johan. 14, 9. u) S. Cyrill. Alex. lib. 12. thesaur.
w) Athuenagoras, Justinus, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Minrius felix, Athanasius, Lactantius und andere.

sen, nachdem der Sohn Gottes, noch ehe er gen Himmel fuhr, seinen Aposteln den Auftrag gemacht hat, daß sie nur im Namen der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit, und durch das Bekenntniß des Glaubens an das Geheimniß dieser göttlichen Dreyeinigkeit, die Menschen zum Dienste seiner Religion, die er vom Himmel gebracht hatte, aufnehmen sollten: — Dieß war auch zu allen Zeiten der standhafte Sinn, und die ununterbrochene Gewohnheit der heil. Kirche, als welche von den Glaubensneulingen, und Täuflingen jedesmal das feyerliche Bekenntniß der göttlichen Dreyeinigkeit zum Voraus abgefoderet, und erst dann das heil. Sacrament der Wiedergeburt ihnen ertheilet hat: — Darum läßt sie auch durch ihre Priester öffentlich die Worte jenes mehrmal gedachten Symbolums bethen:

> Dieß ist der katholische Glaube, = = = = wer immer denselbem nicht aufrichtig, getreu, und fest beypflichtet, der kann das Heil nicht erlangen. Und schon zuvor: Wer immer selig werden will, der muß also von der Dreyeinigkeit denken.

Unterdessen so ausgemacht dieß je ist, so wenig ich ab Seite auch nur eines einzigen aus euch die Vermuthung haben kann, daß er im geringsten hieran zweifle, so kann ich euch doch nicht verhehlen, meine Brüder! daß es in unsern Tagen noch, Freydenker giebt, die über den Glauben der göttlichen Dreyeinigkeit überaus stutzen, und hier mit verschiedenen Wendungen in den Weg treten. Ihr gehöret offenbar nicht zum Chor dieser sich weis dünkenden Thoren; aber wir leben Zeiten, wo sich diese armselige Vernunftheldeu mehr, als jemals, die abscheuliche Mühe geben, das gemeine, redliche, gutgläubige Volk, gleichwie in andern Stücken, also auch sogar in diesem Hauptstücke unsrer Religion irre machen. Ich würde also dafür halten, euren Glauben an dieses erste und größte Geheimniß nicht genug befestiget zu haben, wenn ich nicht wenigstens von einer und der andern Einstreuung dieser heutigen Ungläubigen eine

kurze Meldung thäte, und euch begreiflich machte, daß wir dem Glauben an das Geheimniß der Dreyeinigkeit Gottes, trotz derselben doch beyzupflichten haben. — Und was sagen sie denn? — —

Ihre erste Einwendung, oder Frage ist: „Da „dieses Geheimniß sogar unbegreiflich, und über die Fas„sungskraft der menschlichen Vernunft hinaus ist, wie kann „der Glaube desselben sogar nothwendig seyn, und von „Gott gefodert werden? Ist, oder wäre dieß etwas anders, „als ein Angriff auf die Rechte der Vernunft, und eine „Beleidigung derselben?“ — — Sehet da, meine Christen! die Ungläubigen sind der Meynung, Gott könne und solle den Glauben dessen nicht fodern, was man nicht mit der Vernunft begreift. Das ist wirklich ein Hauptlehrsatz derselben, aber welch ein grundfalscher Satz zugleich? ich werde ein andersmal ausführlicher davon reden. Jezt nur so viel in Kürze, und zwar — —

Erstlich, wenn Gott den Glauben solcher Dinge nicht fodern soll, die man mit der Vernunft nicht erreicht, so werden wir viele der wichtigsten und wesentlichsten Wahrheiten, die Gott angehen, nicht glauben dürfen: Zum Beyspiele, nicht glauben dürfen die Ewigkeit seines Daseyns; die schöpferische Macht, die aus nichts etwas macht; die Unermeßlichkeit, die alles in sich begreift, und von nichts eingeschränket wird; die vollkommene Freyheit, welche dennoch keiner Veränderung unterworfen ist, und so weiter ꝛc. Denn wie? sind nicht auch diese Dinge für den Menschen allzeit unbegreiflich, und allzeit über seinen Verstand, über seine Einsichten, über seine Ergründung, über alle Kraft und Erstreckung seiner Betrachtungen, und seines Nachsinnens, unendlich erhaben? ist der Mensch darum dieselbe zu glauben nicht verpflichtet? konnte, durfte Gott solchen Glauben nicht fodern? und wenn er ihn doch fodert, ists Angriff auf die Vernunft?

Zum andern, wie viele Geheimnisse liegen in der Natur, die gleichfalls weit über das Vermögen der menschlichen

lichen Einsichten und Kenntnisse sind? Zum Beyspiele; wo ist der Mensch? wo der Philosoph, der sich stark genug achtet, um uns zu erklären, wie die Vereinigung der Seele mit dem Leibe geschehe? wie der Gedanke in uns entstehe? wie der Eindruck körperlicher Dinge auf unsre Sinne, Empfindungen oder Gesinnungen in unsrer Seele erwecke? wie die Sprache, das ist, ein Bischen Luft, die zwischen unsren Zähnen und von unsrer Zunge bewegt ꝛc. wird, unsre Gedanken andern Menschen offenbare? und was mehr solcher Dinge sind. Nun will ich unsern trotzigen Ungläubigen fragen: obs denn schimpflich für den Menschen, obs Beleidigung seiner Vernunft sey, wenn man von ihm begehrt, daß er alle diese Dinge erkenne, und bekenne, ob er schon die Art ihres Daseyns ꝛc. nicht begreift? wurde man jenen nicht unter die Zahl der Wahnsinnigen setzen müssen, welcher die Nothwendigkeit, unbegreifliche Geheimnisse in der Natur zuerkennen, für eine Beleidigung der Menschenvernunft ausgeben wollte? um wie viel mehr wird man diejenigen unter die Thoren rechnen müssen, die behaupten, daß die Schuldigkeit, an eine unbegreifliche göttliche Dreyeinigkeit, und andere solche Geheimnisse der Religion zu glauben, die Rechte der Vernunft angegriffen werden? daß mithin Gott so einen Glauben weder fodern könne, noch fodern solle?

Was ist drittens ungereimter, als verlangen, oder behaupten, Gott solle nur von solchen Wahrheiten den Glauben fodern, die man begreifen kann? Denn, was heißt endlich, eine Wahrheit begreifen? es heißt, einen klaren und deutlichen Begriff davon haben. Hingegen eine Wahrheit glauben, heißt nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, dieselbe wegen solchen Zeugnissen und Beweisen zugeben, und für Wahrheit halten, die fähig sind, einen vernünftigen Menschen zu überreden, aber ohne daß er einen klaren und deutlichen Begriff davon hat. Man kann also vernünftig Wahrheiten glauben, ob man sie schon nicht begreift: warum sollte denn nicht auch Gott

den Glauben solcher Wahrheiten vernünftig fodern können? Was sagt der Freygeist zu allem dem? was kann er sagen? — gewiß! nichts Vernünftiges.

Unterdessen könnte man in einem etwas sanftern Tone zum andern fragen: „Hätte Gott die Christen des Glau„bens an ein so hohes Geheimniß, wie die Dreyeinigkeit „ist, nicht wenigstens aus einem Beweggrunde der „Güte überheben können? oder überheben sollen?"

Ich antworte erstlich; auf diese Weise hätte Gott auch die christliche Religion nicht stiften müssen; weil das Geheimniß der Dreyeinigkeit der Schlüssel von den übrigen Geheimnissen des Christenthums ist. Bezieht sich nicht jedes andere auf eine der drey göttlichen Personen? — Insonderheit; wie hätte ohne dieses die Menschwerdung des Wortes, den Menschen können geoffenbaret werden? ohne diese Offenbarung aber was wäre das Christenthum anders, als eitel Hirngespinst, und ein unmögliches Ding? — Kurz: daß man den Gottmenschen als Erlöser, und den heil. Geist, als Heiligmacher erkenne, ist in unsrer Religion wesentlich. Nun setzt ja dieß Erkenntniß, oder dieser Glaube unausweichlich die Offenbarung, und den Glauben an die göttliche Dreyeinigkeit voraus, so, daß das eine ohne das andere, wie jeder einsehen muß, weder bestehen, noch verstanden werden kann: wie sollte also Gott uns Christen des Glaubens an seine Dreyeinigkeit haben überheben können?

Und warum doch sollte er uns dieses Glaubens überheben? Ist er nicht Oberherr, gleichwie des ganzen Menschen, und seiner Seelenkräfte, also auch des Verstandes? wenn er aber dieser Oberherr ist, warum sollte er nicht den Glauben an die Dreyeinigkeit, die demüthige Unterwerfung, oder mit dem heil. Paulus zu reden, die Gefangennehmung eben desselben Verstandes unter diese und andere solche geoffenbarte Wahrheiten, so unbegreiflich sie immer sind, als ein nothwendiges Opfer verlangen können, gleichwie er z. B.

die

die Unterwerfung des menschlichen Willens unter seine oft schwere Gebothe verlangt? Wenn dieß letztere seiner Güte nicht entgegen ist; warum sollte es das erstere seyn? — Zudem; fodert ja Gott dadurch doch nichts anders ꝛc. als was seiner, und unsrer Natur gleichförmig ist; das heißt: es ist nach der Natur Gottes, daß er nicht begriffen werden kann: es ist nach der Natur unserers Verstandes, daß er ihn nicht begreifen kann. O! wie klein wäre Gott, wenn er von einem eingeschränkten, und endlichen Verstande begriffen werden könnte! er müßte aufhören, unendlich, folglich auch Gott zu seyn. Wenn er also schon das Opfer, und die Unterwürfigkeit unsers Verstandes verlangt, so verlangt er doch nichts, als eine unsrer, und seiner Natur gleichförmige, und eben deßwegen sehr vernünftige Sache. — Das Geheimniß ist freylich immer weit über unsre Vernunft hinaus; aber sein Ansehen soll die Klarheit des Gegenstandes, den er zu glauben befiehlt, ersetzen: ist etwa dieses sein Ansehen nicht groß, nicht überzeugend genug? — Wiederum: je höher der Gegenstand, je tiefer das Geheimniß ist, je mehr die sich überlassene Vernunft darob stutzt, desto größer ist auch das Verdienst des Glaubens. Selig sind die, spricht Christus der Herr selbst zum Apostel Thomas x), die nicht gesehen, und doch geglaubet haben: Also desto seliger, je weniger man sieht; und wo geht dieß mehr in die Erfüllung, als beym Glauben an die göttliche Dreyeinigkeit, welche das verborgenste, das erhabenste, und unbegreiflichste aus allen Geheimnissen ist? — Da es also mit dem Opfer des Verstandes, welches dem Allerhöchsten durch den Glauben an die göttliche Dreyeinigkeit dargebracht wird, diese Beschaffenheit hat, wo ist ein vernünftiger Grund zu sagen, Gott hätte uns dieses Glaubens wenigstens aus einem Beweggrunde seiner Güte überheben sollen?

Nein; meine Brüder! anstatt, daß ihr euch durch solche nichtigen Einstreuungen der Ungläubigen, wenn sie euch je zu Ohren kommen sollen, irre machen lasset, müssen euch für-

x) Johan. 20, 29.

fürwahr die bisherigen Betrachtungen nicht nur in eurem Glauben befestigen, sondern auch wohl dahin bringen, daß ihr diesen Glauben besonders gerne und oft erwecket. — Folget der Kirche. — Scheint es nicht, sie setze ihren vornehmsten Ruhm in diesem Glauben, da sie ihre wichtigsten Verrichtungen mit demselben anfängt, fortsetzt, und endet? — Beginnt sie den feyerlichen Gottesdienst; weyhet sie Priester, Tempel und Altäre; segnet sie uns Brod, Wasser, Wein, und andere zu unserm Gebrauche bestimmte Dinge, so geschieht es im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. — Sie braucht keine Gebethe, daß sie nicht darinnen des Vaters, des Sohns, und des heil. Geistes gedenkt: — mit und in diesen heiligsten Nämen beschließt sie alle Psalmen und Hymne: ihre Priester müssen den schönen Lobspruch: Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heil. Geiste! In ihren priesterlichen Tagzeiten unzähligemal wiederholen: — ihr sehnlichster Wunsch ist, daß er in der streitenden Kirche zu allen Zeiten, an allen Orten erschalle, wie er in der himmlischen Stadt Gottes unaufhörlich ertönt. — So viel hält eure und meine Mutter, die heil. Kirche, auf den Glauben an die heiligste Dreyeinigkeit, und auf das öffentliche Bekenntniß desselben. Sind wir wohl ihre würdige Kinder noch, wenn wir nicht nach Vermögen hierinnen folgen? und wie leicht ist es, ihr hierinnen zu folgen? Denkt an das Zeichen des heil. Kreuzes, an diesen gottseligen Gebrauch, der sich von den ersten Zeiten des Christenthums herschreibt: was ist diese Handlung, vermöge welcher wir uns im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes bezeichnen, anders, als ein öffentliches Glaubensbekenntniß von der göttlichen Dreyeinigkeit? eine Huldigung, ein Opfer, und eine feyerliche Betheurung, daß wir einen Gott in drey Personen, und drey Personen in einer Gottheit erkennen? daß wir nur zu ihrer Ehre und Verherrlichung seyn, leben, und handeln wollen? Nun; wie leicht ist es, dieses öffentliche Bekenntniß zu machen, und fast alles unser Thun und Lassen damit

zu versiegeln? Hiemit wie leichtsinnig jene, die aus schnöder Fahrläßigkeit, oder allzutiefer Versenkung ins Irdische, oder gar aus Verachtung, und böser Schamhaftigkeit dasselbe unterlassen? — Aber auch wie leichtsinnig jene, die zwar dieses vortrefliche Zeichen des Heils an die Stirne schreiben, aber ohne zu denken, was sie thun, und die die ehrwürdigsten Nämen der göttlichen Dreyfaltigkeit zwar dabey auszusprechen, aber so ohne Ehrerbiethung, und Aufmerksamkeit, als wären sie eitle Maschinen, und nicht vernünftige denkende Wesen? — Welch' einen Schatz von Gnaden und Verdiensten wurden wir uns schon gesammelt haben, wenn wir den Glauben an den Vater, Sohn, und heiligen Geist jedesmal also erwecket hätten? Wenn diese heiligsten Nämen nie anders, als mit Bedacht, und herzlicher Zuneigung ab unsren Lippen gekommen wären! — Lasset uns also zum ersten dieses thun, und dadurch den Beweis machen, daß wir fest an dieses höchste Geheimniß glauben, und ungeachtet seiner unbegreiflichen Hoheit unsern Verstand doch ganz, und tiefest unter dasselbe erniedrigen. — Dann lasset uns ferner auch das thun, was eben dieses Geheimniß noch besonders ab Seite unsers Herzens erfoderet. Was dieses ist, das soll erklären der

## Zweyte Theil

Die Dreyeinigkeit der Personen in Gott erkennen, und bekennen, aber ohne den dreyeinigen Gott geziemend zu ehren, das heißt beyläufig soviel, als den Geistern der Finsternisse folgen, welche nach dem Ausspruche des heil. Jakobus gleichfalls einen Gott glauben, und bey seinem Namen zittern, welche ihm aber nicht die geringste Ehrerbiethung oder Huldigung leisten. — — Wenn das vortrefliche Geheimniß, von welchem die Rede war, die tiefste Unterwerfung unsers Verstandes fodert, meine Brüder! so fodert es auch, und nicht minder die ehrerbiethigste Huldigung unsers Herzens. — — Aber worinn soll sie bestehen, diese Huldigung? — Wie soll sie sich äu-

ßern?

ßern? — Und wann statt haben? — Drey Fragen, die ich sogleich nach der Ordnung beantworte.

1) Und zwar, was die erste betrifft, so muß unsre Huldigung vorzüglich in allen den gottseligen Regungen und Empfindungen der Seele bestehen, wovon ich oft sagte, daß sie die Anbethung im Geiste und in der Wahrheit ausmachen, als: in der tiefsten Ehrfurcht, in der kindlichsten Liebe und Dankbarkeit, in dem unwandelbarsten Vertrauen, u. s. w. — Können wir uns dieser Pflicht entschütten, wenn wir erwägen, was uns das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit vorstellt? Sehet! dieß ist das Geheimniß, welches uns ausnehmend, vielleicht mehr, als jedes andere die Größe und Majestät Gottes entdeckt, und wie? Es entdeckt uns dieselbe eben dadurch, daß es uns in der einigen Gottheit, drey verschiedene Personen, mithin etwas vorträgt, das am wenigsten begriffen werden kann. — Nun; wenn ich dieß erwäge, wenn ich bedenke, daß dieß ein Geheimniß ist, das weit, oder vielmehr unendlich über alle die Begriffe und Ergründung selbst der tiefsehendsten Menschen, ja über die Ergründung der Erhabensten aus den Engeln hinaus ist, müßen sich hier meine Aussichten und Gedanken nicht gleichsam ins unendliche erheben? Muß mir die Herrlichkeit und Majestät meines Gottes nicht über alles unendlich groß, unendlich hoh vorkommen? Nach diesem aber, da ich zwischen ihm und mir einen solchen unübersehbaren, unermeßlichen, gränzenlosen Raum sehe, bleibt mir wohl etwas anders übrig, als daß ich mich in mein Herz, ja in mein Nichts zurückziehe, tiefest unter dem allerhöchsten Wesen mich demüthige, und staunend, mit dem Gefühl der tiefsten Ehrfurcht, mit dem entzückten Apostel ausrufe: O Höhe! o Abgrund! o Tiefe der Gottheit! — —

Was stellt mir dieß große Geheimniß noch insonderheit vor? Es stellt mir vor einen Vater, der die Grundursache, und der Ursprung aller Dinge ist, — der mit einem Worte die Welt aus dem Nichts zur Wirklich-

keit

keit gebracht hat; — bey dessen Stimme die Erde zittert; bey dessen Anblicke die Berge sich erschüttern, die Abgründe sich öffnen, die Gestirne in ihrem lichtvollen Laufe sich verwirren: — — einen Vater! der uns, als unser einziger Erschaffer das Daseyn, und alles übrige, was wir sind, und was wir haben, gegeben hat: — dem wir, als unserm höchsten Herrn, so, wie wir sind, sammt allem dem, was wir vermögen, ganz und gar zugehören: — von dem wir, als unserm einzigen Erhalter stets, und wesentlich abhängen; der um unsertwillen Jahr aus und Jahr ein der Erde die Fruchtbarkeit giebt — und was für uns noch wichtiger ist, was noch mehr unsere Herzen rühren soll: Es stellt uns einen Vater vor, welcher gleichwie er seinen Sohn, vermöge einer Nothwendigkeit seiner göttlichen Natur von Ewigkeit her gezeuget hat, also uns vermöge eines ewigen freyen Rathschlusses, in der Zeit, zu Kindern angenommen, und zu rechtmäßigen Erben seines Reiches erkläret hat: — einen Vater; welcher, gleichwie er dem Sohne seine Natur, und mit der Natur alle die unendlichen Vollkommenheiten, welche dieselbe nothwendig begleiten, mittheilt; also uns diesen seinen göttlichen Sohn selbst zum unschäzbaren Geschenke gemacht: — endlich einen Vater! dessen Vorsehung stets mit der verwunderlichsten Sorgfalt über uns wacht; — der uns in einem fort mit Weisheitsvoller Güte regiert, und wie an der Hand zu unserm großen Endzwecke uns leitet: — — Nun; ein so majestätischer, so zärtlich- und liebvollester Vater, soll der nicht ab Seite unsers Herzens die tiefste Ehrfurcht, die kindlichste Liebe, die wärmste Dankbarkeit, die willigste Unterwerfung, das festeste Vertrauen ꝛc. verdienen?

Das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit hält uns weiters vor, einen gottlichen Sohn, der das Bild der Wesenheit, und Größe des Vaters, mit ihm durch die Bande einer unzertrennlichen Natur vereiniget, und der Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens ist: — einen Sohn, welcher, gleichwie er von Ewigkeit her mit seinem

Vater

Vater gleicher Gott ist, also in der Zeit durch Annehmung der menschlichen Natur unser Bruder zu werden sich gewürdiget, durch seinen Mittlertode (wie der heilige Paulus redet) die Scheidewand der Feindschaft zwischen Gott und dem gefallenen Menschengeschlechte zerstöret, und uns, die wir ferne von Gott waren, in seinem Blute ihm wieder näher gebracht hat y). — Einen Sohn, der noch izt zur Rechten des Vaters im Himmel, für uns den Fürsprecher macht, und unaufhörlich das große Geschäft unsrer Seligwerdung besorgt: — endlich einen Sohn; der als ein stets wieder neu werdendes Opfer für unsre Sünden täglich auf unsre Altäre kömmt, und als eine lebendige Nahrung seiner Kinder in unsern Tabernackeln wohnet: — Und diesem so erhabenen, unbegreiflich-zärtlichen und wohlthätigen göttlichen Sohne sollte nicht ab Seite unsers Herzens die Ehrerbiethigste Huldigung, die tiefste Ehrfurcht, die kindlichste Liebe, und Dankbarkeit, die willigste Unterwerfung, und ein unbegränztes Vertrauen gebühren? — —

Endlich stellt uns unser großes Geheimniß vor, einen heiligen Geist, dessen Hauch dem Himmel seinen Bestand gegeben; — einen heiligen Geist; der, gleichwie er von der gegenseitigen ewigen Liebe des Vaters, und des Sohnes ausgeht, und das herrliche Ziel aller göttlichen Ausflüsse und Mittheilungen ist, also auch in uns die lebendige und reichlichste Quelle der Liebe zu Gott, der Urheber aller heilsamen Gedanken und Empfindungen, aller gottseligen Wünschen und Bitten ist; der alle diese Reichthümer des Glaubens und der Gnade in unsre Herzen sendet, der sie darinnen erhält, oder darinnen wieder herstellt: — mit einem Worte; einen heiligen Geist, der der Tröster, der Vater, das Licht unsrer Seelen ist: und diese Seelen, diese Herzen sollten ihm nicht huldigen? — Huldigen, wie dem Vater, und Sohne? — Durch Ehrfurcht, und Liebe, und Dankbarkeit, und Vertrauen, und andere solche fromme Gesinnungen? — —

Aber

y) Ephes. 2, 13. 14.

Aber o Gott! wie wird dieß alles ein Herz thun von Thon und Staube, ein fleischernes Herz, das noch überdieß von so vielen irdischen und thörichten, wo nicht gar sündlichen Neigungen zerrissen ist! — Ach! bessere du selbst, o Herr! dieses elende Herz, durch den Eindruck deiner zuvorkommenden und überwindenden Gnade; auf daß es frey werde von dem Joch aller lasterhaften Begierden, und im Gegentheil voll von allen den gottseligen Empfindungen, die dem wahren Anbether deiner unendlich liebenswürdigen Majestät geziemen, die deiner würdig, die die edelsten und erhabensten, und zumalen so lebhaft sind, daß sie eben so wenig, als das Feuer eingeschlossen werden können, sondern aus dem Herzen hervorbrechen, und auch äußerlich sich sehen lassen!

2) Ja, meine vielgeliebten Brüder, und Mitchristen! die Huldigung unsers Herzens muß zugleich thätig, muß wirksam seyn; das heißt: sie muß dem Gange unsers Lebens die gehörige Richtung geben, und uns dem Gesetze, dem Willen Gottes ganz ergeben machen. Denn da uns das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit, wie ich zuvor sagte, Gott auch als unsern Herrn darzeigt, der uns absichtlich zu seinem Dienste erschaffen, und damit wir wüßten, worinnen? und wie? wir ihm dienen sollten, uns sein heiligstes Gesetz gegeben, ja zum Theil unsrer Natur selbst eingedrückt hat, welches Recht wird er nicht zu unsrer Unterwürfigkeit, und Gehorsam; wir aber die unnachläßlichste Pflicht haben, daß sich unsre Ehrfurcht, unsre Liebe, und Dankbarkeit ꝛc. thätig erzeige? Darum sagt der Apostel z): Preiset Gott in dem Gehorsame. Lasset ihr es an diesem Tribute der Ehre mangeln, so wird alles, was ihr sonst thun möget, für nichts geachtet. Vergebens preiset ihr die Empfindungen der Ehrfurcht ꝛc. an, womit ihr gegen Gott durchdrungen seyd; wenn ihr nur dabey stehen bleibet, wenn ihr zu gleicher Zeit

2) 2. Korinth. 9, 13.

Zeit die Beobachtung seines Gesetzes versaumet, und frech seinem höchsten Ansehen widerstrebet. Denn (sagt wieder der Apostel) du thust Gott Unehre an durch Uebertrettung des Gesetzes aa): Wenn du noch so oft des Tages, vielleicht in frommer und andachtsvoller Empfindung, die Namen der drey unaussprechlichen Personen mit dem Munde bekennest, und dadurch ihnen Ehre und Lob zu erzeigen vermeynst; wenn du aber eben so oft des Tages diese deine mündliche Erklärung durch deinen bösen Wandel bestreitest, so ziehst du die Ehrfurcht zurück, die du geleistet hast, du verläugnest mit der That, was du mit Worten bekräftigest, du nimmst wieder, was du gegeben hast, und statt der Ehre leistest du Schimpf: „du thust Gott Unehre an durch Uebertrettung des Gesetzes. — So ist's auch mit der Liebe, und allen andern Empfindungen der Seele. Wenn wir sagen, daß wir Gott lieben, und ihn doch fortan beleidigen, doch durch freche Uebertrettungen seiner Gebothe ihm das größte Mißfallen zu verursachen kein Bedenken tragen; oder, wenn wir sagen, daß wir lieben, wenn aber diese Liebe nichts wirkt, und keine Früchte der guten Werke hervorbringt, welch' eine unwürdige, ja falsche, und heuchlerische Huldigung des Herzens gegen Gott ist dieß? — Eben so; wenn wir hoffen, oder vielmehr sagen, daß wir hoffen; wenn wir aber doch fast allzeit, und in den meisten Fällen alles bloß von unserm eigenen Vermögen, von der Hülfe der Menschen, oder von den natürlichen Mitteln erwarten; oder gewiß erst zuletzt, da wir uns von der Erde verlassen sehen, zum Himmel aufschauen, wie nichtig, schlaff, und unthätig; ja, wie verkehrt, und ahndungswürdig ist solche Hoffnung? — Es huldige also das Herz, aber thätig, und wirksam, durch einen Wandel, der nach dem Gesetze ist. —

3) Und wann? (dieß ist das Dritte, was oben gefragt wurde, und was ich noch zu beantworten habe) wann soll diese Huldigung statt haben? — Ach! meine Christen! welch' eine Frage! könnet ihr noch daran zweifeln, daß sie

aa) Römer 2, 23.

sie allzeit bey uns statt haben, daß sie zu keiner Zeit aufhören, oder unterbrochen werden, daß sie von immerwährender Dauer seyn soll? Denn da uns der dreyeinige Gott ohne Aufhören in seinen allmächtigen Händen trägt, da wir ohne dieß sogleich in das nichts zurückgehen würden, aus dem wir hervorgegangen sind, sollen wir nicht mit eben der Beständigkeit Gott, das ist, die Ehrfurcht gegen ihn, die Liebe, das Vertrauen, und alle übrige gottselige Gesinnungen in unserm Herzen tragen, und nicht einen Augenblick aufhören, sie da selbst zu tragen, wenn wir doch ein aufrichtiges Verlangen haben, ihn zu ehren, wie er geehrt seyn will, und wie er verdient geehrt zu werden? — In welcher Absicht macht die Kirche einen so allgemeinen Gebrauch von dem schönen Lobspruch: Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste! als damit sie in dem Muude, und in dem Herzen ihrer Kinder die Ehre, die Liebe, die Dankbarkeit, das Vertrauen zu Gott verewige? Ja, deßwegen ruft sie beym Beschlusse jedes Psalmens, in ihren Liturgien, bey ihren Segen, an hundert Stellen ihrer heiligen Tagzeiten aus: Ehre sey dem Vater! 2c. deßwegen hat sie aus diesen Worten gleichsam die Seele der Religion, das Feldgeschrey des Christen gemacht; und deßwegen will sie, daß man dieselben bey allen Vorfallenheiten des Lebens gebrauchen soll. Dieß, meine christlichen Zuhörer! sind also hier diejenigen Worte, welche gleichfalls in unserm Geiste stets eingedrückt, in unsere Herzen gegraben, auf unsre Zunge gelegt, in allen Handlungen unsers Lebens abgedrückt seyn sollten:

Ehre sey Gott dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste!

## Beschluß.

So lasset uns denn damit dem dreyeinigen Gott huldigen! es huldige ihm unser Verstand: es huldige das Herz! der Verstand durch die tiefste Unterwerfung, durch

einen reinen, ungezweifelten Glauben: das Herz durch die tiefsten Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit ꝛc. Beydes fodert das erhabene Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit, und die Offenbarung desselben: das Opfer des Verstandes, weil es einmal unbegreiflich, und doch unausweichlich zu glauben ist: — das Opfer des Herzens; weil der Glanz dieses Geheimnisses von allen Seiten die nachdrücklichsten Bewegungsgründe zu jenen oft gedachten frommen Empfindungen verbreitet. Lasset uns demnach, wenigstens von jezt an, und mehr, als vielleicht bisher geschah, dieser Huldigung den Anfang geben, damit wir dermaleinst würdig gefunden werden, dieselbe in alle Ewigkeit fortzusetzen. Zwar wird das Opfer unsers Geistes, jene Huldigung unsers Verstandes einmal aufhören. Denn die Finsterniß wird verschwinden, das Licht Gottes wird unsre Seelen durchdringen, und wir werden dabey das anbethungswürdige Geheimniß sehen, welches wir heute in der Dunkelheit des Glaubens bekennen. — Aber die Huldigung, das Opfer des Herzens wird kein Ende nehmen; stets wird es dasselbe bleiben, wie es jezt ist, und wie es von Anbeginn war; nur völliger, und vortreflicher: —

Ehre sey dem Vater! dem Sohne! und dem heiligen Geiste!

Dieß war die Sprache der katholischen Kirche am Anfange auf Erden; sie ist es noch jezt; dieß wird auch die Sprache der Engeln, und Auserwählten im Himmel seyn, zu ewigen Zeiten. So sey denn dieß auch jezt schon der Innbegriff, der wesentliche, und immerwährende Inhalt aller unsrer Gebether, aller unsrer Anbethungen, aller Ehren, die wir dem Wesen der Wesen, der ewigen unzertrennlichen Dreyeinigkeit, der Grundursache unsrer Schöpfung, Erlösung, und Heiligung erweisen. Gott, die Dreyeinigkeit der Personen in Gott ehren, und lieben, und benedeyen, sey dieß die Seele unsrer Religion, der herrschende Geist unsrer christlichen Andacht, die immerwäh-

währende, ewige Huldigung unsers Herzens! — ein Jahrhundert verschlingt das andere, und dieses neue wieder ein anderes; alle verlieren sich nach und nach in dem Schlunde der Ewigkeit. Aber das Lob der göttlichen Dreyeinigkeit, das soll kein Ende nehmen; so lang wir sind und seyn werden, soll unser Mund, und noch mehr unser Herz von dem herrlichen Lobgesange erschallen:

Ehre sey dem Vater! und dem Sohne!
dem heiligen Geiste!

damit wenn wir einmal aufhören werden, dasselbe auf Erden zu singen, wir es stets, unverändert, und zu ewigen Zeiten im Himmel singen mögen. — Amen.

# Neunte Predigt.

## Vom Erkenntnisse unsers Herrn Jesu Christi.

### Vorspruch.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen. Joh. 17, 3.

### Eingang.

Ihr wisset, meine vielgeliebten Christen! daß ich mich eine Zeit her bemühet habe, das Kenntniß Gottes, und seiner unendlichen Vollkommenheiten bey denen, die mich hören würden, oder die mich gehört haben, zu erweitern, und in Absicht auf diesen allerwichtigsten Gegenstand ih-

ren Glauben nur fein recht lebhaft zu machen. Nie noch hat mich diese Auswahl gereuet. Vielmehr bin ich von der Würde und Nutzbarkeit dieses Stoffs immer mehr überzeugt. — Wohin zweckte die Sendung des göttlichen Sohnes, wohin alle Bemühungen, die er sich Zeit seiner sichtbaren Gegenwart auf dieser Erde gab? Alle dahin: Er wollte die Menschen zum Erkenntnisse des wahren und einzigen Gottes, zum Erkenntniß seiner wunderbarlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten führen. — Wir sind sogar nur deßwegen erschaffen; und auch die Dinge der Welt sind eigentlich nur deßwegen da, damit sie uns vernünftigen Geschöpfen zum Erkenntniß und Verherrlichung Gottes dienen mögen. An diesem ist alles, so gar das ewige Leben gelegen, wie selbst der Sohn Gottes versichert. — Freylich ist mit dem Erkenntnisse allein noch nicht alles gethan. Gott dienen, Gott lieben, sind zugleich unnachläßliche Pflichten. Aber zu eben diesen Pflichten, wird das Erkenntniß Gottes zum voraus gefoderet. Wie wird man Gott dienen? Wie ihn lieben, wenn man von seinen liebenswürdigen Eigenschaften das gehörige Kenntniß nicht hat? — So wahr es ist, daß vom Dienste, und von der Liebe Gottes der Himmel abhängt, so wahr ist es auch, daß diese Pflichten das richtige Kenntniß des Allerhöchsten voraussetzen. Immer also läuft alles auf das hinaus, was Christus gesprochen hat:

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott — — erkennen.

Aber sehet, meine Brüder! Jesus Christus, der Lehrer, der zu uns vom Himmel gekommen, setzt an eben dieser Stelle noch etwas bey, das ihn selbst, und sein Erkenntniß angeht. Er redet von diesem, wie er vom Erkenntnisse Gottes, seines himmlischen Vaters, gesprochen hatte, und sagt, daß von diesem, wie von jenem das ewige Leben abhange. — Hier ist die ganze Stelle:

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen.

Unters

Unterdessen ist vielleicht eben dieses gründliche Erkenntniß, selbst unter Christen, so selten, als je eines seyn kann. — Aber warum das? — Muß man denn, um Jesum Christum zu kennen, gelehrt seyn, und, wie man sagt, in großen Büchern gelesen haben? — Wenn Gott nicht Mensch geworden wäre, so würden sich, ich gestehe es, unwissende und ungeschickte Personen schwerlich bis zu dem Erkenntnisse eines reinen Geistes erheben. Denn ein reiner Geist hat nichts, das in die Sinne fällt, oder die Einbildungskraft rühret. Ein Gott aber, der sich in unser Fleisch gekleidet hat; der sichtbarlich unter den Menschen erschienen ist, und unter ihnen gelebet hat; ein Gott, den die Menschen gesehen, und gehöret; der mit ihnen geessen, und getrunken hat; der mit ihnen umgegangen ist; der selbst das Evangelium, welches wir glauben, geprediget; die Religion, in der wir leben, gestiftet; das ewige Leben, auf welches wir hoffen, durch seinen Tod verdienet; und sowohl durch sein Beyspiel, als durch seine Lehre den Weg vorgezeichnet hat, den wir zum Himmel wandeln müssen, wenn wir in dasselbe eingehen wollen; ein Gott, der sich so tief erniedriget, und sich so sichtbar gemacht, hat der nicht auch die einfältigsten Menschen in den Stand gesetzt, ihn zu sehen, und ihn, so zu reden, auszustudieren, und kennen zu lernen? — — Was thut nicht die Religion alles? Was die heilige Kirche, unsre Mutter, um dieß Erkenntniß bey ihren Kindern zu Stande zu bringen, und recht lebhaft zu machen? — Was ist die Hauptsache in den Predigten, die ihr höret? Bey den Sacramenten, die ihr empfanget? An den Festen, die ihr feyert? In den Ceremonien, die ihr sehet? In den Gebethern, die ihr verrichtet? Nichts anders, als Jesus Christus. Durchgehet alle Uebungen und Handlungen der Religion und Gottseligkeit: sehet ihnen bis auf den Grund, so werdet ihr allenthalben Jesum Christum antreffen. Alles fängt sich mit ihm an, und endiget sich mit ihm; und wir können gewissermaßen sagen, daß Jesus Christus für uns eben so sichtbar, und fühlbar ist, als er es für die-

jenigen war, welche Augenzeugen seines Lebens, und seines Todes waren. — —

O ihr unverständigen Galater! rufte der heilige Apostel aus a): wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? —

Sollte man so vielen Christen, welchen bey dem allem, das wahre, gründliche Erkenntniß Jesu Christi doch mangelt, nicht den gleichen Vorwurf machen, und sagen dürfen: „Wer hat euch, ihr unverständigen! wer hat eu„re Seele bezaubert? Wer hindert euch, Jesum Christum „gründlich zu kennen, oder kennen zu lernen, den ihr un„aufhörlich vor Augen habet?" — Das ist wohl wahr, höre ich sagen; man sieht ihn freylich, und hört von ihm, man redet sogar in allen Gebethern und gottesdienstlichen Handlungen mit und von ihm; aber man wendet halt keine Aufmerksamkeit darauf. — Keine Aufmerksamkeit? Ist das nicht eine wunderbare Sache? Ein recht unerträgliches Verhalten? — Mein! was ist im Himmel und auf Erden, das uns näher angeht, als Jesus Christus? — Für uns ist er gebohren, für uns hat er gelebt, und gelitten, für uns ist er gestorben. Es ist niemand auf der Welt, der nicht mit eben so vieler Wahrheit, als der Apostel Paulus sagen könnte: „Jesus Christus hat mich „geliebt, und sich selbst für mich in den Tod gegeben: Er „hat sich bis zu mir erniedriget; damit er mich bis zu sich „erhübe: er ist mir gleich geworden, damit er mich ihm „gleich machte!" — Und jezt; diesen Jesum Christum kennt man nicht, oder nicht recht; und dieß von darum, weil man ihm, und dem, was ihn angeht, die gehörige Aufmerksamkeit versagt. — Die Religion malet ihn uns beständig vor die Augen hin; sie hält ihn unaufhörlich unserm Gedächtnisse vor; sie setzt uns gleichsam in eine Nothwendigkeit, ihn niemals aus den Augen zu verlieren; wir aber verlieren ihn doch daraus, und denken nicht an ihn: was für ein Betragen, meine Brüder! ich sage es noch,

a) Galat. 3.

nochmal, was für ein wunderbares, unerträgliches Verhalten! besonders; nachdem es geschrieben ist:

Dieß ist das ewige Leben, daß man dich, den alleinigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkenne!

Wie? werdet ihr mir, werdet ihr dem, was ich euch von diesem vermenschten Gott heute sagen werde, gleichfalls die Aufmerksamkeit versagen? Wahrlich! das erwarte ich von eurer Frömmigkeit so wenig, daß ich vielmehr in der zuversichtlichen Hoffnung derselben, meiner gegenwärtigen Rede

## Das Erkenntniß
## unsers Herrn Jesu Christi

zum Hauptsaz schreibe. —

## Eintheilung.

Ich ziehe alles, was dieses Erkenntniß betrift, auf drey Hauptpuncten hin:

Der erste; „Was haben wir von Jesu Christo vornehmlich zu glauben?“

Der zweyte: „Wir müssen wie jene Benennungen, „die von ihm gewöhnlichermassen gesagt werden, verstehen?“

Der dritte: „Welches sind die Folgen, oder die „Pflichten, die uns in Absicht auf jene Eigenschaften mit „ihm verbinden?“ Dieß ist es, worüber ich euch jezt zu unterrichten gedenke. Ihr sehet schon, daß es mir wieder um beydes zu thun ist, sowohl, daß ich Licht über euren Verstand verbreite, und das Kenntniß Jesu Christi, welches so wichtig ist; erweitere; als um das, daß ich fromme Empfindungen in eurem Herzen erwecke. Zu dem Ende

wird besonders im dritten Theile verschiedenes vorkommen, das ungemein schicklich, und auch dahin angesehen ist, unsere Herzen zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes, unserm Herrn, zu diesem liebenswürdigsten Gegenstand unsers Glaubens, und unsrer Hoffnung mächtig zu erheben. Begleitet also meinen Vortrag mit Geist und Herz, damit ihr erfahret,

Daß dieß das ewige Leben ist, daß wir den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den er gesendet hat, erkennen!

## Erster Theil.

**Was wir von Jesu Christo zu glauben haben?**

Ehe wir dieß untersuchen, wird es seinen Nutzen haben, wenn ich euch zuvor von den Irrthümern und Verirrungen sage, in welche ehemals verschiedene Menschen in Absicht auf diesen Gegenstand verfallen sind.

Der erste Irrthum war der Irrthum der Juden, der Nachkommen der Patriarchen, denen der Messias verheissen worden. Diese erwarteten ihn im Glanze eines irdischen Königs, als einen stolzen Eroberer, der ihre Fesseln zertrümmern, und sie zu einem Volke über alle Völker machen würde. Nicht so fast die Dunkelheit der Weissagungen, als ihr verdorbenes Herz war Ursach an diesem Irrthum. Denn er ward doch vom Isaias, der Emmanuel, der starke Gott, der Vater der zukünftigen Zeiten genannt; und Daniel hat geweissaget, daß Christus würde getödtet werden, und daß die Folgen seines Todes, die Aufhebung ihrer Opfer, die Vertilgung der Sünde, und die Einführung einer ewigen Gerechtigkeit seyn würde. Aber Daniel hatte auch vorgesagt, daß sein eigen Volk ihn verkennen, dadurch aber auch sein Volk zu seyn aufhören würde. So geschah es. Sie haben Jesum von Nazareth verworfen, und nicht nur ihre Ohren zu den Zeugnissen der Propheten, sondern auch ihre Augen zu den Zeugnissen seiner

Wun-

Wunder zugeschlossen. Sie konnten sich nicht darinnen finden, daß sie einen schwachen Erlöser, einen demüthigen König haben, vielweniger, daß dieser, der Jesus, welcher den Beynamen von Nazareth führte, und der sich für den Sohn Gottes ausgab, seyn sollte. Dieß war dazumal die Blindheit der Juden; dieß ist noch heut zu Tage die Blindheit des Ueberrestes dieses verworfenen Volkes. —

Nach der Verkündigung des Evangeliums waren Cerinthus und Ebion die ersten, die mit ihrem Nachforschen an dem Glauben an den Sohn Gottes Schiffbruch litten. Der heil. Johannes schrieb sein Evangelium wider sie, und richtete es ganz dahin, um zu beweisen, daß Jesus zugleich Gottes wahrer Sohn gewesen.

Doch; das hinderte nicht, daß nicht zweyhundert Jahr darnach, Arius, ein Priester von Alexandrien in Aegypten wieder in diesen Irrthum verfiel, und ihn auch verbreitete: nämlich Jesus Christus, der Sohn Mariä, sey nicht auch wahrer Gott; er sey freylich viel heiliger, als alle andere Menschen, aber doch ein pures Geschöpfe gewesen. Die Vorsehung Gottes ließ es zu, daß dieser Irrthum überaus um sich griff; daß sich große Bischöfe dafür erklärten; ja, daß einige der ersten Kaiser, welche christlich geworden waren, ihn mit aller ihrer Macht unterstützten. —

Der Irrthum des Arius war noch nicht an allen Orten verbessert, so verfiel Nestorius in einen neuen. Er behauptete, Christus wäre so Gott und Mensch, daß es zwo verschiedene Personen wären; folglich habe Maria einen bloßen Menschen gebohren, und man dürfe sie nicht die Mutter Gottes nennen, vielweniger sagen: der Sohn Gottes sey gekreuziget worden. —

Eutyches, ein sonst frommer Abt, gieng in der Verabscheuung dieser Irrthümer so weit, daß er in den entgegengesetzten verstricket wurde; und nur eine Natur in Christo zuließ, hiemit zugeben mußte, die Menschheit wäre

von

von der Gottheit verschlungen worden. Diese beyden Irrthümer kamen aus einer Quelle, nämlich von der Eitelkeit dieser Männer her, die sich nicht begnügten, dem zu glauben, was Gott gesagt hatte, sondern thöricht darüber klügelten, was Gott möglich, oder nicht möglich seyn möchte. —

Mahomet, der größten Betrüger, die der Erdboden getragen hat, einer, warf sich in der Folge zu einem neuen Feinde des christlichen Namens, besonders der Gottheit Jesu auf. Er ließ ihn nur für den Sohn Mariä, und höchstens für einen heil. Propheten gelten. Dieß brachte die Natur der Religion, die er einführen wollte, mit sich; denn da er die sinnlichen Vergnügungen eben so sehr anpries, als das heil. Evangelium uns von denselben abführt, so mußte er dem Urheber des christlichen Gesetzes zum voraus die Gottheit abläugnen, und seinen Anhängern, den Saracenen, Muselmännern, und Türken einen tödtlichen Haß wider die christliche Religion, und ihre Bekenner einflößen. —

Endlich in jener traurigen Erschütterung, welche das Gebäude des Glaubens in den Tagen unsrer Vorältern erlitt, traf der menschliche Verstand wieder unübersteigliche Schwierigkeiten im Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes an. Michael Servetus, ein Spanier, und vornehmlich Faustus Socinus, ein Wälscher, brach die Bahn des Arius wieder auf. Das Gift ihrer Lehre schlich sich fast in alle christliche Staaten, und hat noch heut zu Tage, viele Anhänger. Es ist auch so viel, als unvermeidlich und unverbesserlich bey allen denen, die die Aussprüche der ehemaligen Kirchenversammlungen nicht achten, die sich des Vorrechtes der eigenmächtigen Auslegung der Schrift anmaßen; und die, da sie den Beweis des Erzengels vergessen: denn vor Gott wird kein Wort unmöglich seyn, sich immer auf ihre Vernunft und Einsichten berufen. —

So,

So, meine Christen! So hat die Schlange immer dem Fersen der Frucht des Weibes nachgestellet. Der böse Geist hat sich immer bemühet, die Menschen über die Person Jesu Christi in Irrthümer zu verleiten, weil zum Theil auf dem rechten Glauben an denselben, die Hoffnung des ewigen Lebens ruhet:

Denn dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Nun; gegen diese Irrthümer enthält jenes Bekenntniß, welches gemeiniglich dem heil. Athanasius zugeeignet wird, und welches schon lange von der heil. Kirche als eine richtige Regel angenommen worden ist, in einem gedrängten Auszug alles das, was wir von Jesu Christo vornehmlich zu glauben haben b). „Der richtige Glaube aber (heißt es da) ist dieser, daß wir glauben und „bekennen, unser Herr Jesus Christus der Sohn Gottes, „sey zugleich Gott und Mensch: — Gott, den der „Vater aus seiner Wesenheit von Ewigkeit her gezeuget; „Mensch, den die Mutter aus ihrer Substanz (Fleisch „und Blut) in der Zeit gebohren hat: — Ein vollkommener „Gott, und ein vollkommener Mensch, der eine „vernünftige Seele, und ein menschliches Fleisch hat; „der dem Vater, der Gottheit nach, gleich, aber der „der Menschheit nach geringer, als der Vater ist. — „Allein; ob er schon zugleich Gott, und Mensch ist, so „sind doch nicht zween, sondern nur ein einziger Chri„stus: — Er ist aber ein einziger Christus, nicht als „wäre die Gottheit in die Menschheit verwandelt worden; „sondern weil die Menschheit von Gott ist aufgenommen „worden: Ein einziger Christus, nicht als wenn die Na„turen wären vermenget, sondern weil sie in einer Per„son

b) Anmerkung. Man hält sich hier über den wahren und eigentlichen Verfasser dieses Glaubensbekenntnisses nicht auf. Er sey der heil. Athanasius, oder wer immer anderer; genug, daß das Bekenntniß selbst als richtig erkennt, und öffentlich in den priesterlichen Tagzeiten gebethet wird.

„son vereiniget worden. Denn gleichwie die Vereini„gung der vernünftigen Seele mit dem menschlichen Leibe „nur einen Menschen ausmacht; also macht die Vereini„gung der Gottheit, und Menschheit nur einen Christus „aus." — — So lautet dieses berühmte Zeugniß, und Glaubensbekenntniß von Jesu Christo.

Diesem zufolge müssen wir vier Stücke glauben: Erstlich; daß der Sohn, den die Jungfrau Maria gebahr, und der Jesus von Nazareth genennet ward, wahrer Gott; Zweytens, daß er wahrer Mensch sey; der drittens, zwo verschiedene Naturen hat, dessen ohngeachtet aber viertens nur eine einzige Person, nur ein einziger Christus ist. Also:

Wahrer Gott:
Wahrer Mensch:
Zwo Naturen:
Eine einzige Person:

Das ist der richtige Glaube; aber es ist zugleich der Mühe werth, daß ich alles näher beleuchte.

1) Jesus Christus, wahrer Gott. Als solchen hat er sich nicht nur selbst mit den entscheidendsten Worten erkläret, sondern auch durch die glänzendsten Thaten bewiesen, daß er es sey.

Mit Worten. Wie oft nennt er Gott, seinen Vater, und sich seinen Sohn? Damit man aber nicht dafür halte, als wäre er blos ein aus Gnade angenommener, nicht aber der wahre, natürliche Sohn Gottes, so setzt er bey Johannes c) hinzu: Ich, und der Vater sind eins. Die Juden selbst verstunden diese Rede so buchstäblich, daß sie darüber, als eine Rede, die sie recht für ärgerlich und gotteslästerlich hielten, ergrimmten, und ihn steinigen wollten d). Aber Jesus beruft sich auf seine Werke, und sagt: Thue ich nicht die Werke meines Vaters

c) Joh. 10, 30. d) Joh. 10, 31.

Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, und wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken, auf daß ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm e). Die nämliche Erklärung macht er seinen Aposteln bey Johannes am 14ten f): Zeige uns den Vater (sagt Philippus zu ihm) — und Jesus? — Philippe! (spricht er) wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie sagst du also: zeige uns den Vater? glaubst denn nicht, daß ich in dem Vater, und der Vater in mir ist? Saget! hätte es Jesus deutlicher erklären können, daß er mit dem Vater gleicher Gott, und daß sie beyde in der göttlichen Wesenheit Eins seyn?

Unterdessen verdient der Auftritt, den er nach der Heilung des acht und dreyßigjährigen Kranken am Schwemmteiche, mit den Juden hatte, und welchen der heil. Johannes am 5ten Kapitel beschreibt, vorzüglich unsre Bemerkung. Weil diese Heilung am Sabbathe geschehen war, so wurden ihm die Juden sehr gram. Sie verfolgten ihn. Jesus aber antwortete bloß dieß: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch g). Ueber diese Rede ergrimmten die Juden noch mehr; sie suchten ihn gar zu tödten; weil er Gott zu seinem Vater, und sich Gott gleich machte h). Nun; nimmt Jesus sein Wort nicht nur nicht zurücke, noch legt er es figürlich aus, sondern er fängt an, seine Gleichheit mit Gott noch weiters, und auf das nachdrücklichste zu behaupten. Zuerst eignet er sich die Werke des Vaters zu: Alles, was derselbige thut: (sind seine Worte) das thut gleicherweise auch der Sohn i): Ihr haltet euch über das, was geschehen ist, auf; und ich sage euch, daß ihr noch größere Werke sehen, und euch noch mehr verwundern werdet; denn, gleichwie der Vater die Todten erwecket, und ihnen das Leben giebt: also macht auch der Sohn

lebens-

e) Joh. 10, 37. 38. f) Joh. 14, 8 — 11.
g) Joh. 5, 17. h) Ebendas. v. 18.
i) Ebendas. v. 19.

lebendig, wen er will k). — Darauf sagt er, der Vater habe ihm, seinem Sohne, die Macht zu richten gegeben, und folgert daher, daß man ihm gleiche Ehre, wie dem Vater erweisen müsse; daß man sonst selbst den Vater nicht ehren könne: Der Vater (sind wieder seine Worte) richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; weil der, welcher den Sohn nicht ehret, auch den Vater nicht ehret l). Kann man etwas entscheidenderes für die Gottheit Jesu sagen, als dieses? Denn; wenn man den Sohn, wie den Vater ehren muß, und wenn jener den Vater nicht ehret, der sich den Sohn zu ehren weigert, müssen nicht beyde gleicher Gott seyn? — — Gleichwie Jesus hier, die göttliche Ehre fodert, so ließ er sie sich anderstwo wirklich erweisen. Er nahm sie an, und prieß diejenigen noch oben drein selig, die sie ihm erwiesen hatten; als, da Petrus der erste Apostel, im Namen der übrigen seine Stimme erhob, und sprach: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes m)! Als der Blindgebohrne zu seinen Füßen hinfiel, und ihn als den Sohn Gottes anbethete n): Als der wegen seinem Unglauben beschämte und überzeugte Thomas kraftvoll ausrief: Mein Herr, und mein Gott o)! ꝛc, Aber ich muß nochmal auf das 5te Kapitel des Evangeliums Johannis zurückkommen; denn Jesus setzt da die Behauptung seiner göttlichen Herkunft noch weiter fort, und sagt p); „Gleichwie der Vater das „Leben in ihm selbst habe; so habe er es auch dem Sohne „gegeben, das Leben in ihm selbst zu haben q). — — Es „komme die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern „sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden r): „durch die mächtige Stimme erweckt, werden die, die Gu„tes gethan haben, hervorgehen zur Auferstehung des Le„bens; die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Ge„richtes".

k) Johann. 5, 21.
l) Ebendas. v. 23.
m) Matth. 16, 16.
n) Joh. 9, 35 — 38.
o) Johann. 20.
p) Ebendas. 5, 26.
q) Ebendas. 28,
r) Ebendas. v. 29.

„richtes". — — Hernach beruft er sich auf jene, die von ihm Zeugniß gegeben; zuerst auf das Zeugniß des Johannis s); — dann auf das Zeugniß seiner Werke t); — hernach auf das Zeugniß seines Vaters selbst u); — endlich auf das Zeugniß der prophetischen Schriften w), bevorab des Moyses x): Wenn ihr Moysi glaubtet, (sagt er) so würdet ihr auch mir glauben; denn er hat von mir geschrieben y).

Er zeigte freylich auch, daß er wahrer Mensch geworden, und daß er als Mensch minder, als der Vater sey, da er für unser Heil in den Tod gieng. Aber in eben dem Augenblicke noch giebt er zu erkennen, daß er wahrer Gott geblieben, und wie sich der Apostel ausdrückt, es für keinen Raub gehalten, dem Vater gleich zu seyn z). Denn vor dem ungerechten Richterstuhle das letztemal befragt: ob er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes wäre? bejahte er es nicht nur, sondern setzte noch hinzu, daß sie ihn würden auf einer glänzenden Wolke sitzend, als den höchsten Richter der Lebendigen und der Todten sehen, welcher den Gerechten ihren Lohn, und den Ungerechten ihre Strafe für die ganze Ewigkeit zu bestimmen hätte. aa) Heißt das nicht, sich mit den deutlichsten, und entscheidendsten Worten als Gott erklären?

Allein; bewies er es auch? So fragte ehemals die gehäßige Synagoge: So fragt noch in unsern Tagen der stolze Unglaube. Beyden zur Beschämung beruft sich der Herr (wie wir schon aus dem Evangelium des Johannes vernommen haben) auf seine Werke, als eben so viele unumstößliche und helleste Zeugnisse der Gottheit. Kann wohl die hartnäckigste Vernunft mehr fodern? und wenn sie diese Werke in der Nähe betrachtet, muß selbe nicht,

s) Johann. 5, 33.
t) Ebendas. v. 36.
u) Ebendas. v. 37.
w) Ebendas. v. 39.
x) Ebendas. v. 45.
y) Ebendas. v. 46.
z) Philipp. 2, 6.
aa) Matth. 26, 63 — 66.

nicht, mit dem seines Unglaubens überwiesenen Thomas ausrufen: Mein Herr! und mein Gott! — Wie oft, wie bestimmt hat nicht Jesus die Zukunft aufgedeckt, und was ist das klare, bestimmte Kenntniß zukünftiger Dinge anders, als ein entscheidendes Merkmaal, welches den Eingebohrnen des ewigen Vaters offenbaret? So redete er lang zuvor, oft, umständlich, bey verschiedenen Gelegenheiten nicht nur von seinem Tode, sondern auch von der Art desselben, und von seiner Wiederauferstehung. Blieb wohl das geringste von dem, was er vorhersagte, unerfüllt? — Seinen Jüngern, die sich voll des Muthes antrugen, mit ihm zu sterben, sagt er, sie würden noch diese Nacht fliehen, und Petrus, der noch beherzter, als alle andere sich aufließ, würde ihn dreymal, ehe der Hahn zweymal gekrähet hätte, verläugnen. Nicht minder sagte er ihnen von den Vorzügen, mit denen sie nachmals seinen Namen verkünden würden, von der Ankunft des heil. Geistes, von der Erleuchtung, und Stärke, und Gabe neuer Sprachen, die sie erhalten, von den Wundern, die sie wirken würden; und die Erfüllung dieser Worte lag Jedermann vor Augen. So erfolgte auch die Zerstörung Jerusalems, und die jezige Verwerfung des ehemaligen Volkes Gottes genau, wie sie Jesus mit tiefgerührtem Herzen, und weinenden Augen vorhergesagt hat.

Gleichwie ihm die tiefste, helleste Einsicht in die Zukunft ganz eigen war; so drang er auch mit den hellesten Blicken in fremde Herzen, und entdeckte ihre geheimsten Gedanken. Es war nicht nothwendig, heißt es wieder im Evangelium des heil. Johannes, daß ihm jemand das Innere des Menschen offenbarte. Er wußte es von selbsten bb). Zum Beyspiele; als er den Gichtbrüchigen geheilet, und ihm die Sünde vergeben, faßten die Schriftgelehrten höchst arge Gedanken. Jesus wußte sie, so, wie sie in ihrem Herzen aufstiegen, ob sie gleich nichts davon geäußert hatten. Er beantwortete sie auch, und sie konnten

bb) Johann. 2, 24.

ten nicht läugnen, daß sie so gedacht hatten. Er sah, und wußte diese Gedanken, ohne irgend ein Merkmaal zu geben, daß er darüber eine besondere Offenbarung von Gott empfangen hätte, wie es sonst die Propheten im Brauche hatten cc). —

Und jezt, die Macht, die Wunderkraft, die er so oft äußerte, wie sehr, wie unläugbar hatte auch diese das Gepräge der Göttlichkeit an sich? — Er thut Werke, die weit alle erschaffene Kräfte übersteigen, und wie thut er sie? er thut sie allemal als Herr, als Gebiether, und König der ganzen Natur. — Er befiehlt; und die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, alle Arten von Krankheiten weichen. Das thut er nicht allein in Gegenwart seiner Freunde und Jünger, sondern selbst in Gegenwart seiner geschworensten Feinde; nicht nur ein- und das anderemal, sondern oft. — Er wendet dazu nicht nur keine natürliche, sondern zuweilen recht widrige Mittel an. Was thut er, um einem Blindgebohrnen das Augenlicht zu geben? er bedient sich eines Mittels, welches fähig war, auch die besten Augen zu verderben, und den besten Sehenden endlich stockblind zu machen. Er vermischet seinen Speichel mit Unrath, salbet mit diesem Geschmiere die Augen des Blinden, und er sah. — Sonst, und insgemein wirkte er durch ein einziges Kraftwort, durch einen Befehl. — Oft war er an dem Orte gar nicht zugegen, wo der Kranke auf seinen Wink die Gesundheit erhielt dd). — Mehrere wurden durch die bloße Berührung des Saumes von seinem Kleide, und durch seine Gegenwart gesund. — Die Gesundheit erfolgte allemal in dem Augenblicke, wann, wie, und wo er es haben wollte. — —

Er leistete noch größere Dinge. Auf seinen Wink ward das Wasser zu Wein; das Meer, oder die See unter

cc) 4. B. König. 5, 25. 6, 12. Daniel. 2, 29.
dd) Z. B. Wie die Tochter der Chananäerinn, und der Diener des Hauptmans ꝛc.

ter seinen Tritten fest; die aufgethürmten Fluten legen sich, und die stürmenden Winde werden stille: mit 5 Broden und 2 Fischlein speist er eine hungrige Schaar von fünftausend Menschen, bis zur Ersättigung; und um das Wunder noch auffallender zu machen, mußte eben so viel, oder noch mehr übrig bleiben, als anfangs da war; Kurz, 12 Körbe wurden mit gesammelten Ueberbleibseln gefüllt: ist das natürlicher Weise möglich, daß ein Mensch, ja ein bloßes Menschenwort, Todte zum Leben erwecke? Nun kömmt der Oberste der Synagog zu ihm, und spricht: Herr, meine Tochter ist so eben gestorben! — Ein anderesmal trägt man einen Jüngling aus Naim, den Sohn einer Wittwe wirklich zu Grabe. — Lazarus hat gar schon 4 Tage im Grabe und Moder gelegen. — Jesus ergreift jene Tochter bey der Hand, und sie steht auf: — Jenem Jüngling sagt er: ich sage dir Jüngling! steh auf und es geschieht ee). Und so geht der vier Tage schon im Grabe gelegene, an Händen und Füßen, gebundene, in dem Angesichte eingehüllte Lazarus, auf den bloßen Ruf Jesu, vor den Augen der Freunde und Feinde, hervor, und wandelt gesund unter den Juden, wie immer zuvor, herum. Die Pharisäer selbst, die sonst schlau und boshaft genug waren, die Wunder Jesu Christi anzustreis

ee) Anmerkung. Vielleicht fällt es einem Philosophen nach der Mode ein, daß er sagt: „Die Kinder seyn vielleicht nicht wahrhaft „todt gewesen, und des letztern Leichbegängniß übereilt worden.“ Aber wo sind die Beweise? — Ein Philosoph, ein Weiser soll doch ohne Grund nichts behaupten. Nun; so überweise er nach einer Reihe von Jahrhunderten, die Aeltern und Verwandten jener Kinder, daß sie sich geirret, daß sie sich der Uebereilung schuldig gemacht haben ꝛc. Aber gesetzt; daß sie nicht wahrhaft gestorben; was gewinnt der Unglaube damit? Nichts. Denn; wenn sie auch nicht gestorben waren, so waren sie doch durch die Krankheit dergestalten bis an den Rand des Todes gebracht, daß man sie allgemein für todt hielt. — Mein! wie haben denn beyde, nach dem Befehle Jesu, auf einmal die Gesundheit erlanget? die Natur wirkt einmal nicht so. Sie geht in solchen Fällen langsam zu Werke. Sie braucht angemessene Gegenmittel, und auch mit diesen, und aller angewandten Mühe erhält man nicht allemal den Zweck. Man nehme das Beyspiel an Halberstickten, und Ertrunkenen ꝛc. Jesus aber gebiethet bloß dem Tode zu weichen, und er weicht in dem nämlichen Augenblicke. — Was sind das für Befehle? — Was für eine Kurart? — —

streiten, wissen wider das gegenwärtige nichts einzuwenden ff).

Wahr ists; auch die Propheten, auch die Apostel, und andere Männer Gottes wirkten zuweilen solche Wunderdinge. Jesus hat es selbst vorher gesagt, daß es also geschehen wurde. Allein diese Wunder hatten doch allemal das Gepräge an sich, daß die, so sie wirkten, bloß Diener desjenigen wären, der sie gesandt hatte. — Entweder betheten sie zu Gott um Kraft zu der wunderthätigen Handlung gg); oder sie empfiengen von Gott selbst Befehl dazu hh): oder sie beriefen sich auf Gottes Allmacht und Sendung ii). — Niemals gaben sie sich auch nur von weitem ein solches Ansehen, daß man von ihnen hätte glauben können, als ob sie aus eigner Kraft, ihre übernatürliche Thaten verrichteten kk). Christus hingegen äußerte eine Macht, wie kein Prophet, kein Apostel, und kein anderer

ff) Und was wissen denn unsre Unglaubigen dawider? — War etwa auch Lazarus nicht todt, als Jesus seine Erweckung unternahm? allein; es war doch allgemein bekannt, daß Lazarus in eine schwere Krankheit verfallen. Man hielt ihn schlechterdings für todt. Der entseelte Körper gab offenbare Merkmaale der vorhandenen Fäulniß. Er lag schon 4 Tage im Grabe, auf welches ein Stein hingerammelt war. Noch dazu waren seine Hände und Füße mit Binden umwunden, und sein Angesicht in ein Tuch eingehüllet; daß er also in dieser Lage seinen Körper, auf den blosen Ruf Jesu nicht hätte erheben können, sondern vielmehr in die Höhle eingeschlossen, hätte ersticken müssen, wenn er auch ganz gesund in das Grab hinabgestiegen wäre. — Doch! die Ungläubigen haben noch etwas, das sie entgegen setzen. Und was? — Wörter; — *Sympathismus — Magnetismus*, — unbekannte Kräfte, und Wirkungen der Natur ꝛc. Allein, sollten sich seyn wollende starke Geister nicht schämen, so schwaches Gezeug aus ihrem großtönenden Munde herauskommen zu lassen? — — Ey! mit eiteln — mystischen Wörtern lassen sich solche Thatsachen, und Werke, wie Jesus zum Beweise seiner hohen Sendung und Gottheit tausende gezeiget, nicht zernichten ꝛc.

gg) Sieh 2. B. Moys. 16. und 17. 4 B. Moys. 16. 3. B. d. Könige 17. und 18. 4. B. d. Könige 4. Apostelg. 9, 40. Jak. 5, 17. ꝛc.

hh) 2. B. Moys. 7. 8. 9. 10. 14. 15. 21. 4. B. d. Kön. 3.

ii) 2. B. Moys. 6. 1. B. d. Könige 17. Apostelgesch. 19, 11. Mark. 6, 13. 16, 17. Luk. 10, 17. kk) Apostelgesch. 3, 12. 14, 14.

derer Wundersmann. Er bethete nicht also zu Gott, berief sich nicht auf seinen Befehl; handelte nicht als ein schwaches Geschöpf, das des allmächtigen Beystandes eines andern bedürfe; sondern durch einen Machtspruch, durch einen Befehl, so, wie der Allmächtige bey der Schöpfung sprach: Es werde! Er giebt es sogar mit den deutlichsten Worten zu erkennen, daß er sie aus eigner Kraft, und zum Beweis seiner Einheit mit Gott Vater wirke: Wenn ich die Werke des Vaters nicht vollbringe, so glaubet mir nicht; vollbring ich sie aber, so glaubet doch wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet. — Erkennet, — glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm. (Dieß sind seine eigenen Worte ll). — Und in wessen Namen? Zu welchem Zweck haben die Apostel ihre Wunderkuren gethan? man lese die Apostelgeschichten, und man wird sehen, daß sie im Namen Jesu, zum Beweise der Gottheit Jesu geschehen mm). „Dieß ist also der richtige „Glaube, daß wir bekennen, und glauben, der Herr Jesus „Christus sey der Sohn Gottes, und — — wahrer „Gott." — —

2) Aber auch wahrer Mensch war Jesus. Denn er nahm seinen wahren, dem Leiden und Tode unterworfenen Leib, und eine vernünftige Seele an, wie andere Menschen. Sein Leib ist zwar nicht durch den ordentlichen Weg, sondern durch eine wunderbare Wirkung des heil. Geistes im Schooße, und aus der Wesenheit Mariä der Jungfrau gebildet worden; unterdessen war es doch ein wahrer Leib, ein wahres Fleisch. Es liegt unendlich viel daran, meine Brüder! ob dieses wahr, oder falsch sey. Wäre es nicht wahr; hätte Jesus keinen wahren Leib gehabt; wäre er nur, wie ein gewisser Erzketzer Saturnin nn) fabelte, im Fleische erschienen; oder hätte er (welches

ll) Johann. 10, 37. 38.

mm) Apostelg. 3, 6. 12. 9, 33. 16, 16. ꝛc.

nn) Unter dem Kaiserthume des Trajanus, um das Jahr 118.

ches die ebentheuerliche Lehre gewisser anderer Ketzer oo) war, bloß einen aus den Elementen gemachten phantastischen Leib angenommen, oder einen Leib mit sich aus dem Himmel gebracht; wie wäre er, wie es doch von Gott verheißen worden, ein Sohn Abrahams, und Davids gewesen? Wie hätte der Engel zu Maria sagen können: Sieh! du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, den sollst du Jesus nennen pp). Wie hätte Jesus selbst immer sich einen Menschensohn haben nennen können? Was wäre endlich alles, was sich mit ihm ergeben hat, seine Geburt, seine Beschneidung, seine Thränen, sein Fasten, sein Leiden und Sterben, die ganze Erlösung? alles ein leeres Schattenbild, ein eitles Blendwerk, ein bloßer Schein, ein Nichts. Aber nein. Der heil. Johannes hat diese Irrthümer schon zum voraus mit den Worten zurückgeworfen: Das Wort, welches vom Anfange bey Gott, und Gott selbst war, ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit qq). Ist er Fleisch geworden, ist er im Fleische gesehen worden, ist er gesehen worden voll der Wahrheit, mithin als die eingefleischte Wahrheit selbst; so war er denn das in der That, was er zu seyn schien, ein wahrer Mensch, und nicht bloß ein eitles, blendendes Wesen, ein leeres Schattenbild eines Menschen. — Jesus selbst, hätte er diese thörichte Träumereyen deutlicher zurückwerfen können, als er es that? Nicht nur nennte er sich immer einen Menschensohn, sondern er wuchs auch vor der Menschen Augen, wie alle andere heran, nährte sich gleich uns mit Speis und Trank, arbeitete, litte, wandelte und handelte wie ein Mensch, und sagte noch nach seiner Auferstehung den Jüngern, eben da sie

oo) Als der Basilianer, der Cerdonianer, der Secundianer, der Marcioniten, und der Apelliten ꝛc.

pp) Luc. 1, 31. qq) Johann. 1, 1. — 14.

sie glaubten nicht seinen wahren Leib, sondern ein Gespenst vor Augen zu haben: Sehet doch nur meine Hände und Füße; ich bins selber. Fühlet mich, und sehet; dem ein Geist hat ja nicht Fleisch und Knochen, wie ihr doch sehet, daß ich habe rr). — Daher gehört endlich jene Stelle des heil. Paulus aus dem Briefe zu den Hebräern: da er viele Söhne zur Herrlichkeit bringen wollte, sollten der heiligende, und die zu heiligende von einem Geschlechte seyn. Deßwegen schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen. — — Da nun diese Fleisch und Blut haben, nahm er ebenfalls dasselbe an. — Denn er wollte ja nicht Engel retten, sondern Abrahams Nachkommenschaft. Darum mußte er auf alle Weise jenen Brüdern gleich werden, damit er ein mitleidiger und zuverläßiger hoher Priester vor Gott würde, die Sünden des Volkes zu versöhnen ss). Bald darauf setzt der Apostel hinzu: weil er selbst gelitten hat, und versucht ist worden, kann er auch den Versuchten Hülfe leisten tt). Es ist demnach eine entschiedene Glaubenswahrheit, daß Jesus einen wahren, und ungeachtet der genauesten Vereinigung der Menschheit mit seiner göttlichen Natur und Person, des Leidens fähigen Leib gehabt habe.

Die Wesenheit der menschlichen Natur fodert aber nicht nur einen Leib von Fleisch und Blut, sondern auch, und vorzüglich eine vernünftige Seele: Wir müssen hiemit auch in Jesu Christo eine solche erkennen und zugeben. Denn da er uns heiligen, das ist, von dem angeerbten Verderben reinigen, und nach seinem, als des zweyten und bessern Adams, Ebenbilde umschaffen wollte, so mußte er, den göttlichen Rathschlüssen zufolge, mit uns eines Geschlechtes seyn, und uns auf alle Weise gleich werden, wie der heil. Paulus sagt uu): mußte er uns auf alle Weise gleich werden, so durfte er den edlern Theil

rr) Luc. 24, 39.
tt) Ebendas. v. 18.
ss) Hebr. 2, 10. 11.
uu) Loc. cit.

Theil unsrer Natur, die Seele, um so minder hintan lassen, als sie der Hauptsitz der verderbten Neigungen, und daher abstammenden Sünden ist, hiemit der Reinigung und Heiligung am meisten vonnöthen hatte. „Er hat „also (spricht da der heil. Augustin) nicht den schlechtern „Theil unsrer Natur angenommen, und den bessern ver„schmäht ww)", sondern als ein wahrer Mensch hatte er auch eine vernünftige Seele; und war, (wie es in unserm Glaubensbekenntnisse heißt) gleichwie ein vollkommner Gott, also auch ein vollkommner Mensch, mit einem Worte: Ein wahrer Mensch. Aber aus diesem folgt ein neues, und

3.) Drittes Glaubensstück, dem wir in Absicht auf Jesum Christum beypflichten müssen, nämlich, daß er zwo Naturen habe, die göttliche und die menschliche; und so habe, daß weder eine Verwandlung der einen in die andere, noch eine Vermischung derselben kann gedacht werden. Die Schrift giebt uns über diese Wahrheit häufige Zeugnisse. So sagt Paulus im Briefe an die Philipper von Christo: Welcher, da er in der Gestalt Gottes war, hat er es für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn xx); sondern er hat sich selbst erniedriget (ausgeleert) die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist den Menschen gleich, und in seinem Wesen befunden worden, wie ein Mensch yy). Sehet da die zwofache Gestalt, oder die Natur Gottes, und jene des Knechtes, oder Menschens deutlich ausgedrückt. — Die Worte: Er hat sich selbst erniedriget, oder ausgeleeret, müssen uns da nicht irre machen, noch auf die Gedanken bringen, als wäre dieß durch eine Verwandlung der Gottheit in die Menschheit geschehen; denn eine solche Verwandlung ist schlechterdings unmöglich, weil Gott wesentlich unveränderlich ist. Pau-

lus

ww) S. Aug. Tract. XLVII. in Ioan. n. 8.
xx) Philipp. 2, 6. yy) Ebendas. v. 7.

lus will nur sagen, er habe sich also erniedriget durch die Aufnahme der Menschheit. Eben so wenig kann man sagen, die Menschheit sey von der Gottheit gleichsam verschlungen worden, wie einst die Eutychianer träumten; denn dieß ist klar wider den Apostel, der ausdrücklich von einer sichtbaren Menschengestalt redet, und sagt, der Sohn Gottes sey in seinem Wesen gefunden, oder gesehen worden, wie ein Mensch. — — Und dann, wie hätte er in einer verschlungenen Menschheit, oder menschlichen Natur, für uns leiden und sterben können? — Ueberdieß werden in der Schrift von Christo solche Dinge gesagt, die von einer einzigen Natur unmöglich gesagt werden können. Z. B. so sagt Jesus von sich, er sey minder als der Vater zz), und doch eins mit dem Vater a): — Er sey gewesen, ehe noch Abraham war b); da er doch erst nach Jahrhunderten von der Jungfrau gebohren ward: — er gehe von uns weg, und doch bleibe er zu allen Zeiten bey uns ꝛc. c) — Diese Reden sind unläugbare Beweise von zween freylich in einer Person vereinigten, aber unvermischten Naturen.

Wenn wir aber in Christo zwo unvermischte Naturen; die göttliche und die menschliche, zugeben müssen, so müssen wir auch eben darum, und nothwendig in diesem Gottmenschen zween Willen, einen göttlichen, und einen menschlichen Willen, und zweyerley von beyden abstammende, theils göttliche, theils menschliche Wirkungen und Handlungen erkennen. — — Zween Willen: für diese Wahrheit ist uns selbst Jesus Christus Bürge. Ich Ich bin vom Himmel herabgestiegen, sagt er, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat d): Und am Oelberge ruft er zum Vater: Nicht wie ich will, sondern wie du willst e). — — Eben so deutlich bezeichnet die Schrift den Unterschied zwischen den Handlungen der göttlichen,

zz) Joh. 6.
b) Joh. 8.
d) Joh. 6, 38.
a) Joh. 10.
c) Joh. 16.
e) Matth. 26, 39.

chen, und der menschlichen Natur in der Person Jesu Christi. Wer kann so albern denken, daß er z. B. die Auferweckung der Todten, die Erleuchtung des Blindgebohrnen, und andere Wunderwerke seiner Allmacht für Handlungen halte, die von der Wirkungskraft der menschlichen Natur abstammen; oder hingegen ꝛc. sein Essen, sein Trinken, seinen Schlaf und seine Thränen ꝛc. der göttlichen Natur zuschreiben?

4.) Unterdessen, so wahr alles dieses ist, so sind doch (sagt wieder unser Glaubensbekenntniß) nicht zween, sondern nur ein einziger Christus. Das heißt: es sind aus dieser Vereinigung nicht zwo Personen entstanden, sondern es ist lediglich die göttliche Person des Wortes verblieben; und das ist geschehen, nicht als wenn die Menschheit eine Verwandlung gelitten hätte, sondern die göttliche Person verhinderte, daß diese Menschheit nicht für sich selbst bestehen, und einen Menschen für sich ausmachen sollte: Sie, die göttliche Person nahm diese Menschheit auf, machte sie zu ihrem Eigenthume, wurde auf eine unbegreifliche Weise, ihre letzte Vollendung, und gab ihr ihre Selbstständigkeit. — Freylich läßt sich dieses Geheimniß weder von unsrer Vernunft erreichen, noch durch irgends eine erschaffene ähnliche Sache vollkommen ausdrücken, und entwerfen. Inzwischen sagt unser Glaubensbekenntniß: „Gleichwie aus der Vereinigung unsrer geistigen und unverweßlichen Seele mit dem verweßlichen Körper, das Ganze, so der Mensch ist, entsteht: also entstund „aus der wunderbaren Vereinigung des göttlichen Wortes mit der Menschheit das Ganze, nämlich der einzige „Jesus Christus, der Sohn Mariä, Gott und Mensch zugleich;“ Und da die Vereinigung der Seele mit dem Leibe, wie auch die verschiedenen Wirkungen, die daher entstehen, für den Menschenverstand ein Geheimniß sind, das er nicht begreift, das er aber doch glaubt, ob er es schon nicht begreift; wie sollte man die Vereinigung zwoer Naturen in einer Person bloß aus dem Grunde für unglaublich halten dürfen, weil es unsre Vernunft nicht erreicht, wie diese

zwo Naturen, die göttliche nämlich, und die menschliche, nur einen Christus ausmachen? — — Meine Brüder! nicht wissen, nur glauben sollen wir dieses, wie andere Geheimnisse: nur demüthig sollen wir uns an die Worte halten, womit es dem allerhöchsten Gott gefallen hat, sie uns zu offenbaren. Und an solcher Offenbarung fehlt es hier in Absicht auf das gegenwärtige Glaubensstücke gar nicht. An wie vielen Stellen der heil. Schrift wird zu erkennen gegeben, daß eben derselbe Christus zugleich Gott, und Mensch sey f)? Das wäre aber falsch, wenn in Christo zwo Personen, eine göttliche und eine menschliche, wären. Wiederum: wie hätte der nämliche Christus sagen können: Ich, und der Vater sind Eins g); wenn er eine ganz andere und verschiedene Person gewesen wäre, als das in ihm wohnende Wort des Vaters? — Also eine einzige Person. — Nun merket gleichsam im Vorübergehen die wichtigen Folgen, die aus diesem eben jezt erklärten Glaubenssatz fließen. Die erste ist, die ausnehmende Heiligkeit Christi; denn da in Jesu Christo nur eine einzige, und zwar göttliche Person war, die allein wollte, wirkte, und handelte, so mußte nothwendig, schon wegen der wesentlichen Heiligkeit seiner göttlichen Natur und Person, von der vereinigten menschlichen Natur, auch der geringste Schatten jeder Sünde unendlich weit entfernet bleiben: Die zweyte Folge ist, die besondere Wirkungsart Christi; denn Kraft jener genauesten Vereinigung waren auch jene Handlungen, welche seiner menschlichen Natur eigen waren, und auch uns gemein sind, Handlungen einer göttlichen Person, hiemit sowohl in Rücksicht auf die Würde der Person, als auf die derselben geziemende Art zu handeln, unendlich erhaben, und verdienstlich: Endlich entnehmen von daher gewisse Redensarten (wie wir gleich hören werden) die von Christo gesagt werden, und sich zuwidersprechen scheinen, ihren gehörigen Verstand, und Auflösung.

Lasset

f) Isai. 9, 6. Philipp. 2, 6 — 8. Matth. 16, 13 — 16.
g) Joh. 10, 30.

Lasset uns also zum Beschlusse dieses Theils mit dem Verfasser unsers Glaubensbekenntnisses sagen, und bekennen, Jesus Christus sey

wahrer Gott,
wahrer Mensch,
und ungeachtet der zwo Naturen,
nur eine einzige Person, ein
einziger Christus.

Ich gestehe es euch, meine vielgeliebten Christen! daß dieß sehr hohe Wahrheiten sind, und daß ich euch in diesem Theil der Rede auf sehr dornichten Wegen einhergeführet habe. Werdet ihr aber wohl daraus schließen, oder dafür halten wollen, derley erhabne Gegenstände seyn nicht für euch, und vielleicht gar eurer Aufmerksamkeit nicht einmal würdig? Wenn einer aus euch also dächte, wie wenig verdiente er, diese hohe Wahrheiten anzuhören! Dieß wollte ich ihm zuerst sagen, und dann würde ich ihn bitten, folgende unläugbare Grundsätze wohl zu erwägen; daß sich Paulus der große Apostel die höchste Ehre daraus gemacht habe, nichts, als Jesum, und das, was Jesum angeht, zu wissen: daß sich ein Christ eben darum, weil er Christ ist, zu eben diesem bekenne, und bekennen müsse: daß sein Heil in dieser Wissenschaft bestehe; weil der Lehrmeister vom Himmel gesagt hat: Dieß ist das ewige Leben 2c. Daß der, welcher den Sohn nicht erkennet, auch den Vater nicht erkennen möge: daß wir den Vater und den Sohn nur nach dem Maaße lieben, als wir Jesum erkennen: daß endlich die Wahrheiten, die ich euch jezt vorgetragen habe, den Aposteln die mühsamsten Arbeiten, den Martyrern den beschwerlichsten Streit, den Beichtigern die härteste Verweisung, und der Kirche die bittersten Thränen, gekostet haben. Ist es zuviel, frage ich jezt, wenn sie euch etwa eine stundenlange Aufmerksamkeit kosten, damit doch euer Glaub besser erleuchtet, gestärkt, und befestiget werde, damit ihr doch einmal auch wisset, was, und warum ihr glaubet?

Dieß

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen.

Hier, ihr Christen! ist meine Rechtfertigung. Sie ist unverwerflich; aber auch eure Verdammung, wenn ihr dieß Erkenntniß ausschlaget, wenn ihr es gar verachtet, und einer etwas mühsamern Geistesversammlung unwerth haltet. O! wie verdorben wäre euer Geschmack! wie verkehrt die Begierde der Aufklärung! — da, meine Brüder! da ist der Standpunkt, über welchen sich diese eure Begierde vornehmlich ausbreiten soll;

Denn das ist, und bleibt das ewige Leben;

— nicht daß ihr wisset, Häuser zu bauen, Gewerb und Handelschaft mit Vortheil zu treiben; nicht, daß ihr über politische, ökonomische, und meinetwegen auch moralische Gegenstände, mit vieler Einsicht, vielleicht mit eben so viel Pralerey discouriren könnet; sondern das ist das ewige Leben, von dem hängt euer ewiges Heil, die Versorgung eurer unsterblichen Seele ab,

Daß ihr den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den er gesendet hat, erkennet. —

Höret mich zu dem Ende weiters, und jezt um so lieber, weil die Wahrheiten, die nun vorkommen werden, für eure Verstandeskräfte vielleicht um vieles faßlicher, und zugleich von der Art sind, daß sie fürwahr jedem fühlbaren Herzen rührend seyn müssen.

## Zweyter Theil.

Die Rede ist iezt nämlich von dem, wie man die verschiedenen Benennungen, die von Jesu Christo gewöhnlichermaßen gesagt werden, und auf uns eine Beziehung haben, verstehen müsse? Dieß wird ihn uns noch kennbarer, ja ich darf sagen, noch liebenswürdiger

diger machen; weil wir ihn von dieser Seite her so kennen, daß wir wissen, nicht nur, was er in sich selbst, sondern auch, was er in Beziehung auf uns ist? Was seine Liebe für uns gethan hat; und was unsre Gegenliebe für ihn thun soll? — Vernehmet hiemit alle diese Benennungen in einer ununterbrochenen Reihe.

1) Vor allem denn, nennen wir diesen Sohn der Jungfrau Mariä, den Gottmenschen, das ist, wie es allbereit genugsam gesagt worden, eine Person, die Gott und Mensch zugleich ist. Und da diese zwo Naturen so sehr verschieden sind, so sagt man von einer und ebenderselben Person vieles, das sich zuwidersprechen scheint, das aber in der Anwendung auf die verschiedenen Naturen seine richtige Auflösung hat. So ist es in Christo kein wahrer Widerspruch, wenn man z. B. sagt: der Allmächtige ist schwach geworden; der Urheber des Lebens ist gestorben 2c.; denn der erste Theil dieser und anderer solchen Redensarten hat seine Beziehung auf die göttliche, und der letzte Theil seine Beziehung auf die menschliche Natur, die in einer, und ebenderselben Person des Wortes sind.

2) Darnach nennen wir diesen Gottmenschen Jesus; so hat sein himmlischer Vater selbst ihn nennen, und die Würde dieses Namens erklären lassen; weil er uns von unsren Sünden erlösen, und selig machen würde. Denn Jesus heißt Heiland, Erlöser. Im alten Testamente trugen mehrere diesen Namen. Gott heiligte ihn aber in seinem Sohne, daß ihn niemand mehr tragen, aber alles anbethen sollte.

3) Wir nennen ihn Jesus von Nazareth, weil er zu Nazareth seine Kindheit, und seine Jugend bis auf jene Zeit zubrachte, da er sich der Welt offenbaren wollte.

4) Wir nennen ihn Christus, das heißt, den Gesalbten. Dieser Nam ist ihm in den Psalmen, und von den Propheten beygelegt worden: damit wurde auf die

priesterliche und königliche Würde gedeutet. Jesus ist aber nicht wie Aaron und David mit Oel, sondern er ist eben durch die geheimnißvolle Verbindung der Gottheit mit seiner Menschheit in der Person des Wortes, der Gesalbte geworden. — Daher gehört die Benennung: Messias; welches abermal so viel ist, als der Gesalbte des Herrn, der Gesandte Gottes. Unter diesem Begriffe haben ihn die Patriarchen, und das ehemalige Volk Gottes erwartet: — Mit diesem Worte haben ihn die Propheten bezeichnet, und von ihm die prächtigsten Schilderungen gemacht.

5) Wir heißen ihn einen Sohn Abrahams; weil diesem Erzvater die Verheißung geschehen, daß in seinem Saamen alle Völker sollen gesegnet werden: einen Sohn Davids. Nicht nur hat ihn der heilige Evangelist Matthäus ausdrücklich also genennet; sondern er erweist es auch, gleich im Anfange seines Evangeliums, so er das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohnes Davids nennet. Und wie oft hörte man nicht die Aussätzigen, und andere Kranken rufen: Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich unser! — weil dann Jesus durch Maria seine jungfräuliche Mutter von dem Blute dieser Patriarchen abstammte; so war er hiemit auch ein wahrer Abkömmling Adams. Nur muß man sich da keine Sünde denken, keine Begierlichkeit, kein Gift der Schlange, sondern ihren Zertretter.

6) Wir heißen ihn unsern Priester, unsern Hohenpriester, denn so ist er in den Psalmen h) verkündet worden, der Herr hat geschworen, nnd es wird ihn nicht reuen: du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs. Und der heilige Paulus sagt i): Christus sey der Hohepriester der zukünftigen Güter, der sich selbst geopfert, und in seinem eigenen Blute in das Allerheiligste den Eingang eröffnet, und einen ewigen viel vortreflichern Bund, als Moyses gestif-

tet

h) Psalm 109. i) Hebr. 10.

tet habe. Er begleitet aber dieses hohepriesterliche Amt immer noch, und besonders dazumal, wenn er sich auf unsern Altären der göttlichen Majestät für uns als Bitt- und Dankopfer, als Lob- und Versöhnungsopfer darstellt. So besitzt er wahrlich ein ewiges Priesterthum, wie es wieder der heilige Paulus nennet k); um allzeit diejenigen selig zu machen, die durch ihn zum Vater gehen.

7) Wir nennen ihn ferner unsern Herrn und König. In den Psalmen sagt Christus von sich selbst: Der Herr hat zu mir gesagt: du bist mein Sohn, heut hab ich dich gezeuget. Begehre es von mir, und ich will dir die Heyden zum Erbtheile geben, und zu deinem Besitze die Gränzen des Erdkreises l). Und schon zuvor m): ich bin von Gott zum König über Sion seinen heiligen Berg gesetzt. Der Berg Sion, meine Brüder! stellt die ganze Kirche aller Zeiten vor; ein geistliches Reich, das hier auf der Erde kämpft, und im Himmel triumphirt. Deßwegen sagte der Heiland dem Pilatus, da dieser in ihn drang: Bist du denn ein König? — du hasts gesagt: Ja, ich bin König; aber mein Reich ist nicht von hinnen. — Doch ist Christus auch der Herr und König aller Könige dieser Welt; sie alle sind unendlich tief unter seiner Macht und Würde, und allzeit derselben untergeordnet. Darum heißt es noch in dem angezogenen Psalm n): Du wirst sie mit einem eisernen Scepter beherrschen, und wie Töpfererde wirst du sie zerbrechen. Absonderlich werden die Großen der Erde alle wissen, daß er allein der Herr sey, wenn am jüngsten Tage seine königliche Gewalt in ihrer vollen Herrlichkeit erscheinen wird.

8) Eben in dieser Hinsicht nennen wir ihn auch alle unsern Richter. Er sagt selbst o), daß Gott sein Va-

ter

k) Hebr. 7.
l) Psalm 2, 7. 8.
m) Ebend. 6.
n) Ebend. 9.
o) Joh. 5, 22.

ter niemanden richte, sondern daß er alles Gericht seinem Sohne übergeben habe, deßwegen, weil er des Menschen Sohn sey; das heißt: Gott der Vater hat die Menschheit Jesu Christi für das, daß sie für uns gelitten hat, und um unsrer Sünden willen gerichtet worden ist, dadurch belohnet, daß Jesus Christus am Ende mit vieler Macht und Herrlichkeit kommen, auf dem Stuhle seiner Majestät sitzen, und über alle Menschen Gericht halten wird.

9) Wir nennen ihn unsern Erlöser, und Mittler; denn er stellte sich zwischen den Zorn Gottes und den sündigen Menschen, uns mit Gott dem Vater wieder auszusöhnen, und uns so von dem Fluche, und dem ewigen Tode, und der Gewalt des Satans, der Schlange, zu erlösen. — Weil er Mensch war, so konnte er sich für uns erdemüthigen, für uns bitten, für uns leiden, und sterben, er konnte also unser Versöhnopfer werden: — und weil er Gott war, so hatten alle seine Handlungen, nicht nur der große Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, sondern alles, was er auf Erde that, seinen Vater zu ehren, einen unendlichen Werth, ein unschäzbares Verdienst. — Jesus Christus übet auch noch dermalen das Amt eines Vermittlers im Himmel aus; denn er lebt immerdar (sagt der heilige Paulus) um für uns fürzubitten p), und Gott seinem Vater die Wundmaalen zu weisen, die er bekommen, und auch im Himmel beybehält, um dessen Erbarmniß zum Vortheil der Menschen, für welche er gelitten hat, anzuflehen.

10) Wir nennen ihn aus seinem Munde, unsern Hirt, unsern Meister und Lehrer, unsern Arzt; aus dem Munde seiner Apostel, unsern Bruder, unser Haupt, und unser Muster. —

Er ist unser Hirt. Vor ihm waren nur Menschen bestellt, das Volk, oder die Heerde Gottes anzuführen. Allein;

p) Hebr. 7, 25.

Allein; wenn man eine kleine Zahl ausnehmen will, als Moysen und die Propheten, so waren es meistens schlechte Hirten, Diebe, Wölfe, Taglöhner. So werden sie beym Ezechiel geschildert q). Gott hat es demnach verheißen, daß er seine Heerden aus den Händen dieser ausgearteten Hirten retten, und selbst besorgen wolle r). Ich „werde meine Schafe weiden, und machen, daß sie sich „lagern, spricht der Herr: ich werde suchen, was verlo„ren gegangen; den Gefallenen werde ich wieder aufhelfen; „die Wunden der Beschädigten werde ich verbinden; die „Schwachen will ich stärken; die Fetten und Starken bewahren; ich werde sie weiden auf den Wegen der Ge„rechtigkeit." — Nun ist diese tröstliche Verheißung an Jesu Christo ausnehmend in die Erfüllung gegangen. Man vergleiche seine zärtlichen Erklärungen s) mit der großen Sorgfalt, die er sich wirklich wegen der verlornen oder schwachen Schafen gegeben hat; — man erwäge das bewundernswürdige Denkmaal seiner Liebe, vermöge dessen er sein Fleisch und sein Blut seinen Schafen zur Speise geordnet; — endlich daß er sein kostbares Leben für dieselben dargegeben, und geopferet, wer muß nicht aus innerstem Grunde seines Herzens ausrufen: ach des besten göttlichen Hirtens! — Gleichwie unser Hirt, so ist er auch

Unser Meister und Lehrer. Von ihm hat Jsajas geweissaget: „eure Augen werden den Meister sehen, der euch unterrichtet, und eure Ohren werden seine Worte hören, wenn er euch nachrufen wird: dieß ist der Weg, wandert auf selbem, ohne euch weder zur Rechten, noch zur Linken zu wenden t). Der himmlische Vater selbst hat ihn auf dem Thabor als unsern Lehrmeister ausgerufen, den wir hören müßten u). — Und was antwortet Jesus Christus den Phari-

q) Ezech. 34, 2. ꝛc. r) Ebend. 15.
s) Matth. 11, 28. — Luk. 15, 4. — Joh. 10, 10. ꝛc.
t) Jsajas 30, 21. u) Matth. 17, 5.

Pharisäern, als diese seinen Jüngern den Vorwurf machten: warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? — Die Gesunden, sagt er, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken w). Wir verstehen also aus diesem, daß er auch zu dem Ende zu uns auf die Erde herabgekommen, damit er das menschliche Geschlecht, welches nach der Sünde Adams, einem Kranken, mit unzählbaren Wunden behafteten Presthaften glich, von seinen Uebeln befreye, und seine Gesundheit wieder herstelle. — Wie hat er alles dieses, ich sage, das Amt eines Hirten, eines Lehrers, und eines Arztes zu Stande gebracht? Er hat es zu Stande gebracht durch das heilige Evangelium, das er uns geprediget; durch die Beyspiele der Tugend, die er uns hinterlassen; durch die Gnade, die er uns erworben; durch die Sacramente, die er zu unserm Heile eingesetzet; durch die Tröstungen, und Hoffnungen, die er uns gegeben hat.

II) Wir haben ihn ferner aus dem Munde seiner Apostel, unsern Bruder, unser Haupt, und unser Muster genennet:

Unsern Bruder; — nein, meine Christen! dieser herzliche Name geht nicht bloß jene Jünger des Herrn an, die mit ihm, in seinem sterblichen Leben Umgang gepflogen, und die er nach seiner Urstände noch, mit dem Brudernamen so oft beehret hat; sondern er ist nach der Lehre des heiligen Paulus ohne Ansnahm allen eigen, für derer Heil Jesus Christus in die Welt gekommen ist x). Nun weiß ich nicht, ob unter allen Eigenschaften, die Jesus in Absicht auf uns besitzt, eine sey, welche ihn uns liebenswürdiger machen, und ein größeres Vertrauen gegen ihn einflößen könne, als eben diese eines Bruders. Denn diese stiftet zwischen ihm, und uns eine Art von Gleichheit, welche, gleichwie sie in ihm eine Wirkung einer unbegreiflichen Zärtlichkeit gegen uns ist, nothwendig alle

w) Matth. 9. — Lukas 5.
x) Hebr. 11.

alle gar zu bange Furchtsamkeit in uns vertreiben, und unser Vertrauen erheben muß. — —

Weiters sagt Paulus von Christo y): Gott habe ihn zum Haupte seiner ganzen Kirche bestellet. Er ist hiemit seiner Kirche beyläufig das, was das Haupt dem Leibe ist. Das Haupt theilt dem übrigen Körper das Leben, und die Lebensgeister mit, welche in selbem alle Bewegungen hervorbringen. Auf die nämliche Art giebt auch Jesus Christus dem Leibe seiner Kirche das Leben, und die Bewegung, wie nicht minder ihren Gliedern, die er mit seinem Geiste beseelet. Eine jegliche Gnade, ein jedes gutes Werk, ein jeder guter Gedanke, eine jede heilige Begierde, eine jede Tugend kömmt von dieser Völle herab, welche in Jesu Christo unserm Haupte ist z), und von seiner Völle haben wir alle empfangen. — „Jesus Chri„stus (sagt der Kirchenrath von Trient aa), breitet im„mer seine Kraft über die Gerechten aus, wie das Haupt „in seine Glieder und der Weinstock in die Rebe:" eine Kraft, welche ihren guten Werken vorgeht, sie begleitet, und auch vollendet.

Endlich ist Jesus Christus unser Muster geworden. — Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen; bestimmt, das allerhöchste Wesen durch Nachahmung seiner göttlichen Vollkommenheiten zu verherrlichen bb). Aber die Sünde hat dieses Ebenbild verunstaltet, und beynahe alle Züge desselben unkenntlich gemacht. — Der Sohn Gottes ist also Mensch geworden, damit er das Ebenbild Gottes in unsrer Seele wieder herstelle. Sein tugendhafter Wandel, seine ganz göttliche Beyspiele sollten hiezu gleichwie die vorzüglichste Richtschnur, also auch der mächtigste Antrieb seyn.

Sonst nennte sich dieser Jesus Christus immer des Menschen Sohn, uns zu lehren, daß er wahrhaftig Mensch

y) Ephes. 1, 22.
z) Joh. 1, 16.
aa) Trid. sess. 6. cap. 16.
bb) Matth. 5, 48.

Mensch geworden. — Wenn übrigens noch verschiedene andere Dinge in den Evangelien von ihm gesagt werden, so muß man sich wohl vorsehen, ob man solche Redensarten nach dem Buchstaben verstehen, oder nicht also verstehen dürfe? z. B. wenn die Evangelisten sagen: „Jesus „habe zugenommen an Alter, und Kräften; wenn sie sagen; „er habe gearbeitet, und sey ermüdet; er habe gefastet, „und Hunger empfunden; er habe gelitten, und sey ge„storben;" so ist dieß alles vom Gottmenschen im natürlichen Verstande, wie von jedem andern Menschen zu verstehen. — Aber wenn sie ihm andere Anmuthungen zueignen, wie zum Beyspiele: Zorn, Bewunderung, Traurigkeit, Furcht ꝛc.; so müssen wir, um aus ihm nicht einen bloßen Menschen zu machen, alles, was die Anmuthungen bey uns unvollkommenes, ja mehrentheils sündliches voraussetzen, oder mit sich führen, sorgfältig davon absöndern. — Ja, wenn sie ihn im Garten bethen lassen: Vater! ist's möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen; wenn sie ihn von einem Engel Stärke und Muth annehmen lassen; wenn sie am Kreuze ihn ausrufen lassen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Wenn sie ihn sagen lassen, auch des Menschen Sohn wisse die eigentliche Zeit des Endes der Welt nicht; so sind dieses Stellen, über welche die gläubige Seele mit demüthiger Einfalt hingehen muß. Der Glaube hat in dem Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie in allen Geheimnissen seine Unfehlbarkeit, die sich auf Gottes Wort, und den Ausspruch der Kirche gründet; aber er hat auch, besonders in diesem so unergründlichen Geheimnisse seine Prüfungen für die Frommen, ihre Neugier zurückzuhalten; und Steine des Anstossens, und Abgründe, wo die, welche verwegen nachforschen, und mit ihrer Vernunft die Höhen Gottes erreichen wollen, unglückselig werden, und es auch zu allen Zeiten geworden sind.

# Dritter Theil.

Nachdem wir hiemit vernommen, wie die verschiedenen Redensarten, die von Christo gesagt werden, zu verstehen seyn, so ist es an der Zeit, meine Brüder! und der Ort, die Folgen, oder die Pflichten zu erklären, die uns in Ansehung jener Benennungen und Eigenschaften, mit unserm lieben Herrn und Heiland Jesus Christus verbinden. Ich bin nicht gesinnet, alle und jede zu wiederholen. Aber von einigen muß ich doch reden, damit auch euer Herz an dieser Lehrrede seinen Antheil habe, und eure Tugend ein Wachsthum erhalte, folglich jenes in die Erfüllung komme:

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen.

1) Unsre erste Bemerkung und Beherzigung verdient der Name Jesus, welcher soviel heißt, als Heiland, Erlöser. Bedenket wohl, meine Brüder! den Zustand, in welchem das Menschengeschlecht vor der Ankunft Jesu war, damit ihr fasset, was er uns gethan hat, um jene Benennung zu verdienen; und was wir ihm thun sollen, um seine Liebe einigermaßen zu vergelten. — Der Mensch war gleichsam verkauft, wie Paulus redet cc) um der Sünde unterthan zu seyn. — Von Natur aus ein Gegenstand des Zornes Gottes dd); ein Leibeigener des Teufels seines Feindes ee); ein Knecht der Sünde, der Wollust, und seiner Leidenschaften, deren Anlockungen er ganz freywillig, und ungezwungen folgte ff). Dieß war damals überhaupts der jammervolle Zustand des Menschen, und er würde es noch seyn, wenn uns nicht der Allgütige seinen einzigen Sohn zum Befreyer gegeben hätte. — Noch mehr: wir wurden alsdann, nachdem wir durch unser

cc) Röm. 7, 14.
ee) 2. Timoth. 2, 26.
dd) Ephes. 2, 3.
ff) Ephes. 2, 3.

unser Verschulden der beleidigten göttlichen Majestät schuldig geworden, nach einem sehr kurzen, und sehr unglücklichen, vielleicht in voller Bosheit vollbrachten Leben, von dem ersten zu dem zweyten Tod übergehen, von Gott getrennt, in die Finsternisse verstossen, wurden wir Geistern preis gegeben seyn, die sich nur in den Quaalen trösten und ergözen, die sie andere ausstehen machen; ein unsterblicher Wurm wurde unser Herz zernagen, ohne in uns jemals eine heilsame Reue zu erzeugen; — eine ununterbrochene Verzweiflung wurde alle Augenblick unsrer Quaal eine Ungeduld beyfügen, welche selbe verdoppelt; ewig wurde ein unwiederruflicher Fluch auf uns liegen, und ein unendlicher Zwischenraum von dem himmlischen Jerusalem, und seinen glückseligen Einwohnern uns scheiden; Gott wurde für uns weiter nichts mehr, als ein erzörnter, rachnehmender, unerbittlicher Gott seyn. — Lasset uns nun diese schrecklichen Umstände vereinigen; befleißen wir uns ihren Anblick auf einige Augenblicke auszuhalten, um unsern Glauben zu erbauen, und ihn zu veranlassen, daß er die Größe der Gutthat wohl begreife, die uns durch den Erlöser zugegangen ist, indem er uns von der Sünde, von ihrem Fluche und ihren ewigen Strafen befreyet hat. — Denn; wenn wir einmal die Größe dieser Gutthat aus dem gräulichen Haufen des Jammers, und der Strafen, die wir gar wohl verdienet hätten, erkennen, werden wir uns noch erwehren, daß wir nicht ununterbrochene Danksagungen gen Himmel abschicken? Und erstlich zwar zu dem Vater, der um unsertwillen sogar seines eignen Sohnes nicht verschonet gg), sondern ihn für uns undankbare Sünder dargegeben hat: Zweytens zu Jesu Christo selbst, den einigen Sohn Gottes, der sich freywilliger Weise dem wider uns gefällten Fluche unterworfen hat, um uns davon zu befreyen; der sich, ob er schon der Heilige, und der Gerechte selbst war, an die Stelle der Sünder gesetzet hat, um alle Streiche zu empfangen, welche über selbe hätten fallen sollen, damit solchergestalten die göttliche Gerechtig-

gg) Röm. 8, 32.

rechtigkeit versöhnet, und der himmlische Vater bewegt würde, seiner Barmherzigkeit Raum für die Schuldigen zu geben. — —

Lasset mich diese Liebe in Bildern entwerfen, die, so schwach sie sind, doch hinreichen können, unser Herz zu rühren. Sehet da einen; — die Liebe, der Muth eines Freundes hat ihn aus einer Feuersbrunst gezogen, indem er sich, um nur ihn zu befreyen, selbst in die Flammen geworfen. — Dort ist ein anderer, den die Wellen in einem Schiffbruche verschlungen, den aber ein barmherziger Mensch, der ihm in dem Augenblicke des Untergangs zu Hülfe geeilet, glücklich aus der Tiefe des Meeres an das Gestad gebracht hat. — Da ist ein dritter unter den Klauen, und Zähnen eines wüthenden Löwens, welchen aber ein muthiger anderer Samson, oder David befreyet. Jezt; wer wird die Gesinnungen aussprechen, oder auch nur mit seinen Gedanken erreichen, wovon diese Befreyten werden eingenommen seyn? Was werden sie nicht thun wollen, um nur die Entzückungen ihrer Erkenntlichkeit, und ihrer Liebe an den Tag legen zu können? — Nun sind diese Beyspiele, ob sie gleich lebhaft und rührend sind, doch nur sehr schwache Züge jener unbegreiflichen Uebel, wovon uns die Liebe Jesu befreyet hat: und die Empfindungen der Erkenntlichkeit, welche jene für ihre Befreyer haben mögen, sind gleichfalls nur ein sehr schwaches Bild der Erkenntlichkeit und Liebe, die wir unserm einzigen Befreyer, Jesu Christo schuldig sind. Denn in den angezogenen Beyspielen sind die Uebel doch nur zeitliche, und der Tod, dem man entronnen ist, nur auf eine kurze Zeit verschoben. — Die Befreyer haben zwar ihr eignes Leben der Gefahr ausgesetzet, aber nicht wirklich für ihren Freund dargegeben. Ihre Absicht war, den Freund aus den Flammen, aus den Wellen, und aus dem Rachen des Löwen zu befreyen, aber nicht, anstatt des Freundes selbst von den Flammen verzehret, von den Wellen verschlungen, von dem Löwen zerrissen zu werden.

Sie seßten ein Leben der Gefahr aus, das ohnehin ein Ende nehmen mußte, und sie sind nicht aus Erbarmniß Sterbliche geworden, da sie ihrer Natur nach unsterblich waren. Endlich war derjenige, dem sie zu Hülfe geeilet, ihr Freund, ihr Bruder, ihres Gleichen, und nicht ihr Gott. Schließet aus diesem auf den himmelweiten Unterschied, der zwischen der Liebe dieser Befreyer ist, und zwischen der Liebe, welche Jesus Christus für und zu uns getragen hat; mithin auf die Größe der Erkenntlichkeit, die wir ihm ohne allen Vergleich schuldig sind; und lasset uns von Liebe entzückt mit Zacharias dem Vater des heiligen Johannes des Täufers aufrufen: „Gebenedeyt sey der Herr, „der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht, „und erlöset: — er hat uns einen mächtigen Heiland er„wecket, — — wie er durch den Mund seiner Propheten „geredet hatte, — uns zu erlösen von unsren Feinden, „und aus der Hand aller derer, die uns hassen, — und „uns die Barmherzigkeit zu erweisen, daß gleichwie wir „aus den Händen unsrer Feinde gerettet sind, wir ihm auch „ohne Furcht dienen, und vor ihm wandeln mögen in Hei„ligkeit, und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens hh)!"

2) Wir haben Jesum Christum zum andern unsern Mittler und Aussöhner genannt; und verstanden, daß er das Amt eines Mittlers ausgeübt habe zum ersten dazumal, wo er uns durch Vergießung seines Blutes mit Gott versöhnet ii); die Handschrift des wider uns ergangenen Urtheils ausgelöschet, und ans Kreuze geschlagen kk); und den Tod gelitten hat, um uns dadurch aus Feinden Gottes, zu seinen Freunden, zu seinen Kindern, zu einem heiligen, unbefleckten, und unsträflichen Geschlecht umzuändern: wir haben nicht minder verstanden, daß er das Mittleramt noch wirklich im Himmel durch seine immerwährende Fürbitt, die er für uns beym Vater einlegt, ausübe. —

Sollten

hh) Luk. 1, 68.
ii) Röm. 9, 9.
kk) Koloss. 2, 14.

Sollten wir also nicht, nebst der kindlichsten Liebe und Erkenntlichkeit, das größte Vertrauen auf diesen unsren Mittler, Beschützer, und Fürsprecher setzen? — Meine Kinder! sagt der heilige Johannes, dieß sage ich euch, auf daß niemand sündige; wenn aber doch einer von der Sünde übereilet würde, so wisset, daß wir einen Fürsprecher haben beym Vater, Jesum Christum, den Gerechten. — Unsre Sünden führen freylich bey Gott ein lautes Geschrey wider uns, und klagen uns an; aber Jesus Christus schützet uns, und die Stimme seines Blutes ruft noch weit mächtiger für uns um Erbarmung. Es ist ganz wahr, daß wir aller Gnade unwürdig sind; aber es ist nicht minder wahr, daß Jesus Christus, der Gerechte, der für uns bittet, aller Gnade, und Erhörung würdig ist, und daß ihn der Vater, wie er selbst sagte ll), allzeit erhöre. Ach! die durch ihn erhaltenen Gnaden sind uns gleichsam Bürg für jene, die wir noch erwarten, und auch bedürfen. —

Unterdessen sollen wir zugleich heilsam fürchten, und es für das größte Unglück ansehen, das Blut dieses göttlichen Vermittlers, womit wir besprenget worden sind, durch eine Sünde zu entheiligen. Denn, wenn derjenige, (wie der heilige Paulus sagt) mm), der das Gesetz Moysis übertretten hat, ohne alle Gnade und Schonung zum Tod verurtheilt wurde; um wieviel eine größere Strafe wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes selbst mit Füßen tritt; der das Blut des neuen Bundes, mit welchem er geheiliget worden, als eine verächtliche Sache mißhandelt, und dem Geist der Gnade Schmach anthut?

3) Wir erkennen drittens Jesum Christum für unsern Herrn und König. Ich werde dir, sagt Gott zu seinem Sohn nn), die Heyden zu deinem Erbtheil, und die Gränzen des Erdkreises zu deinem Besitze geben.

ll) Joh. 11, 42.
nn) Psalm 2, 8.
mm) Hebr. 10, 28.

geben. Diese Herrlichkeit, diese Macht, zu welcher seine Menschheit erhoben worden, war die Belohnung seiner tiefen Erniedrigungen, wie der heilige Paulus sagt oo).

Wir gehören demnach Jesu Christo zu, wie eine Erbschaft, wie seine Vasallen, wie eine Eroberung pp); wie Knechte, die er durch den Werth seines Blutes erkaufet und erobert hat qq). — Wir sind demnach nicht mehr unser. Keiner aus uns (sagt der heilige Paulus) lebt für sich selbst, keiner stirbt für sich selbst; sondern, wir mögen leben, oder sterben, so sind wir des Herrn rr): denn dazu ist Christus gestorben, und wieder auferstanden, auf daß er sowohl über die Todten, als über die Lebendigen herrsche ss). — Wenn wir aber nicht mehr unser eigen sind, so können wir auch nicht mit uns selbst willkührlich verfahren. Nein; meine Christen! unsre Gedanken, unsre Wünsche, unsre Güter, unsre Talente, Zeit, und Leben, alles gehört von Rechtswegen Jesu Christo zu; und wir sind verpflichtet, alles dieses nach seinem Willen, nach den Grundsätzen, die er in seinem Evangelium festgesetzet, anzuwenden, ebendarum, weil er unser Herr, unser König, unser Gebiether und Gesetzgeber ist, der uns mit großem Werth an sich erkaufet hat. Da ihr von der Sünde befreyt, (sagt wieder der heilige Paulus) und Knechte Gottes geworden, so sey dann die Frucht dessen eure Heiligung tt). Und gleichwie ihr, da ihr noch unter der Bothmäßigkeit der Sünde geschmachtet, die Glieder eures Leibes zum Dienste der Sünde und Ungerechtigkeit dargegeben; so sollt ihr jezt (da ihr euch dem Gehorsam Gottes eures rechtmäßigen Herrn unterworfen habet), eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit dargeben, damit sie heilig werden uu). Unterdessen wird Jesus Christus immer und ewig

oo) Philipp. 2, 8.
pp) Populus aquisitionis: 1. Petr. 2, 9.
qq) 1. Kor. 6, 20.
rr) Röm. 14.
ss) Ebendas. 9.
tt) Röm. 6, 22.
uu) Röm. 16, 19.

ewig über uns herrschen, es geschehe hernach ab Seite unser durch freywillige Unterwürfigkeit gegen seinen heiligsten Willen, oder durch eine gezwungene Unterjochung ab Seite seiner unüberwindlichen Macht. Sind wir getreue, willige, gehorsame Untergebenen? So ist über uns das Reich der Güte und Barmherzigkeit: werden wir aber ungelehrig, und widerspenstig seyn? So wird er doch über uns herrschen, aber herrschen nach der Strenge seiner Gerechtigkeit, so, wie es der Prophet vorhergesagt hat: Du wirst sie mit einem eisernen Scepter regieren, und gleich einem irdenen Gefäße in Stücke zerschlagen ww).

4) Weiters ist Jesus Christus unser Meister, und Lehrer, den uns Gott, uns zu unterrichten gegeben hat. Moyses hat ihn dem Hause Israel mit folgenden Worten verkündiget: der Herr wird mitten aus eurem Volke, und aus euren Brüdern einen Propheten erwecken, den sollt ihr anhören xx). Gott selbst, als er von diesem großen Propheten, den er zu schicken verheißen hatte, zum Moyses redete, sagt: ich will meine Worte in seinen Mund legen, und er soll alles zu ihnen reden, was ich ihm befehlen werde: so sich aber einer weigern wird, seine Worte zu vernehmen, die er in meinem Namen reden wird, an dem will ich mich rächen yy). Wie ihn der himmlische Vater bey der Verklärung auf dem Berge Thabor öffentlich als Lehrmeister der Menschen ausgerufen, wurde schon oben gesagt. — Jesus Christus unterrichtet uns aber theils durch das Wort seines heiligen Evangeliums, theils durch die innerliche Salbung seiner Gnade. Durch dieses; indem er uns lehret, was wir glauben, was wir hoffen, was wir lieben, was wir thun, und meiden sollen: durch seine Gnade aber; indem er macht, daß wir glauben, hoffen, lieben, und wirken nach dem, was sein Wort uns lehret. Als Mensch redet er zu unsern Ohren, als Gott zu unsren Herzen zz). Es ist demnach unsere

Pflicht,

ww) Psalm 2, 9.
xx) 5. B. Moys 18, 15.
yy) Ebendas. 18.
zz) 1. Joh. 2, 23.

Pflicht, ihn mit der vollkommensten Unterwerfung und Gelehrigkeit anzuhören. Aber was heißt, Jesum Christum anhören? Dieß will erstlich so viel sagen, als das heilige Evangelium, und andere heilige Bücher, die nach dem Geiste Gottes verfasset sind, mit demüthiger Unterwerfung des Verstandes gegen die vorgetragene Wahrheiten, mit aufrichtiger Lehrbegierde des Herzens, und in der Absicht lesen, auf daß man seinen Wandel nach dem, was man gelesen hat, richte, und sich immer mehr Jesu Christo gleichförmig mache. — — Jesum Christum anhören fodert zweytens die gelehrige Anhörung aller derer, die in seinem Namen, als seine Bothen, und nachgeordnete Hirten auftretten, und seine Lehre verkündigen, erklären, und auf ihre Beobachtung dringen. Von diesen sagt er selbst: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich aaa). — Jesum Christum anhören, heißt drittens, einen guten Gebrauch machen von den heilsamen Empfindungen, von den heiligen Begierden, und von den innerlichen Erleuchtungen, die er uns einflößt; denn auch durch diese Wege redet er zu uns, und durch diese heilige Eingebungen unterrichtet er uns. — Welches Elend, daß unser widerspänstiger Wille so viele Worte der Gnade ganz unnütz machet, welche doch, wenn wir gelehrig wären, Worte des Lebens, und des Heils für uns seyn würden! — Lasset ihn uns bitten, daß er selbst und zum voraus uns diese Gelehrigkeit gebe, und indem er uns sagt, was zu unserm Heil ist, daß er es durch die Salbung seiner Gnade so wirksam sage, daß wir wollen und folgen! — Rede o Gott! lasset uns mit Augustin sagen, aber so, daß ich es höre, daß ich es fühle bbb)!

5) Wir haben Jesum Christum den Arzt genennet, oder vielmehr er selbst hat sich diesen Namen zugeeignet, der gekommen ist, die Welt, die nach der Sünde Adams nur gar zu krank geworden, zu heilen. — Dieses

aaa) Luk. 10, 16. bbb) S. August in soliloq.

ses Geschäft verrichtet er immer noch, weil es leider nie an Kranken fehlt, die Ursache haben, mit dem heiligen Ambrosius aufzuseufzen: Unser Fieber ist der Geiz; unser Fieber ist der Zorn; unser Fieber ist die böse sinnliche Lust; unser Fieber ist die Unlauterkeit; unser Fieber ist der Ehrgeiz ccc). Damit nun jede Kranken hergestellet würden, darum (spricht der heilige Augustin) ist der so mächtige Leibarzt vom Himmel gestiegen ddd). Er hat von seinem eigenen Blut Arzneymittel, und ein Bad zur Heilung der Kranken gemacht. Ja, es ist keine Krankheit, keine Wunde, welche der Kraft dieser ganz göttlichen Arzneymittel widerstehen könnte. Wer immer mit vollkommenem Vertrauen sich derselben bedient, wird unfehlbar genesen, und seine Leidenschaften besiegen. Wie viele wunderbare Heilungen, die Jesus unternommen, überzeugen uns hievon? Wer war zum Beyspiel kränker, als Paulus, der sich selbst den ersten aus den Sündern nennet? Doch hat ihn Jesus geheilet, und zwar mit einem einzigen Worte geheilet. Was kann nicht nach diesem, selbst der größte Sünder hoffen? Paulus ist gesund geworden (sagt der heil. Augustin) warum soll denn ich verzweifeln, gleichfalls gesund zu werden? Wenn ein so verzweifelter Kranker durch diesen grossen Arzt geheilet worden, warum eile ich denn nicht auch, meinen Wunden seine heilsame Hand auflegen zu lassen eee)? —

Wahr ist's, er biethet manchmal sehr bittere Getränke dar. Er weiß halt am Besten, wo uns fehlt; und wie zu helfen ist. Er weiß, daß viele die Genesung durchaus nicht erlangen werden, es sey dann, daß sie ehevor den bittern Kelch der Versuchung, des Betrübnisses, der Schmerzen und des Leidens kosten. Was noch mehr ist; damit er uns gegen dieses zum Voraus alle Ausflucht benähme, so hat er selbst, der göttliche Arzt, ohne jemals

krank

ccc) S. Ambros. in Lucam lib. 4.
ddd) S. August. Serm. 7.
eee) S. August. in Psalm 102.

krank gewesen zu seyn, zum ersten diesen Kelch getrunken, und seine ganze Bitterkeit verkostet. Wer soll sich also noch weigern, denselben zu trinken? Wer soll sich ihm, diesem Besten der Aerzte, nicht ganz, und ohne Ausnahm vertrauen, und ihm allein die Art und Weise, wie er uns gesund machen will, anheimstellen, und etwa mit dem heiligen Augustin sagen: „Herr! gebrauche für meine Wunden Feuer und Schwerdt! schone mir nicht in „diesem Leben, wenn du nur meiner in der Ewigkeit schonest!“

6) Wir haben unsern Herrn und Heiland noch unser Muster genennet, nach welchem wir uns bilden, oder vielleicht treffender zu sagen, nach welchem wir uns verbessern müssen. Die heiligste Seele des vermenschten Gottes ist das Urbild, welches jeder aus uns in sich selbsten zu entwerfen hat. So sollet ihr gesinnet seyn, (spricht der Apostel), wie auch er, Jesus Christus, gesinnet war fff). Wir sollen urtheilen, wie er; denken, wie er; reden, wie er; wirken und leiden, wie er. Das heißt, das Ebenbild Jesu Christi an sich tragen, und das ist nach dem heiligen Paulus das richtige Merkmaal der Auserwählung: die er vorhergesehen, die hat er auch bestimmt, daß sie dem Bildnisse seines Sohnes gleichförmig werden sollen, damit er der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey ggg). Gleichwie er das Haupt aller Auserwählten ist, so ist er auch für alle, die unter die Auserwählten kommen wollen, das Muster, und niemand hat zum Reiche des Vaters einen Anspruch, der nicht in den Hauptzügen des Sohnes vor ihm erscheint. — Was ist demnach ein Christ nach diesen Grundsätzen? Er ist ein Mensch, der es sich in seinem Leben zum Hauptgeschäfte macht, Jesum Christum zu studiren, und nach diesem Urbild sich selbsten zu bilden. Vor seiner Ankunft war Jesus Christus der Gegenstand des Verlangens der Gerechten; — in der Ewigkeit wird er der Gegenstand der

fff) Philipp. 2, 5. ggg) Röm. 8, 29.

der Bewunderung, und der Glückseligkeit der Heiligen seyn: aber jezt soll er der Gegenstand unsrer ganzen Beschäftigung und Beflissenheit seyn. Ich achte alles für eitel Nichts, gegen jenem vortreflichen Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn; sagt der Apostel hhh); und dieses ist, oder soll die Gesinnung eines jeden ehrlichen Christen seyn. Nie soll er das Urbild aus dem Gesichte lassen; sondern Bedacht nehmen, täglich einen andern Zug desselben in sich auszudrücken; so, wie ein Maler thut, der ein Bild zu entwerfen hat. Fast bey jedem Pinselstrich blickt er wieder auf das Urbild, damit ihm ja nicht ein merklich-fehlerhafter Zug das Gemälde entstalte. Also soll auch der Christ, dieser eigends und vornehmlich zur Nachfolge Jesu Christi Berufene thun. Zwar wird er die Vollkommenheit des Urbildes nie erreichen: er soll aber doch thun, was er nach dem Maaße der Gnade, die er empfangen hat, vermag.

Und dieß, meine liebsten Christen! wären nun einige von jenen Verbindlichkeiten, die wir gegen unsern lieben Erlöser auf uns haben. Sie folgen alle von selbst aus den großen Wahrheiten, die ich euch im ersten und zweyten Theile vorgestellet habe. Nur durch die getreue Beobachtung dieser Verbindlichkeiten wird das Erkenntniß Jesu Christi fruchtbar und recht heilsam. Nur alsdann können wir die Seligkeit jener Worte: Dieß ist das ewige Leben, daß man dich, den alleinigen Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkenne, wirklich empfinden, wenn wir zu dem Glauben an Jesus Christus die Befolgung jener praktischen Pflichten hinzusetzen.

## Beschluß.

hhh) Philipp. 3, 8.

## Beschluß.

O! so lasset uns dann jezt schließlich beydes thun! lasset es uns dankbar anerkennen, daß nichts so richtig, und zumalen so wichtig ist, wie der Ausspruch Christi des Herrn:

Dieß ist das ewige Leben 2c. —

Lasset es uns dankbar anerkennen, sage ich; denn da es der unendlichen Güte unsers Gottes gefallen hat, nicht nur jenes große Geheimniß, wovon ich heute sagte, zu vollbringen, sondern uns auch zum Erkenntnisse desselben zu führen, und in dem unverfälschten Glauben an dasselbe zu erhalten, was ist billiger, als daß wir dieses zum Gegenstande unsrer herzlichen, und immerwährenden Danksagung machen? — Damit aber diese Wahrheiten, oder das Erkenntniß derselben zugleich desto fruchtbarer werden, und wir von der Seligkeit des Erkenntnisses Jesu die wirkliche und glückliche Erfahrung haben mögen, so lasset uns jene Benennungen, die von Jesu gesagt werden, die so vielbedeutend, und geheimnißvoll sind, wie die Folgen und Pflichten, die daher entspringen, und uns mit unserm lieben Seligmacher so nahe verbinden, öfters erwägen, ernstlich beherzigen, und zur unveränderlichen Regel unsers Wandels machen. — Ein jeder beschäftiget sich doch mit dem, was er liebt. Warum sollten wir uns denn, mit dir, o guter Jesu! nicht beschäftigen wollen? Sind denn Leute unter uns, die dich nicht lieben? Und das noch, nachdem wir verstanden haben, wie liebenswürdig du bist? — Ach Herr! diese Liebe ist eigentlich in deinen Schätzen, in den Schätzen deiner Allmacht: so schenke denn du selbst sie uns! Ist einmal unser Herz davon erfüllt, so bedürfen wir keiner andern Ermunterung mehr, um mit dir, und deinen Geheimnissen uns zu beschäftigen. Du wirst uns alsdann das Buch seyn, das wir am liebsten lesen und studiren; der Spiegel, worinnen wir uns stets betrachten; das Muster, das wir nachahmen; die Wahrheit,

die

die wir suchen; der Weg, den wir gehen, und das Leben, nach welchem wir seufzen werden, Amen.

# Zehnte Predigt.

## Glaubenslehre vom heiligen Geiste.

### Vorspruch.

Habet ihr wohl den heiligen Geist empfangen? Apostelgesch. 19, 2.

### Eingang.

Dieß war die Frage, welche der heilige Paulus, jenes vortrefliche Gefäß der Auserwählung, jener Apostel, der besonders berufen war, den Namen Jesu durch die Länder der Heyden zu verbreiten, und sie zum Erkenntniß des wahren Gottes zu führen, einigen Neubekehrten zu Ephesus gemacht hatte. Habet ihr wohl den heiligen Geist empfangen? Fragte der Apostel, und deutete hiemit eigentlich auf das heilige Sacrament der Firmung, welches den Neugläubigen, die die Taufe Jesu Christi empfangen hatten, durch die Handauflegung pflegte ertheilt zu werden a). Aber wie erstaunte der Apostel, als er von ihnen die seltsame, und ganz unerwarte Antwort vernehmen mußte, sie wüßten gar nicht, was er mit diesem

a) Anmerkung. Denn da die Macht zu firmen, nicht so, wie jene zu taufen, allen, sondern nur jenen Männern ordentlicher Weise zukömmt, welche mit dem bischöflichen Charakter gezeichnet sind, so konnte der heilige Paulus zweifeln, ob jene Neubekehrten, wenn sie auch getauft wären, — — zugleich die Firmung erhalten hätten.

diesem Geiste sagen wollte, und was derselbe für ein Wesen wäre: Wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geist sey b). Wie das? erwiederte der Apostel? Was seyd ihr denn für Gläubige, wenn ihr eine der allererſten Grundwahrheiten jener Religion, zu welcher ihr euch nun bekehret, nämlich das Daseyn, die Gottheit, die Person des heiligen Geistes nicht erkennet, nichts davon gelernet, und vernommen habet? In wessen Namen seyd ihr denn getauft c)? Hat man euch nicht wörtlich auch in dem Namen dieses Geistes getauft? Und ihr wisset nichts um ihn? Welch' eine Unwissenheit! — Doch! die Neulinge konnten sich entschuldigen. Sie entschuldigten sich wirklich mit dem, daß sie zwar die Taufe des Johannes, nicht aber die Taufe des Herrn Jesus empfangen hätten; daß es also kein Wunder, noch ihnen zu verargen sey, wenn sie von einem heiligen Geiste noch nichts vernommen.

Indessen erhellet aus diesem Hergang, wie viel an den ächten Lehrbegriffen von Gott dem heiligen Geiste gelegen sey, und wie sehr ein richtiger bestimmter Glaube an derselben erfodert werde. — Seit dem feyerlichen Befehl des Erlösers, den er kurz vor seiner Auffahrt seinen Jüngern hinterließ, das Sakrament der Taufe nicht anderst, als unter der deutlichen Anrufung der drey göttlichen Personen auszuspenden, kann es keinen Gott angenehmen Glauben mehr geben, wo der heilige Geist von dem Vater und Sohne getrennet wird, oder wo man von ihm einigen Irrthum heget; weil dadurch allemal die Wesenheit des Glaubens an das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gestümmelt und vernichtet wird. Und so, meine Christen! gilt es immer gleich, und ist völlig einerley, nicht auch in dem heiligen Geiste gehörig getauft werden, oder nicht an den heiligen Geist gehörig glauben. Was wäre die Taufe, wo der Name des heiligen Geistes mangelte? Eigentlich soviel, als keine; und was ist der Glaube, wo das rechte Erkennt-

b) Apostelgesch. 19, 2. c) Ebendaselbst v. 3.

Erkenntniß und Bekenntniß des heiligen Geistes mangelt? Wiederum so viel, als keiner.

Da es nun mit dem wahren Glauben an den heiligen Geist eine solche Beschaffenheit hat; so frage ich euch, meine vielgeliebten Christen! mit den Worten des großen Weltapostels: Habet ihr den heiligen Geist empfangen? — Ich frage nicht, ob ihr auch im Namen dieses göttlichen Geistes seyd getaufet worden; noch, ob ihr ihn in der heiligen Firmung durch die Handauflegung des hohen Priesters, und durch die Salbung mit dem heiligen Chrysam empfangen habet? Sondern meine Frage ist, ob ihr von diesem heiligen Geiste den rechten Glauben, das gehörige Erkenntniß, und jene Begriffe habet, die seiner würdig sind, und die zugleich eure Herzen geschickt machen, seine barmherzige Ergießungen, und gütigste Mittheilungen aufzunehmen? — — Das frage ich, ob ihr es gehörig verstehet, was ihr so oft, oder täglich in dem achten Satze des apostolischen Glaubensbekenntnisses bethet, indem ihr sprechet: Ich glaube in den heiligen Geist.

## Vortrag und Eintheilung.

Wie es sich immer mit dieser Sache verhält, so kann es doch kein Ueberfluß seyn, wenn ich das, was in Ansehung dieser wichtigen Wahrheit zu glauben ist, soviel es sich thun läßt, deutlich auseinander setze, damit ihr die hohen Begriffe, die ihr von diesem ursprünglichen Geber alles Guten haben müßet, füglich erneuern, und um so beßer euch seine Gnaden verdienen möget. —

Man kann aber, gleichwie Gott den Vater, und Gott den Sohn, also auch den heiligen Geist in einem zweyfachen Gesichtspunkte betrachten, das eintemal, was er in sich selbst, das anderemal, was er beziehungsweise auf uns Menschen ist? Folglich muß auch ich von beyden Stücken so auf eine Art reden, daß ihr

Zum ersten verstehet, was ihr vom heiligen Geiste in Ansehung seiner selbst:

Und dann zum andern; was ihr von ihm in Beziehung auf uns Menschen glauben müßet? Das erste geht seine Wesenheit, das zweyte seine Wirkungen von außen an. — Merket also auf die Erörterung dieser zwoen Fragen:

Die erste: Was ist der heilige Geist in sich, und nach seiner Wesenheit?

Die zweyte: was ist er in Beziehung auf uns Menschen, und nach seinen Wirkungen? So wird das, was wir zu glauben haben, vollständig ins Lichte kommen, und zugleich diese Lehrrede, wie ich hoffe, nützlich werden.

Doch! was kann ich, und jeder andere Mensch, ohne deinen Beystand, o göttlicher Geist! nachdem wir durch deine reinste Braut, die heilige Kirche versichert sind, daß ohne deine Mittheilung nichts Gutes im Menschen ist d), und durch den heiligen Apostel Paulus e), daß wir nicht einmal einen guten Gedanken in unserm Vermögen haben? Ich wiederhole demnach jene Bitte zu dir, welche diese Versammlung, noch ehe ich die Kanzel bestieg, für sich und für mich dir dargebracht hat, ich bitte um jene Gabe, die mir nothwendig ist, damit ich würdig von dir, und für diese Gläubigen, die schon von ihrer Taufe, und Firmung her mit deinem Siegel bezeichnet sind, nützlich reden möge! — Und wann, o liebreichster Geist meines Gottes! soll ich diesen deinen Beystand mehr hoffen dürfen, als eben jetzt, wo ich in der Absicht, den rechten Glauben an dich zu befestigen, mithin besonders von dir, und zu deiner Ehre reden will? — Ja, ich hoffe ihn, und meine Hofnung wird um so minder zu Schanden werden, wenn auch ihr, meine vielgeliebte Christen! nochmal eure Bitte mit der meinigen vereinbaret, und dann mit wahrer christlicher

d) Sine tuo numine, nihil est in homine.

e) 2. Korinth. 3, 5.

licher Lehrbegierde meinen Vortrag vernehmen wollt. — — Lasset uns zur Sache kommen, in dem Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes.

## Erster Theil.

Wer ist der heilige Geist in sich selbst, und nach seiner Wesenheit betrachtet? Was haben wir in dieser Hinsicht von ihm zu glauben? — — Ueber diese Frage haben sich schon in den ersten Jahrhunderten der Christenheit verschiedene Irrthümer hervorgethan, wovon sich einige noch bis jezt erhalten. Es gab Schwärmer, welche seine Gottheit: andere, welche seine besondere Persönlichkeit: und noch andere, welche seinen Ursprung, oder Ausgang vom Vater und Sohne bestritten. — Unter denen, welche die Gottheit des heiligen Geistes anfochten, und ihn schlechterdings zu einem erschaffenen Wesen herabwürdigten, zeichnet sich schon im vierten Jahrhunderte die Secte der Macedonier aus. — Die andern wollten nicht glauben, daß der heilige Geist eine wahre, und besondere, vom Vater und Sohne unterschiedene göttliche Person sey. Sie hielten ihn bloß für eine göttliche Wirkungskraft, oder göttliche Eigenschaft, wie z. B. die Allmacht, oder die Allgüte ist. Ja, einige aus diesen hielten ihn gar nur für einen Hauch, der aus dem göttlichen Munde fast auf eben die Art hervorgehe, und bald wieder verschwinde, wie der Odem aus unsrer Lunge hervorgebracht wird; und wieder vergeht. — Der dritte Irrthum, der leider! noch heut zu Tage nicht wenige vom Mittelpunct der römischkatholischen Kirche trennt, greift die Hervorgehung des heiligen Geistes vom Vater und Sohne an: die erste geben sie zu, die zweyte aber läugnen sie.

Nun; das sind lauter Irrthümer wider den wahren Glauben, welche denjenigen, der ihnen hartnäckig an-

hängt, seine Seligkeit kosten. — Wir müßen von allem dem das Gegentheil glauben; hiemit —

Glauben, daß der heilige Geist nicht ein erschaffenes Wesen, sondern ein, dem Vater und Sohne in allem gleicher Gott sey:

Glauben, daß er nicht bloß eine Eigenschaft oder Kraft Gottes, oder gar nur ein Hauch des göttlichen Mundes, sondern eine wahre, besondere, vom Vater und Sohne verschiedene Person sey:

Endlich glauben, daß der heilige Geist nicht allein vom Vater, sondern auch vom Sohne ausgehe. Alle diese Puncten sind entschiedene Glaubensstücke, denen wir nothwendig beypflichten müssen. Aber es ist der Mühe werth, daß ich alles weitläuftiger sage, und daß ihr auf alles wohl merket, damit ihr wisset, was, und warum ihr glaubet.

1) Der heil. Geist ist wahrer Gott, dem Vater und Sohn in allem gleich. Diß ist das erste Stük jener Glaubenslehre, und sie hat festen Grund in den Schriften des alten und neuen Bundes. Was wird wohl in denselben dem Vater und Sohn zugeeignet, daß es nicht auch vom heiligen Geiste gesagt werde? Ich finde, daß ihm sowohl die vornehmsten göttlichen Eigenschaften, als die Wirkungen, die nur von Gott seyn können, beygemessen werden. — Im Buche der Weisheit wird gesagt, f) „der „Geist des Herrn erfülle den Erdkreis, — er erhalte alles, „und kenne auch die Rede. Er ist also unermeßlich wie der Vater, und Sohn; und wenn der königliche Prophet sagt g): „Wo werd ich, o Gott, vor deinem Geiste hinfliehen können? giebt er nicht die Allgegenwart dieses Geistes deutlich zu erkennen? — Eben dieser Prophet sagt h), „durch ihn, den heiligen Geist, seyn die Himmel, „und alle ihre Kräfte befestiget worden.“ Er ist also Schöpfer, wie der Vater und Sohn, Allmächtig, wie

sie.

f) B. Weish. 1, 7. g) Psalm 138, 8.
h) Psalm 22.

ste. — Beym heil. Johannes i) ist er Derjenige, welcher Leute, die sonst wenige Gaben und Geschicke besitzen, in einem Augenblicke alle Wahrheit lehret. Er ist also selbst die untrügliche Wahrheit, wie es der Vater und Sohn ist. — Abermal beym heil. Johannes k) wird den Jüngern des Herrn der heil. Geist, und durch ihn die Macht gegeben, die Sünden zu erlassen, und die Seelen zu heiligen: wer kann das, als Gott? — Der heil. Paulus nennt die Gläubigen zu Korinth, Tempel Gottes, welche der heil. Geist bewohne l): Wie können sie aber Tempel Gottes heißen, wenn dieser innwohnende heil. Geist nicht Gott wäre? und wie könnte eben dieser Apostel in dem nämlichen Briefe, wo die Rede von den Wundergaben ist m), sagen, dieß alles wirke derselbe einige Geist? Muß der, welcher ursprünglich, eigentlich, und allein alle Wunder wirket; der, von welchem alle Wundergaben herkommen, etwas anders als Gott seyn? — — Endlich, wie hätte Jesus seinen Aposteln den Befehl haben geben können, die Neulinge im Namen des heil. Geistes n) wie im Namen des Vaters und Sohnes, zu taufen, wenn er minder Gott wäre, als sie o)? — Da mithin alle Eigenschaften, und Wirkungen, die nur Gott können zukommen, in der Schrift auch von dem heil. Geiste gesagt werden, so ist es augenscheinlich, daß er wahrer Gott sey, wie es der Vater, und Sohn ist.

Dieß

i) Johan. 16. k) Johan. 20.
l) 1. Korinth. 6, 19. m) 1. Korinth. 12, 11.
n) Matth. 28, 19. und 1. Korinth. 3, 16.
o) NB. Man könnte allem diesem noch beysetzen das Vermögen, zufällige künftige Dinge vorher zu wissen, und gewiß vorzusagen. Dieses Vermögen führt Gott selbst (Isai. 41, 22. 23. — 42, 9. — 43, 9. — 44, 7.) als das eigenthumliche, und von den Götzen unterscheidende Merkmaal seiner einzigen wahren Gottheit an. Er sagt aber auch, daß er die Weissagungen durch seinen Geist wirke (so verspricht er bey dem Joel 2, 28. daß er seinen Geist über alles Fleisch ausgießen wolle, und dann werden sie weissagen) Die Weissagungen, und Offenbarungen werden also hier, als eine Wirkung des ausgegossenen Geistes angegeben. Es ist also unläugbar, daß der Geist Gottes, und die Gottheit selber (eine und die nämliche Sache) mithin der heil. Geist wahrer Gott sey.

Dieß war auch zu allen Zeiten der Glaube, und die einstimmige Lehre der Väter; der Glaube eines heil. Pabstes Clemens im ersten Jahrhunderte der Kirche, der im Briefe an die Korinther nicht anderst vom heil. Geiste, als wie vom Vater und Sohne redet: — Der Glaube eines heil. Justinus, der ein Vater aus dem zweyten Jahrhunderte war, und der in seiner ersten Schutzschrift bezeugt, daß der heil. Geist von den Gläubigen, wie der Vater und Sohn, als Gott angebethet werde, und angebethet werden müsse: — Der Glaube eines heil. Clemens von Alexandrien, und der Glaube aller übrigen heiligen Väter der folgenden Jahrhunderte; wie es aus ihren hinterlassenen Schriften ganz unstreitig ist. — Dazu kömmt die feyerliche Entscheidung der heil. Kirche Gottes. So heißt es in dem Glaubensbekenntnisse des ersten allgemeinen Kirchenrathes, der zu Nicäa gehalten ward: „Ich glaube in den heil. Geist," wie es zuvor hieß: „ich glaube an Gott Vater," (und darauf) „und in Jesum Christum, seinen eingebohrnen „Sohn." Der zweyte allgemeine, und erste Constantinopolitanische Kirchenrath entschied die Gottheit des heil. Geistes feyerlich und förmlich wider die Macedonianer p). Der heil. Geist ist mithin wahrer Gott, in allem dem Vater und Sohne gleich. Wir glauben und bekennen dieß allemal, wenn wir das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniß sprechen, und nicht minder in jener uralten Gebethsformel, da wir sagen: „Ehre sey dem Vater! Ehre „dem Sohne! und Ehre dem heil. Geiste!

2.) Es ist aber zum zweyten, der heil. Geist, so auf eine Art Gott, daß wir mit dieser Benennung nicht bloß eine Eigenschaft, oder Kraft Gottes, oder gar nur einen Hauch des göttlichen Mundes, sondern eine wahre, besondere, vom Vater und Sohne unterschiedene Per-

p) (Credimus) heißts im Glaubensbekenntnisse: Credimus in Spiritum sanctum, Dominum & vivificantem, ex Patre procedentem, & cum Patre & filio adorandum, & glorificandum &c.

Person verstehen müssen. „Es hat (sagt der heil. Cyrillus von Jerusalem) „mit diesem Geiste nicht die Beschaffenheit, wie mit dem Odem des Menschen, welcher „sogleich in der Luft vergeht: Sondern er ist eine bestehende Person, ein selbständiges Wesen, welches „redet, wirket, und heilig macht q). — — Und das, meine Brüder! ist allenthalben die Lehre der heil. Schrift selbst. David bekennt von sich r), der Geist des Jehovah (das ist, der Geist Gottes) habe durch ihn geredet: — —

Nehemias sagt s): der gute Geist des Herrn sey dem Volke Gottes gegeben worden, um es zu unterweisen: — — Isaias bezeugt t) der Geist des Herrn sey herabgestiegen, und habe die Israeliten durch die Tiefe geführt: Beym Ezechiel u) lesen wir, der Geist Gottes habe sich auf ihn herabgelassen, und zu ihm gesagt: „So spricht Jehovah, ihr habet recht geredet, u. s. w.; Er habe ferner ihm die zukünftige Begebenheiten und Strafgerichte über das ungehorsame Volk vorherverkündet. Jetzt; ein Geist, der durch die Propheten redet; der dem Volke gegeben wird, um es zu unterweisen; der herabsteigt, und das Volk durch die Tiefen führt; der die zukünftige Begebenheiten vorher verkündiget; wird dieser Geist nicht als eine verständige, redende, und wirkende Person vorgestellet?

Alles das hat unser liebe Herr und Heiland Jesus Christus nicht nur niemals widersprochen, oder auf eine andere Weise ausgeleget, sondern ausdrücklich bekräftiget, und von der Persönlichkeit des heil. Geistes, an mehreren Stellen so deutlich geredet, daß kein Zweifel statt haben kann. Er sagt seinen Jüngern w), daß, wenn sie seiner Lehre halber würden zur Verantwortung gezogen werden, sie für die Worte nicht sorgen sollten; denn der

Geist

q) S. Cyril. Jerof. Catechesi. 16.
s) Nehem. 9, 20.
u) Ezech. 11, 5.
r) 2. Kön. 23, 2.
t) Is. 63, 13.
w) Matth. 10, 19. 20.

Geist ihres Vaters, werde ihnen alles eingeben, und durch sie reden. — Er versichert eben dieselben Apostel x), der Tröster, der heil. Geist, werde sie alles lehren, und alles dessen erinnern, was er ihnen gesagt habe. — Er werde y) von ihm Zeugniß geben; — und die Welt strafen z) um der Sünde, um der Gerechtigkeit, und um des Gerichtes willen: — Er werde alle Wahrheit lehren — was zukünftig ist, verkündigen, — ihn verklären und verherrlichen — ꝛc. Sind das nicht wieder lauter persönliche Handlungen, mithin unläugbare Beweise, daß der heil. Geist eine wahre göttliche Person sey? — —

Was noch mehr ist, so hat dieser göttliche Lehrer von dem heil. Geiste so auf eine Art geredet, daß wir verstehen, es sey derselbe nicht nur eine wahre, sondern eine für sich selbst bestehende, vom Vater und Sohne, verschiedene Person. Vernehmet hierüber eine einzige Stelle. Sie ist bey Johannes am 14ten, und lautet also: Ich will den Vater bitten (sagt daselbst Jesus Christus) und er wird euch einen andern Tröster geben aa). — In diesem Texte sehet ihr einen Sohn, welcher bittet; einen Vater, welcher gebethen wird; einen Tröster, welcher wird gegeben werden: Es ist also dieser Tröster weder der Vater, noch der Sohn, sondern ein von ihnen verschiedene Person; und das um so gewisser, als ihn der Sohn Gottes selbst ausdrücklich einen andern Tröster nennt; denn wer begreift da nicht, daß er diesen Tröster, von sich sowohl, als von dem Vater unterscheiden wolle? Gleichwie er ihn noch an mehreren Stellen bb); und auch besonders dazumal unterschieden hat, da er zu seinen Jüngern sagte: „Gehet hin, und „lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes cc).

Das

x) Johan. 14, 26.
y) Joh. 15, 26.
z) Johan. 16.
aa) Joh. 14, 16. 17.
bb) Johan. 16
cc) Matth. 28, 19.

Das ist also das Zweyte, was wir vom heil. Geiste glauben müssen, daß er eine wahre, besondere, für sich selbst bestehende, vom Vater und Sohne unterschiedene Person sey.

3.) Das Dritte, geht seinen Ursprung an. Wir müssen glauben, daß er vom Vater und Sohne zugleich ausgehe. Dieß, meine Freunde! ist derjenige Punct unsers Glaubens, in Ansehung dessen noch heut zu Tage zwischen der lateinischen, oder römisch-katholischen Kirche, und zwischen jener, die sich die griechische nennet, eine große Trennung herrschet. Daß der heil. Geist vom Vater ausgehe, das geben die Griechen zu, weil es Jesus Christus mit den deutlichsten Worten gesagt hat: „Ich will euch vom Vater den Geist „der Wahrheit senden, der vom Vater ausgeht dd). Aber den Ausgang vom Sohne läugnen sie, und das von darum, weil es die Schrift, wie sie vorgeben, nicht mit so klaren und entscheidenden Worten sagt. Zwar ist diese leidige Trennung zu verschiedenenmalen gedämpfet, und die Vereinigung der griechischen mit unsrer Kirche wieder hergestellet worden ee); aber immer wankte der Glaub der Griechen wieder, und war sich ungleich.

Nun; gegen diese glauben wir, und halten fest darauf, daß der heil. Geist, vom göttlichen Sohne, wie vom Vater ausgehe. Denn er geht unstreitig von demjenigen aus, der ihn sendet; oder wie? soll ihn der, von dem er nicht ausgeht, senden können? Nun sagt der Sohn Gottes selbst ausdrücklich, daß ihn der Vater, auch in seinem (des Sohnes) Namen sende ff). Wiederum sagt der Herr Jesus, daß er selbst ihn senden werde vom Vater gg). Er geht also auch vom Sohne aus, wie vom Vater, weil ihn der Sohn, wie der Vater sendet. — — Eben so gründlich wird dieses aus jenen Stellen erwiesen, wo

dd) Joh. 15, 6.
ee) Dieß geschah besonders im 13ten Jahrhunderte im zweyten lugdunensischen Kirchenrath, unter Gregor dem zehnten: und dann im fünfzehnten Jahrhunderte, auf dem Kirchenrath zu Florenz.
ff) Joh. 14. gg) Johan. 15.

wo der Sohn Gottes sagt; Alles was der Vater hat, sey auch sein hh): Denn; wenn alles, was dem Vater zugehört, auf gleiche Weise des Sohnes ist, so folgt, daß, weil der Vater die Kraft hat, den heil. Geist hervorzubringen, sie auch der Sohn habe; und daß der heil. Geist, gleichwie er der Geist des Vaters ist, auf gleiche Weise auch der Geist des Sohnes sey, wie er denn ausdrücklich vom heil. Paulus also genennet wird ii). —

Aber, was will das sagen, daß der Geist vom Vater und Sohne ausgehe? Was muß man sich von diesem Ausgange für eine Vorstellung machen? — Die Frage ist billig; aber wie soll ich euch ein Geheimniß erklären, welches ich selbst nicht fassen, welches außer dem dreyeinigen Gott selbst, niemand ergründen kann; welches nicht einmal der erste Engel beym Lichte der Glorie begreift? — Alles, was ich euch sagen kann, ist dieß, daß dieser unbegreifliche, und wunderbare Ausgang in der göttlichen Natur vermittelst jener übergroßen Liebe, die Sohn und Vater gegeneinander tragen, geschehe; die Aeußerung aber, und Thätigkeit dieser Liebe, die wechselseitige Liebesgeistung zwischen dem einen und dem andern sey, und also den dritten, den heil. Geist, hervorbringe. Fasset ihr dieß? — Doch; es ist weder vonnöthen, noch möglich, daß ihr diese anbethungswürdige Liebe, diese unendlich heilige Liebesgeistung, dieses große, und wahrhaft unbegreifliche Geheimniß fasset, und mit euren Verstandeskräften erreichet. Glaubet es nur, glaubet es demüthig, und führet euch öfters das zu Gemüthe, was sowohl daher, als aus den übrigen bisher vorgetragenen Glaubensstücken folgt, und eure Fassungskraft gewiß nicht übersteigt. Denn sehet! wenn der heil. Geist fort und fort vom Vater und Sohne ausgeht, und zwar vermittelst einer eben so heiligen als unerklärbaren Liebesgeistung ausgeht, so folgt, daß er gar recht und ausnehmend mit dem eigenen Namen eines Geistes bezeichnet werde: — es folgt; daß da der Vater und Sohn

hh) Johan. 15, 15. und 17, 10.
ii) Dieß ist eben der Beweis, welchen auch der tiefsehende heil. Kirchenlehrer Augustin im Trastat über den Johannes führt.

Sohn sich untereinander unermeßlich lieben, sich ohne Anfang und ohne Ende lieben, sich nothwendiger Weise und wesentlich lieben, der heil. Geist eben so ursprünglich, als diese, zur göttlichen Wesenheit gehöre, gleicher Gott mit denselben, und gleich ihnen ewig sey: — es folgt; daß er alle Vollkommenheiten der Gottheit habe, und was uns davon durch Wirkungen von außen, durch die Wunder der Allmacht und Güte ꝛc. in die Sinne fällt, ihm nicht weniger, als dem Vater, und dem Sohne müsse zugeschrieben werden: — Es folgt hiemit, daß wir weder den rechten Glauben, noch eine Hoffnung selig zu werden, haben, wofern wir ihn nicht zugleich mit dem Vater und dem Sohne, geziemendermaßen erkennen, und bekennen: Es folgt endlich, daß, gleichwie er einerley Natur, und Herrlichkeit besitzt, ihm auch einerley Anbethung, und Ehrfurcht, einerley Lob und Benedeyung gebühre, daß also jede freywillige Nachläßigkeit, die wir uns hierinnen erlauben, soviel, als ein Gottesraub sey. — — Wenn aber das ist, was soll man erst von förmlichen Unbilden und Beleidigungen sagen? als: —

Von der Vernachläßigung und Verachtung so vieler innerlichen Gnaden, Erleuchtungen, und Einsprechungen, wovon er, wie ich nachmals sagen werde, der wahre Urheber ist, und womit er uns zum Guten hinneigen, vom Bösen abhalten will? — — Was von der Vernachläßigung und Verachtung so mancher äußerlichen Heilsmittel, die er uns giebt; die man aber entweder nicht braucht, oder nicht recht, oder gar mißbraucht? — Was von den Lästerungen, will nicht sagen, der Religion selbst, aber doch ihrer Diener, die er, der heil. Geist, besonders lenket und regieret, die gleichsam seine Sprachrohre und Werkzeuge in Leitung der Seelen sind? — Was muß man sagen von so vielen und groben Verletzungen der Nächstenliebe, von der fast täglichen und allgemeinen Zerstörung des Friedens und der Einigkeit, wovon er der wahre Stifter und Bewahrer ist? — was von dem hartnäckigten

Widerstand gegen die Wahrheit, die er offenbaret, und eingiebt, die man als solche entweder erkennt, oder doch erkennen kann, und soll? — was endlich von der Entheiligung unser selbst, die wir nach dem Ausspruche des heil. Paulus, in der Taufe, Tempel, Wohnungen eben dieses göttlichen Geistes geworden sind? Was für ein Gericht muß uns bevorstehen, wenn wir uns diese Unordnungen zu Schuld kommen lassen, nachdem wir wissen, daß Ananias und Sapphira, wegen einer Lüge wider den heil. Geist steintodt zu den Füßen des Petrus darniedergefallen sind; und nachdem unser Herr und Lehrmeister Jesus Christus selbst gedrohet hat, daß, wer wider den heil. Geist sündiget, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt Vergebung erhalten würde kk)? — — Lasset uns bedenken, meine theuresten Christen! daß Sünden von der Art, nothwendig, und vorzüglich das Herz verstocken, und zur endlichen Unbußfertigkeit verleiten müssen, da sie den Geist Gottes, den sie verunglimpfen, von uns entfernen; jenen guten Geist, von dem wir allein, wenn wir ihn in Absicht auf uns, und nach seinen Wirkungen betrachten, alle guten Gaben, und unsre ganze Heiligung haben können; welches eben das zweyte ist, was wir von ihm glauben müssen, und was ich jezt etwas ausführlicher auseinander setzen will.

## Zweyter Theil.

Gleichwie wir an Gott dem Vater, unsern Schöpfer und Erhalter; an Gott dem Sohne, unsern Heiland und Erlöser; also erkennen und verehren wir an Gott dem heil. Geiste, unsern Rechtfertiger und Heiligmacher; das ist: wir glauben, daß der heil. Geist es sey, der uns unsre Sünden vergiebt, und uns davon reiniget; der unsre Seele mit der heiligmachenden Gnade, mit den eingegossenen Tugenden, und übernatürlichen Fertigkeiten ziert, und ihr dadurch das Recht der Kind- und Erbschaft Gottes verschafft; der endlich durch seine wirkliche Gnaden uns zur Tugend, und

kk) Matth. 12, 32. Mark. 3, 29. Luk. 12, 10.

und allem Guten aufweckt, und dasselbe zu Stande bringen hilft: das, meine Brüder! nennen wir heiligmachen, das ist es, was uns der heil. Geist thut, das ist unser Glaube.

Ihr müsset aber dieses nicht so verstehen, als komme diese Heiligmachung, der dritten Person in der Gottheit allein und ausschließungsweise zu. Nein. Sie ist, gleichwie die Schöpfung und Erlösung, allen dreyen Personen gemein; alle haben gleichen Antheil daran, und tragen gleichviel, nämlich jede alles, dazu bey. Nichtsdestominder, gleichwie die Erschaffung hauptsächlich dem Vater, und unsre Befreyung dem Sohne zugeeignet wird, weil jener, gleichwie er die göttliche Natur von sich selber hat, also dieselbe den zween andern mittheilet, folglich der ewige Ursprung der Gottheit selbst ist; diese aber, nämlich die zweyte Person, vermöge der angenommenen Menschheit, das Werk der menschlichen Erlösung in eigner Person sichtbarlich vollbracht hat; also wird auch dem heil. Geiste die Rechtfertigung, die Heiligmachung, und überhaupts alle damit verbundene Gnaden beygemessen; weil sie eine pur lautere Wirkung der göttlichen Liebe sind; der heil. Geist aber gleichsam der lebendige Odem dieser Liebe ist. So, meine Christen! ist es zunehmen, wenn wir den heil. Geist, unsern Rechtfertiger, und Heiligmacher nennen; wenn wir glauben, sagen, und behaupten, unsre Heiligung sey von ihm, und nur von ihm könne sie seyn.

Damit ihr denn in diesem Glauben wohl befestiget, und zugleich zur schuldigen Erkenntlichkeit und Liebe gegen diesen heil. Geist aufgewecket werdet, so will ich erzählen, wie er am Anfange die Apostel, hernach die übrige Welt; endlich wie er jede Gläubigen insonderheit geheiliget habe, und noch heilige?

1) Mehrmalen machte Jesus seinen Jüngern die Verheißung, daß er ihnen den Tröster, den heil. Geist senden wolle. Noch kurz vor seiner Rückkehr zum Vater bediente er sich dieses merkwürdigen Ausdrucks: Ihr sol-

let mit dem heil. Geiste getaufet werden, nicht lange nach diesen Tagen 11). Wie müssen wir dieses verstehen? waren sie denn nicht schon zuvor Getaufte.

Sie waren es. Allein es stund ihnen eine noch viel gnadenreichere Taufe, die Taufe des heil. Geistes, bevor. Vermöge dieser wurden sie nicht allein von ihren Sünden rein, gerechtfertiget, und mit den gewöhnlichen Seelengütern ausgeschmücket; sondern diese Taufe sollte noch überdieß in ihnen eine ganz besondere Erleuchtung, Stärke, und Reinigkeit der Seele; eine ungewöhnliche Stille der unordentlichen Leidenschaften, oder gewiß eine ausnehmende Macht und Kraft sie in Zwang zu nehmen, endlich eine besondere, und unbewegliche Festigkeit im Glauben, und in der Tugend bewirken. — Nun sind die Apostelgeschichten Bürge dafür, daß alles dieses auf das genaueste in die Erfüllung gekommen, daß die Apostel durch ein Wunder, welches diese Taufe hervorgebracht hat, gleichsam in neue Wesen übergangen, und in Engel ohne Mackel umgeschaffen worden seyn. Lasset uns nur die Apostel gegen die Apostel halten, und sehen, wer sie zuvor, und wer sie nach der Taufe des heil. Geistes gewesen.

Sonst, zuvor, waren sie sehr ungelehrige Menschen, die weder Erziehung, noch feste Grundsätze hatten; die auch die einfachesten Reden und Gleichnissen Jesu nicht begreiffen: aber kaum hat der Geist der Weisheit von seiner Fülle, einen Ausfluß seiner himmlischen Lichter in ihren Verstand gelegt, sehen sie schon in die geheimnißvollen Tiefen der erhabensten Dinge der Religion hinein, und reden mit einer Weisheit, welche die Lehrer des alten Gesetzes beschämt, den Weisen des Heidenthums das Maul stopft, die Finsternisse zerstreuet, die Völker erleuchtet, der Welt die Augen aufthut, und sie zwingt, in dem Kreuze Jesu Christi nicht mehr Thorheit und Aergerniß, sondern Weisheit und Leben zu suchen, und zu erkennen.

Sonst,

11) Apostelgeschicht. 1, 5.

Sonst, zuvor, hatten sie eine furchtsame, unmännliche, kriechende Seele. Nachdem sie am Oelberge ihren Herrn und Meister im Stich gelassen, hielten sie sich an abgelegenen Orten verborgen, und zwar aus Furcht der Juden, wie es der Evangelist Johannes anmerket mm), aber kaum ist der Geist des Herrn über ihnen, sind sie so fest, so eisern, daß sie nicht einmal mehr wissen, was das ist, sich fürchten. Sie predigen die Gottheit Jesu mit einem Muthe, worüber die Synagoge staunt. Sie verachten ihre Verbothe, ihre Drohungen, ihre Strafen, und sagen ihnen trocken in das Angesicht hin, sie haben ihre ruchlosen Hände mit dem Blute des wahren Sohns Gottes beflecket.

Sonst, zuvor, waren sie eitel, ruhmsichtig, ehrgeizig. Sie zankten sich untereinander um den Rang und Vorzug; keiner wollte weichen, keiner nachgeben. Aber jezt, nach empfangenem heiligen Geiste sind sie die demüthigsten Männer, die man je gesehen hat. Jeder will, nach dem Beyspiele des göttlichen Meisters, der Kleinste, der Letzte, jedermanns Diener seyn.

Sonst, zuvor, waren sie mürrische, ungeduldige, ungestüme, fast stürmische Menschen, die wegen jeder geringen Beleidigung auf Rache sannen: Jetzt, nach der Ankunft des heil. Geistes, sind sie die Sanftmuth selbst. Sie kennen gegen ihre Feinde und Beleidiger kein anderes Vergeltungsrecht, als Erbarmen und Verzeihen. Sie segnen ihre Lästerer, sie bethen für ihre Verfolger, und erwiedern den Haß mit wohlthätiger Liebe. —

Sonst, zuvor, hatten sie eine rauhe, ungeschlachte, unbarmherzige, beynahe menschenfeindliche Gemüthsart. Was wußten sie von Zärtlichkeit, und Mitleiden? Dieß rohe Wesen machte, daß sie bald die Kleinen, diese Lieblinge Jesu, bald andere bedrängte und arme Menschen von Christo abzuhalten suchten: aber jetzt sind sie

mm) Johann. 20.

sie lebendige Zeugen des empfangenen Geistes der Liebe; sie eilen selbst allen Nothleidenden und Presthaften zu, um ihnen Hülfe zu leisten. — —

Sonst waren sie lau, und schläfrig im Gebethe; mußten mit Ernst und Nachdruck dazu angetrieben werden. Und auch alsdann bemächtigte sich ihrer bald wieder der Eckel, und Ueberdruß. Aber am hohen Pfinnstfeste kam der Geist des Gebethes dergestalten über sie, daß ihnen dasselbe eine der liebsten, und schätzbarsten Beschäftigungen war.

Sie waren halt, um alles mit wenigem zu sagen, sehr schwache und unvollkommene Menschen. Paulus bekennet es von sich, und von andern, und nimmt keinen aus. Sein freymüthiges Bekenntniß ist im Briefe an den Titus, und heißt: Wir waren auch vormals Unweise, ungläubig, irrend; dienten den Begierden und allerhand Lüsten; wandelten in Bosheit und Neid; machten uns des Abscheues würdig, und feindeten uns untereinander an nn). Aber jetzt nach der Herabkunft des heil. Geistes, welch herrliche Tempel des in ihnen wohnenden Geistes der Heiligmachung, sind nicht diese zuvor gewesene Sünder! welch hellscheinende Lichter der Heiligkeit! welch vortreffliche Muster aller Tugend und Vollkommenheit! — dieß war dazumal der gebenedeyte Zustand der Apostel; so hat sie der Geist Gottes geheiliget, und — —

2.) Durch die Apostel die Welt, welches das Zweyte ist, was ich mir zu sagen vorgenommen habe. — Vor der Ankunft des göttlichen Geistes, war die Welt mit so dichten Finsternissen bedeckt, mit so einer Sündflut von Verderbnissen überschwemmt, daß einem schaudert, wenn er davon list. Es war eine Welt ohne Gott, oder vielmehr eine Welt, voll der lächerlichsten Götter; eine Welt, wo alles Gott war, nur der wahre Schöpfer Himmels und

nn) Tit. 3. NB. Ein gleiches Geständniß ist zu lesen im Briefe an die Gläubigen zu Ephesus. Kap. 2, 3.)

und der Erde nicht: — Eine Welt, worinne Menschen, und zwar der Mordthaten, des Ehebruchs, und der abscheulichsten Lastern überwiesene Menschen, ja, worinnen sogar Thiere, und unter den Thieren die verächtlichsten, in die Reihe der Götter gesetzet wurden: —, eine Welt, so voll von Ungerechtigkeit, Grausamkeit, und andern Gräueln, daß sogar die Feste der Aftergottheiten, in die Wette mit den abscheulichsten Lastern gefeyret wurden. — — So war es allenthalben außer dem Judenlande. Dieses erkennte zwar den wahren Gott, aber wie schlecht diente es ihm? wie gering war die Ehre, welche Gott von seinem Volke erhielt? wie oft wurde eben dieses Volk vom wahren Gott und Herr abtrünnig, und lief auf eine schändliche Art den Götzen der Heyden nach? welchen Jammer, welche Warnungen, und Drohungen ꝛc. lesen wir in den Schriften der Propheten, womit sie in dieses unartige Volk drangen? Kurz; es war ein Volk, welches dem heil. Geist, wie es der heil. Erzmartyrer Stephanus dem hohen Rathe öffentlich verwies, immer mit steifem Genicke, mit eisener Stirne, und mit unbeschnittenem Herzen widerstund.

Aber Gott sendete seinen Geist, und das Angesicht der Erde wurde erneuert, wie es in dem Psalm heißt oo): Gott sendete seinen Geist: ein Brausen vom Himmel verkündete seine Ankunft; Zungen wie Feuer, setzten sich auf die Apostel, und entzündeten ihre Herzen; diese himmlische Flamme theilte sich alsobald, Anfangs zwar, einigen tausenden Einwohnern zu Jerusalem mit, und sie wurden bekehret. Dann ward sie auf das übrige Judenland, hernach auf das römische Reich, und endlich auf alle, auch auf die entfernteste und ungesitterste Theile der bewohnten Erde verbreitet. Die Götzenbilder, und ihre Tempel stürzten zu Boden, die Orakel und Aussprüche dieser teuflischen Aftergottheiten erstummten und schwiegen; die Fluth der Gottlosigkeit kehrte in die höllischen Abgrün-

oo) Psalm. 103, 30.

Abgründe, und das Meer von Lastern in seine höllische Behälter zurück. Der Fürst dieser Welt, Satan, wurde immer mehr hinausgeworfen, die Grundfesten seines Reiches erschüttert, die Irrthümer verscheucht, die Laster verbannt; die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und alle gottgefällige Tugenden fiengen an, durch alle Gegenden des Erdbodens zu herschen: und das Angesicht der Erde wurde erneuert. — — Es kam an die Stelle der alten, abgöttischen, und jüdischen Welt, eine neue christliche Welt; an die Stelle einer fleischlichen und abergläubischen, einer unbarmherzigen, wilden, aller Arten von Ausschweifung und Unordnungen ergebenen Welt, eine reine, und rechtgläubige, eine mitleidige, und sanftmüthige, mäßige, und allem Guten ergebene Welt: und das Angesicht der Erde wurde erneuert. — — Aber durch wen? durch die Apostel? diese waren freylich das glückselige Werkzeug; aber eigentlich durch den heiligen Geist, der sich dieser Werkzeuge bedienet hatte, wurde die Erde erneuert. Denn nur deßwegen wurde sie erneuert, weil der heil. Geist die Apostel belebet, weil er ihren Worten einen solchen Nachdruck, einen solchen Reiz, eine solche göttliche Kraft, die Herzen zu ändern, und neue Menschen zu schaffen, beygeleget hatte, welcher nichts widerstehen konnte: oder (vielleicht drücke ich mich so noch besser aus) die Erde wurde erneuert; weil dieser göttliche Geist zu eben der Zeit, da die Apostel mit ihren Worten die Ohren rührten, in dem Grund der Herzen wirkte, ihnen neue Begierden, bessere Neigungen einflößte, und ihnen mit jener göttlichen gebietherischen Stimme zuredete, welche Zeder schmettert pp), Wüsten erschüttert qq), Berge versetzt, Meere trücknet rr), Felsen schmelzt ss), und Dinge, die nichts sind, aus ihrem Unwesen hervorruft. Gott sendete seinen Geist, und das Angesicht der Erde wurde erneuert. Diese Erneuerung, diese Heiligung der Welt, ist hiemit das Werk des heil. Geistes, durch den Dienst der Apostel.

3.) Ist

pp) Psalm. 28. qq) Ebendaselbst.
rr) Nahum. 1, 4. 5. 6. ss) Ebendaselbst.

3) Ist nicht auch eure Erneuerung, meine Christen, und die Erneuerung jeder Gläubigen insonderheit, das Werk des heil. Geistes? hat er nicht auch uns, und alle Gläubigen geheiliget? und heiliget uns noch? — — Was geschah mit uns bey dem heil. Sacramente der Wiedergeburt? Gott (dieß ist hier die Antwort des heil. Apostels Paulus) hat uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt, und der Erneuerung des heil. Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat tt). Ehe wir noch in diesem Heilwasser, von der Sünde sind rein gewaschen, und in dem heil. Geiste erneuert worden, waren wir Gegenstände des göttlichen Zornes, schuldig des ewigen Todes, Leibeigene unsers ärgsten und geschwornsten Feindes, des Satans. Aber die Taufe hat uns in Lieblinge des Allerhöchsten, in Erben des Himmelreichs, in Engel des Friedens, und der Seligkeit verwandelt. Und diese Verwandlung hat der Geist Gottes, der lebendig und heilig machende Geist seiner Liebe in uns hervorgebracht. Wir dürfen nicht an dem zweifeln, nachdem es der heil. Paulus mit so deutlichen Worten ausgesprochen hat: „Gott hat uns nach seiner „Barmherzigkeit selig gemacht durch das Bad der Wieder„geburt, und der Erneuerung des heil. Geistes, den „er reichlich über uns ausgegossen hat." — Wenn hiemit die Apostel und ersten Jünger des Herrn, durch diesen göttlichen Geist aus gebrechlichen und fehlerhaften, vollkommene, heilige Menschen geworden; So wurden wir durch eben denselben Geist von dem Tode der Sünde, zum Leben der Gnad erwecket, und aus der Dienstbarkeit der Hölle in die Freyheit der Kindschaft Gottes übertragen. — Wenn die Jünger und die Apostel von diesem Geiste die Gabe der Gesundmachung, der Prophezeyung, der Sprachen empfangen, so erhielten wir von ihm die Gnade der Heiligkeit und Unschuld, ohne welche der größte Wunderthäter vor Gott nichts ist, ohne welche die Apostel selbst mehr

tt) Tit. 3, 5. 6.

mehr zu bedauern, als zu beneiden, und nicht einmal des kleinsten Verdienstes für den Himmel fähig gewesen wären: „Gott hat also auch uns nach seiner Barmherzig„keit selig gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt, „und der Erneuerung des heil. Geistes, den er „reichlich über uns ausgegossen hat:“ Ja, meine Brüder! so reichlich, daß wir in dem Augenblicke dieser Ausgießung, gewissermassen Ebenbilder der Klarheit Gottes, Meisterstücke seiner Wunderkraft, wahre Engel im Fleische geworden sind.

Dieser liebvolle Geist begnügt sich aber mit dem keineswegs, daß er uns einmal heilig gemacht hat; Er heiliget uns ohne Unterlaß. Gleichwie der Vater uns durch den steten Einfluß seiner Allmacht, mit welcher er uns erhält, gleichsam alle Augenblicke, auf ein neues das Daseyn verschafft; und gleichwie der Sohn, uns durch die immerwährende Zuneigung seiner unerschöpflichen Verdienste erlöset: also kommen alle gute Gaben, die wir unaufhörlich empfangen, und die unsre Heiligung zum Zwecke haben, von dem heil. Geiste her, der sie uns gewähret. Merket es euch, sagt wieder der eifrige Heydenlehrer und Apostel, der heil. Paulus uu): „Es sind wohl mancherley „Gaben; so sind auch mancherley Aemter, — und es sind „mancherley Wirkungen: — — aber dieß alles wir„ket ein und eben derselbe Geist, der einem je„den austheilt, wie er will.“ Zufolge dieses Ausspruches ist also der heil. Geist der wahre Urheber von allem, was wir gutes können und vermögen, gutes haben und besitzen: Er ist die Quelle aller guten Anlagen und Fähigkeiten, Anstalten und Rathschlägen, Einsichten und Unternehmungen, Ausführungen und Erfolge. Von ihm hängt ab, jeder gute, heilsame Schritt und Tritt, jeder fromme Sinn und Gedanke. Er ist der Anfänger, der Mitwirker, und Vollender aller Tugend, und Vollkommenheit; mit einem Worte, alles dessen, was heilig ist, und heilig macht: dieß alles wirket ein und eben derselbe

uu) 1. Korinth. 12, 4. 5. 6. 11.

be Geist der einem jeden austheilt, wie er will. — Wenn wir hiemit ein heil. Sacrament empfangen; so ist es der heil. Geist, der demselben die Kraft, und uns die Mittel und Gelegenheit dazu verschafft; der es uns ersprieslich und gedeylich machet; denn wir empfangen es (wie wiederum der heil. Paulus redet) im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der es eingesetzet hat, und in dem Geiste unsers Gottes ww), der die damit verknüpfte Gnade uns zuwendet, oder in uns erwecket. — Wenn wir einen guten Gedanken schöpfen, einen heilsamen Entschluß fassen; wenn wir verschiedene tugendhafte Gesinnungen und Gewissenstriebe verspüren; so ist es der heil. Geist, der uns alles dieses in den Sinn legt; denn ohne ihn könnten wir, nach dem Zeugnisse des Weltapostels xx) nicht den mindesten guten Gedanken fassen; ja nicht einmal den Namen Jesu mit Ehrfurcht aussprechen yy), vielweniger sonst etwas verdienstliches thun. — Wenn wir da einer Versuchung entgehen, dort eine andere muthig besiegen; so ist es der heil. Geist, der uns der ersten entführt, und die andere überwinden hilft. Denn (sagt abermal Paulus) er kömmt unsrer Schwachheit zu Hülfe; und da wir nicht wissen, was, und wie wir bitten sollen, so bittet der Geist selbst mit unaussprechlichen Seufzern für uns zz). Von ihm ist überhaupts alle Weisheit, alle Tugend, alle Gerechtigkeit, und alles Leben: Alles dieses wirket ein und eben derselbe Geist, der einem jeden austheilt, wie er will. Hiemit ist es der heil. Geist, der auch uns am Anfange unsers Lebens geheiliget hat, und uns zu heiligen noch stets fortfährt:

## Beschluß.

Und wir wissen jetzt, was der heil. Geist in sich, nach seiner Wesenheit; und was er in Beziehung auf uns Menschen, nach seinen Wirkungen ist: Wir erken-

nen

ww) 1. Korinth. 6, 11.
xx) 2. Korinth. 3, 5.
yy) Niemand kann sagen: der Herr Jesus, außer durch den heil. Geist. 1. Korinth. 12, 3.
zz) Röm. 8, 26.

nen und glauben, daß er in der ersten Rücksicht, ein wahrer Gott, eine selbstständige Person sey, die vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. In der zweyten Rücksicht aber, unser Rechtfertiger und Heiligmacher, der Anfangs die Apostel, hernach die Welt, endlich auch uns geheiliget hat, und noch heiliget. — Bey den Aposteln zwar, war die Ergießung des heil. Geistes über sie von dem besten Erfolg. Sie wurden geheiliget, und andere zu heiligen geschickt gemacht. — Auch bey der übrigen Welt, waren die Wirkungen und Früchte des heil. Geistes sichtbar, groß, und mannigfaltig. Sogar die wildesten Völker wurden durch ihn in die Kirche eingeführet, und darinn geheiliget; auch die hochmüthigsten Weisen, und weichliche Großen der Welt haben sich durch ihn der Demuth des Kreuzes, der Strenge des heil. Evangeliums unterworfen, und vermittelst eines gottesfürchtigen Lebens die Zahl der Heiligen vermehret. — Aber wie steht es heut zu Tage um diese Welt, und auch um uns insonderheit, wie steht es? Sieht man es der Welt, sieht man es uns an, daß wir jemals den heil. Geist empfangen haben? — Habt ihr wohl den heil. Geist empfangen? — — scheint es nicht in unsern elenden Tagen, als wolle die Welt zu ihren ersten Finsternissen zurückkehren, in das Verderben zurücksinken? — — scheint nicht das Heydenthum, nicht zwar, das ehemalige grobe, sondern ein feineres, ein Heydenthum von neuem Schlage, oder wie ich es nennen soll, wieder jene Rechte erlanget zu haben, welche der heil. Geist durch die Bemühungen apostolischer Männer dem alten Heydenthum entrissen hat? — hat nicht die Ruchlosigkeit, der Unglaube, die Freygeisterey allenthalben die erstaunlichste Eroberungen, und einen unbegreiflichen Fortgang gemacht? — Sind nicht der Ehrgeiz, die Reichthümer, der Eigennutz, die Rachgier, die Wollust, die Unmäßigkeit, der Hochmuth, die Eitelkeit, und jenes Laster, welches man unter uns nicht einmal nennen soll, die liebsten, und fast einzigen Götzen der Welt, beynahe so, wie sie es in dem ausgelassenen Heydenthum waren? Wo

ist

ist also die Welt, ich will sagen, das durch den heil. Geist, und Dienst der Apostel, ehemals geheiligte, so reine, so erbauliche Christenthum hingekommen? wohin? zu welchen Menschen hat es sich verschloffen? — Sind es wenigstens wir, welchen das Gewissen das ungeheuchelte Zeugniß giebt, daß wir zu dem kleinen Häuflein derer gehören, welche die Gnade des heil. Geistes nicht vergeblich empfangen, sondern die zu seinen Bemühungen das ihrige hinzuthun, und mit Eifer an ihrer Vollkommenheit arbeiten? Aber sollte nicht, wenn dem also wäre, der Zustand unsrer Seele, nach so oftmaliger Empfahung dieses Geistes, und seiner Gnaden, jenem der Aposteln, und ersten Christen, wenigstens, was das Hauptwesen der Heiligung betrift, einigermaßen gleich seyn? und wenn er es nicht ist, wenn uns unser Gewissen dieses so rühmliche als tröstliche Zeugniß durchaus nicht geben kann; ist nicht zu fürchten, daß wir uns jener Vernachläßigung, und Verachtung, jenes schlechten Gebrauches, oder Mißbrauches der innerlichen und äußerlichen Heilsmitteln, oder anderer Unordnungen und Sünden in den heil. Geist, worvon ich einige am Ende des ersten Theils nahmhaft machte, schuldig wissen müssen? und wenn das ist, was für eine grausame Beschimpfung Gottes, und seines heiligen Geistes begehen wir da, indem wir alle seine Absichten, alle seine Heilmittel, und Wunderthaten schlechterdings vereiteln, und unnüz machen? Braucht es mehr, als dieß, um uns endlich den gänzlichen Verlurst der so oft und grob verschmähten Gnaden zuzuziehen, und unser Verderben unwiderruflich zu vollbringen? —

Ach! meine geliebtesten Christen, ihr habet heute die große und wichtige Glaubenslehre vom heil. Geiste vernommen, und verstanden, was er in sich, und was er beziehungsweise auf uns ist; was er ehemals zum besten der Aposteln, und ersten Gläubigen gethan hat, was er vermittelst seiner Geheimnisse und Sacramente auch uns noch täglich thut. Gebenedeyt und gepriesen sey der Geist unsers Gottes, der Geist seiner anbethenswürdigen Liebe!

der

der alles dieses gewirket, der besonders durch jene wunderbarliche Veränderung, die sich mit den Aposteln zugetragen hat, den Glauben, der allein zum Himmel führt, auf uns gebracht hat? weil aber nicht der Glaube allein, sondern der rechte Glaube, mit dem rechten Gebrauch davon, die Heiligung hervorbringt; dieser heilige Gebrauch aber unsren ganzen Ernst, und eine emsige, thätige, unausgesetzte Mitwirkung fodert, so lasset uns, meine Brüder! an den heil. Geist, und an die Wahrheiten, die ihn angehen, nicht nur recht glauben, sondern auch seinen Bemühungen und Gnaden gehörig mitwirken! Dieser göttliche Geist, der sich den erstern Bekennern Jesu Christi so reichlich mitgetheilet hat, biethet auch uns, wie ihnen, alle Vortheile an die wir zu unsrer Heiligung, und ewigen Seligkeit immer wünschen mögen, und nothwendig haben, er biethet sie uns an: soll er uns etwa auch noch zu ihrer Aufnahme ꝛc. unwiderstehlich und mit Gewalt zwingen? — Vermessenes Begehren? — er biethet sie uns an; das ist seine Sache, und seine große Barmherzigkeit: wir aber müssen sie erkennen, aufnehmen, und gehörig benützen, das ist unsre Sache, und unsre unnachläßliche Schuldigkeit. Sonst ist unser Schicksal entschieden. Jesus hat es zum voraus verkündiget in den Parablen vom faulen Knechte, von den thörichten Jungfrauen, von dem verfluchten Feigenbaume ꝛc. und besonders in jenem schmetternden Ausspruche, daß, wer wider den heil. Geist sündiget, weder, in dieser, noch jener Welt Vergebung erhalten würde. ꝛc. ꝛc.

Ich schließe, und wünsche euch herzlich was der heil. Apostel Paulus seinen lieben Korinthern wünschte a): Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Ausgießung, die Mittheilung des heiligen Geistes, sey mit euch allen. Amen.

a) 2. Korinth. 13, 13.

# Verbesserungen.

| Seite: | Zeile: | statt | Lies: |
|---|---|---|---|
| 28 | 17 | dieses sagen? | dieses Satzes? |
| — | letzte | Herrn Soldaten, | Heere Soldaten, |
| 32 | 19 | Belohonung, | Belohnung, |
| — | 25 | Das Böse ꝛc. nur durch Drohungen | das Böse ꝛc. durch Drohungen |
| 37 | 16 | rührenden Hand | rächenden Hand |
| 40 | 15. 16 | würde alle Dämme | würde endlich alle Dämme |
| — | 23 | über einzelne Familien | über ganze Gegenden, bald über einzelne Familien |
| 42 | 7 | einem Prasser? | jenem Prasser? |
| 43 | 16 | verwüst | verwüstet |
| — | 19 | Sie wird es; | Sie will es; |
| 70 | 17 | rinnet | ginnet |
| 71 | 15 | eigentlich zu beleidigen; | eigentlich beleidigen; |
| 77 | 11 | vergnügtes Glück | vermeyntes Glück |
| 95 | 22 | Himmelsgewölke | Himmelsgewölbe |
| 101 | 7 | entschiedend; | entscheidend; |
| 104 | 16 | wolle? | wollen? |
| 107 | 1 | mit einem Roß | mit einem Stoß |
| 113 | 31 | zumassen | zumessen |
| 114 | 23 | nun Mitleiden | nur Mitleiden |
| 118 | 28 | mit erstem | mit ernstem |
| 172 | 5 | Sobald es | Sobald er |
| 186 | 10 | ihr nicht so | ihr nun so |
| 190 | 7 | geben es | geben uns |
| — | 27 | schreibt ihm | schreibt ihnen |
| 215 | 33 | irre machen | irre zu machen. |
| 228 | 35 | sey dieß | dieß sey |
| 233 | 20 | „Wir müssen wir | „Wie müssen wir |
| 242 | 14 | aufließ. | anließ, |
| 247 | 4 | wie wäre er, | wäre er, |

T. R.

Leipzig

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeiffer, Ulrich, 1742-1819

Der Hauptgegenstand des Christen: Gott und seine unendliche Vollkommenheiten

Bd.: 2

Augsburg (1796)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2017 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291569-2
VD18 12519669-001